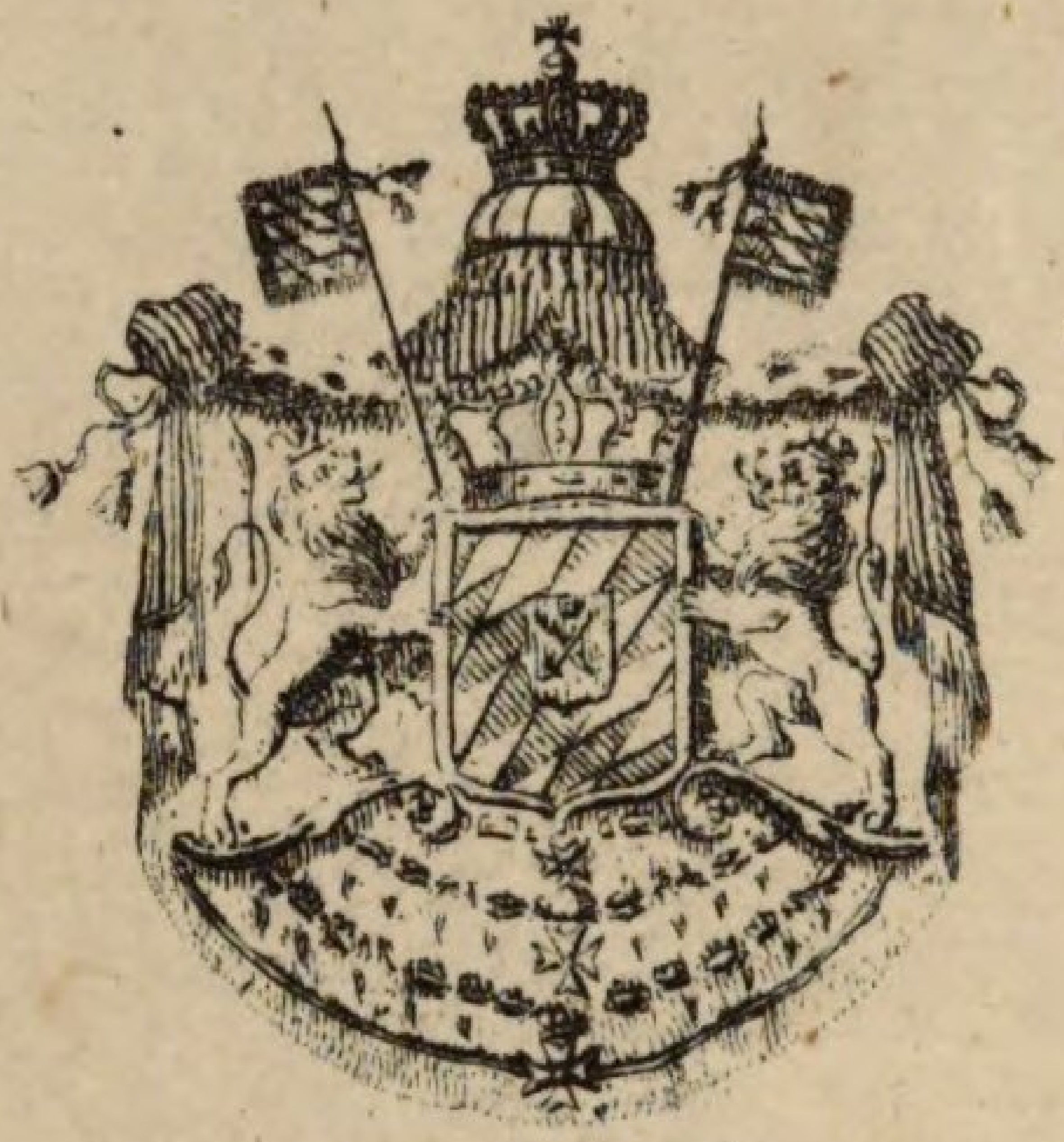
Germ. g.
75 g



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36626424980015 S

<36626424980015

Bayer. Staatsbibliothek

Wo Hermann den Varus schlug.

Drei

verschiedene, durch die neuesten Untersuchungen
über diesen Gegenstand veranlaßte,

Aufsätze

von

dem Fürstlich Lippischen Archivrath

Christian Gottlieb Clostermeier

in

Detmold.

Lemgo,
in der Meyerschen Hof-Buchhandlung,
1822.

Was die neuere Zeit Eigenthümliches hat und Ausgezeichnetes in Art und Bildung; das stehet auf dem großen Tage

im Teutoburger Walde.

Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. Von Heinrich Luden in Jena. Zweiter Theil. S. 37.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Es war anfangs meine Absicht, mich allein auf eine Erklärung über die Schrift des Herrn Wilhelm Tappe unter dem Titel: „Die wahre „Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht" zu beschränken, und jene zur Einrückung in irgend eine Zeitschrift zu befördern.

Als diese Erklärung niedergeschrieben war, fiel mir auf, man könne derselben vorwerfen, sie gebe über die Züge der Römer durch das Lippische Land nur Behauptungen, aber keine Gründe für dieselben.

Ich entschloß mich daher, die nöthigsten Beweise in Anmerkungen unter dem Texte beizufügen; in der Arbeit wuchsen aber diese zu einem Umfange an, der mit jenem in keinem Verhältnisse stand. Dadurch wurde ich bewogen, diese Anmerkungen zwar durch

Nummern mit dem Texte zu verbinden, sie jedoch zusammen hinter demselben folgen zu lassen.

Die daraus dem Leser entstehende kleine Unbequemlichkeit suchte ich dadurch weniger unangenehm zu machen, daß ich denjenigen Anmerkungen, welche nicht blos kurze Nachweisungen, sondern ausführlichere Erörterungen einzelner, für sich selbst bestehender, Gegenstände enthalten, — und das sind die meisten — eine Anzeige ihres Inhalts vorsetzte.

Während ich mich noch mit jenen Anmerkungen beschäftigte, kam mir das erste Heft des vierten Bandes von der Zeitschrift: „Das Vaterländische „Archiv zur Kenntniß des Königreichs Hannover" zu, in welchem sich der Herausgeber der „Alten „Sagen zu Fallrum" Herr General, Freiherr von Hammerstein zu Equord über die erwähnte Schrift des Hrn. Tappe in einer besondern Abhandlung ausgesprochen hat.

Da ich in derselben mich selbst theils mit, theils ohne Benennung meines Nahmens berührt fand; so

fühlte

fühlte ich mich schon dadurch veranlaßt, über gedachte Schrift des Freiherrn von Hammerstein mich öffentlich zu äußern, wenn ich es auch nicht für eine Pflicht gegen das Publicum hätte ansehen müssen, dasselbe über die, mir nur zu gut bekannte, Bewandtniß aufzuklären, welche es mit den vermeinten alten Sagen zu Fallrum und an der Grotenburg eigentlich hat.

Daraus entstand der zweite Aufsatz.

Noch vor der Vollendung desselben wurde mir eine dritte Untersuchung über eine neue Ortsbestimmung der Hermannsschlacht, nämlich die des Herrn Geheimenraths von Hohenhausen zu Herford bekannt, und es schien mir zweckmäßig, derselben sofort auch noch einen dritten Aufsatz zu widmen.

Wenn ich nun nicht umhin konnte, mit den Gründen meiner eigenen Ueberzeugung die davon, wenn gleich in verschiedener Art, sehr abweichenden Meinungen des Herrn Generals, Freiherrn von Hammerstein und des Herrn Geheimenraths von

leicht darüber aus irgend einem der vielen ältern und neuern Werke über die Geschichte der Deutschen unterrichten können.

Noch liegt Deutschlands merkwürdigster Platz im Dunkel, schreibt Barth in seiner, im Jahr 1818 erschienenen treflichen Urgeschichte Deutschlands, S. 504. Möchte es mir gelungen seyn, zu bewirken, daß von nun an jeder deutsche Mann die heiligen Stätten, — worauf Deutschlands Schicksal für zwei Jahrtausende entschieden, der glorreiche Sieg erkämpft ward, welchem wir noch die Reinheit unserer Sprache, unserer Sitten und Gebräuche verdanken — im Fürstenthum Lippe finden, und mit der vollen Zuversicht betreten könne, daß gegen die Gewißheit derselben kein gegründeter Zweifel weiter obwalte!

Den 18ten October 1821.

Clostermeier.

I.

Erklärung über die Schrift: Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht. Mit einer Charte herausgegeben von Wilhelm Tappe.

Im Anfange des Jahres 1820 gab Herr Wilhelm Tappe, Baumeister in Soest, das genannte Werkchen heraus. Im Vorworte sagt derselbe: „Es sey vor einem Jahre noch nicht seine „Absicht gewesen, etwas über die Hermannsschlacht „herauszugeben; er habe sich nur auf seinen mannigfaltigen Geschäftsreisen im Lippischen damit beschäftiget, um einem ältern Kenner der Geschichte „die Hülfsmittel zur versprochenen Herausgabe der „Hermannsschlacht zu vermehren. Während dem (des) „habe sich ihm die Schlachtenlinie durch die „Todtenhügel gestaltet, und er sich vorgenommen, „als Leitfaden für jede Forschung darüber, eine „Charte über diese Hügellinie anzufertigen und herauszugeben. Indem dieses beabsichtiget wurde, „habe er von jenem Geschichts- und Alterthums- „freunde

„freunde die Ueberzeugung erhalten, daß es ihm in
„seiner Lage wohl nicht mehr thunlich seyn würde,
„etwas über die Hermannsschlacht zu schreiben.
„Dieses habe ihn auf den Gedanken geführt, die
„Schrift selbst nach seinen Kräften zu bearbeiten.
„Er hoffe, daß auch der größte Zweifler (!!) er-
„kennen werde, der bisher so dunkle Ort der Her-
„mannsschlacht sey hier mehr, als noch zuvor ge-
„schehen, aufgehellet worden. Seiner seits glaube
„er, die dargelegte Linie der Schlacht in ihren
„Hauptzügen so lange für die ganz wahre halten zu
„dürfen, bis dargethan sey, daß es zwischen der
„Weser und dem Rheine eine andere Richtung gebe,
„auf der die Schlacht — in Uebereinstimmung mit
„den alten Schriftstellern — hätte geschlagen wer-
„den können."

Die Charte, welche die, durch die darauf be-
merkten Grabhügel bezeichnete, Linie der dreitägigen
Hermannsschlacht darstellt, ist aus den Sectionen
Num. XIII. XIV. XVI und XVII. der vom Gene-
ral-Major von Le Coq herausgegebenen Topogra-
phischen Charte von Westphalen zusammengesetzt.
Zwischen Herford und Salzufeln bei Amsen im Lip-
pischen fängt jene Linie an und endet bei Elsen im
Paderbornischen.

Mir

Mir sind in gelehrten Blättern vom Jahr 1820 zwei Anzeigen von der Schrift des Hrn. Tappe bekannt geworden. Die Eine davon findet sich in Nummer 115 der Jenaischen, und die Andere in Nummer 269 der Leipziger Litteratur-Zeitung.

Der Jenaische Hr. Recensent erklärt die Basis der Untersuchung des Hrn. T. für völlig originell, bezweifelt jedoch sehr (und zwar mit Recht), daß die von diesem bezeichneten Grabhügel nur gefallenen Kriegern errichtet worden seyen. Die topographischen Nachrichten des Hrn. T. sind jenem dagegen im höchsten Grade schätzbar, und können, nach seinem Urtheil, sehr vieles zur Beilegung des Streites beitragen, besonders wenn sich durch Aufgrabung der Hügel ergeben sollte, daß diese aus so frühen Zeiten, als in denen die Hermannsschlacht gekämpft wurde, herrühren. Der Recensent wünscht nichts mehr, als daß ein so competenter Richter, wie der Hr. General von Hammerstein ist, die Gegend von neuem an Ort und Stelle untersuchen, und seine Meinung über das Tappesche Werkchen bekannt machen möchte.

Dem Leipziger Hrn. Recensenten fällt es auf, daß Hr. T. die vom Hrn. General, Freiherrn von

Ham-

Hammerstein gesammelten alten Sagen zu Fallrum, die Hermannsschlacht betreffend, nicht zu kennen scheint. Er vergleicht die Meinungen beider Schriftsteller mit einander, glaubt, es wäre von Hrn. T. wohl zu untersuchen gewesen, ob man nicht zwischen den Ueberbleibseln, Urnen, Waffen u. s. w. der erweislich Sächsischen Grabhügel und denen der Cherusker und Bructerer eine merkliche Verschiedenheit, und ein Fortschreiten der Kunst bemerken, und dadurch einen Unterschied zwischen ältern und neuern Gräbern ausfündig machen könne. Der Recensent fordert, seiner Meinung nach, zum wahren Vortheil der deutschen Vorgeschichte, den Hrn. T. auf, die, so eifrig begonnene, und durch eine so fleißige Arbeit beurkundete, Untersuchung fortzusetzen, und vorzüglich auf dasjenige Rücksicht zu nehmen, was mehrere vom Recensenten angezeigte gelehrte Werke, worunter auch die Monumenta Paderbornensia genannt sind, darüber enthalten 1).

Außer diesen Recensionen enthält auch der Westphälische Anzeiger vom Jahr 1820 einen durch Hrn. Tappe'ns Schrift veranlaßten Aufsatz über die Hermannsschlacht, welcher auch in die Nummern 45 und 46 der Lippischen Intelligenz-Blätter vom Jahr 1820 eingerückt worden ist.

Der

Der sich genannte Verfasser dieses Aufsatzes ist der Hr. Professor Kuithan zu Dortmund, Schwager vom Hrn. Tappe. Er wollte, wie er selbst sagt, auf das Werkchen des Hrn. T. mehrere Aufmerksamkeit erwecken, als es vielleicht erlangt hat. Dennoch beurtheilt Hr. P. Kuithan seinen Schwager viel strenger, als es dessen Recensenten in den angezogenen Litteratur-Zeitungen gethan haben.

Gleich im Eingange giebt derselbe zu, daß durch die Tappe'sche, und noch eine andere genannte, kleine Schrift die Ungewißheit über das Schlachtfeld der Hermannsschlacht nicht aufgehellt worden sey, und Hr. T. vermeint doch, wie schon erwähnt worden, den dunkeln Ort desselben auch dem größten Zweifler aufgehellet zu haben.

Hr. T. gründet die Beweise seiner Schlachtenlinie allein auf Ortsbenennungen und Todtenhügel, von welchen letztern er behauptet, daß sie nur die Gräber der in den Hermannsschlachten gefallenen deutschen Krieger bedecken.

Hr. P. Kuithan bemerkt dagegen von den Ortsbenennungen, daß sie nicht ohne eine vorhergegangene kritische Prüfung zum Gebrauch, als Beweise dienen können, und äußert in Ansehung der Todtenhügel, wie es sich wohl schwerlich werde darthun

thun lassen, daß sie nur Denkmäler im Kriege Gefallener seyen, weil nach Tacitus in seiner Germania ein Grabmal mit einem Rasenhügel zu den allgemeinen Sitten der Germanen gehöre, und es Kriegsgebrauch derselben gewesen sey, auch in mißlichen Schlachten die Leichname der Ihrigen mit sich fortzunehmen.

Der Herr General Freiherr von Hammerstein hat den angelegenen Wunsch des Jenaischen Hrn. Recensenten wenigstens in so weit erfüllt, daß von ihm seine Meinung über die Schlachtenlinie des Hrn. T. öffentlich bekannt gemacht worden ist, wie ich zuverläßig vernommen; ich habe aber bis jetzt die Schrift des Hrn. Generals noch nicht erhalten können.

Vor allen andern hätte ich mich wohl zuerst über das Werkchen des Hrn. T. vernehmen lassen müssen, um dem Publicum den nöthigen Aufschluß darüber zu geben, wie derselbe zu der Idee seiner Schlachtenlinie gelanget ist. Ich enthielt mich aber dessen in der guten Absicht, ihm an dem Verkauf seiner, auf eigene Kosten verlegten, Schrift nicht zu schaden. Denn da Hr. T. die im Jahr 1813. als Ausländer im Lippischen Lande erhaltene, nicht uneinträgliche, Stelle eines Landbaumeisters, ohne eine

dazu

dazu erhaltene äußere Veranlassung, auch nicht etwa um solche mit einem andern bessern Amte zu vertauschen, kurz vor der Herausgabe seiner Schlachtenlinie niedergelegt hatte; so schien es sein Plan zu seyn, von dem Ertrage schriftstellerischer Speculationen zu leben.

Indeß haben aber gelehrte Blätter von der Schrift des Hrn. T. Kenntniß gegeben, und, was kaum zu vermuthen war, Werth darauf gelegt; Hr. T. selbst hat sich diesen Sommer wieder im Lippischen Lande eingefunden, und Hügel seiner Schlachtenlinie geöfnet, ohne Zweifel in der Hofnung, durch die herauszugrabenden Knochen, Urnen, Waffen und sonstigen Geräthe seine Herren Recensenten in einer neuen Druckschrift überzeugen zu können, daß seine Todtenhügel keine Begräbnisse in Frieden verschiedener Urbewohner des Landes, sondern Ehrendenkmäler im Kriege gefallener Helden sind, und, was noch mehr sagen will, nicht etwan tapferer Sachsen, welche im Jahr 783 unter Wittichind gegen Carl den Großen und seine Franken am Osning bei Detmold, und an der Hase im Osnabrückischen für die Religion ihrer Väter und ihre Freiheit fochten 2), sondern muthvoller Cherusker und Bructerer, welche fast acht Jahrhunderte früher mit Hermann gegen

gegen den Römer Varus und seine Legionen stritten und im glorreichen Kampfe starben 3).

Bei diesen Umständen glaube ich, als der, von Hrn. T. im Vorworte seiner Schrift bezielte, ältere Geschichts- und Alterthumsfreund, es mir selbst, und auch dem Publicum schuldig zu seyn, das Verhältniß, in welchem ich mit jenem stand, zur offenen Kunde zu befördern, und dadurch zugleich auch letzteres in den Stand zu setzen, selbst zu ermessen, was es sich von den fernern alterthümlichen Forschungen des Hrn. T., wozu man ihn aufgefordert hat, versprechen darf.

Die Niederlage der Römer im Teutoburger Wald ist ein Gegenstand, der schon vor vierzig Jahren meine Vorliebe an sich gezogen, und den Entschluß in mir zur Reife gebracht hat, den Versuch zu wagen, den bisher, besonders durch den historischen Patriotismus, so streitig gewordenen Ort, wo Hermann den Varus schlug, für die Zukunft außer allem Zweifel zu setzen 4). Sorgfältig sammelte ich daher nicht nur alle von jener großen Begebenheit zeugende Stellen der Römischen Geschichtschreiber, sondern auch überhaupt alles, was in Beziehung darauf in ältern und neuern, mir zugänglich gewordenen, Schriften enthalten ist. Ich erwarb mir zugleich

gleich die genaueste Kenntniß aller dabei in Betrachtung kommenden Oertlichkeiten im Fürstenthum Lippe sowohl durch die eigene Anschauung, als durch die davon im Fürstl. Lippischen Archiv vorhandenen Nachrichten. Vorzüglich wandte ich meine Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Gebirgsketten, welche Westphalen durchstreichen, auf den Lauf der Flüsse, welche ihre Thäler bewässern, auf die ursprüngliche, selbst durch den Anbau nicht gänzlich zu verändernde, Beschaffenheit des Grundes und Bodens in dem von den Römern durchzogenen Lande zwischen dem Rhein und der Weser, und endlich auf die ältesten Heer- und Handelsstraßen, deren Richtungen die Natur gleichsam selbst durch die offenen Gebirgspässe und die Bequemlichkeit zum Uebersetzen über die Flüsse angewiesen hat 5), um die Entscheidung der Frage über den Ort der Vernichtung dreier Römischen Legionen unter einem höhern und viel weiter fassenden Gesichtspunct zu stellen, als bisher geschehen ist.

Das von mir zu verfassende Werk sollte ein kritisch prüfendes Verzeichniß aller, in ältern und neuern Zeiten über den Wahlplatz der Varianischen Niederlage statt gehabten, Meinungen liefern, die Züge der Römer zwischen dem Rhein und der Weser bis zu der Epoche darstellen, in welcher die

Rö-

Römer alle Erwerbungen in Deutschland jenseits des Niederrheins aufgaben, auch alles enthalten, was wir von dem Cherusker-Fürsten Hermann, den selbst ein Römischer, seinem Zeitalter noch naher, Schriftsteller, Tacitus den Befreier Deutschlands nennt, wissen und seinen Verehrern wichtig seyn kann. Es verstehet sich wohl von selbst, daß bei der Ausarbeitung dieser Schrift die strengste historische Kritik ihr Recht zu üben gehabt haben würde, und daß von angeblichen mündlichen Ueberlieferungen, eitlen Nahmendeutungen, Römerschanzen rc. nur die Rede hätte seyn dürfen, in der Absicht, den Mißbrauch zu zeigen, den sich viele Schriftsteller davon bisher erlaubt haben, um in Ermangelung anderer gültiger Beweismittel damit ihre gewagten Hypothesen und willkührlichen Annahmen zu begründen.

Eine, alles noch mehr erläuternde, möglichst richtige, Landcharte und einige Zeichnungen sollten dem Werke zu noch mehrerer Empfehlung gereichen.

Von Zeit zu Zeit schritt ich zur Ausführung meines Vorsatzes, in welcher mich aber bald wieder Berufsgeschäfte oder andere Umstände unterbrachen, ohne sie doch je ganz in Vergessenheit gerathen zu lassen.

Wäh-

Während des Napoleonischen Supremats schien es selbst bedenklich, Deutschland an seinen ersten Befreier von fremder Gewalt zu erinnern.

Bald aber erneuerte Napoleons Fall das Andenken an Hermann und sein Nahme wurde gefeierter, als er je es war. In sehr gelesenen Zeitschriften widmete man im Jahr 1814 dem Cherusker-Fürsten besondere Artikel 6). Die von dem General, Freiherrn von Hammerstein gesammelten alten Sagen zu Fallrum (Feldrom) am Teutoburger Walde, die Hermannsschlacht betreffend, erschienen im Jahr 1815 7). Hermann, der erste Befreier der Deutschen, vom Dr. Steckling, folgte im Jahr 1816 8). In eben diesem Jahr gab Dr. Fr. Hoffmann als Probeschrift einer ausführlichen Geschichte der Römerkriege in Deutschland: Die vier Feldzüge des Germanicus in Deutschland heraus 9), und eignete solche den damals zu Göttingen studirenden Durchlauchtigsten Prinzen, dem jetzt regierenden Fürsten Paul Alexander Leopold zur Lippe und Höchstdessen Bruder, dem Prinzen Friedrich Albrecht August zur Lippe zu. Ferner kündigte im Jahr 1816 der Hr. Geheimerath von Hohenhausen zu Herford, „als Augenzeuge der topographischen Lage der „verschiedenen Objecte, an der Spitze der Provin„cial-Verwaltung der Oerter und Landstriche, wo

„sich die wichtigsten Ereignisse der Römerzeit zutru-
„gen, als sorgfältiger Beobachter, Prüfer und
„Vergleicher der verschiedenen Meinungen und Hei-
„schesätze der neuern Schriftsteller," eine Schrift
über den ehemals von den Römern betretenen classi-
schen Boden des Landes Westphalen an, welche zu
sehr großen Erwartungen berechtigte 10), und selbst
im südlichen Deutschlande in der Königl. Academie
der Wissenschaften zu München wurde im Jahr 1816
ein Aufsatz über die Geschichte Hermanns vorgelesen,
welchen der Verfasser desselben, Dr. Fr. Roth,
Königl. Baier. Ober-Finanzrath, im folgenden
Jahr unter dem Titel: Hermann und Marbod her-
ausgab 11).

Das Winfeld im Teutoburger Walde galt
fast allgemein für die Stelle, auf welcher Deutsch-
lands Freiheit von der Herrschaft der Römer errun-
gen ward. Viele Reisende kamen ins Lippische
Land, dieselbe in Augenschein zu nehmen.

Durch solche Anregungen wurde ich wieder an
mein altes Vorhaben lebhaft erinnert, und ich nahm
mir ernstlicher vor, als jemals dasselbe ins Werk
zu setzen.

Um diese Zeit entstand meine nähere Bekannt-
schaft mit Hrn. Tappe. Ich wünschte seine Gefäl-
lig-

ligkeit und Geschicklichkeit für meine Zwecke zu benutzen, und in dieser Absicht theilte ich demselben, ohne Rückhalt, alle meine Ansichten über die Züge der Römer durch das Lippische Land mit 12).

Nach meinen Ueberzeugungen gieng nämlich Drusus auf seinem zweiten, im neunten Jahr vor Christi Geburt unternommenen, Feldzug nach Deutschland bei der jetzigen Stadt Xanten, wo die Römer ein stehendes, Castra vetera genanntes Lager, oder, wie wir uns jetzt ausdrücken würden, eine Grenzfestung hatten 13), über den Rhein, schlug bei Wesel eine Brücke über die Lippe, kam am linken Ufer derselben herauf bis in die Gegend von Lippstadt, wandte sich hier nördlich gegen das Gebirge, das ihm schon in weiter Entfernung den offenen Paß, jetzt die Dören genannt, zeigte, durch welchen er tiefer in das Innere des Landes eindringen konnte 14).

Nun stand Drusus in dem heutigen Lippischen. Seine Absicht war, an die Weser zu ziehen, deren Ausfluß in die Nordsee er wahrscheinlich schon das Jahr vorher, wenn auch nicht wirklich erreicht, doch aus der Ferne beobachtet hatte, als er mit einer auf dem Rhein erbauten Flotte in den Ocean ausgelaufen, um das Land der Friesen herum gesegelt und

bis zu den Ufern der Chaucen vorgedrungen war, an welchen seine Schiffe auf den Sand geriethen.

So wie Drusus den erwähnten Gebirgspaß im Rücken hatte, befand er sich am linken Ufer des Werreflusses. Er rückte an demselben vorwärts, und gelangte daran bis zur Weser, welche denselben bei Reme aufnimmt 15). Auf demselben Wege, auf welchem Drusus durch die Gegend, in welcher jetzt die Meyerei Heerse, das Dorf Schötmar und die Städte Salzufeln und Herford liegen, bis zur Weser kam, kehrte derselbe auch wieder zurück. In einem engen Passe der Lippischen Berge erwarteten ihn aber schon die Germanen 16), und er würde darin seinen Untergang gefunden haben, hätten dieselben ihre Angriffe mit weniger Tollkühnheit und in besserer Ordnung begonnen.

Drusus entgieng glücklich der Gefahr, und, um den Germanen zu zeigen, wie wenig er sich vor ihnen fürchte, erbaute er jenseits des Gebirges in dem heutigen Paderbornischen, in der Gegend, wo jetzt die Alme in die Lippe sich ergießt, und das Dorf Elsen liegt, ein Castell, welches die Römer Aliso nannten 17). Damit hatten dieselben in der weiten Ebene, welche jetzt die Senne heißt, mitten vor der langen, wallartig sich hinziehenden, Gebirgskette,

welche

welche an der Diemel aufsteigt, aus Süden nach Norden, das Fürstenthum Paderborn durchzieht, an der Lippischen Grenze sich nach Nordwesten drehet, und durch das Lippische, Ravensbergische und Osnabrückische bis ins Tecklenburgische fortsetzt, und uns seit den Kriegen der Franken mit den Sachsen unter dem Nahmen Osnegge oder Osning bekannt ist 18), den ersten festen Waffenplatz zwischen dem Rhein und der Weser erlangt, welcher von nun an der Stützpunkt aller Unternehmungen der Römer zwischen beiden Flüssen in Deutschland wurde, aus welchem auch in die ganze weite Umgebung Römische Cultur, wie uns solche Dio beschreibt, ausgieng 19). Die Römer dehnten von der rechten Seite ihre Befestigungswerke bis zum Ursprung der Lippe aus 20), und legten auf der andern Seite an der Lippe bis zu ihrem Einfluß in den Rhein Dämme und Verschanzungen an, um sich dadurch den Besitz der Straße an der Lippe herab von Aliso bis zum Rhein zu sichern 21).

Auch die einmal betretene Straße von Aliso durch die Lippischen Berge an der Werre über Herford nach der Weser versahen die Römer mit Brücken und Dämmen, und erhielten sie dadurch in gangbarem Stande 22).

Varus

Varus befand sich im neunten Jahr nach der Geburt Christi, zunächst vor seinem Untergange, in einem Sommerlager an der Weser, wahrscheinlich noch unterhalb der heutigen Stadt Preußisch-Minden 23).

Das nicht genannte Volk, von welchem dem Varus berichtet wurde, daß es gegen die Römer aufgestanden sey, waren die Chatten 24). Varus brach aus seinem Lager auf, ohne Zweifel in der Meinung, zu Aliso, wo er Waffen- und Mundvorräthe fand, sich zu einem Feldzuge gegen dieselben zu rüsten. Er zog also dahin. Den ersten unerwarteten Anfall der Germanen erlitt er in den Gebirgen zwischen der Weser und den Städten Herford und Salzufeln 25). Den folgenden Tag bewegte sich das Römische Heer auf der offenen und waldleeren Ebene an der Werre zwar in besserer Ordnung, jedoch nicht ohne Verlust fort. Bei Detmold traf dasselbe wieder auf Berge und Wälder, und in das enge, sumpfige und waldige Thal unter der Teutoburg, welches ein Bach, in der Landessprache die Berlebecke genannt, bewässert, in welchem Thale es nach einem höchst beschwerlichen, unter beständigen Gefechten mit dem Feinde fortgesetzten, Marsche übernachtete 26). Den dritten

Tag

Tag kam der Rest der Römischen Truppen am Ausgange aus dem Gebirge in die Senne, und wurde von den Deutschen, deren Zahl sich stets vermehret hatte, in der Gegend zwischen den jetzigen Ortschaften Oesterholz, Schlangen und Haustenbeck, während Varus aus Verzweifelung sich in sein Schwert stürzte, bis auf wenige, welche Aliso erreichen, oder sich sonst mit der Flucht nach dem Rhein retten konnten, gänzlich aufgerieben 27).

Ich ersuchte Herrn Tappe, auf alle Gegenstände zu achten, welche ihm auf seinen Geschäftsreisen an der bezeichneten Römerstraße zwischen Elsen und Herford in die Augen fallen und von Bedeutung für dieselbe zu seyn scheinen möchten, und mir solche mitzutheilen. Auch gab ich ihm mein Verlangen nach einer, auf eine genaue Vermessung sich gründenden, Zeichnung der so wichtigen Reste von der alten Teutoburg zu erkennen, und führte ihn deswegen selbst auf die Grotenburg 28).

Hr. T. befriedigte diesen letztern Wunsch nicht, theilte mir jedoch eine Nachricht von einem bei Elsen befindlichen alten Mauerwerke, von welchem er S. 7. in seiner Schrift spricht 29), und ein Verzeichniß der von Amsen bis zur Kohlpötter-Mühle sich findenden Grabhügel mit, welches letztere jedoch eben so we-

wenig, als jene Nachricht etwas neues für mich enthielt. Denn ich selbst hatte Hrn. T. auf jene Grabhügel aufmerksam gemacht.

Ob nun derselbe wohl daran that, sich meiner Gedanken zu bemächtigen, und ohne dieselben mit treffenden Beweisen begründen zu können, damit als mit Resultaten seiner eigenen Forschung öffentlich aufzutreten, wozu ich ihm nie die Erlaubniß ertheilet hatte, darüber mag das Publicum urtheilen. Wie kann Hr. T. sagen, es habe sich ihm auf seinen mannigfaltigen Geschäftsreisen im Lippischen Lande die Linie der Hermannsschlachten durch die Todtenhügel gestaltet. Ihm wurde ja die Römerstraße, auf welcher Varus seine Niederlage erlitt, von dem selbst erwähnten ältern Geschichts- und Alterthumsfreunde angewiesen, und er gieng darauf aus, Todtenhügel an derselben aufzufinden.

Zweifelte ich auch öfters aus mehreren Ursachen, ob ich noch mein Werk über die Hermannsschlacht zum Stande bringen würde; so habe ich doch nie Hrn. T. bestimmt erklärt, daß dasselbe gänzlich von mir aufgegeben worden sey, selbst nicht zu der Zeit, als er mir seinen Entschluß eröffnete, eine Charte der Linie der Hermannsschlacht herauszugeben, und mir einige hundert Exemplare davon für

einen

einen billigen Preis anboth, um davon zum Behuf jenes Werkes Gebrauch zu machen.

Dieser unerwartete Antrag mußte mich in jeder Rücksicht sehr befremden. Wenn ich nun Hrn. T. nicht zu wehren vermochte, herauszugeben was ihm gefiel, und denselben nur ersuchte, meinen Nahmen dabei nicht zu nennen; so konnte dieser Wink ihm schon zu erkennen geben, wie es mir nicht angenehm seyn würde, meine Ansichten über den Ort der Varianischen Niederlage unter der Firma eines Andern ins Publicum gebracht zu sehen.

Gleichwohl theilte ich Hrn. T. auf sein Ersuchen den Atlas von Le Coq mit, aus welchem derselbe die Charte seiner Schlachtenlinie entnommen, dabei sich aber die Arbeit sehr leicht gemacht hat; denn jene enthält sehr vielen leeren Raum.

Wie zeichnet sich dagegen die von des Prinzen Friedrich zur Lippe Hochfürstlichen Durchlaucht zum eigenen Vergnügen entworfene Charte des Teutoburger Waldes und des Schlachtfeldes der Hermannsschlacht durch Fleiß, Genauigkeit und Vollständigkeit aus. Mit Recht hat der Prinz die Grabhügel seiner Beachtung nicht gewürdiget. Dafür aber vereiniget Hochdessen Charte mit allen, den Alterthumsfreund interessirenden, Angaben in Be-

zug auf den Schlachtenweg des Varus nach den neuesten verschiedenen Meinungen darüber, die reichste Darstellung aller topographischen Gegenstände der gegebenen Landfläche, ihrer Berge, Thäler, Gewässer, Straßen, ihrer jetzigen politischen Eintheilung und aller ihrer nahmhaften Ortschaften.

Nur einer übergroßen Nachsicht muß man es zuschreiben, wenn in den angezeigten beiden Recensionen der Tappe'schen Schrift die auffallendsten Blößen, welche sie enthält, nicht ernstlich gerügt wurden.

Kann man auch wohl nur vor dem gesunden Hausverstande den Schluß rechtfertigen, daß, weil bald hier, bald dort auf dem einen, oder dem andern Ufer der Werre ein, oft auch nur vermeinter, alter Grabhügel sich zeigt, Varus sich da mit den Germanen herumgeschlagen haben müsse, und daß ferner ein solcher Grabhügel nur die Reste eines dabei gefallenen Germanen enthalte.

Jedermann weiß, daß die Römer den Krieg regelmäßig zu führen verstanden. Wie läßt sich nun wohl von einem erfahrnen alten Römischen Heerführer annehmen, daß er auf dem Marsche von Amsen bis zum Flecken Lage, also auf einem, noch nicht drei volle Stunden langen, Weg achtmal im Zickzack

die

die Werre hin und her passirte, wie Hr. T. uns S. 22. seiner Schrift versichert, wo er sich sogar noch etwas darauf zu gut thut, auf seiner Charte gezeigt zu haben, wie Varus achtmal über das Wasser mußte, verstehet sich, um dahin zu gehen, wo es die Grabhügel des Hrn. T. ihm vorschrieben. In den Gebirgen zwischen der Weser und Herford hatten die Römer Brücken zu schlagen, nicht aber zwischen Amsen und Lage.

„Bei Amesen," wo die Schlachtenlinie anfängt, „finden sich drei Hügel auf einem Platze, „welcher den Nahmen Helo hat," schreibt Hr. T. (S. 16). Und soll dieser Nahme daher entstanden seyn, „weil von den Germanen hier beim ersten „Zusammentreffen mit den Römern ein Freudenge„schrei erhoben worden seyn kann!!

Niemand weiß aber im Lippischen Lande, „daß „Helo im Plattdeutschen ein Freudengeschrei aus„drückt," wie Hr. T. uns belehren will.

Der Platz, welchen Hr. T. im Sinne hat, heißt auch nicht Helo, sondern Heyenloh oder Haynloh, wie solcher in alten Nachrichten geschrieben, und auch noch jetzt in der Gegend ausgesprochen wird. Es macht derselbe ein bedeutendes Revier aus, welches ehemals aus einem Gehölze, jetzt

aber

aber theils aus Ackerland, theils aus einem gemeinen Hudedistrict bestehet, in welchem den benachbarten Meyern zu Hörentrup, zu Biemsen, zu Lockhausen, dem Eickmeyer und andern die Potterei- oder Pflanzungs-Gerechtigkeit, jedem zu seinem Antheile zustehet. In diesem Heyenloh wurde von uralten Zeiten her von den Gografen zu Herford (seit 1281) Nahmens der Erzbischöfe von Cöln das Herfordische Landgöding, oder Landgericht jährlich dreimal gehalten, bei welchem außer den nächsten Anwohnern der Stadt Herford, auch die Eingesessenen der Kirchspiele Schötmar, Oerlinghausen, Brackwede, Hepen und Schildsche erscheinen mußten, und lag dem Meyer Dust zu Biemsen die Pflicht ob, den Gerichtsstuhl des Gografen zu unterhalten. Mehrere altdeutsche Gerichtsstätten, welche gewöhnlich in abgesonderten kleinen Gehölzen angelegt wurden, welche man Lohe zu nennen pflegte, führten den Nahmen Heyenloh, Haynloh, oder Hohenloh, wie z. B. selbst noch jetzt die Stätte in der Feldmark der Stadt Detmold, auf welcher in alten Zeiten das Gogericht des Kirchspiels Detmold gehalten wurde. Auch im Süden von Deutschland kannte man jene Benennung, wie der Nahme der Fürsten von Hohenlohe bezeugt.

Man sieht aus dieser Erörterung, wie unrichtig Hr. T. den Nahmen Heyenloh aufgefaßt hat,

und

und wie sein Helo so gar nichts mit der Varusschlacht und mit einem Freudengeschrei gemein haben kann.

Auf einem Brinke zwischen der Werre und Bege, welcher der Kattenbrink heißt, liegen drei Hügel, und nun schreibt Hr. T. S. 16 wörtlich: „Wer „kann daran zweifeln, daß hier nicht Katten unter „den Lorbeeren dieses ersten Angriffs ins Grab ge„sunken sind, und daß nicht der große Hügel unter „den dreien einem kühnen Hundro, — Führer von „einem Hundert — errichtet ist?" Wenn hier aber in dem Wortlaute: Kattenbrink eine geschichtliche Ueberlieferung liegen soll; so wäre diese doch wohl weit natürlicher auf eine Bataille zu deuten, welche sich irgend einmal Katzen einander auf diesem Brinke, oder Hügel geliefert haben. Denn in der niedersächsischen Sprache heißt Katte eine Katze, und jeder Westphälinger wird, wenn er Kattenbrink in das Hochdeutsche übersetzen soll, sich des Ausdrucks Katzenhügel bedienen.

Von gleichem Schlage ist die Ausdeutung des Hügels bei dem Dorfe Ehrsen, dessen Nahme Hr. T. aber, um denselben sinnreicher zu machen, in Ehrhausen umwandelt. „Der Hügel von Ehrhausen," schreibt er, „deutet ebenfalls auf einen großen Vor„gang.

„gang. Dieser ist der größte in der Linie, und hat „oben einen besondern Absatz. Er ist ein Sieges- „oder Ehrenhügel, wovon der Nahme Ehrhausen „zeuget. — In der Gegend des Kattenbrinks „und des Ehrenhügels müssen die Römer in die „traurigste Lage gesetzt, und auf das linke Ufer „der Werre wieder zurück geworfen seyn 30)."

Hr. T. findet seine verlohrne Schlachtenlinie zwischen der Schakenburg und Iggenhausen auf der Osterheide wieder. „Hier ruhen," schreibt er, „in „vierzehn Hügeln viele der Unserigen, aber der „Nahme Siegkrug sagt, daß sie als Sieger ge- „fallen sind." Um hier aber so viele Sieger der Unserigen ruhen lassen zu können, nimmt er sich die Erlaubniß, den Nahmen Siekkrug in Siegkrug umzuändern. Denn so lange dieser Krug vorhanden ist, heißt derselbe acten- und urkundenmäßig, im Munde des Volks, wie auf Landcharten der Siek- krug, weil derselbe an einem ehemaligen, jetzt aber ausgetrockneten, Sieke liegt. Bekanntlich heißt in der niederdeutschen Sprache ein niedriger, wässe- riger, oder sumpfiger Ort ein Siek 31).

Eine Anhöhe, nahe bei dem Flecken Lage, welche, weil die Einwohner desselben ihre Ländereien größtentheils an derselben liegen haben, auch die

Hude

Hude und Weide darauf besitzen, der Lagerberg heißt, benutzt Hr. T. den Varus hier ein Lager aufschlagen, und eine Nacht darin zubringen zu lassen.

S. 17 und 18 weiß Hr. T. daß Varus auf der Hammerheide bei der Retlager-Mühle ein Lager bezogen, und mit Wall und Graben gegen den nachsetzenden Feind geschützt 32), aber, nach Dio Cassius, nur eine Mittagsruhe darin gehalten hat. Wo mag Dio dieses wohl sagen?

S. 30 in der 10ten Anmerkung findet Hr. T. es bemerkenswerth, daß sowol bei der Arminiusburg, als bei der Teutoburg, nördlich ein Ort liegt, welcher Hiddesen, Hittenhausen heißt, und er frägt dabei: „Sollten Ziegenheerden (Hitten) hier für „die Besatzung der Burgen gehalten worden seyn?" in Beziehung auf Tacitus Germania 23, wo zwar von Milch, aber von Ziegen keine Rede ist.

Diese, nur zufällig herausgehobenen, Proben von der Beweisführung des Hrn. T. beurkunden zur Genüge, daß demselben über Gegenstände historischer Forschung zu urtheilen gar nicht gebührt. Auch erwartet der Leipziger Recensent von demselben weitere gelehrte Untersuchungen vergeblich. Denn Hr. T. besitzt die dazu erforderlichen Sprachkennt-

nisse

nisse nicht 33). Selbst mehrere Spuren seiner Schrift konnten verrathen, daß er die alten Classiker nicht in ihrer Ursprache kennt.

Ich überlasse sehr gerne Hrn. T. die Ehre, nach seinen Grabhügeln, die er in der Ankündigung der Herausgabe seiner Charte, als einer National-Angelegenheit, für Pyramiden unserer Geschichte, und im Eingang seiner Schrift selbst für Hieroglyphen erklärt, seine Schlachtenlinie gebildet und darnach den armen Varus und seine Legionen an der Werre im Zickzack herum geführet zu haben. Aber die Grundidee der Römerstraße von der Lippe und Aliso, oder Neuhaus, durch die Lippischen Gebirgspässe, an der Werre über Lage und Herford nach der Weser liegt schon in dem, im Jahr 1786 behuf des nachherigen regierenden Fürsten Friedrich Wilhelm Leopold, dem Höchstseligen Vater des jetzt regierenden Durchlauchtigsten Fürsten Paul Alexander Leopolds zur Lippe, ausgearbeiteten, Entwurf einer historisch-geographischen Beschreibung des Lippischen Landes. Diesen Aufsatz las der Göttingische Professor, Hofrath Meiners während seines Aufenthalts im Bade zu Meinberg im Jahr 1789. Es wird mir erlaubt seyn, mich auf das Urtheil desselben über jene Beschreibung des Lippischen Landes zu beru-

berufen 34), ohne mich dem Verdacht einer, mir fremden, Ruhmredigkeit auszusetzen, weil es hier auf die Vindicirung eines Eigenthums ankömmt, und dabei noch zu bemerken, daß das günstige Zeugniß des seligen Meiners auf keine Weise von mir erschlichen worden ist. Ich hatte demselben weder unmittelbar selbst, noch durch jemanden andern den gedachten Aufsatz mitgetheilt, ja ich weiß noch jetzt nicht, durch wen solcher in seine Hände gekommen ist. Es ist selbst nicht einmal eine persönliche Bekanntschaft zwischen jenem und mir entstanden.

Ohne mein Wissen sind Abschriften von dem erwähnten Entwurf einer Beschreibung des Lippischen Landes genommen worden, und selbst der, während seines Aufenthalts in Detmold im Jahr 1808 mir unbekannt gebliebene, Hr. Dr. Steckling besitzt eine solche Abschrift 35) und hat dieselbe in seinem Hermann benutzt; er irrt jedoch, wenn er angiebt, jener Entwurf sey irgendwo im Westphälischen Magazin abgedruckt worden, denn er ist nie im Druck erschienen.

Auch Hr. T. hat durch mich selbst den dritten und vierten Abschnitt der genannten Schrift mitgetheilt erhalten, um sich daraus in Ansehung der Züge der

Römer und Franken durch das Lippische Land zu orientiren.

In so fern es mein schon weit fortgerücktes Alter und meine Berufsgeschäfte erlauben, werde ich die mir übrige Zeit dazu anwenden, um, wenn es mir auch nicht mehr vergönnt seyn sollte, meinen ersten Plan ganz auszuführen, doch wenigstens, so viel ich vermag, das Fürstenthum Lippe in dem ausschlieslichen Besitz des Teutoburger Waldes, und so mit auch des classischen Bodens der Hermannsschlacht zu schützen und dessen wahre örtliche Bestimmung so fest zu begründen, daß ihre Grenzen nicht mehr verrückt werden können 36).

Anmerkungen

zu dem Aufsatze sub Nro. I. die Schlachtenlinie der dreitägigen Hermannsschlacht vom Herrn W. Tappe betreffend.

1) Beide Recensionen der Tappischen Schrift sind sich im Wesentlichen ihrer Ansichten so ähnlich, daß man fast auf die Vermuthung gerathen möchte, sie seyen aus einer und derselben Feder geflossen.

2) Monachus Egolismensis in vita Caroli magni Francorum Regis et Imperatoris ad ann. 783. Iterum rebellant Saxones et dominus Rex Carolus super eos ad Theotmalli (Detmold) venit. Ibi Saxones praeparaverunt se ad pugnam in Campo. — Inde gloriosus Rex venit ad Paderbrunen. Ibi iterum conjunxit exercitum suum et super Saxones pergit ad fluvium, qui dicitur Hasa. — — Eginhardus in vita Caroli Magni. Hoc bellum licet per multum temporis spatium traheretur, ipse non amplius, quam bis in acie conflixit, semel juxta montem, qui Osnegge dicitur in loco Thietmelle nominato, et iterum apud

Asam fluvium; et hoc uno mense, paucis quoque interpositis diebus.

Es lassen sich keine gewisse Merkmale ausmitteln, an welchen man die Grabhügel und Urnen der verschiedenen Germanischen Völker unterscheiden, und die ältern oder spätern Zeiten, welchen sie angehören, bestimmen, oder woran man erkennen könnte, daß sie Reste im Kampfe gefallener Krieger enthalten.

3) Herr Tappe wird nicht im Stande seyn, die Aufgabe seines Leipziger Recensenten zu lösen. Unmöglich wird es jenem fallen, einen Unterschied zwischen den Grabhügeln der Cherusker und Bructerer und denjenigen der Sachsen ausfindig zu machen. Denn in den so weit von uns entfernten Zeiten, worin jene Völker lebten, brachten Jahrhunderte keine Verschiedenheit in den Sitten und Gebräuchen, und noch weniger ein merkliches Fortschreiten in den Kunstfertigkeiten derselben hervor. Rößig in seinem Handbuche der deutschen Alterthümer S. 237 vermeint zwar, man könne aus einigen Arten von Urnen und Hügeln wahrscheinliche Kennzeichen hernehmen, welcher Nation sie angehören. Die Urnen der Thüringer und Westphalen, sagt er, haben Henkel und Deckel, und ihre Hügel sind beinahe 20 Fuß hoch. Ich habe aber weder in der Wirklichkeit, noch in Zeichnungen Westphälische Urnen mit Handhaben, auch nie einen Urnendeckel gesehen. Gewöhnlich ist die Mündung der Urne mit einem Steine bedeckt. Die Ur-

Urnen, welche man im Hollsteinischen findet, haben auch keine Handhaben. (Darstellungen aus Norddeutschland vom Dr. Meyer S. 302.) Und dort, wie auch im Lippischen Lande, übersteigt die Höhe der Grabhügel selten 10 Fuß. Oefters sind Urnen in natürlichen Sandhügeln beigesetzt worden, wovon mir selbst Beispiele auf der Waldheide zwischen Heidenoldendorf und der Kohlpotter Mühle vorgekommen sind. Ueberhaupt trift man in der Regel Urnen nur in sandigen Gegenden an, in welchen das Aufwerfen von Hügeln wenig Mühe machte.

Es läßt sich nicht einmal stets mit Sicherheit behaupten, daß Urnen, die man irgendwo findet, von dem Volke herrühren, welches die Umgebung in den uralten Zeiten bewohnt hat. Der Ritter Tambroni untersuchte die, auf einem Weideplatze bei dem Castell San Gandolfo ausgegrabenen, Urnen, und wurde nach längerm Bedenken endlich genöthiget, anzuerkennen, daß dieselben nördlichen Völkern zuzuschreiben sind. Denn sie glichen ganz denjenigen Urnen, welche in einer in den Denkschriften der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahr 1798 enthaltenen Abhandlung von Hirt beschrieben, und in verschiedenen Theilen des Königreichs Preußen, in Schlesien, in Pommern, in Polen, in Dänemark, in Schweden und in vielen andern Gegenden Deutschlands und Englands gefunden worden sind. (Kunstblatt Nro 7. zum Morgenblatte Nro 66. v. J. 1818.) Eben so wenig kann man von zierlich gearbeiteten, oder aus Erz verfertigten, Urnen, oder von Römischen, in Urnen gefundenen, Münzen, den Schluß ma-

machen, daß die Hügel, woraus man sie gegraben hat, Römische Grabstätten sind. Sehr schön geformte, gereifte und glatte Urnen, auch Römische Münzen, hat man im vormaligen Südpreußen, also in Polen, wo nie Römer hingekommen sind, in einer Leimgrube (Reichsanzeiger v. J. 1802. Num. 295), und eine schöne Urne von einem unbekannten Metall von glänzender Politur bei Uelzen im Lüneburgischen gefunden. (Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande herausgegeben von Jacobi und Kraut. Zweites Stück v. J. 1787. S. 130.) Der Jenaische Recensent selbst bemerkt, daß er Münzen vom Kaiser Philippus Arabs aus einem deutschen Todtenhügel besitze. In Gegenden, in welchen Römer und Deutsche, wie am Rhein, mit einander vermischt wohnten, ist es selbst oft schwierig zu bestimmen, welche Gräber und Urnen Römischen, und welche Deutschen Ursprungs sind, obgleich der Professor Braun in Mainz gewisse Merkmale angiebt, welche zur Unterscheidung Germanischer Gräber von Römischen dienen können. (Weimarisches Oppositionsblatt Beilage Nro. 90. v. J. 1819.) Bei Freienwalde an der Oder in der Kurmark fand man im Julius und August v. J. sehr viele Urnen, welche der Beschreibung nach, in Ansehung ihrer Form und Masse und ihres Inhalts, den Urnen, welche im Lippischen Lande vorkommen, sehr ähnlich sind, und nur durch Henkel sich davon auszeichnen. Langobarden, Sueven, Semnonen und Avaren waren abwechselnd die alten Bewohner der Kurmark. Waffen wurden bei jenen Urnen nicht gefunden, und deswegen glaubt man

man auch, daß sie keinen Kriegern angehörten. (Der Freimüthige Nro. 184. v. J. 1820).

Wenn sich auch noch in Grabhügeln der vom Hrn. T. bezeichneten Schlachtenlinie Waffen finden sollten; so ist damit doch noch nicht erwiesen, daß diese gegen Varus im Kampfe gefallene Germanen geführt haben. Denn nach Tacitus Germania XXVII. war es allgemeiner Gebrauch, eines jeden Waffen auf seinen Scheiterhaufen zu legen, also auch desjenigen, der auf seinem Lager verschieden war. Mir ist nicht bekannt geworden, daß man im Lippischen Lande in aufgegrabenen Todtenhügeln neuerer Zeit überhaupt nur Waffen, geschweige irgend etwas, was man auf den Tod eines mit dem Schwerte in der Hand vom Feinde erlegten Kriegers deuten könnte, angetroffen habe.

Auch weibliche Leichen wurden verbrannt, und deren Knochenreste in Urnen verwahrt, wie weibliche, in Aschentöpfen gelegene, Putzgeräthschaften erkennen lassen. (Vergleiche Anmerkung Nro. 5.)

Obgleich die Lage des Teutoburger Waldes, in welchem Varus untergieng, nicht zweifelhaft seyn konnte: so fanden sich doch Schriftsteller, welche den Wahlplatz der Niederlage desselben in verschiedenen, von einander entfernten, Ländern suchten.

4) Wird nur die Stelle richtig begriffen, in welcher Tacitus in seinen Annalen I. 61. von dem Zuge des Germanicus spricht, welchen derselbe sechs Jahre nach der Niederlage des Varus unternahm: so kann man darüber nicht länger zweifelhaft bleiben, wo der Teutoburger

Wald

Wald zu suchen sey. Germanicus kam von der Ems, an welcher er seine Truppen zusammen gezogen hatte, ungefähr aus der Gegend der heutigen Stadt Münster, und nun heißt es: Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum: quantumque Amisiam et Luppiam amnes inter vastatum: haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur. Die Bructerer, von welchen in dieser Stelle die Rede ist, wohnten an der Lippe. (Strabo rer. geographicar. L. VII.) Man trete nun in die Richtung des Germanicus mitten zwischen der Lippe und der Ems, zwischen Lippstadt an jener, und Wiedenbrück an dieser, und schreite — denn Germanicus gieng nicht westlich nach dem Rheine zurück — gegen das nordöstlich vorliegende Gebirge, an dessen Fuße beide Flüsse in einer Entfernung von etwa vier Stunden von einander entspringen, fort; so erreicht man in der Gegend von Oesterholz und dem Kreuzkruge den jetzt sogenannten Lippischen Wald, an der einen der beiden Hauptstraßen, welche durch dieses Waldgebirge nach dem Flecken Lage an der Werre, und von da vereint über Herford an die Weser führen, von welcher Velleius Paterculus in seiner Römischen Geschichte II. 105. uns sagt, daß sie durch die Niederlage der Römer berühmt geworden sey. Dieser Lippische Bergwald und kein anderer, ist der Teutoburger Wald des Tacitus. Zum Beweise, wie leicht es ist, den Teutoburger Wald auf der Stelle, auf welcher die Lippe, Ems und Weser sich am nächsten sind, zu finden,

den, wenn man nur unbefangen denselben suchen will, erlaube ich mir einen Schriftsteller anzuführen, welcher schon im Jahr 1529 schrieb, zu einer Zeit, in welcher man noch keine andern Landcharten, als die des Ptolemäus aus dem 1sten und 2ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung kannte. Johannes Cuspinianus, dessen Opus de Caesaribus et Imperatoribus Romanis im Jahr 1540 gedruckt ist, schreibt: Miror, unde irrepserit inanis haec fabula de Variana clade — cum apud Bructeros — inter Amisiam et Luppiam amnes in Teutoburgiensi saltu clades haec evenerit. — Constat autem in quo loco sit Amisia, fluvius et Visurgis studiosissimo cuique, qui quartam Europae tabulam Ptolemaei — viderit.

Cluverius, welcher in seiner, im Jahr 1616 erschienenen, noch jetzt classischen, Germania antiqua P. I. lib. III. p. 78 sq. den Teutoburger Wald an seine rechte Stelle setzt, behauptet, Varus habe zu Aliso im Lager gestanden und sey aus demselben gegen die Weser gezogen, aber im Lippischen Walde in dem engen Passe unter dem Falkenberge an dem Bache, die Berlebecke genannt, von den Deutschen überfallen und zwischen dem Gebirge und der Stadt Detmold, welche er, jedoch irrig, für die alte Teutoburg erklärt, mit seiner Armee zu Grunde gerichtet worden.

Diese Meinung haben Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn, in seinen Monumentis Paderb. und Schaten in seiner Historia Westphaliae angenommen, nach

nach ihren eigenen Ansichten weiter ausgebildet, und besonders auch auf das Winfeld ausgedehnt, auf welchem Varus sein letztes Lager aufgeschlagen und seinen gänzlichen Untergang gefunden haben soll.

Seitdem herrschte die Ueberzeugung, daß Varus von Aliso gegen die Weser habe vorrücken wollen, aber nach mehrtägigem Herumirren in dem Lippischen, oder Teutoburger Walde darin von den Deutschen aufgerieben worden sey, fast allgemein bei allen historischen Schriftstellern bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Im Jahr 1748 warf die K. Academie der Wissenschaften zu Berlin die Preisfrage auf: „Wie weit der Römer Macht, nachdem sie „über den Rhein und die Donau gesetzt, in „Deutschland eingedrungen, was für Merkmale davon ehemals gewesen und etwa noch „vorhanden seyen?"

Mehrere Beantwortungen giengen ein, und die Abhandlung des Pastors Fein zu Hameln erhielt den Preis. (Sammlung der Preis- und einiger anderer Schriften über die von der Academie vorgelegte Frage: „wie weit „die alten Römer in Deutschland eingedrungen?" Berlin 1750.) Fein wich von der allgemeinen Meinung, und zwar mit Recht, darin ab, daß er den Varus von der Weser her in den Teutoburger Wald führte, verfehlte aber, wahrscheinlich aus Vorliebe für seine heimische Gegend, den rechten Standpunct desselben an jenem Flusse. Er nimmt dafür Ohsen bei Hameln, wo die Emmer in die Weser fällt, an, und läßt den Varus von hier auf-

aufbrechen, um nach dem Rhein zu marschiren. Durch die Grafschaft Pyrmont und die Lippischen Aemter Barntrup, Blomberg und Schieder kömmt Varus auf das Winfeld, wo die Römer den letzten Stoß bekommen haben sollen. Eigentlich hat Fein seine Ideen nur dem Pyrmontischen Brunnenarzt Hofrath Seip (dessen Beschreibung der Pyrmontischen Mineralwasser. 4te Aufl. Hannov. 1750. S. 1 u. ff.) abgeborgt, der allein vom ersten Schlachttage des Varus, welcher wenigstens zum Theil sich in der Grafschaft Pyrmont ereignet haben soll, ein und zwanzig gebliebene Anzeigen und Spuren aufzählt. Diese sind seitdem von allen neuern Pyrmontischen Brunnenärzten benutzt worden, um damit darzuthun, daß die Grafschaft Pyrmont die Ehre der Varianischen Niederlage in Hinsicht auf den ersten Schlachttag mit dem Lippischen Lande zu theilen habe.

Es fand aber ein kritischer Geschichtsforscher vom ersten Range, der Consistorial-Rath Grupe zu Hannover, die vom Pastor Fein für die Behauptung seiner Meinung beigebrachten Beweise so äußerst nichtig *), daß er mit dem größten Eifer

*) Die K. Academie zu Berlin wurde dafür, daß sie dem Pastor Fein den Preis zuerkannt hatte, bitter getadelt von dem K. Preuß. Obristen Guischard, vom König Friederich II, Quintus Icilius genannt. In einem Schreiben vom 20ten Febr. 1768 an den Hofr. und Cammergerichts-Secretair Eltester zu Berlin sagt jener unter andern: „Ew. Wohlgeb. können urtheilen, was rechtschaffene Gelehrte von einer „solchen Academie denken, da man bei einer aufge-

Eifer dagegen auftrat (Origines Germaniae, oder das älteste Deutschland unter den Römern, Franken und Sachsen. Lemgo 1764. Th. I. Observ. IV. S. 99 ff.) und so weit gieng, zu behaupten, daß für die richtige Bestimmung des Orts der Niederlage des Varus noch überall **nichts** geschehen, und der Teuto-

„gebenen Frage, wie weit die Römer mit ihren „Waffen in Deutschland gekommen? den Preis ein„stimmig der Ausarbeitung des Pastors Fein gege„ben, welcher wegen seiner Unwissenheit in den Al„terthümern und lächerlichen Muthmaßungen den „ungeübtesten Lesern der guten Geschichtschreiber „und Untersucher der alten Geographie verächtlich „scheinen muß." Historisches Portefeuille. Fünftes Stück. Mai 1785. S. 519 ff. Durch die in ächtem classischen Geiste verfaßte, und von den neuern Schriftstellern über die Varusschlacht fast ganz übersehene; Nähere Beurtheilung und Auflösung der Preisfrage, welche der Secretair der Academie Elsner der Sammlung der Preisschriften vorgesetzt hat, ist jedoch die Ehre der Academie vollkommen gerettet. Die Abhandlung des P. Fein war ins Französische übersetzt worden, und König Friederich II. muß dieselbe mit Beifall gelesen haben, wie sich aus folgender Stelle der Histoire de la Guerre de sept ans Tom. II. Chap. XIV. p. 265. schließen läßt: Le Prince Ferdinand, schreibt der König, n'attendoit, que cela pour se porter par Delbruck et Detmold à Reilkirchen. Les François, surpris par ce mouvement inattendu se mirent en marche, et arrivèrent au pied des hauteurs de Reilkirchen, si célèbres par la defaite de Varus. Nun hat zwar Fein das Dorf Reelkirchen nicht selbst genannt; allein dasselbe gehört doch zur Umgebung des Terrains, auf welchem nach seiner Erzählung das Unglück des Varus seinen Anfang nahm.

toburger Wald noch erst im Münsterischen Amte Stromberg, im Osnabrückischen Amte Reckenberg und in der Grafschaft Ritberg rc. zu suchen sey.

Grupen's Werk erregte große Aufmerksamkeit, und das Lippische Land kam in die Gefahr, sich aus seinem, seit zwey Jahrhunderten anerkannten, Besitz des classischen Bodens der Varianischen Niederlage gesetzt zu sehen. Denn von nun an machten mehrere Länder Westphalens wenigstens gleiche Ansprüche mit Lippe auf jenen Boden.

Der berühmte Justus Möser nimmt zwar in seiner Osnabrückischen Geschichte (Zweite Ausg. Th. I. S. 144) an, daß Varus sein Standquartier im Lippischen gehabt habe, findet es aber am glaublichsten, daß er daraus gegen die zum Aufruhr gereizten Emsländer über Herford ins Osnabrückische gezogen und unter beständigen Gefechten am Düstrupper Berge an der Hase den letzten Schlag empfangen habe. Um diese Hypothese rechtfertigen zu können, läßt Möser den Teutoburger Wald für ganz Westphalen gelten. (S. 150.)

Der Jenaische Professor Heinrich (im ersten Bande seiner Reichsgeschichte S. 197) hält diejenige Meinung für die richtigste, welche den Ort der Niederlage des Varus zwischen die Lippe und Ems in das Obermünsterische setzt. Im Westphälischen Anzeiger v. J. 1810. Num. 78 u. 79. findet sich eine Abhandlung, in welcher, jedoch nur auf den Grund etymologischer Beweise, umständlich gezeigt werden will, daß Varus zu Wahrendorf

gestan-

gestanden habe, und die Hermannsschlacht im Münsterischen vorgefallen sey.

Noch eine andere neue Ansicht begründete Hofrath Mannert im Jahr 1792 im 3ten Theil seiner Geographie der Griechen und Römer S. 87 u. ff. Nach jener sollte der Teutoburger Wald, und somit auch das Schlachtfeld, auf welchem Hermann mit Varus kämpfte, im nördlichen Theil des Herzogthums Westphalen und in der östlichen Gegend der Grafschaft Mark zwischen Arnsberg, Menden, Kamen und Lünen liegen. Auch diese Meinung fand ihre Anhänger. (Nitsch Wörterbuch der alten Geographie S. 592.) Mannert nahm aber dieselbe in der zweiten, im Jahr 1818 herausgegebenen, ganz neu umgearbeiteten, Auflage seines angeführten Werkes selbst wieder zurück, indem er sich jetzt, wie mehrere ältere Schriftsteller, an die oben eingerückte Stelle des Tacitus hält, und die Gegend zwischen Bielefeld, Paderborn und Lippe-Detmold für diejenige erklärt, in welcher das berühmte Schlachtfeld zu suchen sey. (Göttingische gel. Anzeigen v. J. 1820. Nro. 206.)

Inzwischen hatte auch ein Ausländer seine Stimme über den Ort der Niederlage des Varus erhoben. In dem Pariser Moniteur universel vom 9ten, 12ten und 14ten Mai 1812 erschienen: Recherches sur les lieux, où périt Varus avec ses légions, extraites d'un journal de voyage fait en 1810 par M. le Général de Division Sokolniki. Der Verfasser besuchte die Schlachtfelder des Varus in Gesellschaft des Fürsten Georg von

Wal-

Waldeck mit Marcard's Beschreibung von Pyrmont und Fein's Preisschrift in der Hand. Er tritt im Ganzen den Hypothesen des letztern bei, und begleitet seine Abhandlung mit Anmerkungen. Auch der classische Boden bei Detmold, auf welchen ich den General selbst führte, entgieng seiner Aufmerksamkeit nicht.

Grabhügel, welche in einer gewissen Richtung durch eine beträchtliche Strecke, sich folgen, zeugen für eine uralte, schon vor den Zeiten des Christenthums gangbar gewesene, Heerstraße.

5) Die Beerdigung der Todten an den Landstraßen gehört zu den fast allen alten Völkern gemeinen Gebräuchen. Sie war daher auch bei den Römern üblich, und fiengen sich deswegen ihre Grabschriften gewöhnlich mit den Worten an: Siste! Lege! Viator! Stehe still, Wanderer, und lies! (Kirchmannus l. II. de funeribus Romanor. p. 270.) Auch durfte man bei den Römern keinen Todten, selbst den Feind nicht unbegraben lassen. (Grupen a. a. O. S. 214 ff.) Germanicus erfüllte also nur eine Pflicht, als er die Gebeine der mit Varus erschlagenen Römer sammeln, und ohne Zweifel an der Straße, an der er sie haufenweise fand, unter einem aufgeworfenen Hügel beerdigen ließ. Auch den Germanen und allen mit ihnen verwandten nördlichen Völkern war die Sitte eigen, ihren lieben und verehrten Todten, und insbesondere den durch Stand und Verdienst unter ihnen ausgezeichneten Männern, um ihr Andenken desto länger zu erhalten, an den Landstraßen Grabhügel aufwerfen und ihre

Ge-

Gebeine und Asche darin verwahren zu lassen. (Winkelmanni Notitia veteris Saxo-Westphaliae p. 320 sqq. Trokgill Arnkiel Cimbrisches Heidenthum B. II. S. 207 ff.) Im Anhaltischen finden sich sehr merkwürdige alte Denkmäler an einer Landstraße angelegt. (Beckmann's Historie des Fürstenthums Anhalt Th. I. S. 527. 528.) In den Jarlbergen, welche zu beiden Seiten der Landstraße liegen, welche von Lüneburg durch den Papenteich nach Braunschweig gehet, entdeckte der Bürgermeister Langner zu Zelle eine große Menge Urnen. (Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande 1 Jahrg. 2 St. S. 139.) Trift man daher eine Folge mehrerer Reihen von alten Todtenhügeln in einer zusammenhängenden Richtung an; so befindet man sich sicher an einem uralten, der geschichtlichen Vorzeit angehörigen, Heer- oder Helweg, wenn gleich derselbe, nach den unermeßlichen, seit Jahrhunderten statt gehabten, Veränderungen, welche der Verkehr zwischen so vielen neu erbauten Städten und besonders die Anlegung so vieler Poststraßen befördert hat, jetzt gar nicht mehr, oder nur noch wenig als Land- oder Fuhrmannsstraße gebraucht wird. Wenn demnach die, vom Hrn. T. auf seiner Charte angegebenen, schon von Meinders (S. von Donops Beschreib. der Fürstl. Lippischen Lande S. 318) besungenen, Grabhügel nicht so, wie er vermeint, die Linie bezeichnen können, auf welcher sich Varus von Herford nach dem Teutoburger Wald, und weiter durch denselben nach Aliso an der Lippe bewegte: so zeugen doch jene Hügel, und dies ist schon sehr viel und wich-

wichtig genug, für eine uralte, vor den Zeiten des Christenthums in den hiesigen Gegenden den Landeseinwohnern, wie den Fremden, und also auch den Römern und nach denselben den Franken gangbaren Heerstraße. Es läßt sich nachweisen, daß letztere in ihren Kriegen mit den Sachsen seit Pipins Zeiten die nämlichen Wege einschlugen, auf welchen die Römer die Chatten, Bructerer, Marser und Cherusker bekriegten. Selbst Möser (in der Osnabr. Gesch. S. 148) hat bemerkt, daß Carl der Große auf eben der Straße gegen Wittekind zog, auf welcher Varus bei Herford über die Werre ins Osnabrückische gieng.

Die oft erwähnten Grabhügel gehören in einen Zeitraum, der aus einer nicht zu bestimmenden Vorzeit bis ins neunte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung reicht. Erst im Jahr 803 schloß Carl der Große zu Selz in Franken einen dauerhaften Frieden mit den Sachsen, vermöge welches sie insgesammt das Christenthum annehmen und mit den Franken zu einem Volke vereinigt werden sollten. Erst von dieser Zeit an gedieh das Christenthum in Westphalen, konnten mit Sicherheit Kirchen gebauet und Bisthümer errichtet werden, und jetzt erst traten die Verfügungen Kaiser Carls des Großen in Wirkung, durch welche er das Verbrennen der Todten und Verwandeln ihrer Gebeine in Asche nach der Weise der Heiden unter Androhung der Todesstrafe verboth, und verordnete, daß die Leichname der zum Christenthum bekehrten Sachsen auf den Gottesäckern der Kirchen und nicht bei den heidnischen Grabhügeln an den Landstraßen beerdiget werden

 soll-

sollten. (Caroli M. Capitulatio de partibus Saxoniae VI. XXI. in Monumentis Paderb. p. 323. ed. Lemg.)

Wer wollte es sich nun wohl anmaßen, bei dem allgemeinen, viele Jahrhunderte fortgedauerten, Gebrauch der alten Germanen ihre Todten zu verbrennen und deren Gebeine und Asche in Urnen, oder Aschentöpfen unter aufgeworfenen Hügeln an Landstraßen beizusetzen, bestimmen zu wollen, ob dieser oder jener Grabhügel die Asche eines Cheruskers, Bructerers, Chatten oder Sachsen enthalte. Meines Wissens hat man in den Lippischen Todtenhügeln noch nie Münzen gefunden, auf welche man nur eine Vermuthung über das ungefähre Zeitalter derselben gründen könnte. Ein Umstand zeugt indeß von ihrem sehr hohen Alter. Man hat nämlich, so viel ich selbst durch eingezogene Erkundigungen erfahren habe, nie Kohlen zwischen den verbrannten Knochen in den ausgegrabenen Urnen gefunden. Weil die Kohlen in einem langen Zeitraum endlich verwesen, so hält man diejenigen Urnen für die ältesten, in welchen man keine Kohlen unter den calcinirten Knochen antrift. Ich füge übrigens noch hinzu, daß die Grabhügel auf der Waldheide bei der Kohlpotter-Mühle hinter Heidenoldendorf, welcher Hr. T. S. 13 und S. 30 in der 11ten Anmerkung gedenkt, an der uralten Römer- und Frankenstraße von Lippspring über Detmold nach Lage und Herford liegen. Auch die zwei Reihen Grabhügel bei dem Litzenkruge im Lippischen unweit der Pyrmontischen Grenze, welche Hr. Dr. Menke, Fürstl. Waldeckischer Brunnenarzt zu Pyrmont, in seiner Darstellung von

Pyr-

Pyrmont S. 22 beschreibt, befinden sich an einer Landstraße, nämlich an der, welche von Cöln über Neuhaus, Schlangen, Horn, Blomberg und Hameln nach Braunschweig führt. (Vergl. Anmerk. 3.)

6) Dieses geschah im Historischen Taschenbuche für das Jahr 1814 von Arndt, in den Nummern 1 u. 3. der Zeitschrift: Hermann v. J. 1814, und in den Nummern 12 u. 13. des Hannöverischen Magazins vom Febr. 1814. Den drei Verfassern dieser Aufsätze war es weniger um historische Richtigkeit, als um eine lebendige Darstellung von Hermanns Thaten zu thun, die in der damaligen Zeit die männliche deutsche Jugend in feuriger Vaterlandsliebe zur Ergreifung der Waffen gegen Napoleon entflammen sollte. Der erste Verfasser bestimmt keinen Ort, der zweite läßt den Varus von Soest aus durch das Paderbornische in das Lippische ziehen, und auf dem Winfelde, der dritte aber in der Grafschaft Mark im Süden der Lippe zu Grunde gehen.

Ansicht des Freiherrn von Hammerstein von dem Orte der Hermannsschlacht.

7) Der Fhr. v. H. macht dem Fürstenthum Lippe den classischen Boden der Hermannsschlacht nicht streitig. Um aber die einzelnen Stellen, wo die Römer bluteten, näher zu bestimmen, forschte derselbe nicht in bestäubten Büchern, sondern in der freien Natur, in der Gegend des Dorfes Feldrom, das er nach der Aussprache des gemeinen Mannes Fallrum schreibt, und

vernahm aus dem Munde eines dasigen alten Einwohners, mit Nahmen Hermann Böger, was derselbe von den Römern wußte. Nach der Meinung, die sich auf diese Weise dem Fhrn. v. H. bildete, zog Varus von der Lippe in der Richtung nach Detmold in den Teutoburger Wald. Aufgehalten durch das sumpfige und waldige Terrain und angegriffen von den Deutschen, sammelte er sein getrenntes Heer auf dem Winfelde, schlug auf demselben sein erstes Lager auf, und verbrannte hier seine lästigen Wagen. Den folgenden Tag änderte Varus die Richtung seines Marsches, und wendete sich östlich in die Gegend von Felbrom, wo am Römerberg der letzte Schlag geschah.

Da der Fhr. v. H. von Driburg aus nach Feldrom kam, und von hier, wie es scheint, dorthin wieder zurück gieng; so ist sehr wahrscheinlich, an jenem Badeorte, wo man eben so, wie zu Pyrmont, dem, durch die Niederlage der Römer classisch gewordenen, Boden wenigstens benachbart seyn will, seine Meinung für Feldrom und dortige Umgegend befangen worden. Auch der berühmte de Villers, der seine Lettres Westphaliennes zu Driburg schrieb, erfuhr hier die Existenz von Feldrom, das er (S. 228. der zweiten Ausgabe von 1808) le champ des Romains nennt. Feldrom liegt nicht weit von dem Wege, der aus dem Lippischen von Horn nach Driburg führt. (S. im Aufsatze sub Nro. II. die ausführlichere Erörterung der Ansicht des Fhrn. v. H.)

Dr.

Dr. Steckling's Meinung.

8) Dr. Steckling hat selbst die Gegend um Detmold durchwandert, und sich überzeugt, daß in derselben der oft gedachte classische Boden zu finden sey. Ohne es zu sagen, folgt er im Wesentlichen dem Fhrn. von Hammerstein. Denn auch er läßt den Varus von der Lippe aufbrechen, zwei Tage im Lippischen Walde herum irren und die Entscheidung seines Schicksals innerhalb der großen und kleinen Egge bei Horn statt finden, wo die Nahmen Feldrom, Römerfeld und Todtengrund blutige Vorfälle zwischen den Germanen und Römern andeuten, und die Landleute noch jetzt davon erzählen, und noch jetzt Moräste die Tiefe verunstalten sollen.

9) Dr. Hoffmann sucht S. 30. Note 28 seiner Schrift den Saltum Teutoburgiensem da, wo er wirklich sich findet, nämlich in der Gegend, wo die Lippe und Weser sich am nächsten sind.

10) Die Schrift des Hrn. G. R. von Hohenhausen ist, so viel ich wenigstens weiß, noch nicht erschienen. In der Ankündigung herrschen die Ideen von Möser, welche dieser, lebte er noch, eben so aufgeben würde, wie Mannert seine frühere Meinung über den Ort der Niederlage des Varus aufgegeben hat.

11) Dr. Roth hat nach der 16ten Anmerkung zu seiner Schrift S. 55 absichtlich keinen Versuch gemacht, die Gegend des Schlachtfeldes zu bestimmen, sich jedoch über dieselbe sehr richtig gegen Möser und Mannert geäußert.

Ursachen

Ursachen so vieler verschiedener Meinungen über die Züge der Römer. Plan der Unternehmungen des Drusus.

12) Ueber die Feldzüge der Römer in Deutschland sind deswegen so viele irrige Ansichten entstanden, weil man sich gewöhnlich keinen zusammenhängenden und überlegten Plan dachte, nach welchem die Römer bei ihren Kriegen gegen die Deutschen zu Werke giengen. Man bekümmerte sich wenig darum, ob in den Richtungen, in welchen die Römer von einem deutschen Volk zum andern geführt wurden, auch Landstraßen vorhanden waren, auf welchen große Armeen mit vielem und schwerem Gepäcke sich fortbewegen konnten, oder wie weit es die Klugheit den Römern erlauben durfte, sich von ihren Besatzungen und Hülfsmitteln am Rheine zu entfernen, und mitten zwischen feindlich gesinnte Völker sich hinein zu wagen. Nicht zufrieden, die durch die Römischen Schriftsteller uns bekannt gewordenen Benennungen von Völkern, Ländern, Flüssen, Städten, Castellen nach einer vernunftgemäßen Sprachanalogie auf bei uns noch übliche Nahmen anzuwenden, haschte man, ohne Rücksicht auf die von der unserigen so verschiedene Aussprache der alten deutschen Völker, nach jedem ähnlichen Wortlaut, und fand darin nur Beziehungen auf die Römer. Wo man einen Ortsnahmen traf mit Dr, oder mit den Sylben Var, Varn, Rom, Röm, oder Rem an der Spitze, da hatte Drusus, oder Varus seinen Nahmen hergegeben, oder mußten Römer sich aufgehalten haben. Fand man in Holzrevieren,

ren, Feldmarken, Hudedistricten, Ortsbenennungen, wie z. B. Blutgrund, Mordgrube, Todtenköpfe, Todtengrund, so hatte man den Beweis, daß hier Römerblut vergossen, Römer hier getödtet und gemordet waren. Eben so galt jeder verfallene Thurm, jede alte Schanze nur für ein zerstörtes Römerwerk, ungeachtet im mittlern Zeitalter ein Land gegen das andere Landwehren errichtete, jede Stadt, jedes Dorf sich umwallte, ja jeder einzelne Hofbesitzer sich auf dem Seinigen durch Gräben und Aufwürfe, auf welche man gewöhnlich einen Hagen, oder lebendigen Zaun pflanzte, zu schützen pflegte.

Die Stadt Dresden soll sogar ihren ersten Ursprung dem Drusus zu verdanken haben. (Sammlung der Preisschriften rc. S. 337.) Nach der am meisten gegründeten Vermuthung starb Drusus nicht weit vom Rheine, da wo die fossa Drusiana anfieng, und die Castra Herculis standen, an den Folgen eines Beinbruches, welchen ihm ein Fall mit dem Pferde zugezogen hatte, weswegen Suetonius jenes Lager Castra Scelerata nennt. (Elsner in seiner der Sammlung der Preisschriften vorgesetzten Abhandlung S. 26.) Dagegen wird in dem vom Hofrath Dorow unter dem Titel: Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein im Jahr 1819 zu Wiesbaden herausgegebenen Werke S. 57 u. 58 gesagt, Drusus sey bei Schlüchtern in der Grafschaft Hanau auf dem noch jetzt so genannten Drusinfelde vom Pferde gestürzt, und davon gestorben, auch die Vermuthung geäußert, daß Drusus damals das Römische Bad, welches

ches beim Bau des weißen Löwen in Wiesbaden entdecket worden, erbauet und gebraucht habe. Und doch kam Drusus nach seinem letzten Feldzuge nicht mehr lebendig nach Mainz.

Es ist der Mühe werth, an das Spiel zu erinnern, das Klopstock in seiner Deutschen gelehrten Republik S. 246 mit dem Worte Varus trieb. Er läßt einen Deutschen, der gegen Varus gefochten hatte, die noch vorhandenen Spuren der Varianischen Niederlage angeben, und dieser spricht: „Stehe still, Wan„derer! — In Warburg hielt Varus Ge„richt und Gastmale. In Varlar machte er „sein erstes Lager, groß und fest, weil Her„mann an diesem Tag allein geschlagen. — In „Varnholt barg sich der Römer, wie er „konnte, in einem kleinen Lager, das niedrige „Wälle und Gräben hatte." Planlose Märsche von zwanzig bis dreißig Stunden für eine Tagreise machten der Phantasie des Dichters keine Sorgen. Klopstock läßt seinen Deutschen weiter sprechen: — „Auf dem Winfeld sahen die „Uebrigen am dritten Abend ihre letzte Sonne „untergehen. — Im Rothenbache floß das „meiste Römerblut. — In den Knochenbach „warfen wir die Gebeine, die Germanicus ge„sammelt und mit einem Grabhügel bedeckt „hatte, damit sie der Römer nicht noch einmal „einsammelte. — Geh nun weiter, Wanderer, „oder, wenn du noch weilen magst, so grab hier „irgendwo, und du wirst Waffen, oder Schä„del, oder Münzen finden mit den Bildnissen „Julius Cäsars und Augusts." —

Ein Rector der Rathsschule zu Naumburg, (Laurentii Monumenta Romanorum in

Thuringia. Gothae 1704.) hielt den Thüringer Wald für den Teutoburger Wald und nahm von einem Dorfe, welches den Nahmen Römstädt führt, den Beweis her, daß die Legionen des Varus nicht im Lippischen, sondern in der Gegend von Gotha zu Grunde gerichtet worden sind. Seip und Fein haben keine andere Belege für ihre Behauptungen, als die Nahmen von Todtenköpfen, Todtengrund, Varnbusch, Kriegesbusch, Siegholz, Heldenbach, Harzberg, Herminsberg, und vermeinte Römerschanzen und Linien. Auch der Freiherr von Hammerstein und Dr. Steckling und andere finden die Nahmen von Todtengrund, Feldrom und Römerfeld bedeutungsvoll.

Beweise dieser Art sind sehr leicht überall zu haben. Sie lassen sich durch beliebige Veränderungen, Weglassung oder Hinzufügung eines Buchstabens nach jedem Bedürfnisse formen, und geben der Einbildungskraft einen weiten Spielraum, um der vaterländischen Gegend einen Reiz der Alterthümlichkeit oder der vorgefaßten Meinung einen Anstrich von Gründlichkeit zu verleihen. Es ist kein gutes Zeichen in Hinsicht auf den historischen Geschmack unseres Zeitalters, daß es noch in demselben durch Kenntnisse, Geist und Beurtheilungskraft ausgezeichnete Schriftsteller giebt, welche von solchen Beweismitteln, die jede Kritik verwerfen muß, Gebrauch machen mögen.

Eine Stelle, in welcher Strabo (L. VII.) erzählt, „es gebe auch einen Fluß, Salas, „zwischen welchem und dem Rheine Drusus mit„ten im Erfolge glücklicher Kriege starb,“ ver-

wirrte

wirrte die Gelehrten. Einige verstanden unter jenem Flusse die Thüringische, in die Elbe, andere die Fränkische, in den Main sich ergießende, Sale. Noch ein neuer sehr gründlicher Schriftsteller, der K. Baiersche Regierungsdirector Barth findet es in seiner im J. 1818 herausgegebenen Urgeschichte Deutschlands §. 345. Note 4 außer allem Zweifel, daß Drusus an der einen, oder der andern Sale gewesen ist. Drusus hat aber weder an der Fränkischen, noch an der Thüringischen Sale Kriege geführt. Die Sale des Strabo ist die Issel, Ysala, welche Drusus mit dem Rheine vereinigt hat, wie schon vom Pontanus (Chorographia Discept. XXXI.) behauptet worden ist. Y bedeutet Wasser, und Sala ist der Nahme des Flusses, woraus der Nahme Ysala, Yssel entstanden ist, welcher dem Ausdrucke des Strabo Σάλας ποταμὸς entspricht. (Elsner am a. O.)

Die Römer wollten in Deutschland nicht etwa nur Kreuz- und Querzüge, sondern bleibende Eroberungen machen. Dieses beweisen die funfzig Castelle, welche Drusus allein am Rhein, und noch mehrere andere, welche er an der Weser und Elbe erbauet hat. (Florus IV. 12.)

Drusus hatte die Absicht, die Herrschaft der Römer über alle am rechten Rheinufer liegende Länder bis zum nördlichen Ocean, in welchen sich die Ems, die Weser und die Elbe ergießen, auszudehnen, und dieselben zu gleicher Zeit durch Unternehmungen aus der See und zu Lande vom Rheine her zu unterjochen. Für jene verband er zuerst nach einer Arbeit, welche ihm zwei Jahre Zeit kostete, den Rhein mit der Sale, oder Issel durch einen Canal, welchen Sue-

Suetonius (in Claudio I.) als fossas novi et immensi operis, quae nunc adhuc Drusinae vocantur, bezeichnet. Dadurch eröffnete sich Drusus eine Wasserstraße in die jetzige, damals noch von Land eingeschlossene, Südersee und aus derselben durch den Fluß Flevus (Menso Alting Notitia Germaniae inferioris antiquae P. 1. p. 64.) in die offene Nordsee. Erst nachdem er dieses große Werk vollendet, das Meer an den Küsten der Friesen und Chaucen beschiffet, sich die Freundschaft dieser Völker erworben, und auf der dem Ausflusse der Ems gegen über liegenden Insel, Burchana, welche heutzutag Borkum heißt *), (Menso Alting l. c. P. 1. p. 3. 32. 107. 131.) festen Fuß gefaßt hatte, wagte Drusus im folgenden Jahr einen Zug zu Land an der Lippe herauf nach der Weser, ohne Zweifel mehr gegen ihren Ausfluß ins Meer, als gegen ih-

*) Daß diese Insel den Römern zur Beherrschung des Ausflusses der Ems in die Nordsee unumgänglich nöthig war, beweiset noch ein Umstand aus neuerer Zeit, nämlich der, daß man diese Insel für den schicklichsten Punct hielt, zur Sicherheit der Seefahrenden die Einfahrt in die Ems zu erleuchten. Seit 1782 brannte auf derselben des Nachts ein Kohlenfeuer 72 Fuß hoch über der Meeresfläche; statt desselben hat jetzt die K. Grosbr. Hannöv. Landesdirection des Fürstenthums Ostfriesland auf dem Borkumer steinernen Thurm 150 Fuß hoch über der Meeresfläche eine Englische Lampenerleuchtung mit parabolischen Reflectoren in einer kostbaren Laterne von 12 Fuß Diameter anbringen lassen. Je mehr man die Züge der Römer im nordwestlichen Deutschlande studirt, desto mehr muß man sich überzeugt fühlen, daß diese dabei nichts dem Zufall überließen, alles genau berechneten, und mit großer Klugheit ausführten.

ihren Ursprung hin. Auf seinem letzten Feldzuge erreichte Drusus auch die Elbe, aber nicht bei Magdeburg, oder gar noch höher herauf bei Dresden, sondern, aller Vermuthung nach, da, wo die Elbe der Weser am nächsten fließt, also ebenfalls nicht weit von ihrer Ausströmung ins Meer, wahrscheinlich bei Stade. (Cluverius P. III. p. 76.) Seit den Thaten des Drusus blieb das heutige Hessen, Westphalen und Niedersachsen, in so weit letzteres an der Niederelbe liegt, der beständige Schauplatz der Kriege der Römer mit den Germanen. Jene hatten nun den, später vom Germanicus sehr benutzten, Vortheil, die am rechten Rheinufer, an der Ems, Weser und Elbe wohnenden Völker zugleich von der See und vom Lande her zu zügeln, und die an gedachten Flüssen angelegten Castelle durch die Zufuhr von der See mit allen Bedürfnissen zu versehen, selbst Truppen auf Transportschiffen in die Mündungen jener Flüsse einlaufen zu lassen. Auf diese Weise war Deutschland zwischen dem Rhein, der Weser und Nordelbe leicht zur Römischen Provinz zu machen.

Die Landwege, welche die Römer entweder schon gefunden, oder sich selbst gebahnt, und durch daran erbaute Castelle (munitiones viarum) gesichert hatten, gaben dieselben nie wieder auf. (Steger de viis militaribus Romanor. in veteri Germania.) Außerdem lassen sich auch in gebirgigen und von vielen Flüssen durchschnittenen Ländern, wie Hessen und Westphalen, die von der Natur gleichsam selbst angewiesenen Straßen nicht leicht abändern. Wir finden daher die Römer immer auf den=

denselben Wegen wieder. Bei der Verfolgung ihrer Züge nach der Weser und Elbe muß das Auge stets nach den Ausflüssen dieser Ströme ins Meer gerichtet seyn. Denn auch dieses Meer blieb den Römern nicht fremd. Ihre Schriftsteller legten eine besondere Wichtigkeit darauf, daß dasselbe von Römischen Feldherren beschift worden war. Vom Drusus sagt Suetonius (in Claudio I.) Oceanum septemtrionalem primus Romanorum ducum navigavit. In dem berühmten zu Ancyrus gefundenen marmornen Denkmal, welches eine Erzählung der Thaten des Kaisers August enthält, (Monumentum Ancyranum in Edm. Chishul antiquitatibus Asiaticis p. 175.) sagt dieser Kaiser von sich selbst: Gallias et Hispanias, provinciasque, quas alluit oceanus a Gadibus ad ostium Albis fluminis armis perlustravi. Man vergleiche damit, was Velleius Paterculus II. 106. 107. Plinius II. 67. und Tacitus Germ. 34. von der Beschiffung der Nordsee durch die Römer erzählen. Was für Vortheile konnten die Römer von dem unermeßlichen Aufwande ziehen, welchen die Anlage ihrer Häfen und die Ausrüstung und Unterhaltung ihrer Flotten erforderten, wenn sie tief im Lande von Mainz aus in den Thüringer Wald, in den Harz und an die Oberelbe gleichsam auf Abentheuer ausgiengen? Ihre Operationslinien trafen vom Rhein und von der See in einem und demselben Puncte zusammen, und dieser war die Mitte des nordwestlichen von der Nordsee umflossenen Deutschlands an der Elbe, Weser, Ems, Lippe und dem Rhein. Dieses giebt Florus IV. 12. deutlich genug zu erkennen,

nen, wenn er von der Niederlage des Varus schreibt: Hac clade factum, ut imperium, quod in littore oceani non steterat, in ripa Rheni staret.

Castra vetera.

13) Bei der Stadt Xanten hatte schon Kaiser August ein Lager für zwei Legionen anlegen lassen. In demselben hielt sich Drusus gewöhnlich am Niederrhein auf. Als in der Folge an lezterm mehrere Lager entstanden waren, so erhielt jenes den Nahmen Castra vetera, oder das alte Lager. Die in der Varianischen Niederlage mit aufgeriebene 18te und 19te Legion hatten hier ihr beständiges Standquartier. (Menso Alting P. I. p. 35.) Alle Züge der Römer vom Niederrhein nach Deutschland giengen von Castra vetera aus auf zwei verschiedenen Wegen entweder an der Lippe herauf zu den Cheruskern, oder nach der Ems in die Gegend von Münster nach den Marsern. Den ersten Weg nennt, wenn ich nicht irre, Tacitus Annal. I. 50. iter breve et solitum, und den andern iter impeditius et intentatum.

14) Dio Cassius Histor. Rom. L. IV. p. 763 ed. Reimari. Initio veris (Drusus) rursus ad bellum profectus Rhenum transit, — Luppiaeque fluminis ripis ponte junctis, in Sicambros irruit, perque eos in Cheruscorum regionem usque ad Visurgim processit. Die Sigambrer wohnten am

rech=

rechten Rheinufer in der daran stoßenden Grafschaft Mark bis an die Sieg, und die Cherusker auf beiden Seiten der Weser bis zum Einfluß der Aller in dieselbe, diesseits im Paderbornischen und Lippischen bis zum Waldgebirge und jenseits im Schaumburgischen, Braunschweigischen und Hannöverischen.

Die Römer folgten bei ihrem Eindringen in Deutschland dem Laufe der Flüsse.

15) Die Römer drangen an allen Flüssen, die sich in den Rhein ergießen, stromaufwärts in Deutschland ein; der Werre folgten sie aber stromabwärts bis zu ihrer Vereinigung mit der Weser bei Reme. Dahin gelangte auch der König der Franken Pipin auf seinem im Jahr 751 unternommenen Zuge gegen die Sachsen, auf dem früher vom Drusus betretenen Weg; ad locum, qui dicitur Rimiae, schreibt Regino in Chronic. ad ann. 751. und Eginhard ad locum, qui dicitur Rimi, qui est super fluvium Wiserae. V. Pistorii Script. R. Germ. t. I. Edit. Struvii p. 30. Jede Armee, welche durch unbekannte Länder ziehet, wird sich an die Flüsse halten. Die Stadt Herford an der Werre hat sehr wahrscheinlich ihren Nahmen davon bekommen, weil in der dortigen Gegend die Heere der Germanen und der Römer über die Werre zu setzen pflegten. Furt, oder Ford heißt eine Straße, auch eine Stelle, wo man durch einen Fluß waden kann. (Wachter Glossar. Germ. v. Furt. p. 505.) Noch im 15ten Jahrhundert

war

war der Ausdruck Karrenfurde statt Fuhrmannsstraße üblich. Zu Herford finden sich noch Spuren einer uralten Straße. (Storch Beschreibung der Stadt Herford S. 1.) Wie sehr die Römer die Flüsse zu ihrem Vortheil zu benutzen wußten, fühlten die Deutschen nur zu sehr. Man lese die Rede der Tencterer beim Tacitus L. IV. Hist. c. 64.

Drusus in dem Passe durch die Dören.

16) Dio a. a. O. schreibt von dem Rückmarsche des Drusus von der Weser wieder nach der Lippe: Incidit regressus — in summum periculum. Insidiis scilicet hostium frequenter laesus, et aliquando in loco angusto et concavo circumclusus, haud procul abfuit, quin cum toto exercitu periret, a qua eum pernicie nihil aliud eripuit, quam hostium temeritas, qui quum, contemtis Romanis, quasi jam captis, et uno velut ictu concidendis, nullo eos ordine servato aggressi essent, victi inde ferociaque sua fracti discessere. — Es läßt sich leicht denken, daß die unerwartete Erscheinung der Römer in Gegenden, in welchen man sie noch nie gesehen hatte, die Einwohner aufschreckte, und sie in dem Entschlusse vereinigte, den Römern den Rückweg zu versperren, und wo möglich sie zu vertilgen. Sie mußten nothwendig durch das Gebirge zwischen der Weser und der Lippe wieder zurück. Der enge und hohle Weg, in welchem die Germanen die Römer einzuschließen suchten, kann nach allen vorlie-

liegenden Umständen nur der Paß durch die Dören seyn. Denn in der Richtung, in welcher die Römer nach der Weser hin und von derselben wieder zurück nach der Lippe zogen, giebt es keinen andern Durchgang durch jenes Gebirge. Benutzten die Deutschen diesen Engpaß nicht, so mußten sie sowohl jenseits als diesseits desselben die Römer in freiem Felde angreifen, in welchem die Deutschen sich mit den Römern zu schlagen, auch noch in spätern Zeiten gerne vermieden haben.

Die Festung Aliso der Römer ist das jetzige Elsen oder Neuhaus im Paderbornischen.

17) Dio a. a. O. Ex eo barbari — — hostem infestavere, ita, ut Drusus vicissim iis contemtis, castellum contra eos ad Luppiae et Alisonis fluviorum confluentes, aliudque in Chattis ad ipsum Rhenum exstruxerit. Ungeachtet Cluver, und die Paderbornischen Schriftsteller Horrion, Ferdinand von Fürstenberg und Schaten sehr gründlich dargethan haben, daß die vom Drusus erbaute Festung Aliso im Paderbornischen lag, und sich von dem jetzigen Dorfe Elsen bis nach Neuhaus, wo beide Flüsse, die Alme und Lippe sich vereinigen, erstreckte: so fand doch Gatterer in seiner Einleitung in die synchronistische Universal-Historie S. 712. die Lage jener Festung wahrscheinlicher im Münsterischen bei der Abtei Liesborn an dem kleinen Bache Liese, der nicht weit davon in die Lippe (richtiger in die Glene) fällt. Schmidt in sei-

seiner Geschichte der Deutschen (B. I. S. 68.) und Mannert in seiner Geographie (B. III. S. 525.) nahmen Gatterers Meinung an, welcher noch neuere Schriftsteller, Steckling (in seinem Hermann S. 25.) und Kohlrausch (Deutsche Geschichte für Schulen 1816. S. 48.) beigetreten sind. Eine dritte Meinung über die Lage des Römischen Castells Aliso äußerte der Recensent der von Hammersteinischen alten Sagen zu Fallrum in Nro. 80. der Göttingischen gelehrten Anzeigen v. J. 1816, welche die Zeitschrift: Hermann Nro. 15. v. J. 1818 weiter zu verbreiten suchte. Vermöge derselben soll die jetzige Stadt Hamm in der Grafschaft Mark das alte Aliso seyn, weil bei derselben der Fluß Ahse, welcher sonst Aelst hieß, in die Lippe sich ergießet. Dio sagt nur, daß Drusus da, wo sich der Fluß Alison mit der Lippe vereiniget, ein Castell erbauet habe, ohne jedoch dasselbe zu benennen. Daß dieses Schloß aber Aliso bei den Römern geheißen habe, wissen wir aus dem Velleius, (II. 120.) und Tacitus (Annal. II. 7.) Der Fluß, welchen bei Neuhaus die Lippe aufnimmt, heißt jetzt zwar nicht mehr Alison, sondern die Alme. Daß sich aber der Nahme Aliso weder in dem unbedeutenden Bächlein Liese bei Liesborn, noch in der Ahse, oder Aelst bei Hamm, sondern in dem Dorfe Elsen, durch welches die Alme nach Neuhaus, und hier in die Lippe fließt, bis auf unsere Zeiten erhalten habe, ist wenigstens mir nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Wir finden in den Nahmen mehrerer von den Römischen Geschichtschreibern uns genannten Flüsse im nord-

nordwestlichen Deutschland die lateinischen Vocalen a und i in den deutschen Benennungen derselben sowohl in der ersten, als in der zweiten Sylbe in dem einzigen Vocal e wieder. So z. B. Albis die Elbe, Scaldis die Schelde, Amisia die Emse, (Emse schreibt Möser) und man kann auch noch hinzusetzen, Tamesis die Themse. Auf gleiche Art ergiebt sich aus Alison Elsen. Noch in mehreren deutschen Nahmen hat die Lateinische Sprache das deutsche e in ein a, oder i verwandelt. Man erinnere sich an Adrana die Eder, Visurgis die Weser, Luppia die Lippe, Ysala die Issel, Asciburgium Essenberg, Angrivarii Engerer. Und so ist aus dem echt deutschen Worte: Hermen das lateinische Arminius und früher aus Ehrenfest Ariovistus entstanden. Auch die Fränkischen Schriftsteller drücken das deutsche e durch ein a aus. So Ambra die Emmer, Warna oder Warana die Werre, Anglia England ꝛc.

Außerdem zeugen noch mehrere andere, sehr wichtige Umstände dafür, daß das heutige Elsen Aliso sey.

Es ist auffallend, daß Dio in der oben angezogenen Stelle das Volk nicht nennt, in dessen Lande Drusus das Schloß am Zusammenflusse der Else und Lippe erbaute, da derselbe doch von dem andern, zu gleicher Zeit vom Drusus am Rhein gegründeten, Schlosse bemerkt, daß es im Lande der Chatten sich finde.

Es scheint hieraus zu folgen, daß der Grund und Boden, welchen sich Drusus an der Lippe und Alme zueignete, um hier, zur Behauptung des Lippeflusses und der einmal gefundenen Straße, nach dem Gebrauch der Römer eine

Festung (munitionem viae et fluminis, Tacitus Ann. I. 56.) anzulegen, ein ganz wüstes, noch von niemanden bewohntes Land gewesen sey. Es trennte hier die noch heutzutag nicht angebaute, größtentheils nur zur Viehweide benutzte, in einer Urkunde des Lippischen Archivs vom Jahr 1279 solitudo, eine Einöde genannte, Senne damals vier deutsche Nationen, die Cherusker, Bructerer, Sigambrer und Chatten, und es ist bekannt, daß die deutschen Völker die Gewohnheit hatten, sich von einander zurück zu ziehen, und beträchtliche Räume zwischen sich offen zu lassen. So schied einst der ungeheure Bacener Wald die Sueven von den Cheruskern als eine natürliche Grenze *). Mit

*) Dem Julius Cäsar wurde, wie er in seinem Werke de bello Gallico VII. 10. erzählt, von seinen ausgeschickten Kundschaftern berichtet, Silvam esse infinitae magnitudinis, quae appellatur Bacenis, et pro muro nativo obiectam Cheruscos a Suevis, Suevos a Cheruscis iniuriis incursionibusque prohibere. Wo die deutschen Völker sich keiner Flüsse, Wälder oder Wüsteneien als natürlicher Grenzen bedienen konnten, da verschaften sich dieselben gegenseitige Scheidungsmittel durch Mühe und Arbeit, indem sie entweder Knicke von eingeknickten und durch einander geflochtenen Baumzweigen und Stämmen, welche mit der Zeit so dicht in einander verwuchsen, daß sie eben so undurchdringlich wie Mauern wurden, anlegten, oder Wälle gegen einander aufführten und Gräben um dieselben zogen. Von beiden Arten von Abwehrungs-Anstalten findet man schon in sehr frühen Zeiten Beispiele. Julius Caesar de bell. Gall. II. 17. beschreibt ein, bei den Nerviern, einem schon vor seiner Zeit in Gallien eingewanderten, Germanischen Volke angetroffenes, Knick folgendermaßen: Nervii, quo faci-

Mit ungemeiner Klugheit hatte Drusus also diesen Platz gewählt. Die Römer ließen sich hier mitten zwischen vier Völkern nieder, ohne das eine, oder das andere in seinem Eigenthume zu beeinträchtigen, und dadurch zu feindseligen Gesinnungen aufzureizen. Sie konnten der Freundschaft des einen, oder des andern immer ge-

facilius finitimorum equitatum, si praedandi causa ad eos venisset, impedirent, teneris arboribus incisis et inflexis, crebrisque in latitudinem ramis enatis et rutis sentibusque interiectis effecerant, ut instar muri haec sepes munimenta praeberet, quo non modo non intrari, sed ne perspici possent. Aus den Annalen des Tacitus II. 19. wissen wir, daß die Angrivarier einen breiten Damm aufgeführt hatten, um sich durch denselben von den Cheruskern abzugrenzen.

Der nämliche, schon in den ältesten Deutschen, seitdem sie Eigenthum kannten, lebhafte Trieb zur Verwahrung und Vertheidigung desselben, welcher die uralten großen Völker-Abmarkungen schuf, gab auch den, seit dem 13ten Jahrhundert, gleichzeitig mit der Ausbildung der deutschen Reichsterritorial-Verfassung entstandenen, neuern Landwehren das Daseyn, und diese unterschieden sich von jenen nur dadurch, daß sie nicht Völker gegen Völker, sondern Reichsgebiethe gegen Reichsgebiethe, und in diesen wieder abgeschlossene Gemeinden, gegen solche Gemeinden, oder auch auswärtige Feinde vor plötzlichen Ueberfällen schützen sollten. In eben dem Verhältnisse, in welchem im mittlern Zeitalter das Faustrecht überhand nahm, vermehrten sich auch die Landwehren, fast ins Unendliche, und zeichneten sich diese von den älteren Landsicherheits-Anstalten auch noch dadurch aus, daß sie gewöhnlich Gräben, Wälle, Schanzen und Knicke vereinigten, und häufig, besonders an den Ein- und Ausgängen, mit Thürmen und Warten versehen waren.

gewiß seyn, wenn sie mit diesem, oder jenem in Irrung geriethen. Am rechten Ufer der Lippe waren die Bructerer, am linken die Sigambrer gegen Westen ihre Nachbarn, hinter ihnen gegen Süden wohnten die Chatten, mit welchen die Römer von Mainz her schon gewissermaßen befreundet waren, und vor ihnen gegen Osten und Norden, jenseits des Gebirges im jetzigen Paderbornischen, Lippischen und Ravensbergischen befand sich das Land der Cherusker. Die Römer hatten zu Aliso die große, Westphalen durchstreichende, Gebirgskette in einem weiten Bogen vor sich, und Zeit genug, nach und nach alle Schlupfwinkel und Pässe derselben in der Nähe (occulta saltuum) zu erforschen. Bald genug werden sie auch insbesondere den jetzt von Lippspring und Schlangen her theils über das Gebirge, theils durch ein langes Thal desselben in die Ebene bei dem heutigen Detmold an die Werre führenden Weg entdeckt und davon auch den Umständen nach Gebrauch gemacht haben. In der Folge befanden sich die Römer zu Aliso an der Lippe im Mittelpuncte aller ihrer Communicationen mit dem Rheine, der Ems, der Weser und der Niederelbe. Von Mainz aus führte die große Straße über Friedberg, Bußbach, Gießen, Marburg, Corbach und Stadtbergen nach Aliso; von Cöln zog die Landstraße über Schwelm, Unna, Werl, Erwitte und Salzkotten eben dahin; der Straße von Xanten über Wesel an der Lippe herauf gerade nach Aliso ist schon gedacht. Von hier schlugen die Römer den Weg zur Ems über Wiedenbrügge, Herscbrock, Wahrendorf und Münster

ster nach Rheine ein. Eben so gelangten sie, wie schon bemerkt, von Aliso durch das Gebirge über Herford rechts nach der Weser, zugleich aber auch links nach Osnabrück, wo die Straßen von der Niederweser und Niederems und von Münster her zusammentrafen.

Auf diese Weise diente Aliso den Römern zur Verbindung des Rheins, der Weser und der Ems durch Straßen, welche noch heutzutage bekannt und gangbar sind, wenn gleich dieselben gegenwärtig sich nicht mehr zu Elsen und Neuhaus, dem ehemaligen Aliso, sondern in der keine volle Stunde davon entlegenen Stadt Paderborn, als der Hauptstadt des Fürstenthums gleichen Nahmens vereinigen.

Mit Recht gilt also Aliso für den Punct, welchen Vellejus II. 117. 118. unter dem Ausdrucke: media Germania verstehet, und den er als solchen selbst ausdrücklich bezeichnet, (in mediis Germaniae finibus ad caput Luppiae. II. 105.) weil in demselben alle Operations-Linien der Römer zwischen dem Rhein, der Ems und der Weser sich durchkreuzten, und aus Aliso ihre Armeen sich nach allen Richtungen auf bekannten Straßen hinwenden konnten. So wohl gelegen den Römern die Castra vetera am Niederrhein waren, um aus denselben nach der Ems und der Weser ins Feld zu rücken: eben so vielen Nutzen zogen jene aus der Lage von Aliso, da sie aus dieser Festung, und ihren Vorrathshäusern und mit der Besatzung derselben jede Unternehmung nach jenen Flüssen auf alle Weise unterstützen konnten.

Man gebe der berühmten Römerfestung Aliso welche andere Lage an der Lippe man will, so wird

wird man doch keine finden können, in welcher sich so viele Vortheile für die Römer vereinbarten, als in der am Zusammenflusse der Alme und Lippe zu Elsen und Neuhaus. (Vergl. Anmerk. 20.)

Sehr unrichtig wird dem Gebirge, von den Alten der Osning genannt, die Benennung des Teutoburger Waldes beigelegt, welche nur der nächsten Umgebung der Teutoburg zukömmt.

18) Viele Schriftsteller, und darunter selbst der berühmte Möser, wollen der 24 Meilen langen Westphälischen Gebirgskette den Nahmen des Teutonischen Gebirges, oder des Teutoburger Waldes beilegen, aber mit Unrecht. Denn sie hieß von uralten Zeiten her Osnegge, Osneggi, oder der Osning, und diese letztere Benennung ist die üblichste geblieben. Dieses läßt sich aus alten kaiserlichen Diplomen und Schriftstellern des mittlern Zeitalters beweisen. (Monum. Paderb. p. 47.) Die Stadt Osnabrück trägt ihren Nahmen vom Osning. (Lodtmann Monumenta Osnabrugensia p. 2.) Noch in den Urkunden des 13ten Jahrhunderts wird diese Bergkette in allen den Ländern, welche sie durchschneidet, mit dem Nahmen des Osnings bezeichnet. (Kindlinger's Münsterische Beiträge B. II. Urk. S. 259. B. III. S. 160.) Aus Lippischen archivalischen Urkunden kann dargethan werden, daß sowohl im 13ten, als noch im 15ten Jahrhundert der Lippische Wald der Osning genannt wurde. Von dem alten Osnegge heißt noch bis jetzt

der Theil des Osnings, welcher das Fürstenthum Paderborn in zwei Hälften theilt, die Egge.

Im Lippischen Lande kömmt diese Benennung im Gebirge auch öfters vor. Unfern der Stadt Horn giebt es eine kleine und eine große Egge, und nicht weit von Detmold eine hohe Egge, welche leztere man hier auf den Spaziergängen vor Augen hat. Auch in der Grafschaft Ravensberg findet man im Gebirge unweit Halle eine große Egge, von welcher die Bauerschaft Eggeberg den Nahmen führet. (Weddigen Beschreib. der Grafschaft Ravensberg. Theil II. S. 111.)

Die Benennung Saltus Teutoburgiensis, Teutoburger Wald, kömmt nur allein, und auch nur einmal beim Tacitus in der bekannten Stelle der Annalen (I. 60.) vor, worin er erzählt, daß die Gebeine der unter Varus gefallenen Römer im Teutoburger Walde unbegraben lagen. Auch kein deutscher Schriftsteller des Mittelalters kennt einen Teutoburger Wald. Carl der Große schlug sich mit den Sachsen bei Detmold, und sein gleichzeitiger Biograph Eginhard nennt das Gebirge bei Detmold, nicht den Teutoburger Wald, sondern den Berg Osnegge. (Anmerkung 2.) Bei den Deutschen war also die Benennung des Teutoburger Waldes nicht üblich. Man findet sie daher weder in gedruckten Urkunden, noch in archivalischen Nachrichten. Aus leztern aber erhellet, daß der nicht weit von Detmold liegende, durch seinen Umfang und seine Höhe sich auszeichnende, Berg, jezt die Grotenburg genannt, noch im 16ten Jahrhundert

der

der Teut hieß, und eben deswegen führt auch der gerade am Fuße dieses Berges liegende Hof den Nahmen des Teutehofes, so wie der Besitzer desselben der Teutemeyer genannt wird. Und dies ist der berühmte Teutehof und Teutemeyer, auf dessen Daseyn so viele Schriftsteller die Nähe des Teutoburger Waldes bei der Stadt Detmold gegründet haben. Auf dem Teute lag eine deutsche Burg, welche die Römer die Teutoburg nannten. Da nun in dem engen Paß durch das Gebirge in der nächsten Umgebung der Teutoburg die eigentliche Niederlage des Varus ihren Anfang nahm; so bezeichnete Tacitus, oder derjenige Geschichtschreiber, welchen derselbe benutzte, jenen Paß mit den Nahmen des Teutoburger Waldes.

Diese Benennung kann also nur auf denjenigen kleinen Theil des Osnings angewandt werden, welcher zwischen den beiden, von der Lippe bei Neuhaus und Lippspring, durch die Dören und unter dem Falkenberg her, durch das Gebirge führenden Päßen eingeschlossen ist. (S. Anmerk. 28. Vergl. auch Anmerk. 26. zum Aufsatz Nro. III.)

19) Dio Cassius LVI. p. 819. Ed. Reim. Loca (in Germania) quaedam Romani tenebant, non vicina invicem, sed, ut forte subacta erant, sparsa. — Iis in locis (also auch in Aliso) hiberna Romani milites habebant, colonias condebant, mores eorum jam barbari accipiere, ad nundinas statas conveniere, congressosque cum iis pacatos habere.

Im

Im Jahr 4 nach Christi Geburt überwintert die Römische Armee unter Tiberius zu Aliso und Lippspring.

20) Daß die Römer ihre Befestigungswerke an der Lippe bis zum Ursprung derselben ausdehnten, ersiehet man aus der von Velleius II. 105. uns aufbehaltenen Nachricht, vermöge welcher Tiberius, als er von seinem ersten Feldzug in Deutschland, welcher in das Jahr 4 nach Christi Geburt fällt, nach Rom zurück kehrte, seine Armee die Winterquartiere an der Quelle der Lippe (Lippspring) nehmen ließ, und er selbst auch im Frühjahr dahin wieder zurück ging, um von hier einen neuen Feldzug zu eröffnen.

Velleius (II. 105.) schreibt: Pietas Caesarem in urbem traxit. Tutela imperii eum veris initio reduxit in Germaniam, in cujus mediis finibus ad caput Luppiae fluminis hiberna digrediens Princeps locaverat. Die Castra hiberna waren aber bei den Römern stets fortdauernde Anlagen, befestiget, mit Magazinen und Häusern versehen, so daß man sie für Städte nehmen kann. (Grupen Orig. Germ. I. p. 296. Vergl. Anmerk. 19.) Da Lippspring und Elsen kaum eine Meile von einander entfernt liegen, so kann man ohne Gefahr eines Irrthums Aliso und die hiberna ad caput Luppiae für gleichbedeutende Ausdrücke halten, indem höchst wahrscheinlich die Linien der Römer von Aliso bis zum Ursprung der Lippe ununterbrochen fortliefen. Tiberius führte eine zahlreiche Armee an, welche sich

nothwendig weit ausdehnen mußte. Es läßt sich daher annehmen, daß Tiberius die Römischen Anlagen zu Aliso noch sehr erweitert hat.

21) Germanicus ließ nach der Varianischen Niederlage die von Aliso bis zum Rhein laufenden Verschanzungen und Dämme, welche von den Germanen zerstöhrt worden waren, wieder herstellen. Ipse (Germanicus) audito, castellum, Luppiae flumini adpositum, obsideri, sex legiones eo duxit. — Neque Caesari copiam pugnae obsessores fecere, ad famam adventus ejus dilapsi. — et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita. Tac. Annal. II. 7. Hieraus erhellet, daß schon vor der Niederlage des Varus ein Grenzwall von Aliso bis an den Rhein gezogen worden war. (Vergl. Anmerk. 27 am Ende.)

Der unter Domitius Aenobarbus aufgeführte lange Moordamm lag an der Römerstraße von Aliso über Herford nach der Weser.

22) Auf dieser Straße schickte Germanicus, als er sich auf seinem dritten Feldzuge dem Teutoburger Wald näherte, den Cäcina voraus, die Bergschluchten und versteckten Seitenwege durch das Gebirge (occulta saltuum) zu untersuchen, und Brücken und Dämme über die Moore und Sümpfe zu schlagen. (Tac. Ann. I. 61.) Auf dieser Straße fanden sich die lan-

langen Brücken und der schmale Damm, den Domitius Aenobarbus über einen weiten sumpfigen Moorgrund hatte anlegen lassen. (Tac. l. c. 63.)

Es würde hier zu vielen Raum wegnehmen, wenn ich die, sehr weit von einander abweichenden, Meinungen aufzählen wollte, welche über die Gegend geäußert worden sind, in welcher man den so berühmt gewordenen Moordamm des Domitius Aenobarbus zu suchen hat. Die Ansichten der ältern Historiker in Ansehung desselben sind zusammengestellt in Joecheri Disp. de L. Domitii Aenobarbi expeditione in Germania trans Albim. §. XVIII.

Ich begnüge mich, hier zu bemerken, daß jeder, der mit dem Tacitus in der Hand das 63 bis 68ste Capitel des 1sten Buches seiner Annalen mit der Gegend vor dem Eingang in den Paß durch die Dören von der Nordseite, oder dem Flecken Lage her, so wie solche noch jetzt beschaffen ist, vergleichen will, sich leicht überzeugen wird, daß Cäcina, welcher von eben gedachtem dritten Feldzuge des Germanicus aus der Gegend der Ems, wo der Oberfeldherr einen Theil seiner Truppen eingeschift hatte, die vier Legionen des Niederrheins, welche er befehligte, ad castra vetera zurückführte, und erinnert worden war, des wohlbekannten Weges, auf den er zurückkehrte, unerachtet, so sehr als möglich zu eilen, um über die gedachten langen Brücken zu kommen, sich unmittelbar vor dem Passe durch die Dören am Ende des langen Moordammes vor dem Gebirge befand, als er vom Hermann, wel-

cher den schwer beladenen Römischen Truppen auf einem kürzern Weg zuvor gekommen war, in seinem Marsche aufgehalten wurde. Caecina, schreibt Tacitus, qui suum militem ducebat, monitus, quamquam notis itineribus regrederetur, pontes longos quam maturrime superare. Angustus is trames, vastas inter paludes, et quondam a L. Domitio aggeratus: cetera limosa, tenacia gravi coeno, aut rivis incerta erant, circum silvae paulatim acclives, quas tum Arminius implebat. — — Alle vom Tacitus angegebene örtliche Umstände vereinigen sich in jener Gegend; der wasserreiche, klebrige und morastige Boden, auf welchem Cäcina ein Lager für eine Nacht aufschlug; gegenüber die sanft aufsteigenden waldbedeckten Berge, welche Hermann bereits besetzt hatte*), der in diesen Bergen aus mehrern Quellen entspringende Bach, die Retlage genannt, welchen die Cherusker in der Nacht nach dem Lager der Römer hinleiteten, (quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur, (Germani) vertere in subjecta) und dadurch einen Theil desselben überschwemmten, oder einrissen; die Ebene, zwischen den Bergen, worauf sich ein kleines Corps in Schlachtordnung stellen konnte, (medio montium et paludum porrigebatur planities, quae tenuem

*) Die Ortskundigen werden hier sogleich an die Hammerheide, an das Hörsterbruch, und an das Hörsterbent, auf welchem letztern Torf gestochen wird, an den großen und kleinen Eberg auf der linken und an den Hörsterberg und den Hermannsberg an der rechten Seite des Passes durch die Dören denken.

nuem aciem pateretur) und endlich das hinter dem Engpaß liegende von Morästen und Vertiefungen durchschnittene, aber flache Land der Senne.

Die Erinnerung der beiderseitigen Heerführer an Varus, welcher dem Cäcina bluttriefend aus den Morästen aufsteigend und schreckend im Traum erschien, und den Hermann den andern Morgen im Munde führte, als er den Muth seiner Cherusker zum Angriff neuer Römischer Legionen entflammen wollte, war hier sehr natürlich. Noch waren erst sechs Jahre verflossen, seitdem Hermann mit seinen Schaaren drei Römische Legionen in einem ähnlichen Kampf im Teutoburger Wald besiegt hatte. Die Uebereinstimmung der örtlichen Angaben des Tacitus über den Stand des Cäcina vor dem Gebirge, durch welches sein Weg führte, mit der natürlichen Beschaffenheit des Passes durch die Dören von der Nordseite ist noch so auffallend, daß man die Genauigkeit des Tacitus in seinen Beschreibungen nicht genug bewundern kann. Man fühlt sich ganz davon überzeugt, daß Cäcina nur hier, und nirgend anders in der angegebenen Lage sich befunden haben könne.

Varus stand vor seinem Untergange an der Weser.

23) Velleius II. 117. Varus mediam ingressus Germaniam — — trahebat aestiva. *Dio* L. LVI. Germani — procul eum (Varum) a Rheno in Cheruscorum fines, *et ad flumen Visurgim* ab-

abduxerunt. *Ibi* summa in pace ac amicitia erga eum viventes in hanc eum opinionem adduxere, quod possent, absque militum opera servitute contineri. Velleius sagt uns also, daß Varus mitten in Deutschland einen Sommer zugebracht habe, und nach Dio beredeten die Germanen denselben, sich weit vom Rheine weg in das Land der Cherusker und selbst bis an die Weser sich zu begeben. Es ist schon am Ende der 17ten Note bemerklich gemacht worden, daß Velleius unter dem Ausdrucke: media Germania die Gegend von Aliso an der Lippe bezielt. Hier fand sich auch die Grenze des Landes der Cherusker. Denn diese wohnten jenseits des Gebirges, das die Römer zu Aliso und Lippspring vor Augen hatten, an beiden Seiten der Weser. Dio unterscheidet deutlich eine zwiefache Bewegung, zu welcher die Deutschen den Varus verleiteten. Erst zogen sie denselben ferne vom Rhein weg zu den Cheruskern, und dann durch das Land derselben weiter bis an die Weser. Es gehet hieraus klar hervor, daß Varus seine Armee über den Rhein nach Aliso geführt, hier erst eine Zeitlang sich mit derselben aufgehalten und von da einen neuen Marsch bis an die Weser gemacht hat. **Hier**, nämlich an der Weser, sagt uns Dio, standen die Deutschen mit dem Varus in dem friedlichsten und freundlichsten Verkehr: und an der Weser war es, wo Varus, nach Dio, seine Legionen, nicht, wie in Feindes Land, zusammen hielt, sondern sie zerstreut selbst zu den Deutschen verlegte. Varus hat also eine geraume Zeit an der Weser zugebracht.

Wenn

Wenn derselbe von seinen Zeitgenossen deswegen getadelt wird, daß er sich unvorsichtigerweise so tief in das Innere von Germanien hinein gewagt habe; so beweiset dieses nur, daß es schon damals Gewohnheit war, dem geschlagenen General die Schuld seines Unglücks beizumessen. Die Weser war den Römern gleichsam unterthänig. Schon Drusus, Domitius und Tiberius hatten dieselbe gesehen und beschift, und bereits Ersterer hatte ihre Ufer eben so, wie die des Rheins, der Mosel und der Elbe mit festen Plätzen versehen. (Florus IV. 12.)

Die ganze Seeküste vom Rheine bis zur Elbe gehörte den Römern. Sie hatten am Ausflusse der Ems einen Hafen für ihre Flotten, und ein Standlager für ihre Truppen, Amisia genannt, (Menso Alting p. 1 - 6.) und im Lande der Chaucen, wahrscheinlich wo jetzt Stade liegt, Castra hiberna, also eine dauernde, für ein Winterlager Römischer Truppen eingerichtete, Niederlassung. (Tac. Annal. I. 38. Cluverii Germ. ant. III. 76.) Mehrere Inseln des Oceans waren von den Römern besetzt. Die Bewohner der Küstenländer, die Bataver, die Friesen und Chaucen waren die getreuesten Freunde der Römer und stellten denselben Hülfstruppen bei allen ihren Kriegen.

In eben dem Verhältnisse, in welchem sich Varus von der Lippe nördlich entfernte, näherte sich also derselbe den Hülfsmitteln und den Bundesgenossen der Römer von der Seeseite her.

Varus scheint mir daher keinen Tadel zu verdienen, wenn er seine Legionen in die Castelle der Römer an der Weser vertheilte und sich selbst

in der Mitte, etwa in der Gegend von Preußisch-Minden, oder Petershagen aufhielt, um die Einwohner dieser Gegenden mit den Römern und ihren Einrichtungen immer bekannter und dadurch zur Anerkennung der Römischen Oberherrschaft desto geneigter zu machen, ohne daß es der Anwendung herber Zwangsmittel bedurfte.

Daß der erste Angriff, den Varus auf seinem Rückzuge von der Weser nach der Lippe ganz unerwartet erfuhr, von den Germanen noch ganz in der Nähe der Weser unternommen wurde, und schon hier mit Verlust für die Römer verknüpft war, folgt unwiderleglich aus dem Umstande, daß Velleius (II. 105.) die Weser als einen, durch die Niederlage der Römer berühmt gewordenen, Fluß (clade Romanorum nobilem amnem) bezeichnet. Velleius kannte die Gegend durch den Augenschein. Denn er hatte einige Jahre vor dem Unglück des Varus den Tiberius als Anführer eines Theils der Reiterei auf mehreren Feldzügen in Deutschland bis an die Elbe begleitet, und war mit ihm selbst über die Weser gesetzt. Er kannte zuverläßig aus sehr sichern Berichten alle Umstände der Varianischen Niederlage, von welcher er uns auch mehrere Einzelnheiten aufbehalten hat, wenn er gleich selbst dabei nicht gegenwärtig war. Es läßt sich ihm also nicht zutrauen, daß er bei der Gelegenheit des erzählten Uebergangs der Römischen Armee unter Tiberius über die Weser jener Niederlage in Beziehung auf diesen Fluß gedacht haben würde, wenn sich dieselbe mehrere Tagreisen, oder auch nur Meilen weit davon zugetragen hätte. Daß vom Velleius

leins und Dio die Weser genannt worden seyn soll, nicht in dem Sinne, um damit eine genau bestimmte Oertlichkeit anzuzeigen, sondern nur um bemerklich zu machen, daß es die Weserarmee, oder die Legionen der Weser waren, welche sich unter Varus schlugen, wie der Herausgeber der alten Sagen zu Fallrum (S. 31.) will, scheint mir eine ganz willkührliche Annahme zu seyn. Denn wollten beide Schriftsteller sich solche Nachläßigkeiten in ihren Ausdrücken erlauben; so konnten sie noch mit weit mehrerer Präcision statt der Weser den Rhein nennen, weil die Legionen, welche unter Varus fochten, ihre gewöhnlichen Standquartiere nicht an der Weser, sondern am Rheine hatten, und also wohl nach unsern Ausdrücken eine Rhein- aber keine Weserarmee bildeten. So wissen wir bestimmt, daß die 18te und 19te Legion, welche beide in der Varianischen Niederlage zu Grunde gerichtet wurden, die Castra vetera zu ihrem Standquartier hatten. (Siehe Anmerk. 13.)

Mit voller Zuverläßigkeit kann man also annehmen, daß die Niederlage des Varus nahe bei der Weser angefangen, und dadurch dieser Fluß bei den Römern Berühmtheit erlanget habe.

Wie sehr versündigte sich also unser Dichter Schiller an der Weser, wenn er in seinem Gedichte: die Flüsse (2. Theil f. G. S. 194.) jene von sich selbst sagen läßt:

Leider von mir ist gar nichts zu sagen! auch zu dem kleinsten
Epigramme bedenkt! geb ich der Muse nicht Stoff!

Gerechter war Ferdinand von Fürstenberg gegen die Weser, denn er hat derselben in seinen Monum. Paderb. ein schönes Gedicht geweihet.

Die Verbündeten gegen den Varus waren die Cherusker, Marser, Bructerer und Chatten, und letztere das entfernte Volk, das gegen die Römer aufstand.

24) Varus stand an der Weser im Lande der Cherusker, und diese machten das Hauptvolk der Verbündeten gegen die Römer aus. Ihr Fürst Hermann leitete die ganze Unternehmung. Strabo (VII.) nennt die Cherusci et eorum subditi als diejenigen Völker, welche drei Römische Legionen und ihren Heerführer Varus aufgerieben haben. Unter den subditis sind Schutzverwandte, oder Bundesgenossen der Cherusker zu verstehen. Der örtlichen Lage nach konnten die Verbündeten der Cherusker nur die Bructerer, Marser und Chatten seyn. Denn sie waren mit denselben unmittelbar benachbart, und es finden sich auch sprechende Beweise, daß diese vier Völker an der Vernichtung der Legionen des Varus Antheil genommen haben. Denn Germanicus, welcher die durch die Niederlage des Varus zerrütteten Römischen Angelegenheiten zwischen dem Rhein und der Weser wieder herstellen wollte, forderte von allen blutige Rache. Auf seinem ersten Feldzuge, fünf Jahre nach der Niederlage des Varus, welchen er vom Niederrhein her durch den Cäsierwald (zwischen

Wesel

Wesel und Coesfeld) unternahm, überfiel derselbe die Marser, welche zwischen der Ems und dem Osning im Münsterischen und Osnabrückischen wohnten, richtete ein grausames Blutbad unter denselben an, und verwüstete ihr Land weit und breit. (Tac. Annal. I. 50. 51.) Das folgende Jahr rückte Germanicus von Mainz aus eiligst gegen die Chatten vor, traf sie unvorbereitet, und verfuhr schonungslos gegen dieselben. Die Cherusker wollten den Chatten, ihren Verbündeten, zu Hülfe kommen, aber Cäcina hielt sie und die Marser, die ein gleiches vorhatten, im Zaume. (Tac. Annal. I. 56.) Jetzt galt es die Bructerer und Cherusker. Germanicus vereinigte an der Ems ein überaus zahlreiches Heer. Die Bructerer hatten den ersten Angriff auszuhalten. Ihr ganzes Land zwischen der Ems und Lippe wurde verheert. (Tac. Annal. I. 60.) Jetzt stand Germanicus vor dem Teutoburger Wald, zog durch denselben, traf mit Hermann zusammen und lieferte den Cheruskern unter ihm eine Schlacht, welche nichts entschied. (Tac. Ann. I. 61-68.) Einen neuen Zug gegen die Cherusker unternahm Germanicus das Jahr darauf, welches das siebente nach der Niederlage des Varus, oder das sechszehnte nach der Geburt Christi war. Die Cherusker sollten ausgerottet werden, wurden es aber nicht. (Tac. Annal. II. 6-26.)

Bei den Cheruskern, Bructerern, Marsern und Chatten fanden auch die Römer wirklichen Thatbestand von der Theilnahme dieser Völker an der Schmach, welche die Römer durch die Vernichtung dreier Legionen erlitten hatten.

Wäh-

Während des dritten Feldzuges des Germanicus erbeutete Stertinius im Lande der Bructerer den verlohrnen Adler der 19ten Legion, und Germanicus selbst stieß im Gebiethe der Cherusker im Teutoburger Wald auf die Gebeine der mit Varus erschlagenen Römer und ließ sie beerdigen. Der vierte Feldzug des Germanicus schloß mit einem Streifzuge gegen die Marser, bei welchen die Römer noch einen Adler von einer der Legionen des Varus fanden. Endlich hatten die Römer noch vierzig Jahre nach der Niederlage des Varus die Freude, einige bei Gelegenheit derselben gefangene Römer, die sie unvermuthet bei den Chatten antrafen, zu befreien. (Tac. Annal. I. 60. 61. II. 25. XII. 27.)

Alle vier genannte Völker hatten ein gleiches Interesse, sich zur Abwerfung des Römischen Joches, zur Vertreibung der Weltherrscher aus dem Lande diesseits des Rheins durch die Zerdrückung der Legionen des Varus und die Vertilgung der für ihre gemeinschaftliche Knechtschaft erbauten Feste Aliso (Munimentum servitii. Tac. Histor. IV. 64.) zu vereinigen.

Da nun die thätige Mitwirkung der Chatten gegen den Varus im Bunde mit den Cheruskern, Marsern und Bructerern keinem Zweifel unterworfen seyn kann: so stellen sich jene in ihrer weitesten Entfernung von dem Lager des Varus an der Niederweser, in welchem ihn die Fürsten der nähern Verbündeten umgaben, von selbst als dasjenige Volk dar, welches der Abrede gemäs zu den Waffen gegen die Römer griff. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die

Chat-

Chatten damit anfingen, die festen Plätze der Römer im Taunusgebirge anzugreifen und zu zerstören. Wenigstens erzählt Tacitus, (Annal. I. 56.) daß Germanicus auf seinem, vorhin berührten, Zuge gegen die Chatten im Gebirge Taunus auf den Ruinen einer von seinem Vater angelegten Befestigung eine Burg erbauet habe. Ohne Zweifel bedrohten die Chatten selbst die Festung Aliso. Dazu werden die Berichte, die man dem Varus erstattete, alles noch gefährlicher vorgestellt haben, als es war. Der Römische Feldherr, welcher ohnedies seine Truppen in die Winterquartiere zurückzuführen hatte, mußte sich dadurch um so mehr bewogen finden, aufzubrechen, und nach Aliso zurückzuziehen, um zu verhindern, daß die Chatten ihm nicht diesen wichtigen Platz wegnahmen und ihn dadurch vom Rheine abschnitten. Die Häupter der Cherusker, Bructerer und Marser versprachen, mit den Ihrigen dem Römischen Heere zu folgen. Dem Varus konnte alles noch glaublicher scheinen, weil sonst keine aufrichtige Freundschaft zwischen den Chatten und Cheruskern zu herrschen pflegte. Und so ging Varus, ohne daß er es ahnete, auf seinem Rückzuge von der Weser nach Aliso in sein Verderben, indem er sich auf einem vermeinten sichern Marsche in Freundes Land, ohne an eine nöthige Vertheidigung gedacht zu haben, den Angriffen seiner Feinde selbst darboth.

Erster Schlachttag.

25) Varus zog durch unwegsame Wälder über rauhe, von vielen Thalgründen durchschnittene, Berge mit

mit Mühe einher, als seine Truppen, welche an mehreren Orten Bäume fällen, Wege bahnen und Brücken schlagen mußten, und bereits von dieser Arbeit ermattet waren, zuerst von den Deutschen angefallen wurden. Erant montes, schreibt Dio (L. 56. p. 820.) convallibus crebris intercepti ac inaequales, arbores autem densae et immensae proceritatis, quibus Romani etiam ante hostis adventum caedentibus, viaque patefacienda et pontibus, ubi opus erat, faciendis, defatigati fuerant.

Zwischen Minden und Herford fehlet es nicht an Bergen und Thälern, Flüssen und Bächen. Man werfe nur einen Blick auf die 13te und 14te Section des Westphälischen Atlasses von Le Coq. Da der ganze Plan der Verbündeten darauf berechnet war, den Varus in der Irre herum zu führen; so ist es wahrscheinlich, daß sie denselben unter irgend einem Vorwande, vielleicht dem eines kürzern Weges, beredet haben, nicht der gewöhnlichen Straße von Minden nach Herford zu folgen, sondern unmittelbar an der Weser über Reme bis Blotho herauf zu rücken, um das Heer in den Berggruppen des heutigen Amts Blotho zu verwickeln, aus welchen es sich nur mit großer Anstrengung wieder heraus winden konnte, um zur Werre zu gelangen. (Man vergleiche den Aufsatz III.)

Der erste Tag endete damit, daß die Römer auf einem dazu bequem gefundenen, waldigen Berge ein regelmäßiges Lager schlugen. Auf einen solchen Berg konnten sie in der Nähe der heutigen Stadt Salzufeln zwischen derselben

und

und der Bauerschaft Wüsten leicht treffen, wo es dergleichen mehrere mit weit ausgedehnten Rücken giebt. In dieser Gegend sind also die vom Tacitus (Annal. I. 60.) erwähnten: Prima Vari castra, quae latu ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant, zu suchen. Aus dieser Beschreibung des ersten Lagers des Varus ist abzunehmen, daß der Verlust der Römer am ersten Schlachttag noch nicht von großer Bedeutung gewesen war, wenigstens nicht an bewafneten Soldaten, weil man sowohl an dem weiten Umfange, als an der innern gewohnten Einrichtung des Lagers erkennen konnte, daß drei Legionen darin gestanden hatten.

Zweiter Schlachttag im Teutoburger Walde.

26) Nach Dio (a. a. O.) verließ die Armee den folgenden Tag jenes Lager, nachdem der größte Theil der Wagen und alles entbehrliche Gepäcke entweder verbrannt, oder darin zurück gelassen worden war, und setzte durch eine, von Wäldern freie, Gegend ihren Marsch in besserer Ordnung fort. (magis composito agmine postridie progressi sunt in locum nemore vacuum.) Hier stimmt die angenommene Oertlichkeit wieder genau mit der Angabe des Dio überein. Denn so wie Varus die Werre, sey es bei Herford, oder bei Herse erreicht hatte, so befand er sich in einem offenen freien Landstriche. Vier Stunden weit konnte das Heer in der Ebene fortmarschiren.

Aber es gerieth, nach der Angabe des Dio, noch auf dem nämlichen Tagmarsche wieder in

Wal=

Waldungen. (Inde — aus der waldfreien Ebene — profecti, iterum in silvas inciderunt.) Dio gedenkt zwar ausdrücklich keiner Berge; es ergiebt sich aber aus seiner Erzählung klar, daß die Armee aus dem freien Felde in ein für ihre Vertheidigung gegen die Anfälle der Deutschen ungünstiges Defilé, oder in einen engen Paß gerathen war. Denn es fehlte der Reiterei an Raum, für sich allein gegen den Feind zu wirken. Sie wurde deswegen mit dem Fußvolke in dichte Massen zusammen gedrängt, und, indem Reiter und Fußgänger unter einander auf den Feind losgingen, hinderte nur einer den andern und schadete sich selbst am meisten. (Quum ab invadentibus hostibus se conarentur defendere, haud parum hoc ipsis ad cladem contulit. Nam in arctum contracto exercitu, ut confertim equites simul peditesque in hostem incurrerent, multa sibi invicem damna dederunt.) Unter diesen Umständen brach die Nacht ein und die Armee verschanzte sich noch so gut sie konnte. Von diesem zweiten Lager erwähnet zwar Dio nichts; es verstehet sich aber wohl von selbst, daß die Armee im Walde nicht, ohne wenigstens etwas für ihre Sicherheit gethan zu haben, eine Nacht zubringen durfte. Aus dem Tacitus (Annal. I. 61.) wissen wir, daß Germanicus außer dem ersten Lager des Varus noch eine zweite Verschanzung gefunden hat. Er sagt von derselben: Dein semiruto vallo humili fossa accisae jam reliquiae consedisse intelligebantur. Der Graben war also nicht so tief, und der Wall nicht so hoch, wie gewöhnlich,

lich, und man schloß daraus, daß sich hier nur der Rest der bereits zusammengeschmolzenen Armee niedergelassen hatte.

Daß, was die Localität anbelangt, die Armee nach der Richtung ihres Marsches gegen Aliso sich jetzt im Teutoburger Walde befand, darf als gewiß angenommen werden. Denn Tacitus sagt ausdrücklich, Germanicus habe im Teutoburger Walde die Gebeine des Varus und seiner Legionen noch unbegraben gefunden.

Wäre Varus von der Werre ab die Straße durch die Dören gezogen; so kam er nicht in den Teutoburger Wald. Nach einem Weg von noch keiner halben Stunde hatte er, wenn er jenen Paß wählte, das Gebirge im Rücken, und er marschirte in der offenen und waldleeren Senne; seine Legionen konnten sich ausbreiten, die Reiterei und das Fußvolk hatten Raum genug, sich frei zu bewegen, und getrennt, oder vereint, so wie es die Umstände erforderten, sich dem Feind entgegen zu werfen, und seine Angriffe zurück zu schlagen. Das war aber nach der Erzählung des Dio der Fall nicht. Sehr wahrscheinlich hatten die Deutschen, welche den Varus und seine Legionen in den Bergen niedermetzeln wollten, den Paß durch die Dören bereits so besetzt, daß er es nicht wagen durfte, mit seiner schon geschwächten Armee den Durchgang mit Gewalt zu erzwingen. Fand doch auch Cäcina sechs Jahre später auf seinem Rückzuge den Paß durch die Dören schon gesperrt, weil Hermann wußte, daß der gewöhnliche Weg den Cäcina durch denselben führen würde. (Siehe Anmerk. 22.) Varus mußte also den sich bei Detmold öffnenden,

den, vier Stunden langen, die ganze Breite des Gebirges durchschneidenden, Weg durch dasselbe einschlagen, und er traf ihn gewiß offen, weil es die Absicht der Deutschen war, ihn in denselben herein zu nöthigen. Auf diesem Weg zog Varus durch die nächste Umgebung der hohen Teutoburg (Siehe Anmerk. 18.) in dem Thale, das der am Falkenberg entspringende Bach, die Berlebecke genannt, durchfließt. Hier mußte die Armee durch einen langen, von beiden Seiten durch daran aufsteigende waldige Berge eingeschlossenen, Paß, bald über Höhen, bald durch Tiefen und Moräste sich durcharbeiten; und eben ein solcher enger Paß durch ein mit Wäldern bedecktes Gebirge heißt bei den Lateinern Saltus, und der Saltus, durch welchen Varus sich durchkämpfen mußte, konnte mit Recht Teutoburgiensis, der Teutoburger Wald, vom Tacitus genannt werden, weil sich solcher in einer beträchtlichen Strecke um den Berg, der Teut genannt, welcher die Teutoburg auf seinem Haupte trug, herum windet.

In dem, jetzt für unser Auge mit so vielen sanften Reizen geschmückten, Thale der Berlebecke — zwischen dem Königsberg und dem Teut, jetzt die Grotenburg genannt, zwischen dem Stemberg und dem Helberg — durch welches der Wanderer gegenwärtig so angenehm auf dem herrlichsten Straßendamme hin wallet, stürzte sich aus finstern waldbedeckten Bergen schrecklich der Cherusker auf den an seiner Rettung verzagenden Römer herab, drängte denselben in die morastigen Tiefen, und das Blut, das unter dem Pfeilgeschosse, den Lanzenstichen und

Schwertstreichen der Germanen von drei Legionen, sechs Kohorten und drei Geschwadern Reiter, floß, färbte die Fußstapfen der Römer.

Wenn man gleich nicht allgemein behaupten kann, daß Römische Münzen da, wo man sie in der Erde findet, von Römern auch wirklich verlohren worden sind; so darf man solche doch alsdann nicht sofort als ungültige Belege verwerfen, wenn sie der Erde an einer alten Römischen Straße entnommen wurden, von der sich nachweisen läßt, daß darauf Varus und seine Legionen ihrem Untergange entgegen gezogen sind. Man hat sich zwar schon früher vielfältig zum Beweis, daß die Niederlage des Varus auf dem Winfelde sich ereignet habe, auf daselbst gefundene goldene und silberne Römische Münzen vom Julius Cäsar, Kaiser August und Agrippa berufen, welche Hamelmann selbst gesehen haben will; (Hamelmanni Genealogiae et Familiae Comitum, Baronum et Dominorum, qui adhuc cum titulis suis existunt p. 392. Piderit Lipp. Chronik S. 165. Monum. Paderb. p. 22. Wasserbach de Origine Monumenti Hermiensburg p. 5. Schaten Hist. Westphaliae p. 64. Eccard de Origine Germanor. L. II. p. 269.) aber Niemand ist im Stande anzugeben, wer diese Münzen jetzt besitzt, oder welches Schicksal dieselben gehabt haben. Desto erfreulicher ist es mir, zwei Römische Münzen nahmhaft machen zu können, welche an der Straße, von welcher hier die Rede ist, in den Jahren 1786 und 1806 gefunden, und mir sofort unmittelbar gebracht

und überlassen worden sind. Die Eine wurde von einem Einwohner des Dorfes Berlebecke aus einem, zu einem Garten frisch umgebrochenen Stücke Landes, nahe am Falkenberge ausgegraben, und die Andere ganz nahe bei Detmold an der Berlebecke aus einem Acker, zwischen der Straße von Heidenoldendorf und dem Stadtbruche, welcher im Jahr 1806 in Gärten verwandelt wurde, von einem Arbeiter aufgehoben. Die erste war eine $\frac{3}{8}$ Loth schwere, noch zur Zeit der freien Römischen Republik geprägte, Silbermünze. Denn sie gehörte zu den sogenannten Familienmünzen, mithin zu den ältesten Römischen Münzen, die man hat. Die Hauptseite zeigte den Kopf der Göttin Roma mit einem Helm, den ein Federbusch ziert. Hinter dem Nacken war das Zeichen eines denarii X zu sehen. Auf der Rückseite stand ein zweispänniger, schnell fahrender, Wagen, auf welchem sich die Victoria mit einem Palmzweig in der Hand darstellte. Unter den springenden Pferden las man: C. MAI. ANTI. (Cajus Mainius Antiacus.) und im Randabschnitte: ROMA. Mit dieser Münze bereicherte ich die Münzsammlung des sel. Hofpredigers Althof in Detmold, und sie ist in dem gedruckten Verzeichnisse derselben S. 35. Nro. 14. beschrieben worden.

Die andere Münze ist von Kupfer von der Größe eines Vierggroschenstücks. Die Hauptseite stellt den bloßen Kopf des Kaisers August dar, von der Umschrift sind aber nur die Worte: AVGVSTVS PATER, zu lesen. Vor dem ersten Worte scheint CAESAR und nach dem letzten PATRIAE sich abgerieben zu haben.

ben. Auf der Rückseite siehet man zwischen den Buchstaben S und C (Senatus Consulto) einen Altar, und darunter das Wort: PROVIDENT(ia). Von der Umschrift ist nichts zu lesen. Diese Münze besitze ich noch.

Beide Münzen können nach dem Zeitalter, welchem sie angehören, gar wohl in der Hermannsschlacht verlohren worden seyn.

Das Winfeld.

Das zweite Lager des Varus lag unstreitig tief im Teutoburger Walde. Aber genau die Stelle aufzufinden, auf welcher es errichtet wurde, ist unmöglich. Wahrscheinlich würde ich auf Beifall rechnen dürfen, wenn ich dieses zweite Lager auf das berühmte Winfeld setzte. In der That paßte sich dasselbe für die Stelle dieses zweiten Lagers des Varus in mehreren Rücksichten überaus wohl. Es liegt an der uralten Straße durch das Gebirge von Detmold nach Lippspring, Paderborn und Neuhaus im Teutoburger Walde auf einem Berge, welcher unmittelbar an dieser Straße aufsteigt, und von derselben selbst mit Wagen und Pferden zugänglich ist. Dieser Berg heißt der Helberg und der auf denselben herauffüh, rende Weg der Helwegsgrund. In der Westphälischen Sprache bedeutet aber das Wort Helweg einen Heerweg, oder eine Heerstraße. (Möser's Osnabr. Gesch. S. 131. not. f.) Der Nahme Helweg ist auch in Westphalen vielen Eigenthümern von Bauernhöfen, welche an einer Landstraße liegen, gemein. Man sagte von einem solchen Hofbesitzer erst, er wohne am Helwege, und endlich wurde ihm

selbst

selbst der Nahme Helweg beigelegt. In dem nahe bei Detmold liegenden Dorfe Heidenoldendorf, durch welches die alte Römerstraße nach Herford gehet, heißt der Eigenthümer des ältesten Hofes: Helweg. Wenn das erste Lager, das Varus nach den ersten Anfällen der Deutschen aufschlug, wie ich annehme, in der Gegend der Stadt Salzufeln stand; so hatten seine Legionen aus diesem bis zum zweiten Lager einen Weg von sechs bis sieben Stunden zu machen, welcher gerade das Maas von einer gewöhnlichen Tagreise einer Römischen Armee ist. Denn die Römischen Heere pflegten täglich sieben Stunden zu marschiren. (Vegetius de re mil. I. 9.) Ueber dieses alles kömmt dem Winfelde in Beziehung auf die Hermannsschlacht ein allgemeiner, beinahe drei Jahrhunderte alter, Ruf zu statten.

Das Winfeld nimmt auf der Höhe des schon gedachten Helberges eine, mit abwechselnden Vertiefungen durchschnittene, gegen die Senne sich herabsenkende, waldleere, und doch auf allen Seiten von Wäldern umgebene, zur Viehhude benutzte, Bergfläche von 250 Lippischen Morgen Landes ein, von welchen jeder 120 Rheinländische □ Ruthen hält. Diese hohe waldfreie Stelle fällt allen denjenigen, welche von Paderborn nach Münster, oder von Lippstadt nach Bielefeld, oder Detmold reisen, in weiter Entfernung in die Augen, so wie sie selbst eine unermeßliche Aussicht links bis zu den Gebirgen der Ruhr und rechts bis in die Gegend von Münster beherrscht.

Der Nahme des Winfeldes wird von dem Worte: Winnen oder gewinnen abgeleitet, und des-

deswegen wird dasselbe in Lateinischer Sprache Campus victoriae genannt. Seine Berühmtheit im Auslande verdankt das Winfeld nicht Lippischen, sondern ausländischen Schriftstellern. Bernhard Möller, ein Münsterländer, (in Descriptione Rheni et fluminum illi influentium Libr. V. erste zu Cöln im Jahr 1570 und zweite daselbst 1596 gedruckte Ausgabe p. 227) und Cyriacus Spangenberg, ein Schaumburger, (in seiner im Jahr 1572 gedruckten Mansfeldischen Chronik Blatt 28) sind, in so weit ich habe nachforschen können, die ersten Schriftsteller, welche des Winfeldes, als desjenigen Platzes erwähnen, auf welchem die Römer unter Varus von den Deutschen besiegt worden sind. Zugleich mit dem Winfelde gedenkt Bernhard Möller auch des Teutemeyers und der Rodenbecke, als Beweise für den Teutoburger Wald und des in Bächen geflossenen Blutes der Römer. Ferdinand von Fürstenberg hat zuerst die Lage des Winfeldes auf einer Landcharte angegeben, nämlich auf der ersten, die er seinen Monum. Paderb. beigefügt hat.

Wendet man sich hinter Berlebeck von der alten Straße — von dem neu angelegten Straßendamme kann die Rede nicht seyn — rechts, da wo der Weg auf das Winfeld herauf führt, so stößt man auf einen alten noch sehr deutlich zu erkennenden Wall, welcher rechter Hand sich auf den Helberg bis dahin, wo derselbe ganz steil wird, herauf ziehet, und linker Hand sich auf der Berlebecker Hude in Büschen und Hügeln verliehrt. Er ist ungefähr 150 Schritte lang. Sehr alte Buchen von drei bis vier Fuß

im Durchmesser stehen darauf. Auf dem Winfelde zeigen sich rechter Hand vom Aufgange her Aufwürfe, und vom Lütkenbrink an der linken Seite ziehet sich quer über das Winfeld abwärts bis an die andere Waldseite durch einen stumpfen Winkel ein schmaler und flacher, schon größtentheils verfallner Graben. Da, wo derselbe rechter Hand die Waldung erreicht, findet sich ein tiefes Holzrevier, welches das Kettenthal heißt, und an der gegen über stehenden Seite ein anderes, der Blutgrund genannt. Zwischen beiden scheidet ein drittes mit einem gefälligern Nahmen, denn es heißt der Rosenthalsgrund, die Waldung von der Senne.

Diejenigen, welche in dem Winfelde ein Siegfeld, den denkwürdigsten Wahlplatz der Hermannsschlacht, anerkennen, sind jedoch in Ansehung dessen, was darauf vorgefallen seyn soll, nicht einerlei Meinung. Der Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (in Mon. Pad. p. 26.) hält das Winfeld für den Ort, auf welchem Germanicus sechs Jahre nach der Varianischen Niederlage die bereits gebleichten Gebeine der erschlagenen Römer zerstreut herum liegen fand. (Tac. Annal. I. 61. Medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut resisterant, disjecta, vel aggerata. Adjacebant fragmina telorum, equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora.) Nach Ferdinand von Fürstenberg endigte sich also auf dem Winfelde die Niederlage des Varus, und auf dem Winfelde war es, wo sich die Deutschen einer nicht zu rechtfertigenden Grausamkeit gegen ihre Feinde überließen.

ßen. Schaten, (Hist. Westphal. p. 62.) welcher den Varus von Aliso aus in den Teutoburger Wald führt, läßt denselben sein zweites Lager auf dem Winfelde aufschlagen, und von da wieder nach Aliso zurück marschiren, auf dem Wege dahin aber von den Deutschen aufgerieben werden. Beide Meinungen haben ihre Anhänger gefunden. In den neuesten Zeiten hat der Fhr. von Hammerstein (Alte Sagen zu Fallrum S. 38.) das Winfeld für den mit Wäldern umgebenen Berg gehalten, worauf Varus, von Aliso kommend, sein erstes Lager wählte, und seine lästigen Wagen verbrannte. Wie schon (in der Anmerk. 7.) gedacht, soll Varus, nach dem genannten Schriftsteller, aus diesem Lager nach Feldrom aufgebrochen und in der dortigen Gegend zu Grunde gegangen seyn.

Nachdem ich nun gewissenhaft alles hier bemerklich gemacht habe, was denjenigen von Wichtigkeit seyn kann, welche gewohnt sind, das Winfeld für einen Boden zu halten, der allen Deutschen theuer seyn muß, wird es mir erlaubt seyn, auch meine bescheidenen Zweifel dagegen vorzutragen, daß auf dem Winfelde ein Kampf mit den Römern statt gehabt, oder Varus ein Lager auf demselben genommen habe.

Wenn das Winfeld schon zu den Zeiten der Römerzüge durch das jetzige Lippische Land eine Waldblöße gewesen seyn sollte: so müßte in der natürlichen Beschaffenheit des Bodens eine Ursache liegen, warum jene nicht eben so wie alle umliegende Berge mit Wald sich bekleiden konnte; der Boden des Winfeldes müßte also aus Moor,

 Sand,

Sand, oder Gestein bestehen. Dieses ist aber der Fall nicht, denn das Winfeld hat gleich guten Forstgrund, wie die übrige ganze Waldung. Der Boden desselben verräth aber deutlich, daß er einst beackert war. Die älteste archivalische Nachricht vom Winfelde gehört in die ersten Jahre des 17ten Jahrhunderts. Es ist in derselben von der Besaamung des Winfeldes, als einer herrschaftlichen Domäne, die Rede. In dieser Nachricht lieset man aber nicht Winfeld, sondern Windtfeld; und Wind- oder Wintfeld schreiben auch alle ältere Schriftsteller, welche dieses Waldplatzes gedenken.

Urbarien, oder Lagerbücher beweisen, daß sich noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Ackerland auf dem Winfelde befand, welches zwei Eingesessenen der Bauerschaft Berlebecke, den Colonen Kelle und Rosemeyer gehörte, welche dasselbe der Landesherrschaft gegen Entschädigung überlassen haben, um solche zur Waldung ziehen zu können.

Gerade dem Winfelde gegen über, und gar nicht weit davon, erhebt sich der **Falkenberg**, auf welchem Bernhard II. Edler Herr zur Lippe, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts eine berühmt gewordene Burg erbaute. Da rings um dieselbe herum nur dichte Wälder waren, so sah man sich ohne Zweifel genöthiget, so viel Wald auszurotten, als erforderlich war, um der Besatzung des neuen Schlosses Brodkorn zu verschaffen.

Zu diesem Behuf konnte man keine mehr geeignete Stelle in der Nähe finden, als die des jetzigen Winfeldes. Denn dasselbe liegt an der Mittags- und Abend-Sonne. Gerade von

der

der Seite des Falkenberges her ziehet sich der fahrbare Weg auf das Winfeld herauf, von demselben führt aber kein Fahrweg weiter in die Senne herunter. Der quer über das Winfeld laufende Graben hatte den Zweck, das Wild von dem Ackerlande abzuhalten, so wie die vorhin gedachten Aufwürfe sichtbar zur Befriedigung der den Eingesessenen der Bauerschaft Berlebecke gehörig gewesenen Ländereien dienten, welche auch außerdem durch ein, an der daran stoßenden Waldung noch sehr deutlich zu erkennendes, sehr starkes Knick gegen den Andrang des Wildes geschützt waren. An dieses Knick lehnt sich der eben erwähnte Graben.

Die Benennung des Winfeldes läßt sich auch sehr wohl in einem ganz andern Sinne, als in dem eines Siegfeldes erklären. Jene kann nämlich auf ein, dem Walde abgewonnenes, d. h. urbar gemachtes Feld deuten. (Bremisch-Niederdeutsches Wörterbuch Th. V. S. 265 unter dem Worte Winnen. Haltaus Glossar. Germ. v. Winn p. 2119. Vergleiche p. 781.) Der Nahme Wind- oder Winfeld mag auch von dem Winde entstanden seyn, der nach weggehauenem Walde von Westen her beständig durch die Schlucht wehet, welche den Eingang in das Winfeld macht. Der Lippische Landmann sagt in seiner Sprache: winnig, statt windig, wornach Winfeld eben dasjenige anzeigt, was Windfeld in der hochdeutschen Sprache ausdrückt, nämlich ein Feld, worauf der Wind stets wehet. Auch ist das Windfeld im Teutoburger Walde nicht das einzige im Lippischen Lande. Vor Lemgo am Bürgerplatze giebt es auch ein Windfeld,

feld, und nicht weit vom Flecken Lage einen Meyerhof, welcher der Windhof heißt, unstreitig, weil derselbe auf einer Anhöhe, von allen Seiten dem Winde ausgesetzt, liegt.

Nachdem das Schloß Falkenberg seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts in eine Ruine verfallen war, ist vermuthlich auch der herrschaftliche Ackerbau auf dem Winfelde eingegangen, von welchem sich nur die, den vorhin genannten landesherrlich eigenbehörig gewesenen, Colonen überlassenen Ländereien, als Ueberbleibsel desselben noch drei Jahrhunderte länger erhalten haben.

Der oben berührte Wall am Helberge kann mit Grunde für keine Römische Linie gelten. Er gehörte, wie der Augenschein deutlich zeigt, zu den Landessicherheitsanstalten des mittlern Zeitalters, als Verschanzung zur Vertheidigung des engen Waldpasses in das Innere des Landes auf der Straße von Paderborn, welche diesen Wall durchschnitt, aber durch ein Schling verschlossen werden konnte *).

Hat

*) Ein Schling bezeichnet im Lippischen Lande eine Vorrichtung zur Sperrung des Durchganges, oder der Durchfahrt durch einen Aufwurf, Wall, Hagen, oder Zaun mittelst eines, auf zwei aufrecht stehenden Ständern, von ungefährer halben Mannshöhe der Länge nach ruhenden, zum Auf- und Zumachen beweglichen, aber mit einem Schlosse versehenen, Baumes, an welchem gewöhnlich Bretter befestiget sind, um das Durchkriechen unter demselben zu verhindern. In archivalischen Nachrichten heißt das, jetzt nicht mehr vorhandene, Schling am Aufgange auf das Winfeld das Berlebecker Schling. Auch der gemeine Landmann verwahrt gewöhnlich den Eingang auf seinen Hof, in sein Gehölze, seinen Kamp,

Hat man wirklich alte Waffen auf dem Win=
felde gefunden, wovon mir jedoch nichts Zuver=
läßiges

Kamp, seine Wiese durch ein Schling; aber wo ein solches bestimmt war, eine öffentliche Straße zu sperren, da traf man auch förmliche Landwehren, Schanzen, oder Knicke an.

Bewunderung verdient die unübertrefliche Sorgfalt, welche die glorreichen Regenten des Lippischen Landes durch Jahrhunderte des Mittelalters auf Werke zur Vertheidigung ihres Gebiethes verwandten. Gerne schwangen die Edlen Herren zur Lippe das blanke Schwert. Wenn aber ihr tapferer Muth sie oft über die Grenzen ihres Landes hinausführte; so vergaßen sie doch nicht, diese gegen unvorhergesehene feindliche Anfälle wohl zu verwahren. Selbst im Innern des Landes blieb kein Hauptpaß ohne eine Vertheidigungs=Anstalt. Von Feldrom und Schlangen bis nach der Dalke und Oerlinghausen giebt es keine Schlucht durch das Gebirge ins Land herein, welche nicht wenigstens mit einem Knicke und einem Schlinge besetzt gewesen wäre. Eine mächtige Landwehre erhob sich zwischen den Grafschaften Lippe und Ravensberg, deren Durchgänge besonders nach der Stadt Herford hin mit Schlagbäumen verwahret waren. Von Feldrom über Küterbrok, Valhausen und Billerbeck nach der Emmer schützten breite Verhacke, Knicke und Landwehren das Lippische Land gegen das Paderbornische. Aufwürfe, Gräben und Knicke bezeichneten die Grenze zwischen Lippe und Pyrmont.

Von Zeit zu Zeit fand eine Revision der Landwehren, Knicke, Gräben, Schlinge und Schläge statt. Ein, in Gegenwart des Landesherrn aufgenommenes, Verzeichniß der meisten derselben hat folgende Aufschrift: „Am Mandage na Trinitatis „anno Domini XV^c Secundo (1502) syn dusse na=„gescrevene Graven vnd Slinge, wo de in juwelken „Ampte vnd Karspolde (Kirchspiele) syn, vnd mal=„ken (wen) to vorwarende gehören, in Gegenwor=„ticheit mynes gnädigen Heren vnd der Vögte vpge=

„te=

läßiges bekannt ist; so rühren solche gewiß nicht von den Römern, sondern von den, auf

50

„tekenet." Noch in der Lippischen Polizei-Ordnung vom Jahr 1621 T. XIV. wird die Erhaltung der Landwehren, Knicke und Graben den Amtleuten zur Pflicht gemacht.

Alle vermeinte Römische Linien, Laufgräben und Schanzen des Pastors Fein und seiner Folger am Fretholze, am Fillerskamp, am Eichberge, am Varenbusche ꝛc., wo, wie auf der Fahrenbreite bei Brake, häufig Farnkraut wächst, sind Reste von alten Landwehren gegen die Grafschaft Pyrmont, oder von Umwallungen der Stadt Blomberg und von Außenwerken des im Umfange derselben gelegenen herrschaftlichen Schlosses, welches einst von den Regenten des Landes bewohnt wurde. Der Thorn to Maien, den man zu einem Klag- und Trauerthurm machen will, war ein Wartthurm. Selbst Marcard, der in seiner Beschreibung von Pyrmont den Alterthümlichkeiten der dasigen Gegend nichts vergiebt, diese aber weit scharfsinniger beurtheilt, als seine Vorgänger, erkennt S. 129 den Thorn to Maien für einen alten Wartthurm an. Er stand, auf dem steilen Abhange eines Berges, an der alten Handelsstraße von Cöln nach Braunschweig über Horn und Blomberg. Nahe dabei befand sich das sogenannte Schling to dem Karrenforde, (Karren- oder Fuhrmannsstraße) und nicht weit davon läuft der Weg von Barntrup nach Lüde.

Alle vermeinte gelehrte Herleitungen des Wortes to Maien aus dem Englischen und sogar aus dem Hebräischen sind leerer Tand. Die Freunde der Wortgrübeleien sollten erst ihre eigene Sprache gründlich kennen lernen, ehe sie sich an fremde Sprachen wagen.

Hameine, oder wie es verschiedentlich ausgesprochen und geschrieben wird, Hameide, Homeide und Holländisch Hammeye, bedeutet im weitläuftigen Sinn jede Umzäunung, ein Gehäge, ein Pallisadenwerk, eine Barriere vor den Stadtthoren. (Bremisch-

50 bis 60,000 Mann geschätzten, größtentheils in Böhmen geworbenen, Völkern her, womit der Erzbischof Dieterich von Cöln im Jahr 1447 das Schloß Falkenberg vergeblich belagerte. (Schaten Annal. Paderb. T. II. p. 642.) Für ein so zahlreiches Heer konnte in der Gegend

misch = Niedersächsisches Wörterbuch Th. II. S. 574.) Zu Hannover befand sich vor dem äußersten Leinthor zur Verwahrung desselben eine Homeyde, welche im Jahr 1680 abgebrochen wurde. (Grupen's Abhandlung vom Ursprunge und den Alterthümern der Stadt Hannover S. 397 u. 398.) Der Gang am Graben des herrschaftlichen Residenzschlosses zu Detmold vom Eingange in den Lustgarten bis zum Waschhofe heißt noch jetzt die Almeide, oder Homeie, weil die ganze der Wiese zugekehrte Seite dieses Ganges vor Alters ein mit Pallisaden besetzter Wall war, wie sich noch mit einem alten Kupferstiche des gedachten Schlosses beweisen läßt.

Der Thorn to Maien hat demnach sicher ehemals geheißen der Thorn to Homeyen, woraus durch gewöhnliche Verkürzung in der Sprache des gemeinen Mannes der Thorn to Meyen geworden ist, und seinen Nahmen von keinem Klaggeschrei bei der Bestattung der Gebeine von den unter Varus erschlagenen Römern, (Fein in der Sammlung der Preisschriften S. 54 u. 58), sondern von den an der abhängenden Seite des Berges zur Sperrung und Vertheidigung der Straße bei jenem Wartthurm, als eines Hauptpasses ins Lippische Land aus dem jetzigen Hannöverischen und Pyrmontischen angebrachten Werken erhalten.

Wenn es zum Beweise der Oertlichkeit der Varusschlacht nichts weiter bedürfte, als alter Aufwürfe, Schanzen und Steinhaufen, einiger Farenbüsche, Todtengründe und Mordgruben, dabei auch noch einiger Grabhügel: so würde es sehr leicht seyn, an jedem beliebigen Orte im Lippischen Lande die Niederlage des Varus hinzusetzen.

gend des Falkenberges gar kein anderer Lagerplatz gefunden werden, als auf dem Winfelde.

Meiner Ueberzeugung nach verdankt dasselbe seinen Ruf allein seiner hohen, in weiter Ferne sichtbaren, Lage, und der Deutung seines Nahmens in einem Zeitalter, in welchem man allgemein mit Wortkram die historischen Beweise führte.

Fällt auch der Glaube an das Winfeld weg, so verliehrt das Fürstenthum Lippe an seinem classischen Boden der Hermannsschlacht doch nichts. Ihm bleibt der Teut, die Teutoburg und der Teutoburger Wald unantastbar, und in diesem ließ Varus sein letztes Lager von den muthlosen und ermatteten Resten seiner Legionen aufwerfen, an der Heerstraße, wo es auch sey.

Dritter Schlachttag.

27) Mit dem Anbruche des dritten Tages, nach dem ersten Anfall, verließen die Römer ihr zweites Lager, und kamen nun, indem sie auf der Heerstraße fortrückten, bald aus dem Waldgebirge ins Freie, in die Gegend, wo jetzt der Kreuzkrug, und Oesterholz liegt, heraus. Sie nahmen die Richtung gegen Aliso, und befanden sich hier auf ihrem letzten Kampfplatze, auf welchen die Stelle des Velleius (II. 119.) anzuwenden ist, in welcher er sagt: Exercitus inclusus silvis, paludibus, insidiis ab eo hoste ad internecionem trucidatus est. Und übereinstimmend damit, schreibt Florus IV. 12. Nihil illa caede per paludes, perque silvas cruentius. Dio bemerkt vom dritten

Schlacht-

Schlachttage ausdrücklich, daß an demselben die Anzahl der gegen die Römer fechtenden Deutschen noch größer war, als vorher. (Jam et numero aucti Germanni erant.) Es ist wahrscheinlich, daß hier am Ausgange der Straße aus dem Waldgebirge die Chatten sich aufgestellt hatten, um die schon von den Cheruskern, Marsern und Bructerern verfolgten Legionen zu empfangen, und denselben den Weg nach Aliso zu versperren. Die Römer, welche in den Bergen und Wäldern die ganze Menge ihrer Feinde nicht übersehen konnten, schmeichelten sich gewiß mit der Hofnung, gegen dieselben mit glücklicherem Erfolg wieder fechten zu können, wenn sie nur erst aus dem engen Wald- und Gebirgspasse sich heraus geschlagen haben würden. Aber der Anblick neuer, wenn gleich schon früher angekündigter, zu ihrer gänzlichen Zermalmung bereit stehender, Feinde, verbunden mit dem jetzt, um das Unglück der Römer voll zu machen, in Strömen sich herab gießenden Regen, welcher die Waffen der Römer durch Nässe unbrauchbar machte, stürzte den Varus und seine ihm bis dahin gebliebenen Soldaten ganz in Verzweiflung. Hier, zwischen den Lippischen Ortschaften Oesterholz, Schlangen und Haustenbeck, nur noch eine Meile von Aliso, ist das freie Feld, auf welches Germanicus sechs Jahre später traf, als er zwischen der Ems und Lippe nach dem Teutoburger Wald hinzog. (Tac. Annal. I. 60-62.) Hier in der Mitte dieses Feldes fand er die schon von der Sonne gebleichten Gebeine der Erschlagenen weit umher zerstreut, einzeln und haufenweise, zwischen

schen Waffentrümmern und Pferdegerippen, zugleich auch die an Baumstämme gespießten Köpfe *); in der Nähe die Haine mit den Altären,

*) Dr. Steckling findet in seinem Hermann (S. 92. 93.) wie schon oben gedacht, es am wahrscheinlichsten, daß die letzte Entscheidung gegen Varus in der Gegend von Feldrom statt hatte, trägt aber darum doch kein Bedenken, die Köpfe der gefallenen, oder ermordeten Römer auf dem von Seip und Fein, als eine Spur der Varianischen Niederlage bezeichneten Kamp auf den Todtenköpfen (nicht bei Pyrmont, sondern) bei Barntrup, also sechs Stunden weit von Feldrom an Bäume heften zu lassen, obgleich Tacitus die gebleichten Knochen, die Pferdegerippe, die Waffentrümmer und die an Baumstämme genagelten Köpfe auf dem im freien Felde gefundenen Wahlplatze vereinigt als eine besondere Parthie des großen schauderhaften Gemäldes, welches er von jenem entwirft, darstellt. So folgewidrig verfahren noch die neuesten Schriftsteller über die Varusschlacht, indem sie vermeinte bedeutungsvolle Nahmen zu ihren Führern wählen.

Der Kamp auf den Todtenköpfen bei Barntrup hat so wenig seinen Nahmen von an Bäume genagelten Römischen Todtenköpfen erhalten, als es gewiß ist, daß das Dorf Todtenhausen an der Weser zwischen Minden und Petershagen schon seinen Nahmen hatte, noch ehe bei demselben im Jahr 1759 am ersten August der Tod in den Reihen der, von der alliirten Armee siegreich angegriffenen, Franzosen wüthete.

Die Alten zogen nicht selten den Nahmen Theodorich, außer andern Verkürzungen, auch in Dedo, Dudo, Dodon zusammen, und daraus entstanden die Nahmen Dedenhus, Dudenhus und Dodenhus, welche in der Folge der Zeit, besonders in der neuern Schriftsprache, sich in Dedinghausen, Dudenhausen Todtenhausen verwandelten. — Auf eine ähnliche Art bildeten sich die Nahmen Todtleben, Todtendorf,

tären, an welchen die Tribunen und ältesten Centurionen (Obersten und Hauptleute) geopfert worden waren. Hier, in dem angegebenen offenen weiten Raume der Senne war es, wo der Widerstand der Römer aufhörte, wo ihre vorher in das enge Gebirge zusammengedrängten Massen sich ausbreiteten, truppweise die Flucht ergriffen, verfolgt, eingeholt und nie-

dorf, Todtenkamp, Todtenbrock, Todtenbecke und mehrere andere ähnliche.

Jeder, dem die Landwirthschaft nicht ganz und gar fremd ist, weiß, daß der Landmann die abgesonderten kleinen Stücke Landes, welche bei der Abtheilung der Aecker in regelmäßige Figuren abfallen, zumal wenn sie über ihre Umgebung etwas empor ragen, Köpfe nennt. Man sehe Feldregister ein, und man wird dergleichen Köpfe in Menge benannt finden. So besitzt zum Beispiel nach dem Register des herrschaftlichen Zehnten um die Stadt Detmold das Kochische Haus in Detmold drei Köpfe auf dem Hohenloh. In Oberdeutschland heißen einzelne Büsche, welche mitten im Felde liegen, Feldköpfe, (Adelung's Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart Th. II. Sp. 1713.)

Man siehet nun wohl, daß der Kamp auf den Todtenköpfen bei Barntrup keinen Beweis gegen die Behauptung des letzten Wahlplatzes der Varianischen Niederlage am Ausgange aus dem Teutoburger Wald in der Senne liefern kann.

Es ist Schade, daß Fein nicht gewußt hat, daß es gleich bei der Arminiusburg an der Grenze zwischen Lippe und Pyrmont eine Stelle giebt, welche auf den Köpfen heißt, daß der Colon Krösche zu Billerbeck eine Wiese in einem Todtenkampe besitzt, und daß am Hiddenhauser Kirchwege nicht weit von einander ein Teufelsgrund und ein Himmelreich zu finden ist. Er hätte von diesen Benennungen, einen eben so glückli-

niedergemacht wurden, (ut fugerant, ut resisterant) und mit ihren Leichen ein weites Feld bedeckten; wo die Adler genommen wurden, die Legaten fielen, Varus verwundet ward, und, um sein Unglück nicht zu überleben, sich den Tod gab, und nun Niemand sein Leben weiter vertheidigte, jeder, der zu entrinnen nicht mehr vermochte, sich selbst dem Schwerte seines Würgers hingab. Hier stand das Gerüste, von welchem Hermann zu seinem Volke sprach; hier trieb er seinen Spott mit den Fahnen und Adlern der Römer; hier sah man die Galgen, an welche Gefangene gehangen, die Löcher, in welche ihre Leichen geworfen wurden. (Dio l. c. p. 821.)

Die bezeichnete Oertlichkeit des letzten Wahlplatzes der gänzlichen Niederlage des Varus und seiner Legionen sagt allen Angaben des Tacitus genau zu. Wenn noch jetzt eine Armee zwischen der Lippe und Ems gegen den Lippischen Wald anrückte; so würde sie über jenen Wahlplatz in der Gegend von Haustenbeck und Schlangen marschiren und von da in jenen Wald, welcher der Teutoburger ist, eintreten. Tacitus spricht von einem freien Felde; (medio campi) hier ist aber weit und breit die offene

lichen Gebrauch machen können, wie von seinen übrigen Spuren der Hermannsschlacht, die noch jetzt für deutungsvolle Nahmen gehalten werden wollen. Er würde uns dann vielleicht gesagt haben, daß die Seelen der erschlagenen Römer durch den Teufelsgrund zur Hölle herab fuhren, hingegen die der gefallenen deutschen Helden durch das Himmelreich zu Wodans Wanhalla aufstiegen.

offene Senne mit ihrem sandigen und moorartigen Boden, welcher nur Heidekraut (erica vulgaris), Heidel- und Preiselbeerenstauden (vacinium myrtillus und vacinium vitis ideae) trägt, welche Gewächse keine Holzpflanzen aufkommen lassen, sie vielmehr ersticken. Aber es finden sich in diesem Theile der Senne, welcher hier in Betrachtung kömmt, einzelne Stellen, welche guten Forstgrund enthalten, und daher auch seit unvordenklichen Zeiten, wie noch jetzt, abgesonderte Gehölze, gleichsam Inseln in der einförmigen Heide bilden. Dergleichen isolirte Holzpartien bezeichnet der Niederdeutsche in seiner Schriftsprache mit dem Worte: Loh, welches der gemeine Mann Lau ausspricht. Zwischen dem Kreuzkruge, Oesterholz und Haustenbeck giebt es ein Königsloh, Lindenloh, Langeloh und Meckelloh, und an der Straße von Haustenbeck nach den Dören ein Kreyenloh. Diese Gehölze in der Lippischen Senne sind selbst der Aufmerksamkeit der Geographen nicht entgangen. Sie erscheinen zum Theil schon auf der Landcharte des Westphälischen Kreises in Merian's Topographie von Westphalen, welche in der Mitte des 17ten Jahrhunderts gedruckt ist, und seitdem auch mehr oder weniger vollständig und genau auf allen neuern Charten des Lippischen Landes. Das Wort Loh entspricht nach Adelung (Th. III. seines Wörterbuches S. 243) der Bedeutung des Lateinischen Wortes: lucus, dessen sich Tacitus bediente. (Lucis propinquis barbarum arae, apud quos tribunos et primorum ordinum, centuriones mactaverant.) In diesen Lohen, oder Hainen wurden von den Deutschen, die ihrer

Wuth

Wuth kein Ziel setzen konnten, die gefangenen Anführer der Legionen an Altären getödtet. Will man die Grabhügel zwischen dem Königsloh und Lindenloh, in welchen man Urnen gefunden hat, von welchen ich selbst eine vorzeigen kann, mit der Hermannsschlacht in Verbindung bringen: so mögen sie die Vermuthung unterstützen, daß jene Gräber die Reste der letzten für Deutschlands Freiheit gefallenen Edlen enthalten, und daß mit dem Blute der Römischen Tribunen und Centurionen die Manen derselben versöhnt worden sind. Denn auch bei den Deutschen herrschte der barbarische Gebrauch der alten Völker, bei den Leichenbegängnissen ihrer Großen und Vornehmen gefangene Feinde zu opfern und mit deren Blute die brennenden Scheiterhaufen zu besprengen. (Arnkiel a. a. O. L. XIX. S. 122.)

Auf dieses Schlachtfeld kam Germanicus in der religiösen Absicht, dem Varus und den mit ihm Gefallenen die letzte Schuld abzutragen. Er ließ also (Tac. Annal. I. 62. Sueton. in Caligula 3.) die herum zerstreuten Gebeine sammeln und unter einem Hügel begraben, auf welchen er selbst den ersten Rasen legte. Ob nun gleich der Wahlplatz vor dem Teutoburger Wald, auf welchem sich der Grabhügel des Varus und seiner Legionen erhob, im allgemeinen bekannt ist; so würde es doch ganz vergeblich seyn, Nachforschungen darnach anzustellen. Denn wir wissen, daß die Deutschen denselben sehr bald zerstörten und Germanicus ihn nicht wieder erneuerte. (Tac. Annal. II. 7.) Dennoch will der Pastor Fein, in der That lächerlich, dem Thorn to Maien bei Blomberg

für

für das vom Germanicus dem Varus und seinen Legionen errichtete Ehrendenkmal halten; (Sammlung der Pr. Schrift. S. 54 u. 58.) der Herausgeber der alten Sagen zu Fallrum sah die von den Germanen zusammengestürzten Hügel, welche Germanicus jenen aufwerfen ließ, am Römerberg bei Feldrom, (S. 40. 41.) und in den Darstellungen des Domherrn Meyer aus Norddeutschland (S. 83) finden wir sogar ein Varusfeld mit dem Grabhügel des Varus und seiner Legionen bei Scheelenburg und Wolfshagen nicht weit von Osnabrück in einem Kupferstiche dargestellt *).

Ger-

*) Da unter den etymologischen Beweisen für die Oertlichkeit der Varianischen Niederlage im Lippischen Lande auch zwei Bäche, nämlich der Rothebach und der Knochenbach, (rivi Rubeus et Osseus) angeführt zu werden pflegen, so darf ich dieselben nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, wenn ich gleich nichts damit zu beweisen habe.

Bernhard Möller, welcher des Winfeldes zuerst gedenkt, beziehet sich auch zuerst auf den Rothenbach, welcher durch das Blut der Römer roth gefärbt worden seyn soll, in seinem in der 26sten Note angeführten im Jahr 1572 herausgegebenen Werke; er macht sich aber dabei des Irrthums schuldig, daß er denselben in die Ems fließen läßt. Der Rothebach, oder die Rodenbecke entspringt in der Senne, in der Gegend des in der Mitte des 17ten Jahrhunderts angepflanzten Lippischen neuen Dorfes, welches von einem andern durch dasselbe fließenden Bach, welcher die Haustenbecke heißt, auch Haustenbeck genannt wird. Nach den besten neuesten Landcharten fällt der Rothebach unterhalb Neuhaus bei Anrepen in die Lippe. Allerdings fließt die Rodenbecke über den letzten Wahlplatz der Niederlage des Varus,

 darum

Germanicus zog vom Schlachtfelde durch den Teutoburger Wald nach der Weser, um den Hermann aufzusuchen.

Bela-

darum bin ich aber doch nicht der Meinung, daß dieselbe von dem Blute der Römer ihren Nahmen erhalten habe; dieser kann ihr auch von dem rothen eisenschüßigen Sande der Senne, welchen sie durchwühlt, beigelegt worden seyn. Es giebt im Lippischen Lande mehrere Orte, welche Rodensiek heißen, und einen Rodenberg zwischen Detmold und Lemgo, und einen andern zwischen Lemgo und Varnholz, wahrscheinlich von rothem Mergel so genannt, so vieler anderer ausländischen Ortschaften zu geschweigen, welche Rothenbeck, Rothenberg, Rothenfels, Rothenfeld, Rothenburg ꝛc. heißen, und wobei Niemand an Blut denkt.

Die Knochenbecke führt ihre Ahnen so weit nicht hinauf, als die Rodenbecke. Der Fürst-Bischof Ferdinand von Fürstenberg brachte dieselbe in seinen Monumentis Paderborn. p. 22. erst über hundert Jahre später in die Geschichte. Weder Hamelmann noch der Lippische Chronist Piderit kennt die Knochenbecke. Der gelehrte Fürst muß durch einen falschen Bericht hintergangen seyn. Denn es giebt so wenig in der Senne, in welcher derselbe zu finden seyn soll, als anderwärts im Fürstenthum Lippe eine Knochenbecke. Auf der Section XIII. der Le Coqschen großen Charte von Westphalen erscheint im Paderbornischen bei Stukenbrok ein kleiner Bach mit dem Nahmen Knochenbach, in denselben können aber die gebleichten Knochen der Römer nicht geworfen worden seyn, weil solcher einer Gegend angehört, welche wenigstens vier Stunden von dem letzten Wahlplatze der Varianischen Niederlage entfernt ist.

Wenn sich irgend ein Bach im Lippischen Lande zur Benennung des Knochenbaches eignet; so ist es die sogenannte Berlebecke, an welcher sich die Legionen des Varus den zweiten Schlachttag befanden.

In

Belagerung der Festung Aliso nach der Niederlage des Varus.

Den unumstößlichsten Beweis, daß Varus mit seinen Legionen auf dem Marsch von der Weser nach Aliso von den Deutschen angegriffen, unaufhörlich verfolgt, geschwächt und endlich auf dem bezeichneten Schlachtfelde ganz unmittelbar an der südlichen Seite des Teutoburger Waldes, nur noch eine deutsche Meile von Aliso entfernt, gänzlich aufs Haupt geschlagen worden ist, liefert uns der Umstand, daß diejenigen Römer, welche der Niederlage entrannen, sich nach Aliso, welche Festung also nothwendig dem Wahlplatze nahe liegen mußte, flüchteten, und daß dieselbe von den Deutschen sofort unmittelbar nach dem erfochtenen Sieg belagert wurde.

Die Stelle, mit welcher Reimarus den Dio aus dem Zonaras ergänzet hat, belehret uns, daß die Deutschen nach der Varusschlacht sich aller festen Plätze der Römer bemächtigten, mit Ausnahme eines einzigen, vor dem

In diesem Bache kann daher Germanicus gebleichte Knochen von jenen Legionen gefunden haben. Außerdem fließt solcher durch Kalkberge, und die kleinen weißen Kalksteingeschiebe, über welche die Berlebecke hinläuft, haben das Ansehen gebleichter Knochen.

Mit der Berlebecke vereiniget sich bei Heiligenkirchen ein Bach, welcher von den Eggestersteinen herkömmt, und die Lichtheupte genannt wird. Die Berlebecke verliehrt aber darum nicht ganz ihren Nahmen, indem der vereinigte Bach, welcher bei Heidenoldendorf in die Werre fließt, sowohl den Nahmen der Berlebecke als den der Lichtheupte fortführt.

dem sie sich, statt über den Rhein zu gehen und in Gallien einzufallen, aufhielten, ohne jedoch denselben bezwingen zu können, weil sie in der Belagerungskunst unerfahren waren. Zonaras nennt jenes Römische Castell nicht, aber aus dem Velleius (II. 120.) ersiehet man, daß es die Festung Aliso war. Lucii etiam Caeditii, praefecti castrorum, schreibt jener unter andern von der Varianischen Niederlage, eorumque, qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur, laudanda virtus est. — Frontinus (Stratagem. III. 15.) sagt uns, daß es die Ueberbleibsel von der Varianischen Niederlage waren, welche zu Aliso belagert wurden. Reliqui ex Variana clade cum obsiderentur.

Da nach Velleius die Festung Aliso von unermeßlichen Schaaren der Germanen belagert wurde: so liegt hierin klar, daß die sämtlichen gegen die Römer aufgestandenen vier Völker mit ihrer ganzen vereinigten unzählbaren Truppenmenge Aliso umgaben. Denn sicher sollte die Eroberung, Niederreißung und Schleifung der ihnen gleich gehäßigen Römischen Zwangsfeste den zweiten Theil des blutigen Drama ausmachen, zu dessen Ausführung sie sich mit einander verbunden hatten. (Anmerk. 24.)

Indeß Aliso war nicht sogleich in einem ersten wilden Angriff zu nehmen. Die Eingeschlossenen wehrten sich tapfer, und ihre Bogenschützen thaten den Germanen vielen Schaden. Dadurch kühlte sich ihre Hitze ab, und sie zerstreuten sich nach und nach größtentheils, da sich auch das Gerücht verbreitete, daß Tiberius mit vielen Truppen am Rheine angekommen sey. Diejeni-

jenigen, welche blieben, beschränkten sich darauf, die Festung nur von Ferne einzuschließen, um dadurch der Besatzung alle Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Diese litt auch wirklich großen Mangel, weil die erwartete Hülfe nicht erschien. Sie nahm daher die Gelegenheit wahr, that in einer stürmischen Nacht einen Ausfall, und schlug sich unter Anführung des Lucius Caeditius mit dem Degen in der Faust glücklich durch. (Velleius l. c.) Die Trompeter, welche die Besatzung bei sich hatte, bliesen Marsch. Die Deutschen wurden dadurch in der Nacht getäuscht, indem sie glaubten, es seyen vom Asprenas abgesandte Hülfstruppen angekommen, und verfolgten die Römer nicht weiter. (Dio ergänzt durch Zonaras.) Asprenas, welcher unter seinem Oheim, dem Varus diente, und mit zwei Legionen am Oberrhein stand, begab sich auch, nachdem er Nachricht von dem Unglück der Römer erhalten hatte, so fort an den Niederrhein, hielt die dasigen deutschen Völker von nachtheiligen Unternehmungen gegen die Römer zurück, und schickte wirklich den aus Aliso Entflohenen Hülfe entgegen. Und so hatte die Niederlage des Varus außer dem einstweiligen Verlust des größten Theils vom rechten Rheinufer und der Festung Aliso, keine weiteren üblen Folgen für die Römer*). (Velleius l. c.) Vergleiche den Aufsatz II. gegen das Ende.)

Die

*) Die unmittelbar nach der Niederlage des Varus erfolgte Belagerung der Römerfestung Aliso durch die Deut-

Die Teutoburg des Tacitus, jetzt die Grotenburg genannt.

28) Daß der, in der zweiten Bergreihe des Lippischen Waldgebirges von allen Seiten frei in stolzer

Deutschen darf mit derjenigen nicht verwechselt werden, welche dieselben sieben Jahre später unternahmen.

Es verstehet sich wohl von selbst, daß, nachdem die in Aliso eingeschlossenen Römer, diese Festung verlassen, und sich glücklich durch die Belagerer durchgeschlagen hatten, die Deutschen Aliso, so weit sie es vermochten, werden zerstöret haben. Es läßt sich aber auch als gewiß annehmen, daß Germanicus, als er sechs Jahre nach der Niederlage des Varus zwischen der Ems und Lippe nach den Wahlplatz derselben zog, und die Gebeine der darin gebliebenen Römer sammeln und unter einem Hügel beerdigen ließ, vorher, oder zu gleicher Zeit, die Festung Aliso hergestellt und mit einer angemessenen Besatzung aufs neue versehen haben wird.

Wenigstens wissen wir (Tac. Ann. II 7.) daß, während Germanicus im folgenden Jahre mit der Zubereitung zu seinem vierten und letzten Feldzug in das Idistavisische Feld beschäftiget war, er die Nachricht erhielt, daß die Festung Aliso an der Lippe belagert werde.

Diese Belagerung war also die zweite, im Jahr 16 nach Christi Geburt. Germanicus zog sogleich mit sechs Legionen zum Entsatz herbei, die Deutschen erwarteten aber seine Ankunft nicht, sondern zerstreuten sich.

Indeß hatten dieselben aber nicht nur den, im vorigen Jahre den Legionen des Varus aufgeworfenen, Grabhügel, sondern auch das schon früher dem Drusus, errichtete Denkmal (veterem aram Drusi) niedergerissen. Germanicus fand nicht für gut, den Grabhügel wieder zu erneuern, sondern begnügte sich nur das Denkmal seines Vaters wieder herzustellen und ließ auch den ganzen Strich zwischen

Aliso

stolzer Wölbung sich über alle seine Nachbarn erhebende, und dieselben gleichsam beherrschende, Berg, welcher denjenigen, welche sich von Herford, Lemgo, oder Barntrup der Stadt Detmold nähern, unmittelbar hinter derselben kühn empor strebend, in die Augen fällt und die Grotenburg genannt wird, nach klaren archivalischen Nachrichten noch im 16. Jahrhundert der Teut hieß, und daß eben deswegen der am Fuße desselben liegende Meyerhof, der Teuthof, und der Besitzer desselben der Teutemeyer genannt wird, ist oben (Anmerk. 18.) schon angezeigt worden. Ueber die Bedeutung und die Vorkommenheit des Wortes Thiod, Thiat, Thoyt, Thiet, Teut, oder wie man dasselbe sonst noch geschrieben antrifft, mich zu verbreiten, ist hier der Ort nicht. Ich bemerke nur, daß noch jetzt in der Westphälisch-niederdeutschen Mundart

Aliso und dem Rhein mit neuen Grenzwällen und Dämmen versehen, um dadurch die Herrschaft der Römer in diesen Gegenden auf das neue zu begründen. Man kann hieraus schließen, daß beides, das Denkmal des Drusus und der Grabhügel der Varianischen Legionen sich in der Nähe von Aliso befanden. Wahrscheinlich lag das Denkmal des Drusus nach der Rheinseite hin, der Grabhügel aber vor, oder in dem Teutoburger-Walde selbst, und stellte Germanicus den letztern deswegen nicht wieder her, theils weil er sich wegen seines noch vorgehabten Feldzuges in das Idistavisische Feld so weit von Aliso nicht entfernen wollte, theils weil er wohl annehmen konnte, daß die Deutschen den zweiten Grabhügel eben so gut über den Haufen werfen würden, als den ersten, da er denselben nicht zu schützen vermochte. Nach dieser Begebenheit kömmt Aliso in der Römischen Geschichte nicht weiter vor.

art des Lippischen Volkes das Wort Teut Vater heißt, und daß die Grotenburg mit Recht der Vater aller umliegenden Berge genannt wird, weil diese sich an jene, gleichsam wie Kinder an ihrem Vater, angeschmieget zu haben scheinen *).

Auf diesem, 6 bis 700 Fuß über das Flußbette der Werre aufsteigenden, Teut, oder Bergvater findet man Staunen erregende, zum Theil noch fast unversehrte Steinwälle, wie solche noch ungeschwächte altdeutsche Kraft aus rohen Felsen auf zu arbeiten vermochte. Ein, an zwanzig Jahrhunderte grenzendes, Alter wird schwerlich jemand diesen, der Vergänglichkeit trotzenden, Arbeiten der Urbewohner des Landes abzusprechen wagen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben mit der Römischen Feste Aliso gleichzeitig sind.

Als die Cherusker in dem Bau dieser Feste, und in den Zügen der Römer an die Weser und Elbe Unternehmungen erkannten, welche auf dauernde Eroberungen, auf die Unterjochung der Völker zwischen dem Rhein und der Elbe berechnet zu seyn schienen: so haben jene ohne Zweifel zur Reaction gegen die Plane der Römer auch ihre Maaßregeln genommen. Der vor ihren Augen entstandenen Römischen Festung ein Werk ihrer Art entgegen zu setzen, war wohl der erste Gedanke, der sich ihnen darstellte, und zur Ausführung desselben gewähr-

*) Auch im Amte Sternberg an der Straße von Lemgo nach Hameln findet sich ein hoher Berg, welcher der Teut genannt wird.

währte ihnen der Teut den schicklichsten Punct. Die beiden kahlen Platten desselben, welche, wegen ihres steinigen Grundes nie Bäume trugen, gestatteten eine überaus weite Aussicht; die ganze Römerstraße an der Werre bis Herford lag vor derselben offen da. Beide Pässe durch das Gebirge konnten vom Teut, der eine durch das Thal der Berlebecke in der Nähe, und der andere durch die Dören in der Ferne beobachtet werden. Denn zwischen beiden liegt der Teut. Die Bergschluchten, welche sich aus den Thälern des Teuts in allen Richtungen durch das Gebirge krümmen, dienten als heimliche Pfade nach allen Theilen desselben. Selbst in die Senne, bis vor die Thore Aliso's, konnten sich vom Teut aus deutsche Heerhaufen werfen, und sich dahin wieder zurück ziehen, ohne die Straßen der Römer zu berühren.

Ein anderer, sehr wichtiger Umstand kam der Anlage einer deutschen Befestigung auf dem Teute zu statten.

Das Innere desselben bestehet aus ungeheuren senkrecht aufgelagerten Felssandsteinmassen. Revolutionen der Natur scheinen dieselben in sehr fernen Zeiten an der südöstlichen Seite des Berges gewaltsam zerstört und durch heftige Erschütterungen zahllose Trümmer davon herausgeschleudert zu haben.

Noch jetzt ist der ganze südöstliche Abhang des Teuts mit los über einanderliegenden, größern und kleinern scharfkantigen, jedoch mit einem handdicken, aber leicht abzustreifenden, Moospelze überzogenen, Steinstücken besäet, welche sich demjenigen, der darüber den Teut

hinan-

hinansteigt, durch den unter seinen Tritten schwankenden Boden verrathen. Erhebt sich nun gleich der Berg von dieser Seite, welche die Römer auf ihren Märschen durch das Thal der Berlebecke vor Augen hatten, nur allmählig; so machte doch jene mächtige, jetzt zwar bedeckte, aber damals gewiß noch rauhe, Steinlage es dem schwer belasteten Römischen Soldaten unmöglich, sich über dieselbe hinauf den Werken auf der Höhe des Teuts zu näheren.

Es würde selbst für Cherusker eine zu gigantische Arbeit gewesen seyn, eine so überschwänkliche Menge von Steinen aus dem Berge heraus zu brechen, und auf seine Höhen herauf zu wälzen. Auch bestätigen losgerissene Steinblöcke auf den andern, mit dem Teute in gleicher Reihe stehenden, Felssandsteinbergen die Vermuthung eines an der südöstlichen Seite derselben statt gehabten gewaltigen Steinauswurfes.

Zu bemerken ist, daß weder auf der Scheitel, noch auf der jähen Wand des Teuts über dem Heidenthal Steingeschiebe sich finden.

Der Bau auf dem Teute bezweckte keine Anlage vereinigter, gegen Wind und Wetter, durch Obdach geschützter, Wohnplätze. Er galt die Ausführung eines großen National-Werkes der Cherusker, in welchem sich Truppenabtheilungen derselben, wie der Germane gewohnt war unter Gottes freiem Himmel, versammeln, in verborgenem Hinterhalt legen, und aus demselben auf die vorüberziehenden Römer herausfallen, und wohin sie wieder Beute und Gefangene in sichere Verwahrung zurück führen konnten.

Auch

Auch andere deutsche Völker, besonders die Chatten hatten die Gewohnheit, Linien, durch welche die Römer ihre Besitzungen gegen die Deutschen zu decken suchten, gegen über, auch ihrer Seits zu ihrer eigenen Sicherheit ganze Reihen von Steinringwällen anzulegen. Man schrieb diese sonst den Römern zu, aber der Fürstl. Nassauische Cammerrath Habel hat in Nr. 71. und 277. des Reichsanzeigers v. J. 1802. sie als ursprüngliche deutsche Denkmäler gerettet, und der Geheime Rath von Gerning zu Frankfurt sie in seinen Heilquellen des Taunus besungen. Diesen altdeutschen Festen zwischen dem Main, dem Rhein und der Lahn im Gebirge des Taunus stehen die Steinwälle des Teuts im Osning zur Seite, und behaupten wegen der großen Erinnerungen, die an ihnen haften, vor jenen noch den Vorzug. Möchten sie doch auch einen geistvollen Dichter im Vaterlande finden, welcher ihnen, zu eigenem Ruhm, seine Talente weihte!

Daß die Burg auf dem Teute den Römern wohl bekannt geworden war, beweiset ihr, von einem Römischen Schriftsteller, dem Tacitus uns echtdeutsch überlieferter, Nahme. Teutoburg nannten sie die Römer, und sie legten von ihr selbst dem Waldgebirge, welches sie umgab, den Nahmen des Teutoburger Waldes bei.

Die Befestigungswerke der Teutoburg bestanden in einer Steinmauer und zwei Steinwällen, von welchen letztern die Nachkommen der Cherusker den einen den kleinen und den andern den großen Hünenring genannt haben.

Die Steinmauer befindet sich auf dem von

der

der Seite des Teuthofs her sanft aufsteigenden Theile des Berges in dem Gehölze des Teutmeiers, und dienet jetzt mir zur Bezeichnung der Grenze desselben. Sie bestand ursprünglich aus theils senkrecht, theils der Länge nach dicht neben einander eingetriebenen, zum Theil mannshohen Steinblöcken, mit darüber gelegten kleinern, jedoch immer noch ansehnlichen, Felsstücken. Hinter dieser Mauer läuft ein Graben her, welcher sich jedoch in der Länge der Zeit, mit herabgeflossener Erde von vermoderten Laube fast ausgefüllt hat. Das, weit über die Zeiten der jetzigen Landescultur hinaufsteigende, Alter dieser Felsenmauer beurkunden zwei an verschiedenen Orten dieselbe durchschneidende Holzwege, welche ganz das Ansehen haben, schon seit Jahrhunderten gebraucht worden zu seyn, dennoch aber weit jünger sind, als jene. Denn um sie durch die Mauer durchzuführen, ist diese gewaltsam gesprengt worden, und fand ich noch selbst die losgerissenen Steinmassen an den Wegen, wo sie die Mauern durchkreuzen, herum liegen. Noch ist diese Mauer über 500 Schritte lang, sie scheint an der Seite, wo die auf dem Fuße des Teuts liegenden Häuser der Bauerschaft Hiddessen anfangen, verkürzt zu seyn. Man kann hier den Unterschied der alten Teutoburgischen Mauer von denjenigen Mauern wahrnehmen, mit welchen die Bewohner jener Häuser ihre Gärten gegen das Wild schützen. Diese letztern Mauern sind augenscheinlich aus über einander aufgeschichteten Stücken von der Felsenmauer weggenommener und zerschlagener Steinblöcke entstanden.

Was man seit Jahrhunderten bis auf die neuesten Zeiten auf dem benachbarten Teuthofe an Steinen bedurfte, ist von jener Felsenmauer weg geholet worden. Ihre Bedeutsamkeit vermindert sich leider fast mit jedem Jahre, und sie wird gänzlich verschwinden, wenn nicht ihrer fernern Zerstörung von kräftiger Hand Einhalt geschieht.

Gerade über dieser Felsenmauer, jedoch schon in beträchtlicher Höhe, auf einer wenig abhängenden Fläche, liegt der kleine Hünenring. Er bestehet aus einem Walle, welcher beinahe ein regelmäßiges längliches Viereck ausmacht, und mit einem Graben umgeben ist. Die Höhe dieses Walles beträgt, aus dem Graben genommen, 18 bis 20 Fuß. Im Ganzen ist derselbe noch wohl erhalten, doch besser an der höhern, als an der niedrigern Seite des Berges, weil letztere wegen einer daran befindlichen Quelle feucht, auch dem Winde mehr ausgesetzt ist. Sein Umfang am Rande des Grabens hält ungefähr 500, und die Länge des Raumes, den er einschließt, 170 Schritte.

Große, über einander aufgethürmte, durch kein Mauerwerk, keinen Mörtel unter sich verbundene, rohe Steinmassen bilden den kleinen Hünenring. Jetzt ist aber die Oberfläche desselben mit einer grünen, aus Moos und Heidekraut zusammengewachsenen, Decke überzogen, auf welcher selbst Bäume empor kommen, deren Wurzel in die Zwischenräume, der zusammen gewälzten Felsstücke eindringen.

Jene Decke macht es möglich, daß man diesen Hünenring auf seiner hohen und größtentheils scharfen Kante umgehen kann, wobei

jedoch

jedoch Vorsicht anzuwenden ist, damit man nicht herabstürze.

Der Länge nach durchbricht ein alter fahrbarer Weg den Wall an seinen beiden kürzern Seiten, und es ist deutlich zu erkennen, daß schon bei der ersten Anlage desselben der Ein- und Ausgang für diesen Weg offen gelassen worden ist. Er windet sich von der nördlichen Seite des Berges auf einem Absatze desselben zu den kleinen und ferner durch diesen bis zu den großen Hünenring herauf. Dieser, nach der äußern Form des Berges für Wagen nnd Pferde allein nur mögliche, Weg war der Burgweg der Cherusker. Man findet ihn jetzt bei Walbaums-Stätte in Hiddessen. Ohne Zweifel verbargen dicke Büsche den Zugang zu demselben jedem fremden Auge. Und hätten ihn auch die Römer entdeckt; so würde der kleine Hünenring ihrem Vordringen darauf bald das Ziel gesetzt haben.

Hinter besagtem Ringwall, bergaufwärts an einer Stelle, welche der Goldstein genannt wird, traf man noch vor 30 Jahren auf eine Menge einzelner überaus großer Felssteine, welche die Ueberbleibsel der zur Aufführung des kleinen Hünenrings in Vorrath angehäuften Steinblöcke darzustellen schienen. Seitdem sind aber derselben viel weniger geworden. Denn man hat die meisten zerschlagen und ruthenweise zum Chausseebau in der Umgegend des Teuts verwandt.

Der große Hünenring auf dem Teut liegt ungefähr noch 100 Fuß höher, als der kleine, und übertrift denselben zwar an Umfange weit, kömmt ihm aber an Höhe und guter Erhaltung

tung nicht gleich. Er schließt auch keinen Raum in sich ein, indem er nur den Rand der Ebene auf dem breiten Gipfel des Teuts soweit begrenzt, bis derselbe in einer steilen Wand herab fällt. Dieser wahrscheinlich planmäßig niedriger angelegte, durch Wald-Büsche und Moore in beträchtlicher Länge fortgeführte Steinwall, wovon auch leicht an scharfen Kanten Steine herabgerollt seyn können, verliehrt sich zwar oft, man findet ihn aber immer wieder, und da, wo er an der südlichen Seite des Berges der in dem Kalkgebirge sich herauf ziehenden Schlucht in den Steinen genannt gegenüber gänzlich aufhört, zeichnet sich derselbe noch sehr kenntlich aus. Nicht weit vom Anfange dieses Walls erhebt sich in demselben ein großer runder Steinhaufen mit einer trichterförmigen Vertiefung, deren Mitte mit hohl über einander liegenden größern Steinen bedeckt zu seyn scheint. Es läßt sich nicht erklären was es mit diesem sonderbaren Steinhaufen für eine Bewandtniß gehabt haben mag. Von einem innerhalb des großen Hünenrings gestandenen Gebäude findet sich nicht die geringste Spur.

Beide, der kleine und der große Hünenring scheinen wie ein Außenwerk und eine Hauptfestung gegen einander in Beziehung gestanden zu haben. Der, in der vierten Anmerk. erwähnte General Solkoniky, welcher beide Ringe sehr genau besehen hat, sagt von denselben: La Singularité de ces retranchemens a quelque chose, qui les distingue de tout ce, que j'ai vu de ce genre. C'est le produit de l'instinct et de la force qui

riva-

rivalise ici advec celui de l'adresse et de l'art.

Den Nahmen von den Hünen haben die beschriebenen Steinringe mit allen alten rohen Steindenkmälern, von deren Errichtung oder Zweck weder schriftliche, noch mündliche Ueberlieferungen Nachricht ertheilen, gemein. Unsere Vorfahren glaubten, daß nur Riesen mit übermenschlichen Kräften, die sie Hünen nannten, vermocht hätten, die ungeheuren Steinmassen zu handhaben, aus welchen jene bestehen, und daher legten sie dergleichen fast unzerstörbaren Werken des grauesten Alterthums den Nahmen von Hünensteinen, Hünenbetten, Hünenmauern, Hünenringen, Hünenburgen ꝛc. bei. (Eccard de Orig. Germ. l. I. §. XXXIX. p. 73.)*). Was die alten Völker Griechenlands und Italiens den Cyclopen zuschrieben, das eigneten die alten Deutschen den

*) Man findet zwar die sogenannten Hünenwerke am häufigsten im nordwestlichen Deutschland und den daran grenzenden Ländern; aber auch im Süden von Deutschland gab es dergleichen; nur sind sie dort früher verschwunden, als im Deutschen Norden. In dem Stiftungsbrief, welchen Kaiser Ludwig der Fromme dem Closter Murrhard im heutigen Königreich Würtemberg ertheilte, heißt es: Predictum quoque castrum Huneburg pro quiete fratrum destrui et eisdem lapidibus ecclesiam edificare precepimus. Historische Blätter von Prescher. Erste Lieferung. S. 87. Meiner Meinung nach haben alle Hünenwerke ihren Nahmen von Völkern erhalten, welche in Länder einwandert sind, welche ihre Urbewohner früher verlassen hatten.

den Hünen zu. Wenn in Italien der Anblick des Cyclopenbaues noch jetzt große Eindrücke macht; (D. von der Hagen Briefe in die Heimath. 3. B. 307=315.) so biethet gewiß auch der Hünenbau auf dem Teute Stoff zur Bewunderung dar. Den Berg, welcher die Hünenringe trägt, haben zwar die Germanen außer allem Zweifel von jeher, und also auch zu der Römerzeit den Teut genannt, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie den Befestigungen auf dem Teute den Nahmen der Teutoburg gegeben haben. Es läßt sich vielmehr mit Grunde vermuthen, daß sie jene seit ihrem Bau mit der Benennung der Grotenburg, d. i. der Großenburg bezeichneten.

Die Anlagen auf dem Teute durften wohl vorzugsweise den Nahmen der großen Burg führen, weil sie an Umfang, Größe und Arbeit den Maaßstab der gewöhnlichen Burgen weit übertrafen; sie konnten aber auch nur in Vergleichung mit einer bestimmten andern, gleichzeitig errichteten, kleinern Burg den Nahmen der großen Burg erhalten haben. Diese kleinere Burg hieß:

Die Spreckenburg.

Dieselbe lag auf einem, unmittelbar mit dem Teute zusammenhängenden, aber niedrigern Berg, welcher seinen Rücken bis fast nach Heiligenkirchen hin ausstreckt, und Sprengers Helberg genannt wird. Aus dem Thale bei dem eben genannten Dorfe, das jener Berg mit dem Hagenberge bildet, ziehet sich eine lange, schmale und tiefe, aber fahrbare Schlucht auf die Höhe des Kalksteingebirges an den

Petersstieg herauf, von welchem an der Westseite unter dem schroffen Rabenhalse ein Thalgrund sich herab senket, aus welchem die Burg auf dem Teute, der sich unmerklich gegen jene Vertiefung neigt, in den Rücken genommen und erstiegen werden konnte. Ohne Zweifel ist daher die Spreckenburg auf dem Abhange des vorhin erwähnten Helberges, gegen Heiligenkirchen, mithin gegen die Römerstraße durch das Thal der Berlebecke, als Vorburg, deswegen angelegt worden, um den Eingang in jene Schlucht zu verschließen und dadurch die Grotenburg gegen einen Ueberfall von dieser Seite her zu decken.

Warum diese Vorburg der Größen- oder der Teutoburg den Nahmen Spreckenburg, hochdeutsch Sprechenburg, oder Sprachburg erhalten hat, vermag ich nicht anzugeben. Zwischen beiden Burgen muß aber, wann dieselben besetzt waren, eine enge Verbindung und steter Sprachverkehr haben statt finden können. Wenigstens konnte man von der einen zur andern über den Rücken von Sprengers Helberg sehr schnell gelangen.

Schon seit Jahrhunderten ist die Spreckenburg, als Burg nicht mehr vorhanden. Nach archivalischen Nachrichten nahmen bereits im Anfange des 15ten Jahrhunderts ihre Stelle zwei Bauernhöfe ein, welche noch bekannt sind. Alte Rentregister sagen von den Besitzern derselben, daß sie auf der Spreckenburg wohnten. Sie hießen, wie noch jetzt ihre Nachkommen, Sprenger und Dieterichsmeyer. Zu diesen zwei uralten Höfen kam noch ein benachbarter dritter, dessen Meyer den Nahmen Albert vor dem Schlinge führet. Dieses Schling,

hieß

hieß das Schling vor der Sprecken-burg, und Albert vor dem Schlinge hatte sehr wahrscheinlich die Verpflichtung, jenes Schling zu verwahren. Noch weiß man die Stelle anzugeben, wo solches auf einem Hügel von Grand, oder groben Sande, der aber durch das Verfließen desselben immer niedriger wird, gestanden hat. Ein alter Aufwurf läßt sich an diesem Hügel nicht verkennen.

In neuern Zeiten sind in der Gegend des mehr erwähnten Schlinges und der vorhin gedachten Altwohner auf und bei der Spreckenburg mehrere Neuwohner angepflanzt worden, und da die Spreckenburg verschwunden, jenes Schling aber zur Verwahrung der dasigen Waldschlucht länger geblieben war, so erhielt die ganze Umgebung von jenem den Nahmen: vor dem Schlinge. Jetzt ist keinem dasigen Eingesessenen auch nur der Nahme der Spreckenburg noch bekannt.

Ich kehre wieder zu dem Teute zurück *). Durch eine sehr gewöhnliche Verwechse-

*) Es ist mir wohl erlaubt, zu bemerken, daß, wenn gleich die Stadt Detmold nicht, wie verschiedene Schriftsteller dafür gehalten haben, die alte Teutoburg ist, dieselbe doch ihren Nahmen eben dem Teute verdankt, von welchem die Teutoburg den ihrigen herleitet. Theotmalli, oder Thietmelle, wie die fränkischen Annalisten beim Jahr 783 den Ort zuerst nennen, an welchem das heutige Detmold liegt, bezeichnet eine Mahlstadt, einen öffentlichen Versammlungsplatz am Teute. Hier im freien Felde am Teute und unter der Teutoburg war also die Mahlstadt, an welcher die Cherusker unter sich, und, wenn es nöthig

wechselung der Begriffe erhielt im Laufe der Jahrhunderte der Teut selbst den Nahmen der Burg, die auf ihm stand, und wahrscheinlich würde

nöthig war, auch mit den ihnen verwandten Marsern und Bructerern sich zur Berathung über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten versammelten. Hier fand, nachdem der Nahme dieser Völker seit Jahrhunderten nicht mehr gehört worden war, in eben gedachtem Jahr Carl der Große die ganze, aus Ostphalen, Westphalen und Engerern bestehende Sächsische Nation versammlet, und bereit, ihm eine Schlacht zu liefern (Anmerk. 2.)

Nach der Einführung der Fränkischen Gerichtsverfassung in Westphalen galt das Wort Mallus für die Gerichtsstätte, an welcher der Graf, welcher un- Königsbann richtete, sein Jahrgeding, bei welchem sich die Eingesessenen der umliegenden kleinern Gerichtssprengel unter ihren Unterrichtern einfinden mußten, dreimal im Jahr zu halten pflegte. Es gab nun einen Pagum Thiadmelli, welcher sich über die jetzigen Vogteien Lage, Heiden, Detmold und Falkenberg, und selbst einen Theil der Aemter Horn und Schieder erstreckte. In der Folge verwandelte sich in der Landessprache das Wort Mallus in Mold, und daraus entstand der Nahme Thied- oder Diet- und endlich Detmold. Alles dieses darf hier nur angedeutet werden. (In der Grafschaft Ravensberg findet sich ein Ort Versmold, im Osnabrückischen ein Ort Gesmold und im Hessischen ein Ort Ditmold.) Als Beitrag zu den Abgeschmacktheiten der etymologischen Witzeleyen stehe hier noch eine sehr sinnreiche Worterklärung des Nahmens Detmold. D. Rödder in seiner 1757 gedruckten Beschreibung des zu Driburg gelegenen Gesund- und Stahlbrunnens, S. 23. meint, der Nahme Detmold sey daher entstanden, weil die Deutschen nach dem Sieg über den Varus sich einander erfreuet zugerufen hätten: Dütmold! nämlich dieses mal haben wir die Römer tüchtig geputzt.

würde seine ihm eigene ursprüngliche Benennung ganz in Vergessenheit gerathen seyn, wäre sie nicht durch den an seinem Fuße liegenden Hof, welchem er seinen Nahmen verlieh, im Andenken erhalten worden. (Anmerk. 18.)

Die Grotenburg, als Berg so benannt, fand ich nicht früher als in einer Aufzeichnung vom Jahr 1581.

Den ältern Lippischen Schriftstellern waren die Steinwälle auf der Grotenburg nicht gänzlich unbekannt geblieben, da sie dieselben aber selbst nicht gesehen hatten; so erhielten sie auch davon keinen deutlichen Begriff; jedoch ahneten sie eine Beziehung dieser Wälle mit dem Teuthofe, und durch diesen mit dem Teutoburger Walde, weil sie ihrer bei Gelegenheit dieses Hofes und Waldes gedenken. Hamelmann, welcher im Jahr 1582 schrieb, erwähnt (a. a. O. S. 392.) eines vor 30 Jahren beim Teuthofe gefundenen Steinhaufens, und erklärt denselben für die Anzeige eines hier vorhanden gewesenen Festungswerkes.

Piderit spricht in seiner im Jahr 1627 gedruckten Lippischen Chronik (S. 164.) von der Großenburg beim Teuthofe am Lippischen Walde, und vermuthet, daß die alten Deutschen in derselben ihre Burg und Wohnung gehabt haben.

Wasserbach hält in seiner im Jahr 1686 vertheidigten Dissert. de origine Hermiensburgk p. 50. einen Ort, zwischen Detmold und Horn, welcher die aule (alte) Burg heißen soll, für die wahre Teutoburg.

In den neuesten Zeiten hat der berühmte Dichter, der jetzt verstorbene Regierungsrath

von Halem, welcher den Teut im Jahr 1798 in meiner Gesellschaft bestieg, der Teutoburg als Ruine der Vorzeit und altdeutscher Kraftäusserung (im dritten Theile seiner prosaischen Schriften S. 183.) ein Denkmal gestiftet, und im Jahr 1805 Ernst Scherzer (Eberhard) in seinen Federzeichnungen die entzückende Aussicht geschildert, welche er von der Grotenburg, als Berg genoß. In eben diesem Jahre beschrieb ein Ungenannter, (wenn ich nicht irre, der Fhr. W. v. Blomberg, jetzt Königl. Preuß. Hauptmann) im Journal: der Freimüthige (Nr. 27. 28. 29.) seine Wanderung durch den Teutoburger Wald, auf welcher er auch die Grotenburg und ihren Hünenring sah.

Mehrere ältere und neuere Schriftsteller erwähnen eines Teuteberges. D. Steckling in den Anmerkungen zu seinem Hermann (S. 212. Note 2, und S. 223. Note 3.) giebt einen Teuteberg zwischen den Städten Detmold und Horn an, und soll auf demselben die Teutoburg gestanden haben, und der Fhr. v. Hammerstein (Alte Sagen zu Fallrum S. 11.) hat von der hohen Egge herab rechts gegen die Weser den Teuteberg sogar gesehen, er nimmt aber für denselben den Köterberg im Amte Schwalenberg, welcher nie jenen Nahmen geführet hat.

So viel ich weiß, giebt es im Lippischen Lande keinen Berg, welcher der Teuteberg heißt. Der vermeinte Teuteberg wird offenbar mit dem Teute verwechselt, welcher noch mit den ehrwürdigen Resten der Teutoburg, der großen Burg der Cherusker

ker prangt, aus welcher das schönste und tapferste Heer, der Kern der Römischen Legionen (Exercitus omnium fortissimus, disciplina, manu, experientiaque bellorum, inter Romanos milites princeps. Velleius II. 119.) zerschmettert, und das Römische Joch, das bereits auf den Völkern zwischen dem Rhein und der Weser lastete, gesprengt wurde. Welche Denkmäler auf Deutschlands weitem Boden könnten dem Deutschen heiliger seyn! Hier braucht ihn nicht erst seine Phantasie in den Zaubercreis der nur den Vertrauten verständlichen Sagen zu versetzen; im sinnlichen Anschauen von Riesenwerken der Deutschen Vorzeit kann der Stolz ein Deutscher zu seyn die Brust ihm schwellen.

Drohend erhoben sich Teutoburgs Steinwälle gegen die Römerfeste Aliso, und sie ist vertilgt von der Erde bis auf die letzte kennbare Spur; aber jene stehen noch fest als unvergängliche Zeugen des alten Deutschen Heldenthums, und selbst der nagende Zahn der Zeit schadet ihnen nicht.

Ich flehe den Genius des deutschen Alterthums an, daß er seine Flügel ausbreite über Hermanns wahrer Burg *), und jede Entweihung von ihren kostbaren Trümmern schützend abwende!

Ursa-

---

*) Da Hermann den ganzen Krieg gegen die Römer unter Varus leitete, demselben auch von den Römischen Geschichtsschreibern die Niederlage des Varus zugeschrieben wird; so stand ohne Zweifel auch die Teutoburg unter seinen Befehlen, und war er es, welcher verfügte was von derselben aus gegen die Rö-

Ursachen des gänzlichen Verschwindens der Römerfeste Aliso.

29) Die Entdeckung von alten Mauerwerken zu Elsen, welche man für Ueberbleibsel der Römischen Feste Aliso hält, ist nicht neu. Siehe die Römische Feste Aliso im Paderbornischen. Vertheidiget von Dr. Rosenmeyer in Warburg, im 1. Band des von Dr. Arn. Mallinkrodt herausgegebenen, Neuesten Magazins zur Kunde Westphalens. S. 368.

Sehr wahrscheinlich sind die von den Römern zu Aliso aufgeführten steinernen Gebäude nach der Ausbreitung des Christenthums in Westphalen nach und nach abgebrochen und von den Materialien derselben die Kirchen und Klöster

Römer geschehen sollte. Vielleicht war es selbst Hermanns Vater, der Cherusker Fürst Sigimer, welcher den Grund zur Teutoburg legte. Mit weit größerm Rechte kann also dem Hermann die Teutoburg zugeeignet werden, als die Arminiusburg zwischen Schieder und Pyrmont, welche ihren Ursprung dem Grafen Hermann von Schwalenberg verdankt. Von dieser Arminius- oder Herminsburg sagt das Chronicon Corbeiense msp. (Grupen Orig. Germ. III Theil S. 110.) A. 1187 diruto veteri Schiderburg Herimannus Comes (Schwalenbergensis) novum construxit, eique nomen imposuit: Hermannsburg. Dieses geschichtliche Datum schlägt alle Erfindungen der Einbildungskraft nieder, durch welche man diese alte Schwalenbergische Burg zum Wohnsitze des Cherusker Fürsten Hermann erheben wollte. Und selbst D. Käppel in seinen Merkwürdigkeiten Pyrmonts erklärt die Behauptung, daß die Arminius-Burg eine Feste Hermanns gewesen sey, für unerweislich.

ster in der Umgebung von Aliso erbauet worden. Paderborn erhielt durch Carl den Großen schon im Jahr 777 eine Kirche (Schaten Annal. Pad. I. 9.) Es wurde allgemeine Sitte, die Werke des Heidenthums zu christlichen Zwecken zu benutzen. (S. ob. Anm. *) S. 128.)

Hr. Tappe erwähnt S. 10. einer Burg, eine starke Stunde südlich von Aliso hinter Kirchborchen unter dem Nahmen der Hühnengräben, und glaubt, daß dieselbe die Burg des Segestes gewesen, in welcher derselbe vom Hermann belagert, vom Germanicus aber entsetzt worden sey. (Tac. I. 55. 56.) Ja, Hr. T. ist sogar der Meinung, man müsse es dieser Burg eines Römerfreundes zuschreiben, daß die Römer sich so lange in Aliso halten konnten. Diese Vermuthungen haben aber keinen Grund.

Dergleichen Hünengräben waren für Wohnungen nicht geeignet. Es ist ferner eben so unwahrscheinlich, daß die Römer so nahe an einer deutschen Burg sich anbauten, als daß, nachdem Aliso einmal stand, ein deutscher Fürst so nahe an einer Römerfeste seine Wohnung nahm. Existirten jene Hünengräben schon zur Zeit der Festung Aliso, so machten dieselben am wahrscheinlichsten einen Theil der dazu gehörigen Werke aus.

Denn diese müssen sich sehr weit ausgedehnt haben, da Römische Armeen von mehreren Legionen Raum genug fanden, in Aliso zu überwintern und diese Festung den Hauptstützpunct der Römischen Macht zwischen dem Rhein und der Weser darstellte. Es gab an der Alme

und

und in der Nähe derselben nicht weit von Elsen ein Kirchborchen, ein Nordborchen und ein Südborchen. Schon der Nahme dieser drei Orte, von welchen jedoch der letzte ausgegangen ist, (von Steinen Westph. Geschichte Th. II. S. 502.) deutet auf einen gemeinschaftlichen Ursprung derselben aus einer alten Borch oder Burg. Der berühmte Geograph Ptolemäus zählt Aliso unter die in seinem dritten Elima von Deutschland liegenden Städte.

Nach der Varianischen Niederlage ging zwar, wie schon erzählt, die, von ihrer Besatzung verlassene, Festung Aliso an die Deutschen über; Germanicus setzte aber die Römer wieder in den Besitz derselben, und stellte sie so gut wieder her, daß die Deutschen sie zum zweitenmal, jedoch vergeblich, belagerten. Hätte nicht Kaiser Claudius, welcher den Römischen Staat vom Jahr 41 bis 54 nach Christi Geburt regierte, die Römischen Eroberungen in Deutschland freiwillig aufgegeben, und alle Römische Besatzungen auf das linke Rheinufer zurückgezogen; (Tac. Annal. XI. 19.) so würde Aliso die älteste, größte und mächtigste Stadt zwischen dem Rhein und der Elbe geworden seyn, und sich mit den alten, von den Römern am Rhein und der Donau gegründeten Städten in gleichen Rang haben stellen können.

30) In Ansehung dieser Grabhügel hat sich Hr. T. mit dem berühmten von Villers in Widerspruch gesetzt. Dieser hält jene, aber auch ohne Grund, für die zwei von dem Germanicus den in der Hermannsschlacht erschlagenen Römern

mern errichteten Grabhügel. In seinen Lettres Westphaliennes S. 229 schreibt de Villers: Quelques années après le combat, Tibère fit ramasser en deux monceaux les ossemens des légions, les couvrit de gazon de terre; on voit encore les vestiges de ces deux monticules près de Heese (Herse) et Schoetmar. Nur von Einem, den unter Varus erschlagenen Römern vom Germanicus errichteten, Grabhügel weiß die Geschichte Tac. Annal. I. 61. Sueton. in Caligula 3.

31) Hr. T. ist nicht der erste, welcher aus einem Sieke einen Sieg gemacht hat. Der Pyrmontische Brunnenarzt Dr. Seip und Pastor Fein zu Hameln haben es schon vor ihm gethan. Denn sie haben den Siekhof, das Siekfeld und Siekholz in einen Sieghof, ein Siegfeld und Siegholz umgeschaffen, um die Frage aufwerfen zu können: Sollte hier kein Sieg erfochten seyn? Daß man im Lippischen nicht Siegkrug, sondern Siekkrug, nicht Siegholz, sondern Siekholz spricht und schreibt, davon mag man sich auch nur aus der von Donopischen Beschreibung des Lippischen Landes S. 41 u. 87 überzeugen. Fein verwandelte auch einen Bach, welcher der Helbach heißt, in einen Heldenbach, um eine Spur von der Varianischen Niederlage mehr zu haben.

Reste von Landwehren des Mittelalters im Lippischen Lande.

32) Die Aufwürfe und Gräben auf der Hammerheide an der Retlage gehören zu der großen

Landwehre, welche sich durch den ganzen Lippischen Wald zog, und wovon man hin und wieder noch Achtung gebiethende Stücke antrift. So wie jene Linien zur Vertheidigung des Passes durch die Dören gegen die Werre hin dienten; so waren auch vor demselben auf der Höhe des Gebirges von der Senne her Schanzen und Linien aufgeworfen, um mittelst derselben den Eingang in jenen Paß zu verwehren.

Eben so findet man an dem Berge der Uffeler genannt, um welchen sich der Fahrweg durch das Gebirge aus der Senne in der Gegend von Lopshorn nach Detmold windet, noch eine ziemlich wohl erhaltene Verschanzung mit Linien, welche sich von beiden Seiten in dem Dickigt der Waldung verliehren. Selbst an dem Torfbente bei Hiddesen sind noch Spuren alter Aufwürfe wahrzunehmen. Diese Reste alter Landwehren sind allen übrigen im Lande vollkommen ähnlich, und tragen mit diesen den allgemeinen Charakter der Landverwahrungs-Anstalten des Mittelalters an sich. Wenn die Linien auf der Hammerheide von Römern ihr Daseyn erhalten haben sollten: so würden dieselben noch weit eher den Legionen des Cäcina, welcher sechs Jahre nach der Niederlage des Varus von Hermann vor den Dören in seinem Marsche aufgehalten wurde, (S. Anmerk. 22) als denen des Varus, welcher wenigstens auf seinem Rückzug nach Aliso den Dörenpaß nicht berührte, zugeschrieben werden müssen. Es dehnen sich aber auch jene Umwallungen viel zu wenig aus, als daß eine ganze Römische Armee von vier Legionen, welche Cäcina anführte, inner-

innerhalb derselben ein Lager hätte beziehen können.

33) Hr. T. lieset die alten Classiker nur in deutschen Uebersetzungen. Die Stellen, welche derselbe aus Dio Cassius anführet, sind wörtlich aus der Uebersetzung dieses Schriftstellers von Wagener genommen. Die in lateinischer Sprache geschriebenen Monumenta Paderbornensia, welche der Leipziger Recensent Hrn. Tappe zur Rücksichtnehmung bei der Fortsetzung seiner Untersuchungen empfiehlt, kann derselbe dafür nicht benutzen.

34) Göttingisches historisches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. T. Spittler Band II. S. 590. „Zu den vergnügtesten Stunden, die ich in Meinberg zubrachte, gehörten diejenigen, die mir in der „Lesung einer — Beschreibung der Grafschaft „Lippe von dem damaligen Adjunct des Archivraths — Clostermeier verflossen. Diese „Beschreibung ist nicht nur für den Statistiker „und Geographen, sondern auch für den Forscher deutscher Alterthümer interessant, indem „darin eine neue und gründliche Darstellung der „Züge der Römer und Carls des Großen in „Deutschland, und der vornehmsten Schauplätze vorkömmt, auf welchen unsere Vorfahren gegen die Römer und Carl den Großen „gestritten, und besonders, wo sie den Varus „und seine Legionen erleget haben. Ungeachtet „ich zu meiner Belehrung Auszüge aus diesen „Untersuchungen gemacht habe; so theile ich sie

„doch

„doch nicht mit, um der Schrift nichts von
„dem Reize der Neuheit zu nehmen."

35) Dieses sagt Dr. Steckling selbst in den Anmerkungen zu seinem Hermann S. 221.

36) In wie weit obige Absicht bereits durch die vorstehenden Anmerkungen erreicht sey; darüber mögen unbefangene und competente Richter urtheilen.

II.

II.

Ueber die alten Sagen zu Fallrum und an der Grotenburg im Teutoburger Walde.

Die in dem ersten Aufsatze angezogene Schrift des Herrn Generals, Freiherrn von Hammerstein über die Untersuchung der wahren Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht vom Hrn. Tappe kam erst in meinen Besitz, nachdem jener Aufsatz schon vollendet war.

Sie ist enthalten im ersten Heft des vierten Bandes der Zeitschrift: Das vaterländische Archiv zur Kenntniß des Königreichs Hannover, unter der Ueberschrift: IX. Ueber die dreitägige Hermannsschlacht; in besonderer Berücksichtigung der geographischen Lage des Schlachtfeldes. Vom Herrn Freiherrn H. von Hammerstein-Equord auf Equord.

Ihr Verfasser sucht seine, auf die alten Sagen zu Fallrum gegründete, Meinung über den Zug des Varus

Varus gegen die Schlachtenlinie des Hrn. Tappe zu vertheidigen, und fordert seinen Recensenten in Nro. 130. der Jenaischen Litteratur-Zeitung v. J. 1816 öffentlich auf, auch sein Urtheil über die Ansichten des Hrn. T. abzugeben.

„So sehr Referent" — so drückt sich der Fhr. v. H. (S. 94.) aus — „für unsere älteste verschollene Geschichte die im Leben übrigen Zeichen mehr „ehrt, wie deren blos gelehrte Herstellungs-Versuche; so muß ihm der Gedanke des Hrn. T., die „hier sogenannte Schlachtenlinie nach Hügel-Gruppen „bestimmen zu wollen, die auf Meilen zerstreut, zufällig erhalten, durch gar nichts vor andern bezeichnet, noch dazu den Siegern angehören sollen, doch „wie der möglichst schärfste Contrast mit jenen erscheinen, und die hinzugefügte gelehrte (? ?) Rechtfertigung kann ihn am wenigsten befriedigen."

Alles, was der Fhr. v. H. über die Grabhügel des Hrn. T. schreibt, ist so klar, so einleuchtend, daß gewiß jeder, der es lieset, sich auf das vollkommenste davon überzeugt fühlen wird, daß jene Hügel für die angebliche Schlachtenlinie nichts beweisen können. Mit Recht erklärt jener auch (S. 108) die durch Nachgrabungen zu hoffende Ausbeute einiger inschriftslosen Aschenkrüge, oder

Na-

Nadeln und Streitärte, deren Formen man längst kennt, und die immer noch kein Zeugniß weder für das Volk, noch für die Zeiten geben, denen sie angehören, wenn sie auch zu Tausenden in Museen angehäuft werden, für einen nur geringen Gewinn zum Behuf der Geschichte.

Der Fhr. v. H. bedauert, daß Hr. T. als Kunstverständiger nicht die Risse der Trümmer von Aliso anfertigte, uns nicht die Zeichnungen seiner Hünenburg bei Kirchborchen (in der Gegend von Aliso) und der Grotenburg bei Detmold gab. (S. 112.)

Ich stimme damit überein, daß Hr. T. uns mit jenen Zeichnungen ein sehr willkommenes Geschenk gemacht, und sich damit gewiß ein weit größeres Verdienst, als durch die Zeichnung seiner Schlachtenlinie erworben haben würde.

Kaum kann sich der Fhr. v. H. überzeugen, wie er schreibt, (S. 101) daß Hr. T. nicht noch durch andere Zeichen, wie seine Hügel, wenn er jene gleich nicht angiebt, etwa durch Sagen, oder die, mit seiner Idee übereinstimmende, Meinung des Archivraths Clostermeier zu Detmold veranlaßt wurde.

Diese Stelle der Schrift des Fhrn. v. H. führt mich auf mich selbst. Es hatte jener im Jahr 1818,

 un=

unter einem angenommenen Nahmen, mich mit seinem Besuche beehret, um meine Meinung über den eigentlichen Ort der Varianischen Niederlage zu erfahren. Da ich nicht wußte, daß ich mit dem Herausgeber der Sagen zu Fallrum sprach; so theilte ich demselben um so unbefangener meine Ansichten über den Zug des Varus von der Weser nach Aliso mit, und diese glaubt der Fhr. v. H. in der Tappeschen Schrift erkannt zu haben. Vermuthlich suchte derselbe mich deswegen persönlich kennen zu lernen, weil der Jenaische Hr. Recensent der alten Sagen zu Fallrum seine Anzeige derselben mit der Bemerkung geschlossen hatte, daß ich über den Ort der Varianischen Niederlage ein Werk bearbeitete, welches nichts zu wünschen übrig lassen würde, indem mir die lautersten Quellen offen ständen. Ueber diese Aeußerung macht jetzt der Fhr. v. H. seinem Recensenten sehr ernstliche Vorwürfe. „Dieses Werk ist „nicht erschienen," schreibt derselbe, (S. 93) „und „kann auch in dieser Maaße nimmer erscheinen. Es „liegt eine unrichtige Ansicht der Sache in dem Ge„danken einer solchen vollendeten Abgeschlossen„heit. — (S. 94.) Die ganz freie Forschung sollte „vielmehr in allen Classen ermuntert, nicht durch „Aufstellung von solchen Auctoritäten zurück ge„scheucht werden; sie liegt offen für alle in ihrer

„hei-

„heimischen Gegend vertraute Männer, die mit „Sinn und Eifer für die herrliche Sache des Vater„landes möglichst viel Zeit ihr widmen können. — „Nicht ein einzelner Gelehrter kann vernünftiger „Weise den Vorsatz fassen, einmal alles ergründend „darüber zu schreiben, so wenig wie der Einzelne „alles dafür zu sammeln vermöchte, es bleibt der „Arbeit vieler vorbehalten, ist eine National-Sache, „wer wird aber da mit seinem Scherflein zurück blei„ben, wer allein den Ruhm sich zuschreiben wollen?"

Der Fhr. v. H. will also, daß der Streit über den Ort der Varianischen Niederlage ewig fortdaure, letzterer nie endlich einmal fest bestimmt werde, jedem stets ein offenes und weites Feld zu neuen Sagensammlungen, neuen Gebilden der Phantasie darbiethe.

Sollte wohl nicht eine kleine Bangigkeit davor, daß es um den Ruf der alten Sagen zu Fallrum geschehen seyn möchte, wenn meine angekündigte Schrift erschiene, den Fhrn. v. H. bewogen haben, durch obige Declamation über dieselbe, das Publicum schon im Voraus dagegen einzunehmen? Die zu erwartende Tendenz meiner Schrift war jenem ja aus meiner Unterredung mit ihm bekannt geworden.

Ich bin sehr davon überzeugt, daß der J. Recensent der alten Sagen zu Fallrum durchaus nicht

die Absicht gehabt hat, durch jene zufällige Bemerkung, irgend jemanden, der sich dazu berufen achten kann, von der freien Forschung über den Platz, worauf Varus seine drei Legionen, und selbst sein Leben verlohr, zurück zu schrecken. Er selbst gab ja seine Vermuthungen darüber ganz offen.

Eben so wenig ist es mir jemals in den Sinn gekommen, durch das ausführliche Werk, das ich mir über die Frage: wo Hermann den Varus schlug? zu liefern vornahm, die Untersuchung darüber für geschlossen erklären zu wollen. Ich denke nicht, daß in dem, was ich in dem ersten Aufsatze über jenes Vorhaben, noch ehe ich die neueste Schrift des Fhrn. v. H. kannte, niederschrieb, ein billiger Leser eine ungebührliche Anmaßung finden wird. Wie oft ist nicht schon öffentlich der Wunsch geäußert worden, daß es ein Gelehrter übernehmen möchte, zwischen den abweichenden Auctoritäten in Hinsicht auf die Entwickelung jenes historischen Problems Richter zu seyn, damit man endlich mit Gewißheit sagen könne, hier ist der Ort, wo Hermann schlug, und mit ihm unsere Väter, wo Varus und 50,000 Römer und Bundesgenossen mit ihm begraben liegen 1).

Die

1) Neue allgem. Deutsche Bibliothek 47 B. 2 St. S. 550 = 552. Der Pfarrer zu Elsey von

Die Anmerkungen zu dem eben gedachten Aufsatze mögen beurkunden, ob ich den Versuch über den Ort der Varianischen Niederlage zu entscheiden wagen durfte, oder nicht?

Ueberhaupt glaubt der Fhr. v. H. (S. 93) daß da, wo die Spuren so sparsam in der Schrift erhalten, in der Phantasie gar nicht, sondern meistens allein in der lebendigen Natur noch zu suchen sind, am wenigsten vom eigentlichen Gelehrten erwartet werden dürfe, weil ihm das, zur Sammlung des Materials hier nothwendige Talent selten beiwohnet, nämlich Wälder, Berge und unfruchtbare Heiden bis zur Vertrautheit zu durchwandern, in der Landessprache die Bewohner zu vernehmen und ihr Zutrauen zu gewinnen.

Nun hat mir zwar jenes, für den Zweck allerdings nothwendige Talent, ich darf es von mir selbst sagen, nicht gefehlet. Denn außer den Jagd- und Forstmännern ist wohl schwerlich jemand im Teutoburger Wald überhaupt, und insbesondere mit seinen einzelnen Bergen, Thälern und Schluchten, und ihren Verbindungen unter einander in der langen Reihe

von J. F. Möller 2 B. S. 97-99. Hermann, Zeitschr. von und für Westphalen. 25 St. 1815. S. 199.

Reihe von vierzig Jahren durch vielfache Durchwanderungen nach allen Richtungen vertrauter geworden, als ich; auch haben Anwohner, Wald- und Feldhirten, wenn ich bei solchen Erkundigungen einzuziehen für dienlich erachtete, meine an sie gerichteten Fragen mir stets vernehmlich und zutraulich beantwortet. Aber der Fhr. v. H. scheint, seinen Ausdrücken nach, von ins allgemeine gehenden Forschungen gar nichts, sondern nur von solchen noch etwas zu erwarten, welche zum Fortkommen einer erlernten Wissenschaft helfen, wenn z. B. der Architekt über Gemäuer, wie bei Aliso, und der Soldat über Schlachtfelder urtheilt. Und ich bin freilich weder Architekt, noch Soldat. Die allein auf fremde alte Litteratur gestützten Orakelsprüche der vorigen Jahrhunderte werden gänzlich verworfen.

Was dem Fhrn. v. H. mehr gilt, als alles andere, das sind: die Sagen, welchen er sogar Göttlichkeit (S. 99) beilegt, „der volle Glaube „an die natürliche Ueberlieferung, der um keinen „Preis ein Wort ab- oder zu, die aber so wahr „aus dem Leben gehet, daß vertraulich der Vorzeit „Bild sich um uns erhebt, und Zweifel rein unmög„lich wird.“ Der Fhr. v. H. ist überzeugt, „daß „jeder seinen festen Glauben theilt, der in diesen

„Zau-

„Zauberkreis tritt — wo der erste Blick auf Form, „Sitte und Sinn um ein Jahrtausend zurück zau„bert, wo ein kurzer Umgang zeigt, daß da nicht „der tausendste Theil der Worte, wie auf andern „Puncten in der Zeit verhandelt wurde.“ — Er verspricht darüber ein Mehreres zu anderer Zeit. Indeß wer nicht an die Sagen glaubt, heißt (S. 103) ein Sagenläugner, und wer denkt nicht hierbei an den Gottesläugner, ein Wort, bei dessen Laut schon jeder zurück bebt. Der Jenaische Recensent der alten Sagen zu Fallrum, welcher die ganze Unglaubwürdigkeit des Hermann Bögers, aus dessen Munde der Fhr. v. H. jene Sagen vernahm, mit unwiderleglichen, zur Nachlesung zu empfehlenden, Gründen dargethan hat, und ich, der ich die Gelegenheit hatte, jenem meinen Unglauben an die alten Sagen selbst persönlich zu bekennen, wir mögen uns vorzüglich das schöne Prädicat der Sagenläugner aneignen; jedoch will auch der Recensent der alten Sagen zu Fallrum in Nro. 80. der Göttingischen gelehrten Anzeigen wenig auf eine Sage gut schreiben, die sich achtzehn Jahrhunderte lang bei einem Volke erhalten haben soll, das nicht isolirt lebte, vielmehr häufigen und großen Veränderungen unterworfen war.

„Ich traf,“ erzählt uns der Fhr. v. H. (S. 17 in d. a. S. z. F. „den würdigen Greis“ (Hermann

mann Böger) „der klar und bewußt, als sey er „vor Jahrtausenden dabei gewesen, mir berichtete, „was die Alten ihm gesagt," und er giebt es uns getreu wieder:

„Düt Dörp," sprach Hermann Böger, „heet „Fallrum, oder Römerfelde, as et in düsser Gegend „ok bekennet is, un vor Ollers by'n Amte naymet „is. Dat Feld ober den Dörpe heet so tor hüddi„gen Stunne. Et stünne do en old Heidenvolk, de „Römer heeten, drei Stunne Wegs ober der Egge „hen, von den Gewinnefelde bet na Klayenbarge. „Un se stünnen da tegen enander, und se lösen wat, „as se up dat Winnefeld keimen, un gungen terügge, „ober de grote Egge, dört Waldeck'sche nah'n Rhyne „weer tau, wo se, as en old Föster mi ofte segt „het, door seeben Buerskappen hen flüchtig syhen „sünd."

Der Fhr. v. H. bat nun den Alten, ihn draußen mit dem, was er von nähern Umständen wisse, und was noch etwa zu sehen sey, bekannt zu machen. Der Alte that dieses, führte jenen zu vertrauten Plätzen, und berichtete ihm noch vieles von Ort zu Ort, und der Fhr. v. H. schrieb alles auf der Stelle nieder. Jedes Wort sprach ihn lebhaft an; er fand die Sagen der Gegend mit den Angaben der Römer in einer wun-

der-

dervollen Uebereinstimmung, (S. 37.) und er entwirft ein Gemälde, das sich ihm davon anschaulich und klar gebildet hat.

„Vermöge desselben brach Varus von den Quellen der Lippe auf, und zog in der (nördlichen) Richtung von Detmold. Er fand in den Sümpfen der Senne und an den Bäumen des Teutoburger Waldes Hindernisse, die er zu überwinden suchte. Angegriffen zog er seine, durch jene getrennte Colonne nach und nach auf der Höhe vom Winfelde zusammen, schlug hier ein Lager auf und verbrannte seine lästigen Wagen. Varus, seine Lage begreifend, brach den folgenden Tag in einer andern Richtung (nämlich gegen Südosten) auf, vermied die Gründe und suchte die Egge zu halten, welche ihn gegen die Chatten und den von Mainz hervorrückenden Asprenas führte. Er schlug sich durch den Wald bis zum offenen Paberg, wo die Sage gehen soll, daß er sich hartnäckig hielt, traf aber gleich wieder auf den Kohlstedter Todtengrund. Beinahe vernichtet erreichten die Legionen das Hasselholz, wo ein Theil die krummen Gräben ohne Ordnung und Kraft gegen den andringenden Feind aufwarf, der andere verzweifelungsvoll über dem Römerfelde hin in den Bielsteins-Höhlen sich schlug. Dann gieng es

wei-

weiter den blutigen Streif hinab bis zum Lilienbusch, wo sie die Kriegescasse, vielleicht den Adler versenkten. Schon hatte die Nacht die Mordscene verhüllt. Die Deutschen hörten ein Signal, und vermutheten die Annäherung der Römischen Reserve. Indessen erreichte ein Theil die obere Egge, und ward flüchtend durch sieben Bauerschaften gesehen. Von allen angegriffen und beraubt, flohen sie, bis ein Theil den Asprenas wirklich erreichte." —

In seiner neuern Schrift nimmt der Fhr. v. H. (S. 104.) jetzt an, „daß Varus über Herford zum Teutoburger Wald kam, beim Teuthofe seine Legionen versammelte, von da den sogenannten Wahrweg zum Walde herauf und auf das Winfeld zog, und, da er die Hauptstraße abgeschnitten fand, oder besetzt von selbst vermuthen konnte, in der Flanke manövrirte, um zu entkommen, da er dann über den Paberg durch die Schluchten bei Kohlstedt das Hasselholz und Feldrom nicht erreichte, ohne daß durch die Auflösung der Legionen der Nahme eines Heeres verschwunden war."

Man darf indeß ja nicht glauben, als ob der Fhr. v. H. durch die Grabhügel-Linie des Hrn. T. bewogen worden wäre, seine Meinung vom Ausbruch

des Varus von der Lippe aufzugeben, und die gegenseitige anzunehmen.

Der Herausgeber der alten Sagen zu Fallrum hat eine neue, für die Meinung des Hrn. T. sprechende, Sage entdeckt, welcher die Schlüsse, die er a priori suchen mußte, weil des alten Bögers Sage erst vom Winfelde mitten im Teutoburger Walde anhebt, unterzuordnen waren. (S. 102.) Er besuchte (im Jahr 1818) die Grotenburg am Teutoburger Walde, und wandelte mit Wehmuth zwischen den unerbittlich schweigenden Ueberbleibseln einer unverkennbaren, über die Geschichte hinaus entfernten, Vorzeit. „Der Hagenmeister," schreibt er, (S. 102.) „ein, mit dem Hause nach Landes„sitte ewig vererbter, Nahme, der dem neuern „Förster ganz entspricht, hat die Aufsicht über die „Holzungen, die den Hünenring umgeben, und der „gegenwärtige 78 Jahr alt, erzählte mir, wie der „alte Böger, mit eben der Zuversicht auf die Ue„berlieferung der Vordern, eben so bedeutsam, als „lebe noch alles um ihn, und sey es ihm selber noch „bewußt, daß die Römer von Schötmar „bei Herford hergezogen, und bei dem „Teuthofe ihre gewöhnliche Versamm„lung gehabt; daß ferner vom Teuthofe

„aus

„aus sie den Wahrweg folgend gegen „Paderborn gezogen, auf dem Winkel„de geschlagen und in die Senne getrie„ben seyen."

Diese Erzählung scheint dem Fhrn. v. H. lebendig in die bekannte Geschichte einzugreifen, „er findet darin die fehlende Hälfte der Bögerschen Sage, die den Ausmarsch des Varus bis zu dem blutigen Streifen vom Winfelde her verschweigt, und in der Theilung, — wo jener, der Hagenmeister, an der Nordseite, nur was er davon gesehen, und hiernächst von dem Unfalle im Ganzen vernommen, so wie es vor tausend Jahren an seiner Seite erzählet werden konnte, erzählt, Böger aber im Gebirge nur die Schlacht, wie sie um ihn vorfiel, berichtet, — ein herrliches Zeichen der Wahrheit mehr." (S. 103.)

So bringt also der Fhr. v. H. beide Sagen jetzt in Zusammenhang. Gleich unmittelbar nach der Rückkehr von der Grotenburg und dem Gespräche mit dem Hagemeister, (nicht Hagenmeister) muß jedoch jener Zusammenhang dem Herausgeber der Sagen noch nicht eingeleuchtet haben, vielmehr erst in der Folge nach der Erscheinung des Tappeschen Werkchens, ihm klar geworden seyn. Denn in dem Billet, in welchem er sich vor seiner Abreise von

Det=

Detmold den 12ten August 1818 mir noch zu erkennen gab, schrieb derselbe unter andern: „Ob der „Zug von Minden her, oder von Aliso kam, „bleibt unentschieden; die Alten sagen bestimmt darüber nichts, und es bliebe, darf ich wohl sagen, „dem Soldaten eher, wie dem Stubengelehrten auszumitteln, was das wahrscheinlichere „wäre." Ich kann aber hierin dem Fhrn. v. H. nicht beipflichten. Dio sagt ganz bestimmt, daß Varus vor seinem letzten Marsch an der Weser stand. Und so ist es entschieden, daß der Zug von der Weser kam, und es bleibt hierüber so wenig dem Soldaten, als dem Stubengelehrten, wenn im Gegensatz gegen den Soldaten alle Gelehrte Stubengelehrte sind, etwas auszumitteln übrig.

Wenn nun aber gleich der Fhr. v. H. auf den Grund seiner neu entdeckten Sage, jetzt zugiebt, daß Varus über Herford zum Teutoburger Wald kam, so ist er doch noch nicht mit Hrn. T. darinn einverstanden, daß die dreitägige Hermannsschlacht schon bei Amsen, nicht weit von Herford ihren Anfang genommen; er beharrt dabei, daß Hermann erst im Teutoburger Wald seinen Angriff begonnen, und Varus sein erstes Lager auf dem Winfelde aufgeschlagen habe.

Wenn der Fhr. v. H. keinem einzelnen Gelehrten von Profession und, wie es scheint, auch keinem Nichtsoldaten das Recht einräumt, über den Ort der Varianischen Niederlage endlich zu entscheiden; so wird derselbe doch auch seinerseits so billig seyn, nicht zu verlangen, daß man sich darüber einzig und allein bei der in seinen beiden Schriften vorgelegten, von eigenen militairischen Ansichten und vermeinten alten Sagen geleiteten, Forschung beruhigen soll.

Er sagt selbst, daß erst aus der Sammlung von anspruchslosen, von Schwärmerei entfernten, rein wahren Mittheilungen aller in ihrer heimischen Gegend vertrauten Männer von Sinn und Eifer für die herrliche Sache des Vaterlands das Bild jener dunkeln Vorzeit hervor gehen könne.

Es wird mir also doch wohl nicht verwehret seyn, wenigstens in meiner Eigenschaft, als Vertrauter der mir heimischen Gegend des Teutoburger Waldes auch mein Scherflein dar zu bringen; und meine Mittheilungen sollen rein, aus dem lautersten Sinn für die Wahrheit hervorquellen, nicht den Stempel der Schwärmerei, sondern den der pflichtmäßigen archivalischen Treue an sich tragen, und wenn sie auch dem Fhrn. v. H. nicht angenehm

seyn

seyn sollten, doch von demselben nicht übel aufgenommen werden können; denn er will ja Wahrheit! Wahrheit ist auch das erste Geboth der Geschichte, und sie muß mit Ernst und Kraft sprechen, damit sie nicht unterdrückt werde.

Ich lasse dem warmen Eifer des Fhr. v. H. für die Sache der Hermannsschlacht, seiner Kenntniß vieler einschlagenden Stellen der alten Classiker, und dem Scharfsinne, mit welchem derselbe diese mit seinen vermeinten alten Sagen in Uebereinstimmung zu bringen strebt, volle Gerechtigkeit wiederfahren: aber wo bliebe die Gründlichkeit des historischen Studiums, wenn Nahmensähnlichkeiten, Wortdeutungen, und sogenannte alte Sagen aus dem Munde des ungebildeten Volkes für Quellen, ja sogar für die ersten Quellen der Geschichte gehalten werden sollten? Durch welche falsche Ansichten, grundlose Behauptungen, und nie statt gehabte Thatsachen würde die Geschichte nicht entstellt werden, wäre es der Einbildungskraft erlaubt, die Combinationen so trüglicher Beweise uns für echte historische Wahrheiten zu geben. Alle Freunde der wahren Geschichte sollten es sich daher zur Pflicht machen, keine sich ihnen darbiethende Gelegenheit zu versäumen, die Nichtigkeit aller, auf etymologi-

sche Spitzfindigkeiten und unglaubwürdige mündliche Ueberlieferungen gebauten historischen Schlüsse in ihr Nichts aufzulösen.

Ich werde daher die Ansichten des Fhrn. v. H. einer ernsthaften Prüfung unterziehen, um, wenigstens, so viel ich vermag, zu verhüten, daß die Nachweisung der Oertlichkeit eines der ganzen Deutschen Nation so hochwichtigen Ereignisses, wie die Vernichtung der Römer-Macht über Deutschland, im Teutoburger Walde nicht auf Belege gegründet werde, welche die historische Kritik als ganz ungültig verwerfen muß.

Ich erwähne zuerst der Sagen im Allgemeinen.

Wer nur irgend nähern Umgang mit dem gemeinen Manne gehabt hat, wird erfahren haben, wie wenig derselbe geschickt ist von den Vorfällen, die sich selbst unter seinen Augen zugetragen haben, sich deutliche Begriffe zu machen, und wie er in den, von seinen Vorfahren ihm überlieferten, Erzählungen gewöhnlich Begebenheiten, Nahmen, Zeiten und Orte mit einander verwirrt. Was der Sohn vom Vater allenfalls noch richtig erfahren hat, verunstaltet der Enkel schon so, daß die ursprünglich darin gelegene Wahrheit, nicht mehr zu erkennen ist. Die

Urge-

Urgeschichte der Völker bezeugt dieses klar. Sie beruhet bei allen auf Traditionen ursprünglich wahrer Begebenheiten, welche aber im Laufe der Jahrhunderte von tiefdenkenden Weisen zu sinnvollen und lehrreichen Mythen ausgebildet, oder von der Phantasie dichterischer Köpfe in die abentheuerlichsten Fabeln umgeschaffen worden sind 2).

Tacitus erzählt uns, (Annal. II. 88.) daß Hermann noch zu seiner Zeit bei den deutschen Völkern in Gesängen gepriesen wurde. So mancherlei Sammlungen von Gedichten der altdeutschen Muse wir auch haben, so findet sich doch in keiner ein Bardiet auf Hermann.

Im mittlern Zeitalter schien das Andenken an die große Begebenheit, die jetzt der Deutschen Stolz ist, beinahe ganz erloschen. Vergebens suchen wir in den Fränkischen Annalisten, in den alten Chro-

2) In der Nummer 6 der allgemeinen Preußischen Staats-Zeitung vom Jahr 1820, hat ein Mitarbeiter derselben den Satz, daß sich alle historische Kenntnisse in der Gesellschaft mit der dritten Generation abschneiden, weil diese die Grenze aller traditionellen Nachrichten ist, bis zur Evidenz klar gemacht. Die meisten Menschen wissen von ihren Urgroßeltern nicht einmal, wer sie waren, wo sie wohnten, wann sie gebohren wurden, und wann sie starben.

Chronikenschreibern, ja selbst bei Schriftstellern, welche auf dem von den Römern zwischen dem Rhein und der Elbe durchzogenen classischen Boden gewohnt, und selbst viel Licht über denselben verbreitet haben, bei dem Mönch Wittichind von Corvei, 3) dem Canonicus Adam von Bremen, dem Abt Albert von Stade, dem Dechant Gobelinus Persona zu Bielefeld, dem Carthäuser Mönch zu Cöln, Werner Rolewink, einem gebornen Münsterländer, bei dem Hamburgischen Canonicus und Syndicus Albert Cranz, und dem Mönch Bernhard Witte von Liesborn, einem Lippstädter von Geburt, Aufschlüsse über die Hermannsschlacht. Würden diese Männer, welche an dem Rhei-

3) Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß Wittichind von Corvei, erzogen in der zu ihrer Zeit weltberühmten Klosterschule zu Corvei und nacher selbst Vorsteher derselben, einer der gelehrtesten Männer des 10ten Jahrhunderts, der Vater der alten Sächsischen Geschichte, welcher den Ursprung der Sachsen von den Macedoniern her leitet, bis auf den Geschichtschreiber Josephus zurück gehet, aber ganz von den Thaten der Völker schweigt, welche das Land der Sachsen vor deren Ankunft bewohnten. Wittichind scheint den Cheruskerfürsten Hermann gar nicht gekannt zu haben, und gleichwohl ist das einzige, sich erhaltene handschriftliche, Exemplar der ersten fünf Bücher der Annalen des Tacitus, welche Hermanns Thaten enthalten, und aus deren erstem allein wir den Teutoburger Wald kennen, vor 300 Jahren in der Abtei zu Corvei gefunden worden. Meibom. Script. R. G. T. I. in praefat. ad Ann. Witichindi Corb. p. 625.

Rheine, der Weser, der Elbe und an der Lippe zum Theil selbst in der nahen Umgebung des Teutoburger Waldes lebten, wohl davon geschwiegen haben, wenn von jener mündliche Fortpflanzungen auf sie vererbet worden wären?

Doch von einer Sage des Mittelalters über die Vertilgung des Varus und seiner Legionen wissen wir, und einer der gelehrtesten geistreichsten und zugleich durch Geburt und Stand am meisten ausgezeichneten, Schriftsteller desselben, der, von kaiserlichem Geblüte abstammende, Bischof Otto von Freisingen, der in der Mitte des 12ten Jahrhunderts starb, hat sie uns aufbehalten. Nach dieser Sage wurden aber die Legionen des Varus im Süden von Deutschland erlegt, nämlich auf dem Lechfelde bei Augsburg, in welcher Stadt man auf dem Markte einen Thurm zeigte, der auf einem Hügel von den aufgehäuften Gebeinen der erschlagenen Römer erbauet worden seyn sollte 4). Der Ursprung dieser Fabel entdeckt sich aber leicht. Kaiser Otto I. schlug im Jahr 955 auf dem Lechfelde

bei

4) Ich könnte mehrere, besonders Schwäbische Gelehrte nennen, welche noch im 16ten Jahrhundert sehr ernstlich an die Fabel glaubten, daß Varus am Lech bei Augsburg geschlagen worden sey.

bei Augsburg die Hunnen, welche bis dahin Deutschland durch ihre Einfälle aus Osten so oft geängstiget hatten, dergestalt auf das Haupt, daß sie seitdem es nicht mehr wagten, Deutschland heim zu suchen 5). Die von dieser ungeheuren Niederlage der Hunnen sich erhaltenen Sagen wandte der gelehrte Bischof Otto, welcher die Niederlage des Varus und seiner Legionen aus den Römischen Schriftstellern kannte, auf jene irrig an.

Selbst Volkslieder aus viel neuern Zeiten, wenn sie nur durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt wurden, erhielten sich wenige Jahrhunderte.

Dieses beweiset ein Beispiel aus dem Lippischen. Ein vaterländischer Dichter besang die Gefangenschaft des Herzogs Heinrich von Braunschweig in der Burg auf dem Falkenberge im Jahr 1404. Seine Dichtung sangen früher die Umwohner des Falkenbergs bei ihren Arbeiten und in fröhligen Cirkeln.

5) Noch vor kurzem wurde in der 3ten Beilage des ersten Vierteljahrs der vom Professor Gräter zu Halle in Schwaben herausgegebenen Zeitschrift: Idunna und Hermode v. J. 1814. S. 9. an den Antheil, den das Schwäbische Heer und die Stadt Augsburg insbesondere an der Niederlage der Hunnen hatte, erinnert.

keln. Das Lied vom Falkenberg würde aber jetzt schon so gut wie verlohren seyn, wäre es nicht im Jahr 1737 aufgezeichnet worden. Denn gegenwärtig giebt es nur wenige Eingesessene der Bauerschaft Berlebeck, welchen jenes Lied noch theilweise bekannt ist. 6)

Wie sehr Nahmensähnlichkeiten in die Irre führen, beweisen Guido Panziroli, der den Teutoburger Wald und das Schlachtfeld des Varus darinn nach Ungern, und Johann Aventin, der beides nach Duisburg am Rhein versetzte. 7) Der erstere fand keinen, der seiner Meinung

6) Kleine Beiträge zur geschichtlichen und natürlichen Kenntniß des Fürstenthums Lippe. I. Das Lied von Falkenberg. S. 1 - 25.

7) Der Griechische Geograph Ptolemäus nennt einen Ort in Pannonien, an dem Ausflusse der Drave in die Donau, Teutoburgium. Von diesem Orte schreibt Guido Panziroli in seinen im Jahr 1593 gedruckten Commentario ad Notitiam dignitatum Orientis et Occidentis im 81ten Kapitel, daß bei demselben der Teutoburger Wald gelegen habe, in welchem, nach Tacitus, Varus und seine Legionen begraben lagen.

Johann Aventinus schreibt in Annal. Bojorum II. 2. Germani duce Arminio arma corripiunt — tres legiones — in saltu Teutoburgiensi, ubi adhuc civitas et saltus nomen servat in ducatu Clivensi (Duitsburg, Duisburg) deletae sunt. Den Irrthum des Aven-

nung folgte, der letztere aber mehrere, welche die Seinige annahmen. 8)

Ueber die Verwerflichkeit der etymologischen Beweise, die nicht selten bis zur Abgeschmacktheit und Lächerlichkeit führen, habe ich mich schon (in der Anmerk. 12. zum ersten Aufsatze) ausgedrückt; es kommt hier nur darauf an, zu zeigen, daß die Ortsbenennungen von Feldrom, Römerfeld, Rö-

Aventins und seiner Nachfolger hat selbst ein Clevischer Schriftsteller Werner Teschenmacher in Annal. Cleviae, Juliae, Montium etc. gerügt.

8) Hier darf ich wohl auch einige andere sonderbare Meinungen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert über den Ort der Niederlage des Varus berühren. Engelhusius, welcher im Jahr 1434 starb, bemerkt in seiner Chronik, daß Varus zu Mainz umgekommen sey. (Leibnitii Script. Rer. Brunsw. II. 1018.) und Aeneas Sylvius, seit 1458 Pabst Pius II, nahm in seiner Germania die nämliche Meinung an. (Schardii Script. R. G. I. 230.) Mutius, Professor zu Basel führt in seinem, im Jahr 1539 zum erstenmal gedruckten, Werke über Deutschland einen, jedoch nicht genannten, Schriftsteller an, welcher dafür hält, daß die Hermannsschlacht bei Frankfurt am Main geschlagen worden sey. (Pistorii Script. R. G. II. 628.) Franciscus Irenicus, ein Schüler Melanchtons schreibt in seiner 1518 herausgegebenen Exegesi Hist. Germ. L. V. c. 21. p. 234, daß Varus seine Legionen an der Elbe verlohren habe, und Sebastian Münster, Professor zu Basel ist in seiner Beschreibung Deutschlands S. 396. der Baseler Ausgabe gleicher Meinung.

Römerberg, welche der Ansicht des Fhrn. v. H. eine ganz falsche Richtung gegeben haben, und die auch von andern irrig bedeutungsvoll gefunden worden sind, weder mit Rom, noch mit den Römern irgend etwas gemein haben.

Die Gegend, in welcher das Dorf Feldrom liegt, hieß in der Landessprache von den ältesten Zeiten her de Drom wahrscheinlich, weil das Gebirge, welches das Fürstenthum Paderborn von Süden nach Norden hin durchstreicht, sich hier aus Südosten nach Nordwesten wendet, und eine Ausbeugung bildet. Das niederdeutsche Drom ist mit dem hochdeutschen Trumm gleich bedeutend, und zeigt immer etwas an, was abgebrochen, oder verkürzet, oder das Ende, das Aeußerste eines Dinges ist. 9)

Diese

9) Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch. I. Th. S. 256. unter dem Worte: Droom. Das Verkleinerungswort von Drome ist das Wort Drömling. So heißt nach Meibom in notis ad Wittichindi Annal. T. I. Script. R. G. p. 684 ein an der Aller zwischen den Herzogthümern Magdeburg und Braunschweig und der Mark Brandenburg gelegener, vier Meilen langer und anderthalb Meilen breiter, mit Büchen, Birken, Erlen und Eschen bewachsener, sumpfiger Wald, und gerade ein Revier dieser Art stellt der Drom, jetzt Feldrom dar, nur mit dem Unterschied, daß der Drom eine Berghöhe ausmacht, der Drömling aber in einer Ebene liegt. Von dieser niedrigen Lage hat letzterer

auch

Diese Gegend war nicht bewohnt, sondern wurde aus dem herrschaftlichen Schlosse zu Horn nur zur Weide für Pferde und Ochsen benutzt. Nach und nach legte man Viehställe an, und brach zur Unterhaltung der Hirten zur Fruchtsaat taugliche Stü-

auch nur die Benennung: Drömling erhalten. Noch eine andere auffallende Aehnlichkeit findet sich zwischen unserm Drom und jenem, noch jetzt unter diesen Nahmen bekannten, Drömling. Meibom schreibt, daß die im Drömling wohnenden Landleute hölzerne Geräthschaften verfertigen und weit und breit zum Kauf herum tragen. Eben so benutzen die Feldrömer die in ihrer Gegend häufig wachsenden Ellern und andere weiche Holzarten zur Verfertigung von Mollen, Wurfschaufeln und anderen hölzernen Geschirren, womit sie im Lippischen und Paderbornischen Handel treiben. Denn der zur Cultur fähige Grund und Boden ist in der Feldromer Gegend erschöpft. Die wenigsten Bewohner desselben leben dort vom Ackerbau. Der größte Theil des Drömling gehört zum Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel. (Schneider's Beschreibung des alten Sachsenlandes S. 161.) Nach Eccard zeigt das Wort Drömling einen Wald auf einem moorartigen Boden an. (Origines Germanor. p. 57 Droemling silva a tremulo solo appellatur.) Der Pastor Fein, welcher den etymologischen Unfung wohl am weitesten getrieben hat, kömmt in der Beschreibung des letzten Feldzuges des Drusus auch auf den Drömling, und sagt: „Es „kann seyn, es kann auch nicht seyn, daß der Nahme „Drömling von den Römern herrühret, und so viel „heißt, als de Römling, kürzer Drömling," und er wird in dieser Vermuthung noch mehr bestärkt, weil sich am Ende des Drömlings ein Thurm findet, den Drusus erbauet haben soll. (Sammlung der Preisschriften S. 43.) Durch diese Feinische Aeußerung scheint die Ausdeutung des Nahmens Feldrom auf die Römer vorbereitet worden zu seyn.

Stücke Land um. Daraus entstand ein Vorwerk der herrschaftlichen Meierei zu Horn, welches das Feld zum Drome, oder auf dem Drome genannt wurde. Bei der zunehmenden Bevölkerung überließ man hier auch denjenigen, die sich dazu meldeten, und in das landesherrliche Leibeigenthum sich begaben, Land zur Cultur gegen gewisse Abgaben. Diese neuen Ansiedler hießen die Drömer und das Feld, das sie beackerten, das Drömerfeld. Die älteste geschriebene Nachricht von einem Anbau auf dem Drome ist vom Jahr 1530. In demselben wurde ein Ahnherr des jetzt berühmt gewordenen Hermann Bögers, mit Nahmen Johann Böger der alte zum Aufseher über die herrschaftlichen Ochsen und Pferde und das sonstige Vieh auf dem Felde zum Drome, wie auch zum Verwahrer der herrschaftlichen Knicke, oder Hecken und Zäune bestellt. Dagegen wurde ihm zu seiner Belohnung herrschaftliches, theils noch aus dem Walde zu rodendes, Land angewiesen. Daraus ist das Bögersche Colonat entstanden, welches das älteste und erste im Dorfe Feldrom ist. Diese letzte abgekürzte Benennung statt der, das Feld zum Drome ist erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts gemein üblich geworden. Feldrom liegt an der Paderbornischen Grenze; da nun auch jenseits derselben ein neuer

An-

Anbau befördert wurde, so giebt es seitdem ein Lippisches und ein Paderbornisches Feldrom.

Diese kurze, actengemäße, Geschichte des Ursprungs der Lippischen Dorfschaft Feldrom zeigt schon klar, daß sich in derselben keine alte Sage von den Kriegen der Römer erhalten haben konnte; denn ihr Daseyn fieng erst über funfzehn Jahrhunderte nach denselben an. Auch insbesondere auf Hermann Böger konnte in seinem Geschlecht von unvordenklichen Zeiten her keine solche alte Sage fortgeerbet seyn. Denn es pflanzte sich erst im Jahr 1530 in Feldrom an.

Wenn also der Jenaische Hr. Recensent der alten Sagen zu Fallrum, welcher bei seiner Bereisung des Teutoburger Waldes den Hermann Böger zu Feldrom selbst aufgesucht und gesprochen hat, an den auch ihm, und zwar noch viel reichlicher als dem Fhrn. v. H. mitgetheilten, von diesem aber zum Theil mißverstandenen, Sagen erkannte, daß solche von einem neuern, 50 Jahre nicht übersteigenden, Datum sind; so hat sich derselbe durchaus nicht geirrt. Ich bin im Stande, den ganz neuen Ursprung der vermeinten alten tausendjährigen Sagen des Hermann Bögers bestimmt und glaubwürdig nachzuweisen. Der demselben vorgesetzte Beamte,

der

der vor einigen Jahren verstorbene Amtsrath Krücke zu Horn, ein jovialer Mann, benutzte die, erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich eingeschlichene, Ausdeutung des Nahmens Feldrom auf Rom und die Römer 10), um seinen Amtsuntergebenen, mit welchen er sich gerne freundlich unterhielt, Stolz auf ihr Vaterland und Liebe zu demselben einzuflößen. Der noch lebende Bruder jenes Beamten, der Vorsteher des Schullehrer-Seminars und der Pfleganstalt, Hr. Inspector Krücke zu Detmold, war gegenwärtig, als der, von den Römern gar nichts wissende, Hermann Böger seinen Unterricht über

das,

10) Daß die Herleitung des Nahmens Feldrom von Rom ganz neuern Ursprungs ist, gehet sicher aus dem Stillschweigen hervor, das beim Hamelmann, Piderit, Ferdinand von Fürstenberg, Schaten und selbst beim Fein, der im Jahr 1749 schrieb, darüber herrscht. Jene ist mir zuerst in der unter dem Vorsitz des Professors Pestel zu Rinteln im Jahr 1762 von Christoph Friedrich Bernhard Cronemeyer aus Horn gehaltenen Dissertation unter dem Titel: Selecta ad illustrandum Jus publicum et privatum Lippiacum P. 3. vorgekommen. Sehr wahrscheinlich ging die Romanisirung des Nahmens Feldrom von Driburg aus, von dessen Gesund- und Stahlbrunnen der Paderbornische Leibarzt, Hofrath Rödder im Jahr 1757 zuerst eine Beschreibung herausgab, welche ich aber jetzt nicht zur Hand habe, um sie nachsehen zu können. Auf der Landcharte, welche Lotter zu Augsburg im Jahr 1762 vom Bisthum Paderborn herausgab, erscheint Feldrom noch mit seinem alten Nahmen Drom.

das, was zur Römerzeit zu Feldrom vorgefallen seyn sollte, von seinem Bruder erhielt, und davon ganz begeistert wurde *). Jener, der Hr. Inspector Krücke, hat mir die Erlaubniß ertheilt, ihn als Zeugen dieser Thatsache öffentlich zu nennen. Hermann Böger verrieth auch schon selbst gegen den Fhrn. v. H. seine Quelle, indem er sich auf Schriften bei dem Amte berief. Der Amtsrath Krücke indeß, welcher aus seiner Amtsregistratur den Ursprung des Dorfes Feldrom sehr wohl kannte, sprach in seinen amtlichen Berichten nie von einem Römerfeld, Römerberg, Römergrund, sondern bediente sich stets der richtigen Benennungen von Drömerfeld, Drömerberg, Drömergrund 11). In dem

*) Einer solchen, durch die Unterredungen mit den vielen Besuchern des classischen Bodens im Fürstenthum Lippe noch gesteigerten, Begeisterung der Anwohner desselben ist es auch zuzuschreiben, wenn diesen die Nahmen Winfeld und Rodenbecke nicht mehr stark und bedeutend genug scheinen, und sie sich statt derselben der Ausdrücke: Gewinnefeld und Blutbecke bedienen. Manche Reisende haben aber auch die Einfalt ihrer Führer zum Besten, und heften denselben Fabeln auf, welche diese wieder andern Fremden überliefern, unter welchen sich dann je zuweilen auch wohl ein Sagengläubiger finden mag, welcher dergleichen Märchen als eine göttliche Offenbarung aufnimmt.

11) Aus den vom Falke im Jahr 1752 herausgegebenen Traditionibus Corbeiensibus pag. 285. lernen wir

dem Drömerberge und Drömergrund besitzt die Paderbornische Dorfschaft Feldrom ihre Hude, und haben daher auch diese Reviere ihre Benennungen nicht von den Römern, sondern von den im Paderbornischen wohnenden Drömern erhalten.

Diese Bewandniß hat es also mit den Sagen des Hermann Vögers, welche derselbe so klar und bewußt, als sey er vor Jahrtausenden dabei gewesen, berichtete. (S. 17. d. a. S. z. F.) Sie sind für das Feld der Geschichte noch weniger, als Spreu für die Besaamung des Ackers.

Sowohl

wir in dem Zeitraum von 826 bis 853 einen Ort kennen, der Drohem hieß, und aus dem Register des Abts Sarachon über die Einkünfte des Stifts Corvei in dem Zeitraum von 1053 bis 1071 Nro. 192. ersieht man, daß dieser Ort, aus welchem besagtes Stift 14 Scheffel Rocken und eben so viel Scheffel Waizen und drei Schweine jährlich geliefert erhielt, im Wettigau lag, in welchem gerade die Lage von Feldrom fällt. Falke bemerkt, er habe lange den Ort Drohem nicht finden können, bis er endlich von einem Freunde erfahren, es gäbe an dem Wege, der von Steinheim im Paderbornischen nach Kohlstedt im Lippischen führt, ein Feld, welches das Druheimerfeld heiße, und daraus schließt er, daß in demselben der längst ausgegangene Hof Drohem gelegen haben müsse. Dieses von dem Freunde des Falke bezielte Druheimerfeld ist außer allem Zweifel das in Römerfeld umgewandelte Drömerfeld. Wahrscheinlich sind die Bewohner jenes Hofes, nach der Erbauung der so nahe gelegenen Stadt Horn, in dieselbe gezogen.

Sowohl in seiner ersten, als in seiner zweiten Schrift läßt der Fhr. v. H. den Varus sein erstes Lager auf dem Winfelde aufschlagen, und sodann von demselben, statt seinen Weg fortzusetzen, seitswärts nach Feldrom ausbeugen, nur mit dem Unterschiede, daß Varus in der ersten Schrift von der Lippe aus Süden, und in der zweiten vom Teutehofe her aus Norden auf das Winfeld kömmt. Nach der zweiten Schrift (S. 104.) fand Varus die Hauptstraße (also nach der Lippe) abgeschnitten, oder er glaubte sie von selbst besetzt, und manövrirte in der Flanke, um zu entkommen, und seine Reserve zu erreichen, in der Richtung nach Feldrom, welcher Ort nur zwei Stunden vom Winfelde entfernt ist.

Ich will für jetzt annehmen, daß das Winfeld damals schon eine Waldblöße war, und daß Varus wirklich in seinem ersten Lager auf dem Winfelde stand, frage aber, ob in diesem Falle Varus militärisch sich jenes Manövre erlauben durfte, ohne sich dem stärksten Verdacht der größten Feigheit auszusetzen?

Wie Tacitus erzählt, konnte man an dem weiten Umfange und der innern Abtheilung des ersten Lagers des Varus erkennen, daß drei Legionen in dem-

demselben gestanden hatten. Varus hatte also noch keinen merklichen Verlust erlitten. Er befand sich in einem, nach Römischer Art festen, Lager, in welchem er allenfalls seine Feinde erwarten konnte, kaum drei Stunden von Aliso. War die Besatzung dieser Festung nicht schon im Voraus von der Ankunft des Varus in Kenntniß gesetzt; so erfuhr sie doch seine Nähe gewiß sehr bald. Denn man konnte aus der Umgebung der Festung Aliso selbst das Lager des Varus auf der Höhe des Winfeldes sehen, und besonders seine Wachtfeuer wahrnehmen. An Ortskundigen zur Absendung der Rapporte und Ordres zwischen dem commandirenden Officier zu Aliso und dem Oberfeldherrn auf dem Winfelde mangelte es gewiß nicht, bei der langen Bekanntschaft der Römer in der Gegend. Dieselben waren auch gewohnt, vor sich her Kundschafter auszuschicken. Selbst durch Signale konnte Varus auf dem Winfelde sich der Garnison zu Aliso verständlich machen.

Mußte Varus nicht unter diesen Umständen sich die genaueste Nachricht von der Stellung und der Stärke der Germanen, welche ihm den Weg nach Aliso versperren wollten, verschaffen? Mußte er nicht, nachdem er sie erhalten, dem Befehlshaber zu Aliso die Weisung zugehen lassen, zur bestimmten

Stunde mit den Seinigen aus Aliso den wegelagernden Germanen in den Rücken zu fallen, während er selbst mit seinen kaum noch geschwächten, und also auch noch nicht muthlosen, Legionen von vorn auf sie losging, um sie von zwei Seiten zugleich anzugreifen, und, wo nicht ganz niederzutreten, doch zu zerstreuen, und dadurch sich den Weg nach Aliso zu öffnen, durch welche Festung allein er sich dem seine Reserve anführenden Asprenas nähern konnte, wenn dieser vom Rhein, es sey von Mainz, Bonn, Cöln, oder Xanten wirklich in Anmarsch gewesen wäre. Denn alle Straßen vom Rheine trafen in Aliso zusammen.

Diese Maaßregel war unstreitig eines Römischen Feldherrn würdiger, als das zaghafte Manövre in der Flanke, um zu entkommen, wodurch selbst Aliso dem Feinde Preis gegeben wurde. Es läßt sich also militärisch gar nicht denken, daß Varus, dem keiner seiner Zeitgenossen Feigheit vorgeworfen hat, jenes Manövre, im Angesicht der Feste Aliso, sich zu Schulden kommen lassen konnte.

Außerdem wäre auch die Seitenbewegung des Varus nach Feldrom eines Theils, wegen der Schwierigkeit des Terrains, unausführbar, andern Theils mit der dem Varus beigelegten Absicht, sich

dem

dem von Mainz erwarteten Asprenas zu nähern, nicht zu vereinigen gewesen.

Die drei, durch Form und Substanz von einander unterschiedenen, Bergreihen des Lippischen Waldgebirges sind so enge zusammengedrängt, die beiden Seitenreihen schliessen sich so dicht an die Centralreihe an, daß sie gar keine Thäler mit derselben bilden, durch welche es einer Armee möglich wäre, von einem Puncte zum andern in paralleler Richtung mit dem Gebirge sich fortzubewegen. Es konnte demnach Varus vom Winfelde aus nach Feldrom so wenig auf der Höhe der mannigfaltig gebrochenen und mit Wäldern bedeckten Berge, als in nicht vorhandenen, der Bergkette gleichlaufenden, Thälern hinziehen.

Wollte man aber annehmen, Varus hätte sich vom Winfelde herunter wieder zurück in die Heerstraße, und auf derselben, ohne von den Germanen, welche die Hauptstraße besetzt haben sollten, daran verhindert zu werden, fort in die offene Senne heraus begeben, und wäre hiernächst aus dieser wieder rückwärts in das Gebirge bei Kohlstedt, weil der Fhr. v. H. vom Kohlstedter Todtengrund spricht, herein gerückt; so würde Varus auf der, hier möglicherweise nur allein für eine Armee zu passirenden,

 sich

sich der Breite nach durch die Querthäler des Gebirges durchkrümmenden, Straße, die sogenannte kleine Egge genannt, nicht nach Feldrom, sondern gerade vor der Stadt Horn auf der nördlichen Seite des Waldes heraus gekommen seyn, und sich in diesem Falle dem Asprenas nicht genähert, sondern in entgegengesetzter Richtung sich von demselben nur noch mehr entfernet haben. Eben so wenig darf man annehmen, daß Varus in jener Absicht auf einem beschwerlichen Seitenweg durch das Hasselholz sich in die, noch jetzt, wenn gleich durch die Cultur vielfach gemilderte, rauhe und unwegsame, von mannigfaltigen Bergen, Hügeln und Thälern in verschiedenen Richtungen durchschnittene, mit Steinmassen, Gebüschen und Wäldern bedeckte, Gegend von Feldrom hätte werfen wollen, aus welcher überall kein Ausweg für eine Armee, am allerwenigsten eine Straße nach dem Oberrhein sich fand. Denn Varus war in der Gegend von Aliso kein Fremdling. Er sowohl, wie sein Generalstab, um mich eines modernen Ausdruckes zu bedienen, mußte die Beschaffenheit der nächsten Umgebung von Aliso genau kennen. Denn die Römer hatten nun bald zwanzig Jahre in derselben gehauset. Sie konnte ihnen daher gleichsam heimisch geworden seyn.

Unter keiner Rücksicht beruhet also der angebliche Flankenmarsch des Varus vom Winfelde nach Feldrom auf einer nur irgend haltbaren Idee. Allenthalben siehet man es dem Bericht, den uns der, vom Hermann Böger irre geleitete, Herausgeber seiner Sagen ertheilet, an, daß in demselben, in Hinsicht auf die Localität der Gegend zwischen dem Winfelde, Kohlstedt und Feldrom nur dunkle und verworrene Vorstellungen herrschen. Wie konnte sonst der Fhr. v. H. (S. 39. d. a. S. 3. F.) schreiben, daß ein Theil der Legionen des Varus verzweiflungsvoll über dem Römerfelde hin sich in den Bielsteins-Höhlen herum schlug. Es giebt nur eine einzige Bielsteins-Höhle, und diese wird gleich nach ihrem Eingange so enge, daß ein Mensch nur seitwärts gewendet, darin sich fortschieben kann, bis er zu der Stelle kömmt, wo sie sich in eine bloße Ritze verliehrt. Eine halbe Stunde davon findet sich zwar am Hohlensteine noch eine andere sogenannte Höhle, welche aber auch, wie jene, keine eigentliche Höhle, sondern nur eine Kluft, oder Spaltung des Gesteins ausmacht. Beide Begriffe sind so schmal, daß sich darin nicht ein Mann gegen den andern wehren könnte 12). Ich kenne beide durch den Augenschein.

12) Auch aus von Donop's Hist. geogr. Beschreibung der

schein. In der am Hohlenstein fand ich die Knochen eines verweseten Pferdes, das sich hinein verirrt hatte, und darin sterben mußte, weil es nicht Raum genug fand, sich umzuwenden, und so wieder heraus=zukommen. In solchen Höhlen von Schornsteins=Enge sollen sich also die Römer geschlagen haben!!

Es liegt ein starkes Mißverständniß zum Grund, wenn der Fhr. v. H. die Benennung der Egge, die das Gebirge, welches das Fürstenthum Paderborn in der Richtung von Süden nach Norden in zwei Hälften theilt, richtig führt 13), auch von der Fort=setzung der Gebirgskette durch das Lippische ge=braucht, welcher doch diese allgemeine Benennung nicht eigen ist, indem man dieselbe mit dem Nah=men des Lippischen Waldes bezeichnet. Ein Irr=thum ist es also, wenn (S. 16. d. a. S. 3. F.) gesagt wird, das Winfeld sey ein breites Feld auf der Spitze der Egge über der Senne. Das Win=feld liegt auf keiner Spitze, auch auf keiner Egge,

son=

der Fürstl. Lippischen Lande S. 132 = 135. wo der so=genannten Höhlen in der Vogtei Schlangen gedacht wird, ist zu ersehen, daß man sich nicht darin herum=schlagen kann.

13) Von Steinen Westphälische Geschichte Theil II. Eilftes Stück. Kurzgefaßte Historie des Hochstifts Paderborn S. 480. Zur Zeit des Königreichs West=phalen schied die Egge den Höxterschen und Pader=bornischen District. Vergleiche Anmerk. 18. zum ersten und Anmerk. 26. zum dritten Aufsatz.

sondern auf dem nach der Senne zu abhängigen breiten Rücken des Helberges. Eben so unrichtig heißt es, (S. 38) daß Varus nach seinem Aufbruche vom Winfelde, die Gründe vermeidend, die Egge zu halten suchte. Denn er konnte hier auf keine Egge treffen. Vielleicht verstand Hermann Böger unter dem Nahmen der kleinen Egge einen ganz nahe bei Feldrom in der herrschaftlichen Waldung liegenden Eggeberg und den darunter befindlichen Grund, welcher auch die Egge genannt wird, und von welchem ein darin wohnender Unterthan der Eggemeyer genannt wird 14). Diesen Eggeberg und diese Egge kennt man aber selbst im Lippischen Lande nicht weiter, als in dem Feldromer Revier. Wenn im Lippischen von einer großen und kleinen Egge gesprochen wird;

14) Diesen Eggeberg bei Feldrom und den dabei liegenden Eggegrund findet man auf der vom Lieutenant Niehausen im Jahr 1786 herausgegebenen Landcharte des Lippischen Landes, und erstern allein auf der, den größten Theil desselben darstellenden 14ten Section der großen Charte von Westphalen vom General-Major von Le Coq. Es giebt noch einen andern Eggeberg, über welchen der Weg von Paderborn nach Steinheim läuft, der zugleich die Grenze des, vom Fürstenthum Paderborn eingeschlossenen, aber zum Fürstenthum Lippe gehörigen, Grevenhager Gebieths von der einen Seite ausmacht.

Egge heißt in der niederdeutschen Sprache alles, was scharfkantig, schneidend ist, und daher wird in Westphalen so vielen langgestreckten, oder schroff herabfallenden Bergen die Benennung Egge beigelegt.

wird; so verstehet jedermann landüblich darunter zwei Engpässe, welche aus der Nähe der Stadt Horn durch das Gebirge führen, der eine, nämlich die große Egge nach dem Kreuzkruge, und der andere, die kleine Egge nach Kohlstedt und Schlangen 15). Der unrichtige Gebrauch der Benennung der Egge macht selbst dem Einländer, ja dem Anwohner die Darstellung des Fhrn. v. H. unverständlich. „Es sind," schreibt derselbe, (S. 41) „Münzen und Waffen „in der Gegend des Römerberges gefunden. Warum „haben wir nicht deren ausführliche Beschreibung? „Warum liegen sie nicht wie Heiligthümer in dem „Museum der Nation, an das kein deutscher Fürst „noch gedacht hat?" — Die Antwort hierauf ist kurz: weil sie nie vorhanden waren. Die Römer, welche nie nach Feldrom kamen, konnten dort auch keine Waffen und Münzen verlieren. Auch hat bisher

15) Von diesen beiden Eggen, welche der Stadt Horn gegenüber nur etwa zwanzig Minuten von einander entfernt sind, haben die Eggestersteine, welche sich mitten zwischen beiden befinden, ihren Nahmen erhalten. Die Eggestersteine (gewöhnlich, aber unrichtig Extersteine) hat Meiners im Götting. histor. Magazin I. 699 ff. so wie er sie 1789 sah, sehr wohl beschrieben. Seitdem hat sich aber an diesen außerordentlichen Felsen durch die auch auf dieselben gerichtete Aufmerksamkeit der höchstseligen Fürstin Pauline, Vormünderin und Regentin zur Lippe, so viel verändert, daß sie eine neue Beschreibung erwarten.

her Niemand vernommen, daß in dortiger Gegend je Waffen und Münzen gefunden worden sind.

In der zweiten Schrift will der Herausgeber der alten Sagen zu Fallrum (S. 93.) „keine auf „fremde Litteratur gestützte Orakelsprüche der vorigen „Jahrhunderte mehr, nachdem sie uns so lange über „die Schätze verblendet haben, welche wir besitzen."

Sollen aber etwa Ausbrüche einer ungezügelten Phantasie, wie z. B. die den Sagen beigelegte Göttlichkeit, das Bild der Vorzeit, das der volle Glaube an die Sagen um uns erhebt, das blutige Zeichen des vom Römerfelde über die ganze Egge ausgedehnten, selbst in den Vielsteins-Höhlen fortgesetzten, Kampfes, oder sollen Erfindungen, wie die Versenkung der Kriegscasse der Römer beim Lilienbusche, jene Orakelsprüche ersetzen? Dann würde die wahre Geschichte unendlich mehr verliehren, als gewinnen.

Ich wende mich nun zu der, vom Fhrn. v. H. neu entdeckten, und durch seine, in das Vaterländische Archiv eingerückte, neuere Schrift bekannt gemachten und schon oben erwähnten, Sage an der Grotenburg *), (S. 102) um darzuthun, daß auch die-

*) In der Anzeige des dritten und vierten Bandes des Vaterländischen Archivs in Nro. 108. der Ergänzungsblät-

dieselbe der wahren Geschichte kein Datum liefern könne.

Der Fhr. v. H. irret, wenn derselbe den Nahmen Hagenmeister mit dem Worte: Förster für gleichbedeutend hält. Der Ausdruck Hagen- oder richtiger Hagemeister zeigt einen erblichen Unteraufseher über eine gewisse Anzahl von einer Art unvollkommen freier Bauerngüter an, welche, weil sie zusammen mit einem Hagen umzäunet waren, Hagengüter, so wie ihre Besitzer Hagemänner, oder Hagengenossen hießen, und ihr gemeinschaftlicher Gutsherr der Hachherr, der von demselben jenen gegebene Richter der Hachrichter, und ihr Gemeinheitsrecht das Hagenrecht genannt wurde. Mit der Aufsicht über einen Forst, oder Wald hatte der Hagemeister nichts zu thun.

Eben so wenig stimmt die Vorstellung, als ob mit dem Hause des Hagemeisters an der Grotenburg die Aufsicht über die auf und an derselben liegenden Waldungen erblich verbunden wäre, mit der Wahrheit überein. Der 78jährige Hagemeister, welchen der

blätter zur allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Monat September 1821 wird obige Schrift Sp. 861 als ein sehr wichtiger, jedoch keines Auszuges fähiger, Aufsatz des durch seine Alte Sagen am Teutoburger Walde, die Hermannsschlacht betreffend, Hannover 1815, berühmten Verfassers bezeichnet.

der Fhr. v. H. nachdem derselbe von der Grotenburg herab gestiegen war, ansprach, versah den Dienst eines Waldschützen, d. h. eines Unteraufsehers der Hiddeser Forst-Abtheilung, weil ihm solche, als einem dazu tauglichen Manne, von Fürstlicher Rentkammer anvertrauet war, und dessen Sohn trat an seines, jetzt verstorbenen, Vaters Stelle, nicht durch ein Erbrecht, sondern weil er die Anwartschaft darauf erhalten hatte.

Ferner gehört die Hagemeistersche Stätte an der Grotenburg in der Bauerschaft Hiddesen nicht zu den uranfänglichen Wohnsitzen derselben. Der Vater des vor zwei Jahren verstorbenen alten Hagemeisters hat jene in der Mitte der 1740ger Jahre auf dem ihm dazu angewiesenen Platz an der Grotenburg neu angelegt, und erst im Jahr 1755 wurde solche als eine, nach dem Genuß der Freijahre, nun grundsteuerpflichtig gewordene, Neuwohnerstätte, in das Lagerbuch der Vogtei Detmold eingetragen. Sie ist also jetzt noch nicht einmal hundert Jahre alt. Hiezu kömmt noch, daß der Erbauer der Hagemeisterschen Stätte an der Grotenburg auch nicht einmal in der Bauerschaft Hiddesen in der Umgegend der Grotenburg gebohren war; er stammte aus der zwei Stunden davon entfernten Dorfschaft Meyersfeld von dem

in

in derselben gelegenen Hagemeisterschen Colonate her, und erhielt also seinen Nahmen nicht von der Stätte, die er selbst erbaute, sondern brachte denselben auf jene mit.

Alle diese, so streng, als man es will, actenmäßig zu beweisende, Umstände machen es schon a priori klar, daß sich auf mehrerwähnter Hagemeisterschen Stätte an der Grotenburg keine tausendjährige Sagen von der Hermannsschlacht fortpflanzen konnten.

Es maßte sich aber auch der alte Hagemeister gar nicht an, im Besitz solcher ererbten Sagen zu seyn. Der Führer des Fhrn. v. H. war bei der Unterredung desselben mit dem alten Hagemeister gegenwärtig, und berichtete unmittelbar darnach, wie schwer es jenem geworden sey, diesem, der gar nicht daran gewohnt war, sich mit Personen höhern Standes zu unterreden, sich verständlich zu machen, und passende Antworten von demselben zu erhalten. Denn Hagemeister erzählte nicht, er antwortete nur auf die ihm vorgelegten Fragen. Der Fhr. v. H. sprach von der Römerzeit, und Hagemeister, der von dieser Zeit gar keinen Begriff hatte, betheuerte nur immer, daß seit seinem Gedenken kein Römer auf der Grotenburg gewesen sey.

Der Sohn und Nachfolger des alten Hagemeisters in dem Besitz seiner Stätte sowohl, als seines Dienstes, ein Mann von 45 Jahren, der stets bei seinem Vater gelebt hat, ist bereit, vor jedem Gerichte folgendes eidlich zu erhärten, „wie er nämlich „nie von seinem Vater das Geringste von den Römern vernommen, und noch weniger gehört habe, „daß dieselben von Schötmar bei Herford hergezogen seyen, und bei dem Teuthofe ihre gewöhnliche Versammlung gehabt haben; und daß sie ferner vom Teuthof aus, den Wahrweg folgend, „gegen Paderborn gezogen, auf dem Winfelde geschlagen und in die Senne getrieben worden seyen. „Dagegen habe er aber oft und vielmals seinen Vater „erzählen hören, daß im siebenjährigen Kriege Franzosen nach der verlohrnen Schlacht bei Minden über Gofeld und Herford nach Detmold gekommen, von den Hannoveranern verfolgt, im Schlosse „zu Detmold eingeschlossen, und sich darin zu Kriegsgefangenen zu ergeben, gezwungen worden seyen.“

Es bedarf nun keines Beweises weiter, daß, während der Fhr. v. H. Aufschlüsse über die Züge der Römer in der Umgegend des Hagemeisters um die Zeit der Geburt Christi von demselben verlangte, dieser nur an den selbst erlebten siebenjährigen Krieg

dachte,

dachte, und nur von demselben sprach, beide Theile also Begebenheiten mit einander verwechselten, zwischen welchen ein Zeitraum von 1750 Jahren verflossen war.

Der Leser mag nun über den Contrast dieser juristisch zu erweisenden Wahrheiten mit der angeblichen Sage des Hagemeisters, welche derselbe, mit eben der Zuversicht auf die Ueberlieferung der Vordern, wie der alte Böger, eben so bedeutsam, als lebe noch alles um ihn, und sey es ihm selber noch bewußt, erzählt haben soll, nach seinem Gefühle urtheilen!

Noch zwei ganz irrige Angaben in der Erzählung der Sage des Hagemeisters habe ich zu berichtigen, die aber von demselben keinesweges herrühren.

Der Teuthof liegt nicht am Eingange in den Engpaß des Teutoburger Waldes, sondern schon in demselben, er both auch kein Local dar, auf welchem Varus seine Legionen, oder die nördlich des Gebirges liegenden Parthien (S. 103.) versammeln konnte, bevor sie den Engpaß durchzogen. Denn er liegt in einem engen, damals zuverlässig sehr sumpfigen, Thale. Auch läßt sich militairisch wohl nicht annehmen, daß Varus, welcher die Teutoburg

toburg kennen mußte, seinen Truppen unmittelbar unter derselben einen Versammlungsplatz anweisen konnte; ferner giebt es beim Teuthof keinen Weg, welcher der Wahrweg von Far, Var, Gefärde heißt, und den die Römer bis zum Walde einschlagen konnten. Wohl aber liegt in geringer Entfernung vom Teuthof ein mit diesem durch einen Fahrweg zusammenhängender Bauernhof, welcher der Wahrwegshof genannt wird. Sehr wahrscheinlich hat dieser Hof daher seinen Nahmen bekommen, weil die alten Bewohner desselben schuldig waren, die Wege in der Nähe der großen Burg auf dem Teute zu wahren, eben so wie die Besitzer von Alberts Hofe vor dem Schlinge das Schling vor der Spreckenburg zu wahren, das heißt, im Stande zu erhalten hatten. Der eben gedachte Fahrweg gehet von Wahrwegshof nach Wantrup, von da weiter nach der Spreckenburg, und von der linken Seite nach Heiligenkirchen an die Heerstraße. Jener Fahrweg gehört zu den Communicationswegen der alten Teutoburg. Die Heerstraße, auf welcher die Römer und nach ihnen die Franken zogen, ging von Detmold aus über den Papenberg und den Königsberg in das Thal nach Heiligenkirchen herab, wo enge und sehr tiefe Hohlwege eine ganz uralte Straße anzeigen. Wer den alten Teut, oder die

Gro=

Grotenburg in ihrer größten Pracht aus mäßiger Ferne anschauen und einen Theil des Engpasses, in welchem die Legionen des Varus gegen ihre Vernichtung kämpften, bis zum Falkenberg übersehen will, der besteige den Gipfel des Königsberges!

Welchen Werth man auf die alten Sagen zu Fallrum und an der Grotenburg zu legen hat, ist wohl jetzt klar genug dargethan. Beide sind nichtig, aber in verschiedener Art. Der eine Sager wußte viel, weil er seine Lection wohl behalten hatte, und wieder zu geben verstand, der andere Sager wußte nichts, und konnte und wollte nichts Altes sagen, und dennoch ging aus seiner neuen Sage eine alte hervor.

Möchten beide Beispiele von so zuversichtlich behaupteten, sogar für göttlich erklärten, alten Sagen, deren Ungrund jedoch so vollständig, so überzeugend dargethan werden kann, vor dem Glauben an die vermeinten alten Sagen allgemein warnen. Aus dem Munde des Volks und seiner zutraulichen Gesprächigkeit lassen sich keine ächte Beweise für die Geschichte sammeln. Nur aus mühsamer, tiefer und reifer Forschung in Werken, welche uns von gelehrten, geistreichen und scharfsinnigen Männern aller Zeiten hinterlassen worden sind, schöpft man durch eine richtige Anwendung der Ur-

theils-

theilskraft die historische Wahrheit. Der Glaube an die Sagen führt hingegen durch die Irrgänge der Phantasie zum Roman und zur historischen Schwärmerei.

Eben so trüglich, wie die vermeinten alten Sagen im Munde des Volks, sind auch die bemoosten alten Denkmäler in der freien Natur. (a. S. z. F. S. 6.) So wie nicht jeder Hügel ein Grabhügel ist, nicht jeder Grabhügel, so wie man gerade es für seine Behauptungen nöthig hat, die Knochenreste eines Römers, oder eines Germanen, ja so gar eines, in Frieden verschiedenen, oder mit den Waffen in der Hand gefallenen, Germanen enthält: so ist auch nicht jedes alte, jetzt mit Mooß, Erde oder Schutt bedeckte, Gemäuer eine Römermauer, nicht jeder Graben, jede Schanze, jede Linie ein Römerwerk. Die alten Laufgräben in krummen, flachen Linien im Hasselholze, welche der Fhr. v. H. für die Spuren des zweiten unvollkommenen, nur mit einem niedrigen Walle und flachen Graben umgebenen, Lagers des Varus hält, (A. S. z. F. S. 19 und 39) sind nichts anders, als Reste von alten Landwehren, die man so häufig, und zum Theil von sehr bedeutender Ausdehnung, und von vieler Kraftanwendung zeugend, besonders an den Grenzen, und den in das Innere des Landes führenden Pässen im Fürstenthum

thum Lippe findet. (Vergleiche Anmerk. 32. zum ersten Aufsatz). Die wunderlich durch einander geworfenen Hügel und Gruben am Römerberge, (Drömerberge) welche die vom Germanicus den mit Varus erschlagenen Römern aufgeworfenen, und von den Germanen wieder zusammen gestürzten, Grabhügel darstellen sollen, (A. S. z. F. S. 20. 40.) sind von eben denjenigen gewaltigen Erdstößen entstanden, welche vor Jahrtausenden, als Deutschland noch seine Vulcane hatte, besonders die ganze, aus Felssandstein bestehende, Centralreihe des Lippischen Waldgebirges erschütterten, und sich in und an derselben noch jetzt durch so viele Anzeigen verrathen. Dieses große Naturereigniß, hat die ganze Ostseite des Teuts zerrissen, und aus den unzähligen Tiefen, oder Einsenkungen derselben die Steinmassen ausgeworfen, aus welchen die Cherusker Mauern zusammen gerammt und hohe Wälle aufgethürmt haben. Es hat die Eggester-Steine, diese jetzt so romantisch dastehenden Felsen, indem es dieselben ihrer Decke beraubte, gleichsam zum Anstaunen hingestellt, die Bergklüfte an der Feldromer Bergweide, am Hohlenstein und am Bielstein! gespalten, und letzterem die Gestalt einer steilen und langen Felsenwand gegeben, vor welcher die daraus gesprengten, keilförmigen Steinmassen zerstreut noch herum liegen,

gen, 16) wenn sie nicht in den neuesten Zeiten weggeführt und zu Bauwerken, oder anderem Behuf verwandt worden sind. Eben die Catastrophe ist es, welche die Scheitel des Velmerstootes in mannigfaltige Gruppen, Kammern und Gänge bildende, Klippen zertrümmerte, und über den östlichen, mit übereinander hingerollten Geschieben bedeckten, jähen Abhang, in das enge Thal herab zu stürzen drohte. 17) (Vergleiche die Anmerk. 28. zum ersten Aufsatz.)

Um

16) Der Grund, welchen der Erdriß am Bielstein bildete, ist ungefähr 400 Schritte lang, aber nur höchstens 6 Schritte breit. Die gegen Kohlstedt zu gekehrte, entblößte Felsenwand stellt sich von Ferne dem Auge als eine nach der Schnur aufgeführte, etwa 30 Fuß hohe Mauer dar, an deren oberem Rand Bäume empor gewachsen sind. Die von dieser Felsenwand herabgestürzten, keilförmigen Steinmassen schienen mir noch in die Ecken und Lücken zu passen, welche man an jener wahrnimmt. Von dem Regen, welcher an den beiden Seiten der auf ihrer Grundfläche liegenden Keilsteine herabfließt, sind diese fast geglättet worden.

17) Dieser Berg, der höchste in der Centralreihe des Lippischen Waldes heißt nicht, wie Hermann Böger dem Fhrn. v. H. berichtet hat, (S. 18.) Vollmers Stroht, sondern Velmerstoot, hochdeutsch Velmerstoß, und deutet letztere Sylbe sehr wahrscheinlich auf den zerstöhrenden Stoot, oder Stoß, welchen die Kuppe dieses Berges erlitten hat. Am Hiddeser Berge bei Detmold heißt eine Feldflur, auf welcher noch jetzt mehrere große Granitgeschiebe herum liegen, der Steinstoot, hochdeutsch der Steinstoß.

Um über Berge und Thäler und ihre Verkettungen unter einander, über die mancherlei Erscheinungen, die sich in denselben darbiethen, und die mehr oder weniger bequemen Durchgänge, die sie gestatten, richtig urtheilen zu können, genügt nicht, daß man sie als Spaziergänger, oder Reisender irgend einmal von diesem, oder jenem Standpuncte aus im Ganzen überschauet hat; man muß sie in allen ihren Einzelnheiten durch nahe und öftere Betrachtung kennen, zwischen ihnen selbst herum gewandert seyn, und dadurch sich die genaueste Bekanntschaft mit denselben erworben haben. Zu dieser, selbst vom Fhrn. v. H. für unumgänglich nöthig erachteten, Vertrautheit mit der Gegend der Hermannsschlacht konnte aber derselbe durch die flüchtigen Excursionen von Driburg nach Feldrom, und von Detmold nach der Grotenburg nicht gelangen.

Es bleibt mir nun noch übrig, mich über einige Einwürfe zu erklären, welche der Frhr. v. H. in seiner zweiten Schrift der Behauptung, daß Varus aus der Gegend von Minden aufgebrochen und nach Aliso gezogen sey, auf den Grund verschiedener angeführten Stellen alter Classiker entgegen gesetzt hat. Der Umstand, daß der Lagerpräfect Cäditius in Aliso, und Asprenas mit zwei Legionen

gionen angeblich zwischen dem Varus und dem Rheine stand, und daß daher sich schwerlich dort ein Volk empören, und noch weniger dem Varus, der doch mit jenen Theilen seines Heeres in Verbindung stehen mußte, an eine solche Empörung zu glauben aufgebürdet werden konnte, hatte es (S. 101.) dem Fhrn. v. H. sehr glaublich gemacht, daß der Zug des Varus aus Aliso nördlich in den Teutoburger Wald ging. Auch hatte es ihm nicht denkbar geschienen, daß Hermann einen Marsch des Varus gegen seine Reserven veranlaßt haben sollte, um denselben anzugreifen. Jetzt hat jedoch der Fhr. v. H. diese Ansicht, wie schon oben gedacht, im Glauben an eine zweite Sage, nämlich die des alten Hagemeisters an der Grotenburg, wieder aufgegeben; aber die Annahme, daß die dreitägige Schlacht schon bei Amsen begonnen und in dortiger Gegend Varus sein erstes Lager aufgeschlagen habe, scheint jenem (S. 105.) in gleichem Widerspruch mit der Sage und der Geschichte zu stehen, weil in diesem Falle Germanicus, der zwischen der Ems und Lippe von der Südseite zum Teutoburger Walde gelangte, nicht sogleich in demselben das erste Lager des Varus finden konnte.

Da ich nicht vermuthe, daß alle diejenigen, welche bisher dafür hielten, Varus sey von der Lippe her gegen die südliche Seite des Teutoburger Waldes angerückt, wegen der Hagemeisterschen Sage die entgegengesetzte Ansicht, daß nämlich Varus von der Weser her gegen die Nordseite des besagten Waldes marschirte, annehmen werden: so darf ich die vom Fhrn. v. H. seiner veränderten Meinung unerachtet dennoch berührten Gründe für die erstere, von ihm selbst früher getheilte, Ansicht, mit Stillschweigen nicht auf sich beruhen lassen.

Ich bemerke daher, wie auf keine Weise bestimmt dargethan werden kann, daß der Legat Asprenas, welcher zwei Legionen unter Varus, seinem Oheim, befehligte, zwischen diesem und dem Rheine stand. 18) Es ergeben vielmehr alle Umstände klar, daß Asprenas selbst am Rheine zu Mainz, oder in dortiger Gegend am linken Rheinufer sich befand. Die Römer hielten gewöhnlich dasselbe, von Mainz bis

18) Die hier einschlagende Stelle des Velleius Paterc. II. 120. lautet folgendermaßen: Reddatur verum L. Asprenati testimonium, qui legatus sub avunculo suo Varo militans, nava virilique opera duarum legionum, quibus praeerat, exercitum immunem tanta calamitate servavit; matureque ad inferiora hiberna descendendo, vacillantes iam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit.

bis zu der, von den verschiedenen Ausflüssen des Rheins in das Meer gebildeten, Insel der Bataver, mit acht Legionen besetzt, 19) und machten mit einem Theile derselben bald vom Oberrhein, von Mainz aus, bald aus ihrem Hauptstandlager am Niederrhein, das sie castra vetera, auch inferiora hiberna, nannten, Züge in das Innere Germaniens. Vielleicht standen damals, als Varus sich vom Niederrhein mit drei Legionen nach Aliso, und von da an die Weser begeben hatte, wohin ihn die Deutschen zu ziehen verleiteten, zufälligerweise einige Legionen tiefer in Gallien. Auf keinen Fall läßt sich annehmen, daß Asprenas, als der erste Befehlshaber nach Varus mit den ihm gebliebenen zwei Legionen sich vom Rheine diesseits desselben werde entfernt haben. Denn es war kein Grund dazu vorhanden. Varus lebte und verkehrte, wie uns Dio umständlich erzählt, friedlich mit den Germanen.

19) Tacitus Annal. IV. 5. Sed praecipuum robur Rhenum iuxta, commune in Germanos Gallosque subsidium, octo legiones erant. Aus dem 37ten Cap. des 1sten Buches dieser Annalen ist zu ersehen, daß zu der Zeit des Germanicus die 1. 2. 5. 13. 14. 16. 20. und 21ste Legion am Rhein standen. Von denselben commandirte Cácina bei seinem Zuge durch die Dören die 1. 5. 20 und 21ste. Tac. I. 64. Die 1. und 20ste Legion insbesondere lagen in der Stadt der Ubier, oder der jetzigen Stadt Cöln.

nen. Asprenas konnte also den Varus in gar keiner Gefahr glauben. Daß aber Asprenas so bald, als er Nachricht von der Niederlage des Varus erhalten hatte, sich eiligst nach dem Niederrhein begab, 20) wo er den schon in verdächtige Bewegungen gerathenen Völkern des linken Rheinufers Ruhe geboth, auch den dorthin Fliehenden Hülfe entgegen schicken konnte, ist aus dem Velleius klar zu ersehen.

Es verstehet sich wohl von selbst, daß Varus, während er nach der Weser zog, die Festung Aliso, nicht ohne Besatzung ließ; aber keine Nachricht sagt uns bestimmt, wer in dieser Zeit den Befehl in der-

20) Der schleunige Marsch des Asprenas aus seinem Standquartier am Oberrhein nach dem Niederrhein liegt klar in den Worten des Velleius: mature ad inferiora hiberna descendendo. Die inferiora hiberna waren die castra vetera bei Xanten, aus welchen die Römer immer auszogen, wenn sie an der Lippe herauf rückten, oder nach der Oberems ihren Marsch richteten. Von jeher sind auch bedeutende Römische Alterthümer zu Xanten gefunden worden. S. A. B. Minola Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Julius Cäsar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges ereignete. 2te Aufl. S. 334. In der Gegend von Xanten fand man ein Ehrengrabmal eines in der Varianischen Niederlage gebliebenen Legaten der 18ten Legion. Menso Alting. T. I. p. 35.

derselben führte. Wir wissen aus dem eben angezogenen Römischen Schriftsteller nur, daß nach der Niederlage der Römer der Lagerpräfect Lucius Cäditius mit mehreren andern, welche sich in die Festung Aliso geworfen hatten, darinn belagert wurde, und sich mit diesen in einem glücklichen Ausfall durchschlug. 21)

So ansehnlich wird aber die zurückgelassene Besatzung in Aliso nicht gewesen seyn, daß sie dem zahlreichen und mächtigen Volke der Chatten, welche derselben im Rücken wohnten, wenn diese gegen die Römer sich ernstlich empören wollten, hätte Furcht einflößen können. Varus durfte also gar wohl den Berichten von einem Aufstande der Chatten Glauben beimessen. Denn wenn diese gegen Aliso anrückten; so stand Asprenas zu Mainz weit genug von ihnen entfernt, und die Besatzung zu Aliso, sie mochte so schwach, oder so stark seyn, wie

21) Velleius II. 120. Lucii etiam Caeditii, praefecti castrorum, eorumque, qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur, laudanda virtus est, qui omnibus difficultatibus superatis, quas inopia rerum intolerabiles vis hostium faciebat inexsuperabiles, nec temerario consilio, nec segni providentia nisi speculatique opportunitatem, ferro sibi ad suos peperere reditum.

wie sie wollte, konnte sich ihrer nicht erwehren. Varus fand also wohl Ursache, sich Aliso zu nähern, und Hermann hatte die Sache sehr weise eingeleitet, den Varus in den Teutoburger Wald zu locken, in welchem auf der Teutoburg, in tiefe Wälder versteckt, die versammelte Macht der Verbündeten seiner schon erwartete, und aus welcher durch die damit zusammenhängenden Bergschluchten sich immer neue Feinde auf die vorüberziehenden Römer herabstürzen konnten.

Dio Cassius ist der einzige alte Schriftsteller, welcher von einem, der Abrede gemäs, gegen den Varus aufgestandenen, Volke spricht, gegen welches Varus zog und die deutschen Großen, welche demselben an der Weser den Hof gemacht hatten, mit ihren Truppen ihm zu folgen versprachen.

Es ist sonderbar, daß der Fhr. v. H. so wenig in seiner ersten, als in seiner zweiten Schrift es gewagt hat, dieses Volk zu nennen, und gleichwohl kömmt so viel darauf an. Denn dieses Volk giebt dem ganzen Zug des Varus seine Richtung.

Angenommen, aber nicht zugegeben, obige Angabe des Dio Cassius sey ungegründet, so konnte sich doch alles eben so zutragen, wie es wirklich geschehen ist.

Die

Die Deutschen wußten wohl, daß Varus den ganzen Winter über an der Weser mit seinen Legionen nicht stehen bleiben konnte, und daß er im Herbste wieder, wo nicht ganz an den Rhein, doch wenigstens bis nach Aliso zurückkehren mußte, wo die Römer schon von längerer Zeit her Truppen überwintern zu lassen, eingerichtet waren. Es konnte sich also auch der ganze Plan der Cherusker, Marser, Bructerer und Chatten nur auf die Vereinbarung beschränken, den Varus auf seinem nothwendigen Rückzuge von der Weser nach Aliso zu Grunde zu richten.

Dieser hat in jedem Falle im Herbste statt gehabt. Velleius sagt ausdrücklich, daß Varus einen Sommer mitten in Deutschland zugebracht habe. (Anmerk. 23. zum Aufsatze I.) Im Norden von Deutschland zeichnet sich der Herbst durch vieles Regenwetter noch jetzt aus, und Varus litt auf seinem letzten Marsche durch stets anhaltende Regengüsse fast noch mehr, als durch die Anfälle seiner Feinde, wie Dio erzählt. Ein Gelehrter hat unlängst die drei Schlachttage des Varus auf den 9, 10, und 11ten September sehr wohl berechnet. 22)

Die-

22) Dieser Gelehrte ist Hr. Eduard Schmidt, Mitlehrer an einer neuerrichteten Schulanstalt in Jena, welcher

Diejenigen neueren Schriftsteller, welche den Varus von Aliso an der Lippe aufbrechen, und in den Teutoburgischen Wald einrücken, aber bald wieder eine rückgängige Bewegung nach der Lippe machen lassen, weil sie wohl fühlen, daß die Stelle der Annalen des Tacitus I. 61. nicht gestattet, den Varus zu weit von der Lippe zu entfernen, erlauben sich eine höchst willkührliche, von keinem Römischen Historiker auch nur auf irgend eine Weise unterstützte, Annahme. Wurde Varus in seinem Vorrücken im Lippischen Walde, oder auch schon jenseits desselben mit dem Erfolg aufgehalten, daß er sein Heil nur in der Rückkehr nach dem Orte, von welchem er ausgegangen war, zu finden hoffen durfte: so würden die Römischen Schriftsteller von einem in der Geschichte der Hermannsschlacht so wichtigen Umstande gewiß nicht sämmtlich geschwiegen haben.

Der unglückliche Feldherr bewegte sich, nach Dio, in einer ganz bestimmten Richtung immer vorwärts. Dio sagt deutlich, daß Varus aus seinem ersten Lager auf einer waldfreien Ebene fort gerückt,

welcher in einer Einladungsschrift zu der am 1sten August 1818 gehaltenen öffentlichen Prüfung dieser Anstalt eine Abhandlung über den Tag der Hermannsschlacht bekannt gemacht hat.

rückt, aus derselben wieder durch Wälder weiter marschiret, und am dritten Tage bereits auf seinem Wege begriffen gewesen sey, als er von einem heftigen Regen überfallen und von den Feinden wieder angegriffen wurde.

Wie kann man nach so bestimmten Ausdrücken des Dio annehmen, daß Varus während seines Marsches das Ziel desselben aus dem Auge verlohr, unentschlossen hin und her schwankte, oder plötzlich gar seine Marschlinie abbrach, und gerade zu den Rückzug nach Aliso antrat.

Kam Varus, nach dem Fhrn. v. H. gleichviel von der Lippe, oder vom Teuthofe her auf das Winfeld, und trieb sich zwischen demselben und Feldrom drei Tage lang auf einem Terrain von höchstens einer Quadratmeile herum, das in keinem Puncte seiner äußersten Umschreibung über eine Meile von der Lippe bei Lippspring in gerader Linie entfernt war: mußte dann nicht Velleius der Lippe die Berühmtheit von der Niederlage des Varus zueignen, welche er der Weser beilegt, welche da, wo diese der Lippe am nächsten fließt, wenigstens sieben Meilen von ihr entfernt bleibt. Velleius kannte die Lippe und die Weser, denn er hatte beide Flüsse, als er den Tiberius auf seinem Feldzuge nach der Weser und Elbe begleitete, gesehen.

Möser

Möser, welcher den Varus auch von der Lippe aufbrechen, und durch das Lippische marschiren läßt, verfährt wenigstens darin folgerechter, daß er den Varus von seinem Aufbruche an in einer immer vorwärts schreitenden Linie durch den Teutoburger Wald über Herford ins Osnabrückische führt, verfällt aber in eine, in keiner Rücksicht zu rechtfertigende, Conjectur, wenn er annimmt, die Emsländer seyen das entfernte Volk gewesen, das sich zum Aufstand gegen den Varus bewegen ließ, ohne anzugeben, was er für ein Volk unter jenem neuern Nahmen verstehe. Die Amsibarier (Emsfahrer) wurden erst durch ihre Vertreibung von den Chaucen, lange nach der Niederlage des Varus, unter jenem Nahmen bekannt, und ihr Anführer Bojocalus, welcher stets den Römern treu war, rühmte sich, daß er zur Zeit des Aufruhrs der Cherusker auf Befehl des Arminius in Fesseln gelegt worden sey 23).

Gegen die See zu standen die Bataver, Friesen und Chaucen, die sich sehr weit an der Ems und Weser ausbreiteten, mit den Römern im Bund, und es ist nicht wahrscheinlich, daß, mitten zwischen der Armee der Römer und den Hülfstruppen ihrer Verbündeten, ein kleines Volk es hätte wagen wollen, die Rache der Römer auf sich zu laden.

Aus

23) Tacitus Annal. XIII. 55.

Aus der vom Fhrn. v. H. (S. 105) angezogenen Stelle des Tacitus, worin derselbe erzählt, wie Germanicus sechs Jahre nach der Niederlage des Varus aus der Gegend zwischen der Lippe und Ems in den Teutoburger Wald eingerückt sey, um den darin erschlagenen Römern durch die Bestattung ihrer Gebeine die letzte Schuld abzutragen 24), folgt ganz

24) Tacit. Annal. I. 61. Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Luppiam amnes inter vastatum: haut procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur. Igitur cupido Caesarem invadit solvendi suprema militibus, ducique. Praemisso Caecina, ut occulta saltuum scrutaretur, pontesque et aggeres humido paludum et fallacibus campis imponeret, incedunt moestos locos, visu et memoria deformes. Prima Vari castra, lato ambitu et dimensis principiis, trium legionum manus ostentabant. Dein semiruto vallo, humili fossa, accisae jam reliquiae consedisse intelligebantur; medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta, vel aggerata. Adjacebant fragmina telorum equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora; lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos et primorum ordinum centuriones mactaverant. Et cladis ejus superstites, pugnam aut vincula elapsi referebant: hic cedisse legatos, illic raptas aquilas, primum ubi vulnus Varo adactum; ubi infelici dextra et suo ictu mortem invenerit; quo tribunali concionatus Arminius, quot patibula captivis, quae scrobes, utque signis et aquilis, per superbiam illuserit. (Vergleiche die Anmerk. 27. zum ersten Aufsatz über den dritten Schlachttag des Varus.)

ganz und gar nicht, daß gleich, so wie Germanicus und sein Heer in den Teutoburger Wald eintrat, das erste Lager des Varus sich seinem Anblicke darstellte. Tacitus wollte nur in einem flüchtigen Gemälde die auffallendsten Gegenstände zusammen drängen, welche dem Heerführer und seinen Soldaten auf den verschiedenen Wahlplätzen der Niederlage des Varus in die Augen sprangen, keinesweges aber der Ordnung nach beschreiben, wie das Heer von einem zum andern fortging, und was es zuerst, und was es zuletzt erblickte. Daß Tacitus der beiden Lager des Varus zuerst erwähnte, war sehr natürlich. Denn sie kamen bei dem Unglücke, welches den Varus mehrere Tage verfolgte, ganz vorzüglich in Betracht. Die Römer hatten die bestimmtesten Vorschriften für die Errichtung ihrer Lager, und diese wurden so genau befolgt, daß der Römische Soldat, der nur einen Feldzug mitgemacht hatte, an jedem Lager, das er sah, sofort erkennen konnte, wie viele Legionen in demselben, und wo ihre Adler gestanden hatten. Deswegen hob Tacitus gleich die Bemerkung hervor, daß das erste Lager des Varus an seinem Umfange und seiner innern Abtheilung noch die Stärke dreier Legionen erkennen ließ, das zweite Lager hingegen durch seinen nur zur halben Höhe gebrachten Wall und flachen Graben verrieth, daß in dem-

demselben nur noch der, bis dahin dem Schwerte der Feinde entgangene, Rest sich niedergelassen hatte. Durch die Zusammenstellung und Vergleichung beider Lager des Varus mit einander gab Tacitus zu erkennen, daß am Abend nach dem ersten Angriff der Germanen der Verlust der Legionen nur unbedeutend, den darauf folgenden Tag aber schon so groß gewesen sey, daß man kein vorschriftsmäßiges Lager für die darauf folgende Nacht mehr zum Stande bringen konnte.

Wenn Tacitus die Absicht gehabt hätte, in seinem Ueberblicke alles so anzugeben, wie es Germanicus Schritt vor Schritt vor sich fand; so konnte er nicht gleich unmittelbar nach dem ersten Lager des zweiten erwähnen. Denn zwischen beiden lag ein Tagmarsch, und in der Regel marschirten die Römer sieben Stunden täglich 25). Wer auf den Grund dieser Erzählung des Tacitus behaupten will, daß Germanicus gleich bei seinem Einmarsch in den Teutoburger Wald auf das erste Lager des Varus, angeblich auf dem Winfelde, stieß, der muß sich auch gefallen lassen, zu zugeben, daß das zweite Lager des Varus ganz unmittelbar an dem ersten Lager desselben lag, weil Tacitus vom ersten Lager, ohne einen

25) Vegetius de re militari Romanor. I. 9.

einen andern Gegenstand zu berühren, sofort zum zweiten Lager übergehet *), welches aber eine wahre Ungereimtheit seyn würde.

Hätte auch das erste, oder das zweite Lager des Varus auf dem Winfelde gestanden, so konnte Germanicus auf seinem Weg zwischen der Lippe und Ems doch nicht sogleich unmittelbar auf dasselbe treffen. Denn das Winfeld liegt auf einer, noch durch einen breiten Wald von der Senne getrennten, und in gerader Richtung aus derselben für ein Kriegesheer ganz unzugänglichen, Höhe. Germanicus mußte erst in der Senne über den schaudervollen Wahlplatz, worauf Varus und seine Legionen ihr Schicksal erfüllt hatten, ziehen, und auf der gewohnten Heerstraße in den Teutoburger Wald einrücken, ehe er von jener links ab auf das Winfeld gelangen konnte. Gedachter Wahlplatz wurde also vom Germanicus zuerst erreicht, und deswegen war auch wohl Tacitus in der Beschreibung desselben am umständlichsten, wenn

*) Bei der Kürze des Tacitus, welche zu dessen Eigenheiten ganz vorzüglich gehört, kommen mehrere, gleichsam abgerissene Stellen in seinen Werken vor. So versetzt derselbe Annal. II. 8. den Germanicus von der Mündung der Ems, wo sein Heer mit Mühe und Gefahr über diesen Strom ging, plötzlich in beträchtlicher südlicher Entfernung an die Weser, wo ihm, während er sein Lager aufschlug, der Abfall der Angrivarier in seinem Rücken gemeldet wurde.

wenn er gleich von den beiden Lagern des Varus eher, als von jenem spricht.

Nachdem Germanicus darauf die Todtenfeier gehalten, und selbst mit eigener Hand den ersten Rasen auf den Hügel gelegt hatte, der dort über den gesammelten Gebeinen der Erschlagenen errichtet wurde, zog derselbe auf der bekannten Straße durch den Teutoburger Wald gegen Arminius, fand zuerst das zweite und dann auch das erste Lager. Germanicus erschien den Cheruskern gewiß ganz unvermuthet, und konnte daher seine Legionen, welchen Cäcina mit seinen Cohorten schon vorausgegangen war, sicher durch den Teutoburger Wald führen, und den Hermann, welcher sich von der Heerstraße zurückgezogen hatte, so lange verfolgen, bis er mit ihm zusammentraf. Er lieferte demselben eine Schlacht wahrscheinlich in einer Gegend, die man tief an der Weser herunter, oder über Herford nach Osnabrück hinaus suchen muß 26). Denn Germanicus führte nach

26) Tac. I. 63. Germanicus cedentem in avia Arminium secutus, ubi primum copia fuit, evehi equites campumque, quem hostis insederat, eripi jubet — — et manibus aequis abscessum. Der Verfasser des Aufsatzes: Der Teutoburgische Wald in den Nummern 27. 28. 29 und 81. der Zeitschrift: Der Freimüthige v. J. 1805. findet es sehr wahrscheinlich, daß die Ebene zwischen den Bergen

nach jener Schlacht, in welcher beide Theile mit gleicher Tapferkeit gefochten hatten, seine Legionen an die Ems zurück an die nämliche Stelle, an welcher er

gen bei Feldrom, also das sogenannte Römerfeld, das Feld ist, welches Hermann besetzt hatte, als Germanicus nach der auf dem Wahlplatze der Niederlage des Varus gehaltenen Todtenfeier den Hermann erreichte, und durch seine Reiterei angreifen ließ, um sich jenes Feldes zu bemächtigen. Weil aber Hermann eine so kräftige Gegenwehr leistete, daß Germanicus kaum mit allen seinen Legionen es so weit brachte, daß er ungeschlagen das Schlachtfeld verlassen konnte; so nimmt gedachter Verfasser an, daß Germanicus auf jenem Felde besieget, und davon der Nahme Feldrom entstanden sey.

Da jener Referent im Freimüthigen auch Militair ist; so mag es der Fhr. v. H. mit demselben ausmachen, welche Ansicht militairisch richtiger ist, diejenige, daß Varus bei Feldrom, wie er behauptet, aufs Haupt geschlagen worden sey, oder diejenige, daß, wie jener Referent annimmt, Germanicus auf seinem dritten Feldzug sechs Jahre nach der Niederlage des Varus mit Hermann bei Feldrom gefochten habe.

Meiner auf die einschlagenden Stellen der alten Classiker und die Localität gegründeten Meinung nach hat so wenig das eine, als das andere zu Feldrom statt gehabt. Die Disposition des Germanicus über den Rückmarsch der Truppen nach dem unentschieden gebliebenen Kampf mit Hermann (Tacit. Annal. I. 63.) beweiset offenbar, daß das Feld, um welches sich Germanicus mit dem Hermann stritt, zwischen der Weser und Ems nicht weit von der Stelle, wo letzter Strom schiffbar wird, gelegen haben müsse. Von daher kam sicher auch Cäcina über Osnabrück und Herford auf seinem Rückmarsch ad castra vetera, wo er sein Standquartier hatte, vor dem Engpaß durch die Dören, wie in der 22sten Anmerkung zum 1sten Aufsatz gedacht worden ist.

er sich beim Beginnen dieses Feldzuges mit vier Legionen ausgeschift hatte, die er hier auf der Ems auch wieder einschifte.

Es stehet demnach von keiner Seite der Behauptung, daß Varus von der Weser aufbrach, sein erstes Lager in der Gegend von Herford, oder Salzufeln, und sein zweites im Teutoburger Walde nahm, und, nachdem er sich noch durch denselben durchgeschlagen hatte, in der daran stoßenden Senne sein Ende fand, ein nur einigermaßen gegründeter Einwand entgegen.

Uebrigens bin ich darin mit dem Fhrn. v. H. gegen Hrn. T. einverstanden, (S. 108 der zweiten Schrift) daß Asprenas nicht in Aliso stand. Denn die Stelle des Velleius, auf welche der letztere sich beziehet 27), sagt nicht eine Sylbe davon. Dagegen kann ich mit dem Fhrn. v. H. die Meinung nicht theilen, daß Asprenas die, der Niederlage entgangenen, Flüchtigen aufgenommen habe. (S. 110.) Denn derselbe stand, wie schon gedacht, noch am Oberrhein, wie er die Nachricht von jener erhielt, und eilte sofort an den Niederrhein ad castra vetera, weil die Furcht, daß die Deutschen die fliehenden Reste

 der

27) Siehe oben Anmerkung 18.

der Legionen (auf der Straße an der Lippe) verfolgen, über den Rhein gehen und in Gallien einfallen möchten, auf der Seite der Römer allgemein war. Asprenas erhielt für diese Entschlossenheit vom Velleius das schon (Note 18) angeführte rühmliche Zeugniß.

Ohne Zweifel verbreitete sich die Nachricht von der Belagerung der Festung Aliso sehr bald bis an den Niederrhein, und wurde Asprenas dadurch bewogen, Truppen zum Entsatz der darin eingeschlossenen Römer abzuschicken, welche sich indeß schon mit dem Schwert in der Faust durchgeschlagen hatten, und von der ihnen entgegen gesandten Hülfe nur aufgenommen zu werden brauchten. Dieser Verlauf der Sache erhellet klar aus dem 56sten Buche des Dio Cassius, wenn dasselbe durch die vom Reimarus bezeichnete, der Aufmerksamkeit des Fhrn. v. H. wie es scheint, entgangene, Stelle aus dem Zonaras ergänzet wird 28).

Ueberhaupt scheint es unbegreiflich, daß weder von einem ältern, noch einem neuern Schriftsteller über den Ort der Varusschlacht der Umstand, daß die

28) Dieses Ergänzungsstück findet sich im 2ten Band der Reimarischen Ausgabe des Dio Cassius pag. 822. §. 67. zum 56sten Buch. Vergleiche die Anmerk. 27. zum ersten Aufsatz.

die in jener nicht gebliebenen Römer sich nach Aliso retteten, und diese Festung unmittelbar nach jener schnell mit der ganzen vereinten Macht der Germanen belagert wurde, gehörig gewürdiget und benutzt worden ist.

Wurden diese Thatsachen in den unmittelbaren Zusammenhang mit der Niederlage des Varus gesetzt, in welchem sie mit derselben wirklich standen: so fand sich ihr letzter Wahlplatz sehr nähe, man könnte sagen, fast vor den Thoren der Festung Aliso, von selbst.

III.

Ueber die Untersuchung des Herrn von Hohenhausen zu Herford, Geheimen Raths und Priors des freiweltlichen Rittervereins der Kreuzherren vom h. Grabe zu Jerusalem, die Heerzüge der Römer in Deutschland, besonders die Gegend der Hermannsschlacht betreffend.

Schon in meiner Erklärung über die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht vom Herrn Wilhelm Tappe erwähnte ich einer, vom Hrn. G. R. von Hohenhausen angekündigten, Schrift über den ehemals von den Römern betretenen classischen Boden des Landes Westphalen, mit der Bemerkung, daß solche noch nicht erschienen sey. Dieses, noch nicht zu seiner Vollständigkeit gediehene, Werk bleibt also noch zu erwarten. Denn jetzt entwarf der Hr. G. R. v. Hohenhausen nur erst eine zusammenstellende Wiederholung seiner schon im

Her-

Herforder gemeinnützigen Wochenblatte, im Gefühle seines Berufs dazu, bekannt gemachten Ansichten zur Berichtigung der Tappe'schen Schrift und Charte, zu welcher er selbst, durch die Hrn. T. mitgetheilten Druckschriften, und eine besondere Aufforderung, die Veranlassung gegeben haben will.

Diesen Aufsatz schickte der Verfasser dem Herrn Geheimen Hofrath Eichstädt zur Einrückung in die Jenaische Litteratur-Zeitung zu. Da nun letzterer kurz vorher zu gleichem Zwecke auch vom Hrn. General, Fhrn. v. Hammerstein, dessen neuere, im Vaterländischen Archiv zur Kenntniß des Königreichs Hannover enthaltene, Schrift über die dreitägige Hermannsschlacht mitgetheilt erhalten hatte, beide Abhandlungen aber wegen ihrer Form und Ausführlichkeit dem Zwecke jener Litteratur-Zeitung nicht zusagend fand: so achtete der Hr. Geh. Hofrath Eichstädt es für seine Pflicht, beide Schriften auf einem andern geeigneteren Wege ins Publicum zu bringen. Derselbe ließ sie also mit einem Sendschreiben an den Hrn. Geh. Justiz- und Oberappellations-Rath, Freiherrn von Strombeck zu Wolfenbüttel und der Recension der Tappe'schen Schrift aus der Jen. L. Z. 1820. Nro. 115. als Einleitung zusammen drucken, und gab sie unter dem

Ti-

Titel: „Ueber die wahre Ortsbestimmung der Her„mannsschlacht. Zwei neue Untersuchungen vom „General, Freiherrn von Hammerstein und Gehei„men Rath von Hohenhausen. Mit einem Send„schreiben an den Hrn. Geh. Justiz- und Oberappel„lations-Rath, Freiherrn von Strombeck" heraus.

Durch diese Druckschrift gelangte die Abhandlung des Hrn. G. R. v. Hohenhausen zu meiner Kenntniß, jedoch erst, nachdem die zwei ersten Aufsätze dieser Sammlung schon geschlossen waren.

Der Jenaische Recensent der Tappe'schen Schrift hat zwar nur den Hrn. G. Fhrn. v. Hammerstein aufgefordert, als competenter Richter die Gegend der Hermannsschlacht von neuem zu untersuchen, und seine Meinung über jenes Werk bekannt zu machen; es glaubte aber auch der Hr. G. R. v. Hohenhausen jener Aufforderung noch um so mehr Genüge leisten zu müssen, als er den fraglichen Gegenstand viele Jahre vor der Erscheinung der Schrift des Hrn. G. Fhrn. v. H. und mehrerer anderen neueren Schriften über jenen, nach einer funfzigjährigen Anstellung in der betreffenden Gegend, aufs sorgfältigste untersucht und Verschiedenes darüber in Druck gegeben hatte. Außerdem begründet der Hr.

G.

S. R. v. H. seine Competenz noch mehr durch die von ihm gemachte Entdeckung des, nach den Worten des Tacitus, zerstörten Tanfanen-Tempels, der nach Nahmen und Ort selbst Meinders und Justus Mösern unbekannt geblieben seyn soll, von ihm aber in seinen Zugängen mit kritisch-militairischem Auge erforscht, und aus einem unsaubern, die Geruchsnerven der Anwohner beleidigenden, Pfuhl, die Tanfane genannt, in der Ravensbergischen Amtsstadt Borgholzhausen, zu einem öffentlichen, mit einem Steinpflaster belegten, Platz erhoben worden ist. Endlich schmeichelt sich derselbe noch, (vermuthlich um auch hierin dem Fhrn. v. Hammerstein nicht nachgesetzt zu werden) durch nöthiges Studium der Kriegskunst, als ehemaliger Officier im Felde, einiges Recht erworben zu haben, über einen so wichtigen geschichtlichen Gegenstand, als der kriegerische Heerzug zwischen zwei so berühmten Völkern und Feldherren, mit den Römischen Schriftstellern in der Hand, sowohl in topographischer, als wissenschaftlicher und militairischer Hinsicht zu urtheilen, wenigstens seine Meinung so lange gegen andere zu schützen, bis unter gleich günstigen Verhältnissen und Umständen, etwas Besseres aufgestellt worden.

Bei den letzt gedachten beiden Legitimations-Puncten erlaube ich mir zuerst einige Bemerkungen.

Allerdings gebührt es nur dem gebildeten und erfahrnen Kriegsmanne von Profession dann ein competentes Urtheil zu fällen, wann die Frage ist, ob eine jetzt gegebene Erd- oder Bergfläche sich zu einem Lagerplatze, oder zu einer militairischen Position schicke, ob, und wie von Truppen ein Defilé zu passiren, wie ein Colonnen-Marsch durch eine gewisse Gegend anzuordnen, oder ein derselben angemessener Schlachtplan anzufertigen sey? Soll aber über kriegerische Begebenheiten geurtheilt werden, welche sich in einer, achtzehn Jahrhunderte von der unserigen entfernten, Zeit zutrugen, seit welcher sich die äußere Gestalt der Oberfläche der Erde, ja selbst der Lauf der Flüsse an vielen Orten so sehr verändert hat, in welcher der Blick des Beobachters selbst auf Höhen, welche jetzt eine weite Aussicht beherrschen, die dicken Wälder, die ihn umgaben, nicht zu durchdringen vermochte, da nur auf Wüsteneien fiel, wo jetzt unübersehbare Kornfelder blühen, zahlreiche Städte und Dörfer prangen: so ist die Meinung des Gelehrten wenigstens eben so vollgültig, als die des Kriegers; ja es wird jener ein noch weit größeres Gewicht zugeschrieben werden müssen, je nachdem,

auch

auch bei gleich guter allgemeinen Urtheilskraft, den Gelehrten mehr, als den Soldaten, ein selbst von seinem Beruf gefordertes, gründlicheres Studium der alten Sprachen und Geschichten und ihrer Hülfswissenschaften in den Stand setzt, tiefer in den Geist der alten Schriftsteller, welche uns die Begebenheit, worauf es ankömmt, erzählen, einzudringen, vollständiger und schärfer ihre verschiedenen Angaben unter sich zu vergleichen, und passender an einander zu reihen, auch zugleich mit der, keiner, oder nur weniger, Veränderung unterworfenen, natürlichen Beschaffenheit der Gegend, welche dabei in Betrachtung zu ziehen ist, in eine klar in die Augen fallende, Uebereinstimmung zu bringen.

Es kann daher nur als eine Anmaßung erscheinen, wenn der Kriegsmann der Gegenwart, in dieser Eigenschaft, gegen den Gelehrten sich das Ansehen giebt, nur allein zu wissen, was sich vor achtzehn Jahrhunderten militairisch denken ließ, und auf die bestäubten Bücher, und das Talent des Gelehrten, über, außerhalb seiner Studierstube liegende, Gegenstände zu urtheilen, geringschätzige Seitenblicke wirft.

Wie der Hr. G. R. v. H. sich der Entdeckung des zerstörten Tanfanen-Tempels rühmen,

und

und schreiben könne, daß derselbe nach Nahmen und Ort selbst dem Meinders unbekannt gewesen sey, wird allen Kennern der nachgelassenen Werke dieses gelehrten, sein Vaterland ehrenden, Ravensbergers unbegreiflich scheinen. Denn derselbe hat schon hundert Jahre früher Tanfanae Templum selbst durch ein Epigramm verewiget, und in den, dasselbe begleitenden, Anmerkungen nachgewiesen, daß der Tempel der Tanfana in den jetzigen Städtchen Borgholzhausen zu suchen sey, und zwar an einer, nahe bei der Kirchspiels-Kirche gelegenen Stelle, wo sich ein Wasserbehältniß findet, welches die Anwohner die Dämpfpfanne nennen, weil sie glauben, daß das Wasser in jenem Behältnisse deswegen gesammelt werde, um damit entstehende Feuersbrünste sofort dämpfen, oder löschen zu können 1).

Se-

1) **H. A. Meinders Juris consulti Bielfeldensis Tractatus de Statu Religionis et Reipublicae sub Carolo M. et Ludovico P. in veteri Saxonia seu Westphalia. Lemg. 1711. Diss. II. p. 124. Durat adhuc nomen Tanfanae,** schreibt Meinders, **in veteri vico** Borgholzhausen — quod incolae Dämpffanne **vocant, prope ecclesiam parochialem ibidem, et putant locum, jam aquis repletum, extinguendis ignibus olim fuisse consecratum.** — Nach Meinders hat auch Lamey in seiner Geschichte der alten Grafen von Ravensberg S. 75. bei Borgholzhausen bemerkt, daß dahin der Tanfana-Tempel gesetzt werde.

Gestützt auf die Erörterung des Meinders über den Tempel der Tanfana schreibt Weddigen im Jahr 1790 „heutzutag heißt der Ort, wo „dieser Tempel gestanden, Dämpfanne 2).

Nun will ich zwar hier so wenig mit dem seligen Meinders, als mit dem Hrn. G. R. v. H. darüber rechten, ob der Ort des Tanfanen-Tempels zu Borgholzhausen im Ravensbergischen wirklich vorhanden sey; aber klar ist es doch, daß nur eine Nahmendeutung im Geschmacke der nächstverflossenen Jahrhunderte, welcher aber freilich in unserm zu allem, wozu nur Glauben erfordert wird, so geneigten, Zeitalter wieder Mode werden zu wollen scheint, eine Verbindung zwischen einer Dämpfpfanne und dem Tanfana-Tempel begründen könne.

Germanicus traf auf den Tempel der Tanfana im Lande der Marser 3), von welchen allgemein geglaubt wird, daß sie im heutigen Münsterlande wohnten 4). Nun mögen sich dieselben vielleicht bis in

2) In der Beschreibung der Grafschaft Ravensberg in Westphalen Th. II. S. 119. Man findet auch Seite 222. das von Meinders auf den Tempel der Tanfana gedichtete Epigramm mit seinen Erläuterungen.

3) Tacitus Annal. I. 50.

4) Eccard de origine Germanorum p. 278. setzt die Marser ins Münsterland und den Tempel der Tanfana

in die Gegend von Borgholzhausen ausgebreitet haben, darum hat aber doch Möser wenigstens eben so viel Recht, wahrscheinlich zu finden, daß der Tanfana-Tempel im Münsterischen lag 5), als Meinders und der G. R. v. H. welche sich überzeugt haben, daß man denselben zu Borgholzhausen im Ravensbergischen fand. Indeß ist diese kleine Stadt durch letztern doch noch nicht in den ruhigen Besitz des Tempels der Tanfana gesetzt worden. Denn so wie die Abhandlung des Hrn. G. R. v. H. über die Feldzüge des Cäsar Germanicus im Herforder Wochenblatte bekannt wurde; so legte der Dr. Rosenmeyer zu Warburg einen Widerspruch gegen die Behauptung ein, daß jener Tempel zu Borgholzhausen gewesen sey, und bemühte sich vielmehr zu beweisen, daß derselbe zu Driburg im Paderbornischen gestanden habe 6).

Nach

fana in die Gegend von Coesfeld und gewiß mit dem meisten Recht. Adelung hat in seiner Aeltesten Geschichte der Deutschen S. 261. alles bekannte über den Tempel der Tanfana zusammengestellt. Der Fhr. von Strombeck in der Anmerk. 53. zu seiner deutschen Uebersetzung der Annalen des Tacitus B. 1. hält dafür, daß die Tanfana das heutige Hamm in der Grafschaft Mark sey.

5) Mösers Osnabrückische Geschichte B. 1. S. 152.

6) Darüber brach eine förmliche Fehde aus in dem zu Minden herauskommenden Sonntagsblatte 1819.

Nach der Ansicht des Hrn. G. R. v. H, (S. 52-56.) gab es kein templum Tanfanae, weil die Deutschen keine Tempel hatten. Er gehet daher von dem Satze aus, daß die Tanfana ein bloßer Altar und großer National-Opferhain, vermuthlich in einem Umfange von immer grünenden Tannenbäumen in der Mitte tausendjähriger Eichen war, wodurch sich der Nahme Tanfana von Tanna, oder Tan und Fanum als ein heiliger Ort von selbst erklären soll. Es bleibt daher dem Hrn. G. R. v. H. kein Zweifel übrig, daß nicht die Stadt Vorgholzhausen der Ort sey, in welchem sich jenes Denkmal seit 19 Jahrhunderten erhalten habe. Den schmutzigen, die Luft ansteckenden Sumpfboden, Tanfana (Dempfpfanne) genannt, ließ der Hr. G. R. v. H. in der Eigenschaft seiner provinzialen Amtsbestimmung ausfüllen, ebnen, und mit einem Stein-

1819. Nr. 24. 27. 29. 31 und 47. welche der Herausgeber desselben dadurch beendigte, daß er die Interessenten ersuchte, den litterarischen Streit auf sich beruhen zu lassen. Indeß ist doch aus den dabei vorgefallenen Erörterungen bemerkenswerth, daß die Dämpfpfanne zu Vorgholzhausen wohl gar mit dem h. Stephan in einer Nahmensverwandschaft stehen könne, weil vormals auf dem Platze derselben eine, besagten Heiligen geweihte, Kirche stand. Für die Behauptung, daß die Marser in der Gegend von Driburg wohnten, hätte D. Rosenmeyer auch noch **Hertii** Notitia veteris Germ. populor. Giess. 1709. §. XXV. p. 82. anführen können.

Steinpflaster versehen. S. 53.) Es sollte auch auf diesem ahnungsvollen Orte, dessen sumpfige Vertiefung in frühern Zeiten durch die Aushebung der sich gesenkten, und zum Bau des Schlosses Ravensberg (??) verwandten, Steinmassen entstanden seyn soll, ein bleibendes Denkmal errichtet werden, damit die nach Tacitus der Erde gleich gemachte Tanfana, wieder in ihre vorige Bedeutsamkeit zurücktreten könnte. Aber der unglückliche 14te October 1806 unterbrach die Ausführung dieses patriotischen Plans, und die geheiligte Stätte stehet, wie der Hr. G. R. v. H. (S. 56.) schreibt, im trauernden Gewande, verwaiset, verlassen da, doch nicht ohne Hofnung, sie dereinst von höchster glückgeweiheter Hand durch ein bleibendes Denkmal zur Ehre des Vaterlandes, und der tröstlichen Zuversicht des getreuen Volkes, in dessen blutigem Besitz sie ist, für die spätere Nachkommenschaft erhalten zu sehen.

So begeistert spricht der Hr. G. R. v. H. von seinem entdeckten, und aus einem Pfuhl in ein Steinpflaster verwandelten, Tanfanen-Tempel.

Ich habe geglaubt, etwas bei demselben verweilen zu müssen, weil die Tanfana durch den ganzen

zen Aufsatz des Hrn. G. R. v. H. eine bedeutende Rolle spielt, wie der Verfolg zeigen wird.

Vergleicht man die jetzige Ansicht dieses Verfassers über den Zug des Varus mit derjenigen, welche die Ankündigung des noch zu erwartenden größern Werkes v. 14ten Jul. 1816 in der allgemeinen Litteratur-Zeitung Num. 209 darlegt; so findet man, daß derselbe seitdem seine Meinung verändert hat.

Nach jener Ankündigung verfolgte der Hr. G. R. v. H. als Varus von Aliso her Herford erreicht hatte, die Fortwälzung des Marsches durch die Schluchten bei Lübke bis in die Gegend an den Dümmersee, Schritt vor Schritt; von da nach dem großen Esch, Greatesch genannt, bis hinter die Gredescher Steine am Teufelsbruche an der Hase im Osnabrückischen, wo selbst der traurige Rest der Legionen wahrscheinlich seinen letzten Stoß empfing, und mit dem freiwilligen Tode des Varus endigte, also gerade an der Stelle, an welcher auch Möser den Varus, ungefähr vier Stunden von Osnabrück zu Grunde gehen läßt 7).

Hingegen führt der Verfasser in dem neuern Aufsatze den Varus auf keinem so weiten Weg zu seiner

7) Möser a. a. O. S. 148. Note d).

seiner Vernichtung. Schon bei Herford entscheidet er jetzt sein Schicksal. Der, noch im Jahr 1816 Schritt vor Schritt von jenem verfolgte, Marsch des Varus von Herford nach Lübke bis zum Dümmersee, wenigstens eilf Stunden lang, und von diesem wieder rückwärts in die Gegend von Osnabrück noch sechs Stunden weiter, fällt also jetzt weg. Ueber den Grund dieser Meinungsänderung erfährt man nichts; so viel beweiset dieselbe indeß, daß der Verfasser seiner 50jährigen oberamtlichen Anstellung zu Herford unerachtet, zwischen 1816 und 1820 mit sich selbst über den Ort der endlichen Niederlage des Varus noch nicht im Reinen war, welcher Umstand doch wohl kein günstiges Vorurtheil für die jetzige Ansicht desselben begründen kann. Wahrscheinlich ist jetzt jener weite Marsch des Varus, durch einen so großen Umweg, in die Nähe der Stadt Osnabrück deswegen aufgegeben worden, damit die Stadt Herford und die Gegend von Borgholzhausen, und in letzterer die Tanfana die Ehre den Wahlplatz der Niederlage des Varus zu besitzen mit einander theilen können *).

Nach

*) Sollten etwan die Tappe'schen Grabhügel den Hrn. G. R. v. H. bewogen haben, den Marsch des Varus nicht weiter als bis zur Stadt Herford, in deren Nachbarschaft jene angefangen, fortsetzen zu lassen? Vertauschte doch auch der G. Fhr. v. H. wenn er es gleich nicht

Nach der neuesten Ueberzeugung des Hrn. G. R. v. H. (S. 38-42.) brach der Römische Feldherr von Aliso mit Zurücklassung nur weniger Mannschaften auf. In Ermangelung einer Specialcharte, um sich die Gegend anschaulich zu machen, verweiset der Verf. auf von Donop's Charte des Lippischen Landes.

An dem ersten günstigen Tag legt Varus ruhig in der Senne fünf Stunden zurück in der Richtung nach dem Flecken Lage, also gegen den Paß durch die Dören. Noch innerhalb der Senne bringt er die Nacht zu. Den andern Tag wird er aber unversehens und mit Wuth rechts aus einer Kette sich an einander reihenden Bergabsätze angegriffen, gelangt jedoch, zwar mühsam, aber noch in guter Ordnung, zu der Dörenschlucht, und schlägt an dem nördlichen Abhange derselben ein mit Erdwällen umgebenes Lager auf, welches die Deutschen mit dem Anbruche des dritten Tages stürmen, während Varus Fuhrwerk und Gepäcke den Flammen Preis giebt. Er kömmt zu dem Ort, der jetzt die Lage heißt, und der Verfasser läßt es unbestimmt, ob derselbe von dem Lager der Römer, oder von

 der

nicht offen zugiebt, jener Grabhügel wegen seine anfängliche Meinung, daß Varus von der Lippe aufgebrochen, mit der entgegengesetzten, nämlich derjenigen, daß Varus von der Weser abmarschirt sey.

der zweiten Niederlage, welche sie hier erlitten, seinen Namen hat 8). Anderthalb Meilen davon — also schon auf der Grenze des Lippischen Landes — wurde das Heer in waldigen Stellen angegriffen, umzingelt, es mußte eine zusammengedrängte, sphärenförmige Stellung annehmen, bei welcher der Soldat sich selbst im Gefechte hinderte. Gleichwohl hielt sich Varus noch an diesem — dritten — Tag. Als ihm aber am folgenden — vierten — Tag kein anderer Weg übrig blieb, als sich hinter den angeschwollenen Flüssen der Aa und Werre — welche sich jetzt in Herford vereinigen — zu setzen, erfolgte wahrscheinlich hier die Hauptniederlage des Varus, nach welcher er sich das Leben nahm. Wenige nur retteten sich seitwärts nach dem Engerschen und Osnabrückischen, und suchten von da durch Umwege nach Aliso zu entkommen, wurden aber verfolgt, und vergruben ihre zwei, bis dahin noch geretteten, Adler zwischen der Tanfana, dem jetzigen Borgholzhausen, und dem Osnabrückischen, wahrscheinlich auf Ravensbergischem Boden. Alles, was die Römischen Geschichtschreiber von den, fünf Jahre später erfolgten Zügen des Germanicus sagen, reihet sich, nach des Verfassers Versicherung,

8) Zuverlässig hat der Flecken Lage so wenig von dem Einen, als von dem Andern seinen Nahmen erhalten.

rung, (S. 43.) an diese Erzählung von dem Varianischen Heerzuge. Gerade hier fanden sich der Tanfana zur Linken, wie Tacitus erzählt, die Römischen Adler wieder. Weiter hin entdeckten die Römer, wahrscheinlich im nahen Osnabrückischen, die Opferaltäre, auf welchen die Tribunen geschlachtet worden waren, zur rechten Seite über Herford hinaus in der Gegend des Fleckens Lage, am Abhange eines Berghügels die Verschanzung, welche von jenen Schriftstellern ein Lager genannt wird, ohne es jedoch seiner Natur nach zu seyn. (S. 51. 52.)

Schwerlich ist wohl bisher noch eine Untersuchung über den Ort der Varianischen Niederlage mit so vieler Zuversichtlichkeit, und mit so vielem Anspruch an den unbedingten Glauben des Lesers bekannt gemacht worden, als die des Herrn Geheimen Raths von Hohenhausen, und dennoch möchte wohl keine wenigern Beifall im Publikum finden, als gerade diese.

Dem Kenner der, sich auf die Niederlage des Varus beziehenden, Stellen der Römischen Schriftsteller wird sie kein Genüge leisten. Man vermißt in der Schrift dieses Verfassers die Belesenheit und den Scharfsinn, womit der General Fhr. von Hammerstein seine, wenn gleich aus unlautern Quellen

ge-

geschöpften, Angaben mit den Zeugnissen der Alten zu vereinigen sich bemühet. Zwar beruft der Hr. G. R. v. H. sich häufig auf die Römischen Schriftsteller, aber fast immer nur im Allgemeinen, ohne seine einzelnen Sätze mit ihren Worten zu belegen, und dadurch die, so oft selbst gerühmte, buchstäbliche Uebereinstimmung seiner Erzählung mit ihren Angaben darzuthun.

Selbst diejenigen Leser, welche in die classische Litteratur der Hermannsschlacht nicht eingeweihet sind, aber die in Betrachtung kommende, Localität genau kennen, werden die örtlichen Angaben des Hrn. G. R. v. H. mit der natürlichen Beschaffenheit der Gegend nicht zusammentreffend finden. Wer wird sich überzeugen können, daß eine Römische Armee von Elsen, oder Neuhaus bis Herford, auf einem Wege von höchsters eilf Stunden, und auf einer ihr wohlbekannten Straße, auch wenn sie angegriffen wurde, vier Tagmärsche zubringen konnte.

War der erste Tag dem Varus günstig; so brauchte derselbe nicht in der Senne eine Nacht zu verweilen, er konnte gleich diesen ersten Tag wenigstens zwei Drittel seines Weges bis Herford zurück legen, und ohne die mindeste Anstrengung durch die Dörenschlucht bis zum jetzigen Flecken Lage marschiren.

Die

Die Kette sich an einander reihender Bergabsätze, aus welcher Varus den zweiten Tag mit Wuth angegriffen wurde, und von welcher Stelle er noch eine Stunde bis zu jener Schlucht zu marschiren hatte, wird jedermann vergeblich an dem geraden Weg von Neuhaus nach der Dörenschlucht suchen. Es scheint, der Verfasser hat sich verleiten lassen, die auf der Donopischen Landcharte vom Lippischen Lande unter dem Waldgebirge in der Senne angegebenen einzelnen Holzparthien, wie z. B. das Meckeloh für Bergabsätze zu halten. Diese Gehölze liegen aber in der Ebene.

Sehr unrichtig sagt der Hr. G. R. v. H. (S. 39) von der Dörenschlucht, daß hier eigentlich keine Gebirge, sondern nur mit Holz bewachsene Höhen anzutreffen seyen. Es liegen aber an jener Schlucht, wie selbst aus der angezogenen Charte zu ersehen ist, doch sehr ansehnliche Berge, linker Hand von Neuhaus her, der Hörster- und Hermannsberg, und rechter Hand der große und kleine Eberg, welche unmittelbar mit der großen Gebirgskette zusammenhängen.

Von dem Tage des ersten Angriffs, welcher der zweite Marschtag des Varus, nach der Erzählung des Hrn. G. R. v. H. ist, schreibt Dio Cassius,

sius, daß sich die Römer, als jener statt hatte, in unwegsamen Wäldern, in einem, von vielen in an-einander verschlungenen, Thälern durchschnittenen, Gebirge befanden, und bereits von der Arbeit er-müdet waren, welche das Fällen ungeheuer hoher und dicker Bäume, und das Schlagen nöthiger Brücken, um sich eine Straße zu öfnen, ihnen ver-ursacht hatte 9).

Diese Angaben des Dio passen in keiner Rück-sicht auf die Gegend, in welcher sich Varus nach dem Hrn. G. R. v. H. auf seinem zweiten Marschtage befand, an dem er durch die Dörenschlucht ging. Bis zu derselben war sein Weg ganz eben, und so wie er sich ihr näherte, stieg das Heer allmählig und be-quem bergan. Der Durchgang durch das Gebirge selbst ist kurz, ohne Krümmungen, von festem Bo-den und für ein durchpassirendes Heer breit genug. Zwei fast gleich hohe schon genannte Berge stehen dem Paß durch die Dören zur Seite. Auch war der-selbe keine terra incognita für die Römer. Von der ersten Anlage der Festung Aliso bis zum Marsch des Varus waren achtzehn Jahre verflossen, und in diesem Zeitraume war sie nie von ihnen verlassen.

Wenn

9) Dio Cassius I. 56. p. 820. Siehe die Anmerk. 25. zum ersten Aufsatz.

Wenn wir auch nicht aus ihren Schriftstellern wüßten, wie sehr sie darauf bedacht waren, überall, wo sie sich niederließen, für gebahnte und geschützte Wege zu sorgen; so läßt sich doch wohl von selbst annehmen, daß, so wie die Römer von Aliso aus sich einer wohl verwahrten Straße nach dem Rhein versicherten, dieselben auch mit gleicher Vorsicht sich in den Besitz einer offenen Verbindung mit der Weser werden gesetzt haben 10). Sicher hätten also die Römer, wenn sie von Aliso an die Weser über Herford gezogen wären, nicht erst Bäume umzuhauen und Brücken zu schlagen nöthig gehabt, um sich eine Straße durch den Dörenpaß zu öfnen, den sie gewiß jederzeit gangbar werden unterhalten haben.

Nach Tacitus Erzählung (Annal. I. 60.) endete die Niederlage der Römer mit dem Tode des Varus im Teutoburger Bergwald, (in saltu) der Hr. G. R. v. H. hingegen läßt die Varianische Schlacht in jenem Wald ihren Anfang nehmen, und in der Gegend von Herford ihr Ende erreichen. Hier findet sich aber weder der Teutoburger Wald, noch sonst

10) Adriani Stegeri de viis militaribus Romanorum in veteri Germania liber singularis. Lipsiae 1738. Siehe auch die Anmerkungen 17 und 22. zum ersten Aufsatz.

sonst ein Bergwald. Weit um Herford herum breitet sich von allen Seiten eine große Ebene aus 11).

Um jedoch einem Einwande von dieser Seite vorzubeugen, müssen die Reste der Geschlagenen, nach der Meinung des Hrn. G. R. v. H. in einem Bogen nach Borgholzhausen, wo noch Teutoburger Wald ist, flüchten, und auch Germanicus muß von dieser Seite her, als er das Varianische Schlachtfeld aufsuchte, in den Teutoburger Wald kommen. Aber bei Borgholzhausen ist weder die Ems, und noch weit weniger die Lippe in der Nähe; auch liegt Borgholzhausen nicht zwischen beiden Flüssen, sondern jenseits des rechten Ufers der Ems, 3½ Meilen von Wahrendorf an diesem Flusse. Nach Tacitus rückte Germanicus zwischen der Ems und Lippe zum Teutoburger Wald, also in dem Striche zwischen Wiedenbrück an dem ersten, und Lippstadt an dem andern Flusse.

S.

11) Seit den Zeiten des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg und noch mehr seitdem Möser das Wort: der Teutoburger Wald gilt für ganz Westphalen, ausgesprochen hat, legte man dem ganzen Osning von der Diemel bis zur Ems den Nahmen des Teutoburger Waldes, oder des Teutonischen Gebirges bei. Der Hr. G. R. v. H. läßt aber S. 51. den Teutoburger Wald erst in der Gegend von Detmold seinen Anfang nehmen und nur bis ins Ravensbergische fortstreichen, ohne sich darüber näher zu erklären. Siehe unten Anmerk. 26.

S. 38. wird bemerkt, daß die am ersten Marschtage in den obengedachten vermeinten Bergabsätzen und Hohlwegen rechts der Senne hin und her erschienenen Wachtfeuer dem Varus noch keine Besorgniß eingeflößt hätten, ungeachtet er vom Segest gewarnt und aufmerksam gemacht worden sey. Nun wissen wir zwar aus Velleius, Florus und Tacitus, daß Segest dem Varus das Geheimniß der wider ihn verbündeten deutschen Fürsten entdeckte; aber die Anecdote, daß Segest den Varus auf seinem ersten Marschtage begleitet, und auf obige Wachtfeuer aufmerksam gemacht habe, findet sich, wenigstens so viel mir bekannt ist, in keinem alten Schriftsteller. Segest mußte, wie Tacitus erzählt 12), wider seine Neigung an den Krieg, den sein Volk wollte, Theil nehmen, konnte also den Varus auf seinem Zuge nicht begleiten. Und deutscher Wachtfeuer erwähnt nur Tacitus, und zwar nur einmal, bei Gelegenheit der Idistavisischen Schlacht 13).

S. 37. zog Varus von Aliso gegen die sich wider ihn auflehnenden Angrivarier und Bructerer

12) Tacitus Annal. I. 55. Segestes, quamquam consensu gentis in bellum tractus, discors manebat.

13) Idem ibid. LII. 12. Habita indici fides, et cernebantur ignes.

rer aus. S. 43. hingegen soll zwischen Varus und Asprenas, welcher letztere, was kein einziger Römischer Schriftsteller weiß, zunächst vom linken Ufer der Ems her in Anzuge war, der Plan verabredet worden seyn, das entweder schon im Aufstande begriffene, oder doch trotzige Widersetzlichkeit drohende, Volk der Sigambrer und Bructerer in Flanke und Rücken anzugreifen, während der Oberfeldherr ihm von der andern Seite die Stirne biethen wollte, um es zu bestrafen, und aufs neue zu unterjochen. Die Sigambrer, welche ursprünglich am rechten Rheinufer von der linken Seite der Lippe bis an die Sieg als Nachbaren der Chatten wohnten, hatte aber Tiberius schon funfzehn Jahre vor der Niederlage des Varus auf das linke Rheinufer versetzt, und sich ihrer verlassenen Wohnsitze bemächtigt 14); sie konnten sich also nicht mehr gegen den Varus empören. Die Bructerer dehnten sich vom rechten Ufer der Lippe bis an das linke Ufer der Ems aus, und Germanicus, als er sechs Jahre nach der Niederlage des Varus von der Ems her nach dem Teuto-

bur-

14) Dio Cassius I. 54. 6. Jac. Carl Speneri Notitia Germaniae antiquae L. IV. p. 220 sqq. L. VI. p. 313 sqq. Mannert Geographie der Griechen und Römer Th. III. S. 211-215. Aeltere Ausgabe. L. K. Barth Deutschlands Urgeschichte S. 464 ff.

burger Wald zog, fand dieselben noch in ihren alten Wohnplätzen. Durfte Varus, wenn er gegen die Bructerer ins Feld ging, sich von der Lippe entfernen, gegen Herford zu marschiren, seinen ganzen Rücken, sogar die nur mit wenigen Mannschaften noch besetzte Festung Aliso den Bructerern seinen Feinden selbst Preis geben?

Alles, was vom Asprenas angeführt wird, ist unrichtig aufgefaßt und mit dem Ergänzungsstück des Dio Cassius aus dem Zonaras nicht in Einklang zu bringen.

Von den Freiheiten, welche sich der Hr. G. R. v. H. erlaubt, liefert die mehrmals (S. 42. 43. 73.) wiederholte Angabe, daß von den Römern nach der Varusschlacht zwei Adler bei der Tanfana vergraben, solche aber hiernächst vom Germanicus wieder gefunden worden seyen, ein sehr auffallendes Beispiel. Es verlohnet sich daher wohl der Mühe, dasjenige, was uns Florus und Tacitus von jenen Adlern aufbehalten haben, mit demjenigen zu vergleichen, was uns der Hr. G. R. v. H. davon berichtet.

Nach Florus sind von den Römern zwei Adler verlohren worden, und nur Einen, nämlich den dritten hat der Träger desselben von der Stange losgebrochen,

erst

erst in seinem Gürtel versteckt, und dann in einem tiefen Sumpf versenkt 15).

Daß die Deutschen von den drei Legionen-Adlern wenigstens zwei selbst unmittelbar im Kampfe mit den Römern von diesen erbeutet haben, ersehen wir auch aus der Beschreibung, welche uns Tacitus von dem Wahlplatz der Varianischen Niederlage macht. Es wurden nämlich unter andern dem Germanicus auch die Stellen gezeigt, wo die Adler genommen worden seyen, und wo Hermann in seinem Uebermuth diese Adler verhöhnet habe 16).

Im

15) Florus IV. 12. Signa et aquilas duas adhuc barbari possident. Tertiam signifer, priusquam in manus hostium veniret, evulsit mersamque intra baltei sui latebras gerens, in cruenta palude sic latuit. Dieser von dem Signifer in einem Sumpf versenkte Adler soll sich jetzt, nach einer Notiz in Nro. 172. der Zeitung für die elegante Welt vom Sept. 1821, in der berühmten Sammlung Römischer Alterthümer des Hrn. Grafen Franz von Erbach befinden. Da aber kein Adler einer, in der Niederlage des Varus vertilgten Römischen Legion in der Grafschaft Erbach, in welcher man jenen Adler entdeckt hat, vergraben worden seyn kann: so ist die Vermuthung, daß jener Adler der 22ten Legion angehörte, weit gegründeter, weil diese Legion lange Zeit in Mainz und in der Gegend des Odenwaldes gestanden hat. Kunstblatt Nro. 52 u. 73. zum Morgenblatt vom Junius und September 1820.

16) Tacitus Annal. I. 61.

Im Jahr 15 nach Christi Geburt unternahm Germanicus seinen dritten Feldzug gegen die Deutschen, welchen der mit leichten Truppen vorausgeschickte Stertinius mit einer Niederlage der Bructerer, welche ihr eigenes Land in Brand steckten, eröfnete. Unter Morden und Plündern fand Stertinius den in der Varianischen Schlacht verlohrnen Adler der 19ten Legion wieder, also bei den Bructerern 17).

Wohl anderthalb Jahre später, nachdem Germanicus von seinem vierten und letzten Feldzuge gegen die Cherusker zurückgekommen war, und das Unglück der durch Sturm fast gänzlich zerstörten Römischen Flotte den Muth der Deutschen wieder gehoben hatte, suchte der Römische Feldherr dem Ausbruch desselben vorzubeugen. Er schickte daher eine Armee von 30,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd gegen die Chatten, und fiel selbst mit einer noch größern Macht in das Gebieth der Marser ein. Ihr Heerführer Malovend, welcher nicht lange vorher den Römern sich ergeben hatte, meldete dem Germanicus, daß in einem benachbarten Hain ein in der Varianischen Schlacht verlohrner Adler vergraben sey, und nur durch eine schwache Bedeckung ver-

17) Tacitus Annal. I. 60.

verwahret werde. Germanicus ließ diese verjagen und den Adler nehmen. Diesen Adler haben unstreitig nicht die Römer, sondern die Marser, zu mehrerer Sicherheit desselben vergraben, wie der Umstand der dabei unterhaltenen Wache klar ergiebt 18).

Diese zwei, von zwei verschiedenen Völkern, den Bructerern und Marsern, in der Varusschlacht eroberten, und von ihnen verwahrten, demnächst unter Germanicus an zwei verschiedenen Orten, und zu zwei verschiedenen Zeiten wieder in den Besitz der Römer gebrachten, Adler läßt der Hr. G. R. v. H. S. 42. den Germanicus als solche, welche von den Römern selbst vergraben worden, auf einem und demselben Zuge, und auf einer und derselben Stelle, zwischen der Tanfana, dem jetzigen Borgholzhausen und dem Osnabrückischen, wahrscheinlich auf Ra-

vens-

18) Tacitus Annal. II. 25. Nach Dio Cassius L. LX. p. 947. ist unter der Regierung des Kaisers Claudius im Jahr 41 nach der Geburt Christi von dem Statthalter in Niedergermanien Gabinius auch der dritte in der Varianischen Niederlage verlohrne Römische Adler von den Marsern wieder erobert worden. Ueber diese Stelle des Dio, welche sich mit der eben angezogenen des Tacitus so wenig, als mit der in der 15ten Note eingerückten Angabe des Florus vereinigen läßt, kann man die Monumenta Paderbornensia pag. 28 sqq. nachlesen.

vensbergischem Boden wieder finden, und dieser Fund soll sogar die Behauptung bestätigen, daß die Flucht der Römer, nach der bei Herford erlittenen Niederlage, keine andere Richtung, als dahin, nämlich nach Borgholzhausen genommen haben könne.

Womit läßt sich nun aber gegen den klaren Buchstaben des Tacitus der Beweis führen, daß mehrgedachte Adler von flüchtigen Römern vergraben, sogar in der Gegend der Tanfana vergraben, und in derselben wieder gefunden worden sind?

Soll gleich die Meinung des Hrn. G. R. v. H. über die Localität der Hermannsschlacht, nach dessen Versicherung, auf die Werke der Römischen Historiker, und auf Sachkenntniß sowohl in topographischer, als wissenschaftlicher und militairischer Hinsicht (S. 34) sich gründen: so scheint doch die Darstellung derselben weit mehr nur auf ein leichtes Erzeugniß der Phantasie berechnet zu seyn, um durch den raschen Eindruck mit Kühnheit im entscheidenden Ton ausgesprochener Behauptungen 19) dem nicht prü-

19) S. 43. schreibt der Hr. G. R. v. H. daß seine Erzählungen vom Varianischen Heerzuge mit Justus Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte übereinstimmen. Dieses ist aber der Fall jetzt gar nicht, denn Möser läßt zwar den Varus aus dem Lippischen über Herford marschiren, aber hier noch nicht, sondern erst un-

prüfenden Leser den Glauben aufzudringen, daß die Umgebung der Stadt Herford und des Städtchens Borgholzhausen mit seiner durch ein Steinpflaster verherrlichten, frühern unsaubern, Dampfpfanne den classischen Boden der Hermannsschlacht besitze.

Von der Varusschlacht wendet sich der Hr. G. R. v. H. zu dem Treffen, welches Germanicus dem Hermann im Jahr 16 nach der Geburt Christi in Campo Idistaviso am rechten Ufer der Weser geliefert hat. Da sich mein Zweck nicht auf diese Schlacht erstreckt; so beschränke ich mich nur auf einige kurze Bemerkungen, um meine Leser mit der Manier des Hrn. G. R. v. H. noch bekannter zu machen.

Ueber den Nahmen des Idistavisischen Feldes und die Lage desselben hat man mehrere Vermuthungen. Auch der Hr. G. R. v. H. giebt uns die Seinige, und sie ist unstreitig die sinnreichste unter allen.

„Wahrscheinlich," schreibt er S. 58. „hatten „die Deutschen nach dem vorjährigen unglücklichen „Ereigniß an der Tanfana sich dahin" (nämlich nach dem Idistavisischen Felde) „gerettet, dort die vorhergenannte, jetzt noch vorhandene vortheilhafte „Stel-

unter dem Düstrupper Berge an der Hase bei den Gredescher Steinen zu Grunde gehen; S. 148. seiner Osnabr. Geschichte Note d). Der Flucht nach der Tanfana gedenkt derselbe auch nicht mit einer Sylbe.

„Stellung auf Feld und Wiese eingenommen, und —
„nach ihrer rohen Sitte, ihren Trotz durch die Worte:
„Hiestavi: hier stehen wir,
„ausgesprochen, woraus die Römer durch gewöhn-
„liche Umschreibung, oder Verstümmelung der
„Worte: Idistavi machten."

Also von den Marsern, welche dem Blutbade entgingen, das Germanicus nach der Varianischen Niederlage unter denselben in einem nächtlichen Ueberfall bei dem Tempel der Tanfana angerichtet hatte, wenigstens zwölf Stunden weit bis nach jenem Felde flohen, und dann ausriefen: hiestavi, hat jenes Feld seinen Nahmen erhalten, und zwar von den Römern, welche diesen Ausruf vermuthlich, weil sie den Marsern auf dem Fuße nachfolgten, gehöret haben müssen. Aber nach den Annalen des Tacitus (I. 51.) gingen die Römer unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels der Tanfana nicht vorwärts nach der Weser, sondern wieder nach dem Rhein zurück.

Das Idistavisische Feld selbst soll zwischen Varnholz auf der linken, und Eisbergen und Feldheim an der rechten Seite der Weser liegen. Zu Varnholz soll das Lager des Germanicus, aus welchem er die Deutschen anfiel, gestanden haben. Gerade hier hat der Verfasser den, mehrmals vor

Augen gehabten, Weserstrom so wenig reißend, und doch so schmal und seicht gefunden, daß sich Flavius, der den Römern diente, mit seinem Bruder Hermann über den Fluß besprechen konnte 20). Der Hr. G. R. v. H. irret aber sehr, wenn er glaubt, die Weser habe bei Varnholz seit achtzehn Jahrhunderten ihren Lauf nicht verändert. Von welchem Fluß in der Welt könnte man wohl behaupten, daß er in einem so langen Zeitraum in seinen Ufern überall unverändert geblieben, nicht breiter, nicht schmäler, nicht tiefer, nicht seichter, nicht reißender, nicht langsamer fließend geworden wäre? Jetzt liegt Varnholz über eine Viertelstunde von der Weser entfernt, und ehemals floß diese unmittelbar am dasigen Schlosse her, bei welchem der Zoll abgefordert wurde, den man jetzt zu Erder entrichtet. Noch wissen die Anwohner das Flußbette der alten Weser anzuweisen, und in den Grenznachrichten wird derselben ebenfalls gedacht 21).

Wir

20) In der mehrmals gedachten Ankündigung des Hrn. G. R. v. H. vom 14 Jul. 1816. in der Allgem. Litt. Zeit. Nro. 209. heißt es von obiger Stelle: „Hier „habe ich sichtbar den einzigen Punct entdeckt, „wo Hermann mit seinem, den Römern ergebenen, „Bruder Flavius — das uns aufbehaltene Gespräch „hielt."

21) In einem in Nro. 43. des Sonntagsblattes von 1819. befindlichen, Ludwig Koch unterzeichneten, Auf=

Wir erfahren, (S. 61) daß bei Feldheim die Deutschen eine schwere Niederlage erlitten, bei Eisbergen die Römer wie ein Eisberg standen, und bei Holtrup, oder Holtup (Halt auf!) die meisten Flüchtigen ihr Leben einbüßten, indem die Benennungen dieser Orte nicht ohne bildlichen Sinn entstanden seyen; ferner, (S. 62) daß die blutige Arbeit der Schlacht den Germanicus nicht abhielt, an den holden Sohn der Cythere, den Gott der Liebe zu denken — dem er einen Altar auf einen grünenden, zur stolzen Weser herabblickenden, Hügel errichtete, der noch jetzt den Nahmen Amorkamp (Amerkamp) führt, und daß nicht weit davon ein der Venus geweihter Bach (die Vennebecke) herfließt. (S. 62.)

Zu welchen Offenbarungen kann nicht der in die Kunst des Etymologisirens Eingeweihte gelangen! Bil-

Aufsatze mit der Ueberschrift: Wo liegt das Schlachtfeld Idistavisus? heißt es: „Der jetzige Lauf der „Weser in dem gekrümmten Bergthale von der Porta „bis Blotho ist dem Anschein nach nicht mehr der „alte. Es ist zu vermuthen, daß der Fluß statt des „Bogens, den er von Blotho aus bis nach Rehme, und „von da zur Porta beschreibt, gleich von dem Dorfe „Bössen aus seinen Weg nach den jetzigen Wohngebäuden der bei Costedt liegenden Domäne Rothenhof „nahm; denn ein unweit davon liegender Wiesengrund in der Form eines gekrümmten Flußbettes „führt noch bis auf den heutigen Tag den Nahmen „der alten Weser.“

Billig darf man fragen, ob die zum Kirchspiel Halle gehörige Bauerschaft Amerhausen auch einem Tempel des Amors ihr Daseyn verdankt?

Die Untersuchung des Hrn. G. R. v. H. schließt mit einer Nachschrift, (S. 64) welche gegen die oft erwähnte Schlachtenlinie des Hrn. Tappe, und gegen die Aeußerungen des Hrn. Hofmedicus Dr. Menke in seinem 1818 gedruckten Werke über Pyrmont und seine Umgebungen in Hinsicht auf die Hermannsschlacht gerichtet ist. Ich kann es beiden Schriftstellern überlassen, ob, und was sie zur Rechtfertigung ihrer Behauptungen gegen den Hrn. G. R. v. H. öffentlich sagen wollen. Da indeß alles, was in jener Nachschrift gegen Hrn. T. angeführt ist, auch mich angehet, indem dieser seine Schlachtenlinie nach meiner Ansicht des Rückzuges der Varianischen Armee sich gebildet hat; so liegt mir noch ob, die in jener Nachschrift vorgebrachten Einwendungen gegen den Aufbruch des Varus von der Weser zu entfernen.

Der Hr. G. R. v. H. bestreitet den Satz, „daß „der Varussche Legionenzug aus der Gegend von „Vlotho, oder dem jetzigen Salzwerke Rehme be„gonnen, bis in die Gegend von Herford, wo das „Rittergut Amsen im Lippischen liegt, fortgesetzt

„wor-

„worden, und daß Varus, an dieser Stelle schon „von den Deutschen angegriffen, daselbst eine bedeu„tende Niederlage erlitten habe."

Ich erwiedere hierauf, wie so lange die in der 23sten Anmerkung zum ersten Aufsatze angezogenen Stellen des Velleius und des Dio nicht in ihren Werken vertilgt werden können, es unerschütterlich feststehen müsse, daß Varus vor seinem letzten Marsch nicht zu Aliso, sondern an der Weser gestanden habe, und von derselben aufgebrochen sey. Wenn man beiden Schriftstellern in allen andern Puncten ihrer Erzählung Glauben beimißt; so darf man ihnen solchen nicht gerade dann verweigern, wenn sie von der Weser sprechen. Es ist nicht erlaubt, sich nur in so weit auf die, von den Römischen Geschichtschreibern uns von der Hermannsschlacht aufbehaltenen, Nachrichten zu gründen, als sie der Meinung, die man geltend machen will, zu sagen, sobald sie aber sich mit dieser nicht vereinbaren lassen, solche entweder zu ignoriren, oder als unpaßlich zu verwerfen, oder ihnen allenfalls auch einen andern Sinn beizulegen, als sie nach schlichter Interpretation in sich fassen.

Wer es wagen will, die Localität der dreitägigen Hermannsschlacht auf eine beifallswürdige Art

zu

zu bestimmen, muß sämmtliche, auf jene sich beziehende, örtliche Angaben der Römischen Historiker ins Auge fassen, auf deren Uebereinstimmung sowohl unter sich, als mit der natürlichen Beschaffenheit der genau zu kennenden Gegend, durch welche er den Varus führt, seine Meinung stützen, dabei jede Folgewidrigkeit, jeden Widerspruch, jede Dunkelheit, jeden Mangel an Zusammenhang, jeden Verstoß gegen das Römische Kriegswesen vermeiden, und, wo die Verbindung des Ganzen die Anwendung einer Hypothese erfordert, darauf sehen, daß dieselbe sich dazu in jeder Rücksicht wohl eigne, ihr auch sonst keine bestimmte Thatsache, kein irgend eingreifender Umstand entgegen stehe. Velleius und Dio bestimmen uns den Weserfluß und die Festung Aliso, als die anzunehmenden äußersten Puncte für den Zug, auf welchem Varus ins Verderben ging. Die Weser bezeichnet uns die Gegend des Aufbruches zum Marsch, Aliso das Ziel und Ende desselben.

Ich sage nicht, daß der Zug der Varianischen Legionen bestimmt aus der Gegend von Vlotho oder Rehme begonnen habe. Varus stand, meiner Meinung nach, tiefer an der Weser, wohl noch unterhalb Minden, aus den schon in gedachter Anmerkung 23. angeführten Gründen. Da aber die Römer

zuver-

zuverläßig vom Einflusse der Werre in die Weser bei Rehme bis zu ihrer Ausströmung in die See mehrere Castelle angelegt hatten; so waren die Legionen sicher in denselben vertheilt. Schon ihre Zusammenziehung forderte Zeit; Verrath umgab den Varus; er wurde allenthalben irre geführt. Ich nehme an, daß Varus erst aus seinem Hauptquartier ruhig an der Weser herauf zog, unter dem Vorwand eines nähern Weges aber von der gebahnten Straße nach Herford abgeleitet, und in die Gebirge zwischen Rehme und Vlotho geführt worden ist 22). Auf dieselben trift die Beschreibung vollkommen, welche Dio von der Gegend macht, in welcher Varus zuerst angegriffen worden ist 23). Hier waren verschieden gestaltete Berge zu übersteigen. Hier konnten fast bei jedem Schritte den Marsch aufhaltende Hindernisse eintreten, Bäume gefällt und Brücken geschlagen werden müssen, und während Varus, der in Freundes Land zu seyn glaubte, und an gar keine Vertheidigungs-Maaßregeln dachte, auf dem ihm unbekannten Wege sich seinen falschen Führern überließ, konnten abgeredetermaßen, von seinen, in Schlupfwinkeln ihm auflauernden, Feinden die ersten

22) Dio Cassius sagt von Hermann und Segimer I. 56. exercitum abducentem deduxerunt.

23) Siehe Anmerk. 25. zum ersten Aufsatz.

sten Angriffe auf ihn geschehen, welche ihn aber auch aus seinem Irrthum zogen. Unter diesen schwierigen Umständen ließ sich gar wohl ein voller Tagesmarsch von der Weser bis zum ersten Nachtlager, an welchem Germanicus noch den Umfang für drei Legionen erkannte, zu bringen. Denn der Verlust, welchen Varus an dem ersten Schlachttag erlitt, betraf hauptsächlich nur den die Armee ordnungslos begleitenden Troß. Wie gebirgig die Gegend zwischen Vlotho und Herford ist, läßt sich aus der Statistisch-Topographischen Uebersicht des Königl. Preußischen Regierungs-Bezirkes Minden ersehen 24). Wer sich selbst davon in der freien Natur durch eigenes Schauen überzeugen will, der findet dazu im Lippischen den bequemsten Standpunct auf dem Bovenstapel an der Grenze des Lippischen Amts Varnholz und des Ravensbergischen Amts Vlotho, nicht weit von Niederntalle. Hier schweift

24) Darin lieset man S. 8. II. Folgendes. Im Kreise Herford: „Die Bergkette zwischen Vlotho und Her„ford; dabei der Bovenstapel, Solterberg, der Sprick„berg, Klusberg, Steineberg, Langenberg, Harmsche „Berg, Wolfsberg, und Hornberg. Der Boven„stapel und die sogenannte Egge zwischen Herford „und Schwarzenmoor sind die höchsten Puncte des „Kreises doch schwerlich über 250 Fuß von der Mee„resfläche." Wenn meine Schätzung nicht trügt; so ist der Bovenstapel wenigstens 300 Fuß über der Weserfläche erhaben.

schweift das Auge gegen Norden gerichtet in der Nähe über fast zahllose, wunderbar gruppirte, größtentheils vom Fuße bis zur Scheitel mit Holzungen noch jetzt bewachsene, Berge in mannigfaltigen Erhöhungen und Vertiefungen hin. Man siehet die Weser der berühmten Pforte zu eilen, und genießt zugleich in weiterer Ferne des Anblicks einer Naturscene, die an Erhabenheit und Umfang nur von wenigen andern übertroffen werden kann. Die beiden gewaltigen Kettengebirge, welche Westphalen durchziehen, scheinen sich um den Bovenstapel in einem weiten und feierlichen Kreise herum gelagert zu haben, um den Horizont zu begrenzen. Von der südlichen Seite stellt sich der größte Theil des Osnings als mächtiger Gebirgswall vom hohen Velmerstoot an bis zu seinem Verschwinden im Tecklenburgischen dem Auge dar; nördlich bricht aus der Grafschaft Schaumburg der Süntal hervor, und streicht mit seiner Fortsetzung durch das Fürstenthum Minden und die Grafschaft Ravensberg ins Osnabrückische 25).

In

25) Daß im zehnten Jahrhundert die ganze, von der Weser bei Hausberge getrennte, Bergkette, auf beiden Seiten dieses Flusses der Süntal genannt wurde, erhellet aus dem Privilegium, welches Kaiser Otto III. dem Bischof Milo von Minden im Jahr 991 ertheilte. In demselben heißt es: Insuper — — supradicto episcopo (Miloni), et ejus ecceliae dedi-

In duftiger blauer Ferne scheinen beide Gebirge sich mit einander vereinigen zu wollen 26).

Das

dedimus silvam Suntel vocatam, quantum ex occidentali parte fluminis, quod Wisera nuncupatur, sui episcopatus spatium comprehenditur. — — Privilegia Mindensis ecclesiae in Pistorii Scriptor. R. G. t. III. Edit. Struvii p. 821.

26) Aus mehreren Stellen der Schrift des Hrn. G. R. v. H. gehet hervor, daß derselbe von dem Streichen und dem Gebiethe der beiden großen Westphälischen Gebirgsketten, ja selbst von dem Terrain, über welches er den Varus führt, keine klare und deutliche Vorstellung besitzt. S. 39 sollen die Höhen der Dörenschlucht mit dem weiter hingelegenen großen Gebirge, welches vom Harz an fast ganz Deutschland durchschneidet, keinen Zusammenhang haben. Hierin liegt aber ein doppelter Irrthum. Sehr unrichtig wird jenen Höhen der Zusammenhang mit dem angeblich weiter hingelegenen großen Gebirge abgesprochen. Denn sie bilden sogar den Durchgang durch dasselbe zwischen zwei hohen, von einander gleichsam zurücktretenden, schon in der Gegend der Lippe dem Auge auffallenden Bergen. Falsch ist es ferner, daß dieses Gebirge vom Harz an fast ganz Deutschland durchschneide. Denn es stehet mit dem Harz in gar keiner Berührung, und wird von demselben auf das vollkommenste durch die Weser geschieden, von deren rechtem Ufer der Harz noch zehn Meilen entfernt liegt, während jenes Gebirge dem linken Ufer der Weser nicht einmal nahe kömmt.

Wie schon im ersten Aufsatze und der 18ten Anmerkung zu demselben gedacht worden ist, erhebt sich jenes Gebirge am linken Ufer der Diemel, theilt in nördlicher Richtung das Fürstenthum Paderborn in zwei Hälften, wendet sich an der Grenze des Lippischen Landes nach Nordwesten, streicht durch das Lippische, Ravensbergische, Osnabrückische bis ins

Tecklen-

Das entlegene Volk, das sich gegen den Varus auflehnte, erklärt der Hr. G. R. v. H. (S. 67) für die

Tecklenburgische fort, und heißt sowohl in Urkunden, als bei den Schriftstellern des mittlern Zeitalters der Osning. In demjenigen Theile desselben, welcher dem Lippischen Lande angehört, liegt die Schlucht in den Dören. Nicht weit von dem nördlichen Ausgange derselben linker Hand findet sich der große Meyerhof Stapelage, welcher mit einem bedeutenden Antheile in der nahe liegenden Senne berechtiget ist. Eine über die Grenze desselben im Jahr 1279 ausgefertigte Urkunde enthält unter andern folgende Worte: Cum incertum habeamus, quibus locorum spatiis a latere montis Osning versus solitudinem (die Senne) curtis Stapelage clauderetur — —.

Will man das Gebirge vom rechten Ufer der Diemel über Stadtbergen aufwärts verfolgen, so hängt der Osning durch die an der Ostseite des Herzogthums Westphalen fortsetzende Bergkette mit den Rheingebirgen im Herzogthum Nassau zusammen, und in dieser so weiten Ausdehnung wird oft gedachtem Gebirge in den Geographischen Ephemeriden, December 1807 der Nahme des Teutoburger Waldes beigelegt, aber mit dem entschiedensten Unrecht. Denn die Römer verstanden unter dem Teutoburger Wald nur die nächste Umgebung der Teutoburg, in welcher Varus mit seinen Legionen umkam. Diese, durch Tacitus uns aufbehaltene, Benennung blieb aber den Deutschen überhaupt, und insbesondere selbst den nächsten Anwohnern fremd. Nur auf Landcharten findet man den Teutoburger und, jetzt sogar auch, einen Deutschburger Wald. Doch unterscheidet sich die große Charte Westphalens vom General-Major von Le Coq, welche im Lande selbst aufgenommen worden ist, unter andern auch dadurch vor mehreren andern Charten von Westphalen sehr rühmlich, daß sich dieselbe nur der landüblichen Benennun-

die Angrivarier. Diese passen aber für die Rolle, welche ihnen zugetheilt wird, auch selbst in dem

Falle

nungen bedient, überall also keinen Teutoburger Wald kennt, und dafür im Lippischen den Lippischen Wald, und im Paderbornischen die Egge richtig angiebt. Wenn die Geographen die vom linken Ufer der Diemel aufsteigende 24 Meilen lange Bergkette Westphalens mit einem allgemeinen Nahmen bezeichnen wollen; so würden sie besser thun, ihr denjenigen wieder beizulegen, den sie bis ins 15te Jahrhundert wirklich geführet hat, nämlich den des Gebirges Osning.

S. 74 der Schrift des Hrn. G. R. v. H. heißt es: „Die Montes crebris convallibus interrupti ziehen „sich von der Weser herunter durchs Lippische und „Osnabrückische." Auch diese Angabe ist unrichtig. Denn man kann nicht sagen, daß sich Gebirge von der Weser ins Lippische herunter ziehen, weil das Lippische Land höher als die Weser liegt, indem alle Flüsse an der Ost- und Nordseite des Waldgebirges in die Weser herab fließen. Die Gebirge, von welchen sich sagen läßt, daß sie von der Weser ins Osnabrückische streichen, gehören dem Süntal, der andern großen, jedoch dem Osning an Länge, Breite und Höhe, im Ganzen genommen, nicht gleichen Gebirgskette Westphalens an, welche von der Weser durch die Grafschaft Schaumburg hinter den Städten Rinteln und Hameln bis nach Einbeck sich herauf zieht, und von Nordheim her als ein Arm des Harzes betrachtet werden kann. Man schreibt ihr auch eine Verbindung mit dem Deisterwalde zu.

Beide Gebirgsketten, den Osning und den Süntal, verwirrt der Hr. G. R. v. H. mit einander. Schon vor mehreren Jahren habe ich versucht, die senkrechte Höhe der höchsten Puncte des Osnings im Lippischen, der Grotenburg bei Detmold und des Velmerstootes bei Horn durch eine barometrische Messung zu erforschen. Ich fand jene 800 und diesen

Falle nicht, daß Varus von Aliso gegen die Weser, oder Ems zu ziehen willens gewesen wäre. Zur Zeit

sen 1000 Fuß über dem Spiegel der Werre bei Detmold erhaben. Da jedoch hiernächst die Höhe des Köterberges im Amte Schwalenberg, welcher alle Berge der Umgegend auf beiden Seiten der Weser an Höhe übertrift, von einem Mathematiker von Profession nach einer trigonometrischen Vermessung übereinstimmend mit einer Barometermessung nur auf 816 rheinländische Fuß über der Weser bei Holzminden berechnet worden ist; (Häseler's Auflösung eines optischen Problems, wie weit man von einer gegebenen Höhe, wenn nichts, das es verhindert, im Wege stehet, sehen kann. Holzminden 1795.) so will ich gerne zugeben, daß meine Messung der Höhe der Grotenburg und des Velmerstootes fehlerhaft gewesen seyn kann und zu hoch ausgefallen ist. Wenn aber der, in der practischen Forstmessung sehr erfahrne, Hr. Paulsen zu Nassengrund im Lippischen, die Höhe des Köterberges auf 12 bis 1300 Fuß richtig schätzt, und der Schellenberg bei Pyrmont zu 700 rheinländische Fuß barometrisch wohl gemessen worden ist; (Pyrmont und seine Umgebungen von Dr. Menke S. 82 u. 95.) dann darf auch das Resultat meiner Messung der Grotenburg und des Velmerstootes als wenigstens ungefähr mit der Wahrheit zutreffend angenommen werden. Nach der Uebersicht des Königl. Preußischen Regierungsbezirkes Minden steigt der höchste Punct des Osnings in demselben, die Bergkuppe bei Bleiwäsche im Kreise Büren im Paderbornischen bis zu 1680 Fuß über der Meeresfläche. Das Driburger Taschenbuch auf das Jahr 1811. S. 201. giebt den Bergen um Driburg im Osning eine Höhe von 70 bis 80 Lachter, welche, das Lachter zu 8 Fuß gerechnet, 560 bis 640 Fuß ausmachen.

Wesermann in der petrographischen Tabelle zu seinem Taschenbuche für die Straßen- und Bergbau-

Zeit des Varus scheinen die Angrivarier noch gar nicht als ein besonderes Volk bekannt gewesen zu seyn; wenigstens hat sie bis dahin kein Römischer Schriftsteller als ein solches genannt. Sie werden daher allgemein für einen Ast des Stammes der Chaucen gehalten, welche, wie man weiß, mit den Römern stets in Freundschaft lebten. Tacitus erwähnt derselben zuerst bei Gelegenheit des Feldzu-

ges,

bau-Beamten bestimmt die Höhe der Bergkette bei Minden zu ungefähr 400 Fuß. In einem Aufsatze über den Durchbruch der Weser durch die Porta Westphalica im Sonntagsblatt Nro. 34. 1820. werden die Berge an derselben zu einer Höhe von 4 bis 500 Fuß über dem Wasserspiegel der Weser angenommen. Schon wegen des beträchtlichen Falles der Weser und der Abdachung ihrer Ufer von Holzminden bis Preußisch Minden muß der Süntal für niedriger gehalten werden, als der Osning.

Eine vollständige Uebersicht der beiden Gebirgsketten, des Osnings und des Süntals in ihrer ganzen Ausdehnung, wenn gleich nicht unter ihrem rechten Nahmen, und zugleich auch des ganzen großen Schauplatzes der Züge der Römer vom Rhein bis zur Elbe, der Weser von Hannöverisch Minden bis zu ihrem Ausflusse, der ganzen Lippe und Ems, des Rheins von Cöln bis Arnheim, der ganzen Yssel, und der Nordsee von Friesland bis zur Ausströmung der Elbe in dieselbe und an derselben herauf bis Hamburg gewährt das von Klöden unter dem Titel: Das Nordwestliche Deutschland bearbeitete, und bei Simon Schropp in Berlin verkäufliche, sehr schöne Generalblatt zu der vom General-Major von Le Coq in 22 Blättern herausgegebenen treflichen Charte von Westphalen.

ges, welchen Germanicus nach dem Idistavisischen Felde, sieben Jahre nach der Niederlage des Varus unternahm.

Es wurde, erzählt Tacitus 27), dem Germanicus, welcher an der Weser, wie man nicht ohne Grund dafür hält, in der Gegend von Preußisch Minden stand, gemeldet, daß in seinem Rücken die Angrivarier abgefallen seyen. Dieser Umstand beweiset, daß dieselben vorher den Römern ergeben waren. Germanicus ließ sie durch den Stertinius bestrafen, und sie kehrten wieder zu freundlichen Gesinnungen gegen die Römer zurück 28).

In der Nachschrift verwickelt sich der Hr. G. R. v. H. in mehrere Widersprüche mit der Hauptschrift. So sagt er in dieser S. 38. „Varus brach aus der „Gegend von Aliso und den übrigen Besatzungsörtern „mit Zurücklassung nur weniger Mannschaften auf," hingegen in der Nachschrift S. 69. „Nun hatte „er" (Varus) „den ganzen Teutoburger Wald in „seinem Rücken, der ihm durch das feste Schloß Aliso „mit dessen zahlreichen Besatzung zur Genüge „gedeckt ward." Nach S. 38 u. 39. wurde Varus schon in der Senne, noch ehe er bis zur Dörenschlucht gekommen war, von den Deutschen angegriffen; nach

27) Tacitus Annal. II. 8.

28) Idem ibid. 22. 24.

nach S. 68. hingegen ließen sich erst verrätherische Bewegungen blicken, als Varus bereits den kurzen Strich der Schlucht, die über den Rücken des Teutoburger Waldes hinführt, mit seinen auf der Höhe desselben bei dem Dörenkruge vereinigten Legionen zurück gelegt hatte. Nach S. 41 u. 69. erstürmten die Deutschen das erste Lager des Varus, welcher weichen und sein Fuhrwerk und Gepäcke den Flammen Preis geben mußte. Diese Angabe ist ganz ungegründet. Denn Dio, welcher den drei Tage lang unter beständigen Angriffen der Deutschen fortgesetzten Marsch des Varus umständlich beschreibt, erzählt von dieser Lagerstürmung nichts. Nach jenem ließ Varus freiwillig in seinem ersten Lager den entbehrlichen Theil seiner Wagen und seines Gepäckes zurück, oder verbrennen, und marschirte den andern Tag in guter Ordnung aus jenem weiter 29). Und Florus spricht von keiner Erstürmung, sondern von einer Ausplünderung der Lager der Römer, welche natürlich erst statt hatte, nachdem solche von den Römern verlassen worden waren 30).

So

29) Dio 56. 21. Quare locum ibi, ut in monte silvis obsito, opportunum nacti, castra fecerunt, hinc curruum et quibus carere possent impedimentorum parte combusta, aut relicta, magis composito agmine postridie progressi sunt in locum nemore vacuum.

30) Florus IV. 12. Itaque improvidum et nihil tale

So wie Hr. Tappe die Hofnung hegt 31), der Herr Dr. Menke zu Pyrmont — nach dessen Meinung Varus von Aliso zwar auch aufgebrochen, aber gegen Pyrmont nach der Weser hin gezogen, bei der Hermannsburg zuerst angegriffen, geschlagen, dadurch zum Rückzug nach Aliso genöthiget und endlich auf dem Winfelde gänzlich zu Boden gestreckt worden 32), — werde diese, bei der, bisher über die Gegend der Hermannsschlacht obgewalteten Dunkelheit, nicht unnatürlichen, Ansicht in der Folge aufgeben, und zu der Seinigen übergehen: so erwartet auch der Hr. G. R. v. Hohenhausen, (S. 71) der Hr. Dr. Menke werde sich nunmehr gewiß überzeugen, daß von der Richtung der Tanfana aus jene Römerschlacht nicht leicht anders, als in der daselbst bezeichneten Linie theilweise vorgefallen seyn könne.

Beide, Hr. Tappe und Hr. G. R. v. Hohenhausen, wollen also Hrn. Dr. Menke bekehren, er-

tale metuentem (Varum) improviso adorti — undique invadunt, castra rapiunt, tres legiones opprimuntur. Es läßt sich leicht denken, daß so wie die Römer ein Lager verlassen hatten, die sie verfolgenden Deutschen dasselbe durchsucht, geplündert und zerstört haben werden.

31) In der 5ten Anmerkung zu seiner Schrift S. 29.

32) Pyrmont und seine Umgebungen S. 76 ff.

sterer zum Glauben an seine Todtenhügel, und letzterer zum Glauben an seine Tanfana.

Was mich anbelangt, so verdenke ich es dem Hrn. Dr. Menke gar nicht, wenn derselbe, als Pyrmontischer Brunnenarzt, bei seiner Meinung beharret. Denn drei, schon angeführte, Pyrmontische Schriftsteller, Seip, Marcard, und Käppel haben bereits vor ihm die Ehre des Anfangs der Hermannsschlacht in der Gegend von Pyrmont in Anspruch genommen, und es ist einmal hergebracht, daß die deutschen Bäder sich nicht allein durch die Kraft ihrer Heilquellen, und die, zur Benutzung derselben vorhandenen, Anstalten, sondern auch durch ihre interessante Lage, und vorzüglich durch Spuren und Trümmer des ehrwürdigen deutschen Alterthums zu empfehlen suchen. Unter diesen Umständen darf Hr. Dr. Menke sich mit seinen Vorgängern in keinen, Pyrmont nachtheiligen, Contrast setzen.

Auffallend ist es, der Hr. G. R. v. H. glaubt, Hr. Dr. Menke sey von einer Vorliebe für seinen Ort und dessen Umgebung hingerissen worden, und er hat es doch an sich selbst nicht wahrgenommen, daß auch ihn Vorliebe für seinen Amtsort und Amtsdistrict beherrscht, und daß die Tanfana als fix gewordene Idee sein Urtheil über die Gegend der Her-

manns-

mannsschlacht gänzlich befangen hat. Denn mit der Tanfana fängt seine Schrift an und endet auch wieder mit derselben.

Wenn uns gleich Tacitus erzählt, wie Germanicus, um die Niederlage des Varus zu rächen, die Marser bei einem festlichen Schmause überfallen und ihren Tempel der Tanfana der Erde gleich gemacht hat 33); so ist doch diese blutige Begebenheit, eben so, wie viele andere ähnliche, ohne allen besondern Einfluß auf die damaligen Zeitereignisse geblieben. Auch stehet dieselbe mit der Hermannsschlacht in keiner nähern Beziehung, als z. B. die Niederlage, welche Germanicus unter den Chatten anrichtete, als er dieselben an der Eder überraschte 34). Dennoch schreibt der Hr. G. R. v. H. am Ende seiner Schrift S. 73. „Alles" (nämlich das ganze Local der Hermannsschlacht) „erklärt „sich unwidersprechlich aus Tacitus Berichte von dem „Ueberfall und den Folgen des Schlachtgemetzels des „deutschen Volks an dem Templum Tanfanä." Noch erfahren wir S. 73, daß die Marser in dasiger Gegend ihren vornehmsten Sitz hatten, „und „durch die daselbst befindliche, sogenannte Schne-

„pen-

33) Annal. I. 49. 50.

34) Tacitus Annal. I. 56.

„penflucht und deren Dickig sehr leicht überfallen „werden konnten."

Woher der Hr. G. R. v. H. wissen mag, daß die Schnepfenflucht bei Borgholzhausen schon zu den Zeiten der Römer vorhanden war? —

Die Schrift schließt mit folgenden Worten:

„Ueber den wahren Ort des zerstörten Tan„fana-Tempels scheinen die Acten ganz geschlossen „zu seyn, indem sich nirgends ein anderes Tanfana, „als in der genannten Amtsstadt Borgholzhausen „an den Grenzen der ehemaligen Marser, oder „Marschländer befindet, welches man bisher „nicht wußte."

Um nun auch meiner Seits über den Ort des Tempels der Tanfana zur unbefangenen Entscheidung eines, in dieser Sache competenten, Richters zu beschließen; so wiederhole ich, daß, wenn es ein Verdienst ist, die Dämpfpfanne zu Borgholzhausen zum Tempel der Tanfana erhoben zu haben, dieses Verdienst allein dem, im Jahr 1730 als Ravensbergischen Gografen zu Halle verstorbenen, Hermann Adolph Meinders gebührt 35). Bis zu seiner Zeit hat jedermann jene Dämpfpfanne für nichts an-

ders,

35) Siehe oben Anmerkung 1.

ders, als ein Wasserbehältniß behuf des Feuerlöschens gehalten, und selbst die Tradition alter Leute hat davon nichts anders zu sagen gewußt 36).

Der

36) Die Regierungs-Bibliothek in Detmold besitzt, von Meinders eigener Hand geschrieben, eine von demselben in vier Theilen verfaßte, aber nicht zum Druck gelangte, Beschreibung der Grafschaft Ravensberg, welche im dritten Capitel des ersten Theils §. 2. ausführlich von dem Orte, allwo der alte Götzentempel Tanfana gestanden, handelt. Zwischen den Blättern dieses Capitels liegt ein loses Blatt von der Hand des Meinders, auf welchem derselbe sich bei dem damaligen Vogt zu Borgholzhausen Alemann nach der Tanfana erkundigte, mit der darunter gesetzten Antwort des Letztern. Frage und Antwort lauten folgendermaßen:

Pro memoria.

Mein Herr Vogd Senior wird dienstlich ersuchet, ohnbeschwehrt, zu berichten, ob nicht daselbst ein Ort nahe bey der Kirche Tenfanne, 1) oder Dempffanne genannd, zu finden, 2) und was es eigentlich vor ein Ort sey? 3) Item was die alten Leute ex traditione davon sagen, was es eigentlich gewesen, und wozu 4) der Ort anitzo noch gebraucht wird. Halle den 11ten Julii 1707.

H. A. Meinders mp.

1) Findet sich ohnweit dem Kirchhofe;

2) ist alß ein pfuel unten mit steinen, als eine Dehle besetzt, und fließet ein Bach, so aus Johann Rhoden Wellen (Hofbezirk) kömt, herdurch;

3) wie man vor Alters her hieselbst gehalten, auch von unsern Vorfahren gehört, daß dieser Teich, oder Wasserpfuel dazu, wan Feuersnoth gewesen, zur Dämpfung gebraucht seyn soll;

4) voritzo zu nichts anders, alß daß die dabei wohnende Nachbaren, wann der Sumpf voller Erde geflos-

Der Nahme jenes Wasserbehälters entsprach auch genau seiner Bestimmung. Das deutsche Wort: Pfanne zeigt in seiner weitesten Bedeutung jede flach eingebogene, oder vertiefte Fläche und ein mit einer solchen Fläche versehenes Ding an 37). Ein Ding dieser Art war jenes Wasserbehältniß, und seinen Gebrauch gab die vorgesetzte Sylbe: Dämpf an. Dämpfen heißt den Ausbruch einer Sache verhindern, also auch den eines Feuers. Man sagt z. B. allgemein: Das Feuer wurde bald gedämpft 28).

Kein

flossen, die erde ausschlagen, und zur begailung gebrauchen. den 11ten July 1707.

Alemann
p. t. Vogt.

Ungeachtet dieser Belehrung blieb Meinders doch bei seiner vorgefaßten Meinung, daß die Dämpfpfanne den Ort des Tempels der Tanfana bezeichne, widerlegte den Alemann in gedachter Schrift und machte jene in dem in der ersten Anmerkung angeführten Werke auch öffentlich bekannt. Alemann, welcher als Amtsschreiber und Commissions-Secretair zu Bielefeld im Jahr 1726 starb, hat eine bedeutende Sammlung zur Geschichte der Grafschaft Ravensberg nützlicher Materialien hinterlassen. Weddigen Beschreibung der Grafschaft Ravensberg Th. I. S. 184. Alemann scheint mehr kritischen Sinn gehabt zu haben, als der gelehrtere Meinders.

37) Adelung Versuch eines grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart. Dritter Theil. Col. 1016. Die Pfanne.

38) Desselben Werkes Erster Theil. Col. 1249. Dämpfen.

Kein kritischer Geschichtsforscher wird in der so leicht, und so natürlich zu erklärenden, Benennung der Dämpfpfanne zu Borgholzhausen eine Spur von dem Nahmen der Göttin Tanfana anerkennen, und jene für einen Beweis, daß der Tempel der Tanfana zu Borgholzhausen gestanden habe, gelten lassen wollen. Und so bleibt also der wahre Ort dieses Tempels eben so ungewiß, wie vor der Untersuchung des Hrn. G. R. v. H. Alles, was sich mit Zuverlässigkeit darüber aus dem Tacitus sagen läßt, ist dieses, daß Germanicus oftgedachten Tempel im Lande der Marser fand. Hatten aber schon die Römer diesen Tempel der Erde gleich gemacht, wo soll man denn nach achtzehn Jahrhunderten noch Spuren von demselben antreffen?

Zum Glück kommt für die deutsche Geschichte gar nichts auf den Ort, wo der Tempel der Tanfana lag, an. Denn er liefert ihr durchaus kein fruchtbares Datum.

Zusätze zu den Anmerkungen zum ersten Aufsatze.

1.

Zur 3ten Anmerkung S. 39. nach der zweiten Zeile.

Die Deutschen konnten auf mehreren Wegen zum Besitz Römischer Urnen gelangen, z. B. durch den Verkehr mit den Römischen Kaufleuten, welche des Bernsteinhandels wegen ganz Deutschland und das heutige Königreich Preußen bis an die Küsten der Ostsee durchzogen.

Da die Römer nichts mehr fürchteten, als nicht beerdiget zu werden, weil sie glaubten, daß die Seelen der Unbegrabenen nicht über den Fluß Styx zur Unterwelt gelangen könnten; so haben die Römischen Armeen wahrscheinlich stets Vorräthe von Urnen zur Bestattung ihrer Todten mit sich geführt. Vielleicht begleiteten selbst Töpfer die Römischen Armeen, damit es an Urnen nicht mangeln möchte. Und so konnten die Deutschen auch Römische Urnen erbeuten, oder durch Kauf und Tausch an sich bringen.

2.

Zur 5ten Anmerkung S. 51. nach der fünften Zeile.

Hr. Tappe hat in seiner Schrift S. 4. unter andern auch von den beim Bartelskruge — in der zum Lippischen

Amte

Amte Oerlinghausen gehörigen Senne — sich findenden Hügeln bemerkt, daß solche zwar der Hermannsschlacht nicht angehören, dennoch aber sich auf eine Kriegesbegebenheit beziehen, und daß kein einziger Hügel darunter ist, welcher für ein Begräbniß friedlicher Bewohner gehalten werden kann.

Da man in der benachbarten Ravensbergischen Senne im vorigen Sommer viele Grabhügel geöfnet, und, dem Vernehmen nach, drei und zwanzig Urnen ausgegraben hatte, von welchen die unbeschädigten nach Bielefeld zur weitern Beförderung nach Berlin gekommen seyn sollen; so wurden im September 1821 auch ein Paar Grabhügel beim Bartelskruge, jedoch der Verfügung der Fürstlich Lippischen Regierung vom 26sten Junius 1821 gemäß, unter der Aufsicht und Leitung des Amts Oerlinghausen untersucht.

Ob von den Ergebnissen der Nachgrabungen in der Ravensbergischen Senne, welche sehr interessant seyn sollen, schon eine öffentliche Nachricht ertheilet worden ist, oder noch ertheilet werden wird, ist mir unbekannt. Der Justizamtmann Plage zu Oerlinghausen hat aber über dasjenige, was sich in den aufgegrabenen Hügeln beim Bartelskruge fand, der Landesregierung Bericht erstattet. Vermöge desselben zeigte sich in jedem ungefähr vier Fuß tief in der Erde eine Urne, sonst aber weder unter, noch neben derselben, etwas Bemerkenswerthes. Die eine Urne verunglückte, die andere kam ganz aus der Erde. Der Beamte schickte die letztere, so wie sie herausgehoben worden war, uneröfnet, von der andern aber Bruchstücke ein. Diese letztern bestanden aus einer überaus rohen, mit groben Granitsande vermisch-

mischten, Masse von der Dicke gewöhnlicher alter Dachziegel, deren röthliche Farbe auch die äußern Flächen darstellten. Die unbeschädigt nach Detmold eingesandte Urne ist 10 Zoll Lippischen Maaßes hoch und hält oben in der Mündung 8, in der weitesten Ausbauchung $11\frac{1}{2}$ und im Boden $4\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Ihre Form ist, wie es scheint, aus freier Hand, aber sehr schlecht und fehlerhaft ausgebildet. Sie bestehet aus einer etwas feineren Masse, als jene Bruchstücke, und ist schwarzgrau von Farbe. Keine der beiden Urnen hatte einen Deckel. Sie waren, wie gewöhnlich, mit Sand und calcinirten Knochenresten angefüllt, zwischen welchen sich auch noch einige ganz kleine Stückchen Kohlen fanden. In der unbeschädigt gebliebenen Urne lag umgestürzt, fest in den Sand gedrückt und selbst mit Sand angefüllt ein kleines Gefäß ganz von der Form und Masse der großen Urne, etwas über zwei Zoll hoch, in der Mündung zwei, in der größten Weite drei und im Boden anderthalb Zoll breit. Von dergleichen Gefäßen glaubte man sonst, daß man darin die über den Verstorbenen geweinten Thränen gesammelt habe, wahrscheinlicher ist es aber, daß sie zu wohlriechenden Flüssigkeiten gebraucht wurden, welche man über den auf dem Scheiterhaufen gelegten Leichnam, oder über die verbrannten Knochenreste und die Asche desselben in der Urne, worin man sie sammelte, ausgoß. (Dorow Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein H. II. S. 68 ff.)

Außer vorgedachten beiden Urnen hat man noch in einem Hügel unter einem kleinen Haufen von Knochen eine mit Rost überzogene sieben Zoll lange und anderthalb Linie

dicke,

dicke, mit einem Knopfe und einem Blättchen darüber versehene, Nadel von Bronze gefunden, von der nämlichen Art, wie man dergleichen, auch mit verschiedenen Verzierungen, häufig in ältern und neuern, der Alterthumskunde gewidmeten, Werken abgebildet antrift, und von welchen man dafür hält, daß sie zur Befestigung der Haargeflechte, oder als Werkzeuge behuf einer Kunst, oder auch zu anderem Gebrauch dienten.

Dieses sind also die Resultate der ersten, künftigen Sommer vielleicht fortzusetzenden, Nachforschungen in den Grabhügeln der Lippischen Senne beim Bartelskruge. Sie rechtfertigen keinesweges die vom Hrn. T. bestimmt gewagte Behauptung von einer Beziehung derselben auf eine kriegerische Begebenheit. Weder Fragmente von Waffen, noch sonstigen Kriegsgeräthschaften fand man dabei. Jene Grabhügel beurkunden vielmehr einen friedlichen Begräbnißplatz, nach alter deutscher Sitte, an einem in fernen Zeiten gangbar gewesenen Heer- oder Helweg. Denn gerade bei dem Bartelskruge und der dort unter dem Nahmen der neuen Reihe angepflanzten Neuwohner ziehet eine uralte, selbst aus den Verhandlungen über die dasige Landesgrenze bekannte, Landstraße von der Lippe bei Lippstadt durch die heutige Grafschaft Rietberg bei der Dalbke vorbei nach der Bergschlucht, welche um den Tönsberg herum bei Oerlinghausen einen bequemen Durchgang durch den Osning gestattet, in der Richtung nach dem Flecken Lage, und von da entweder über Lemgo, oder über Herford nach der Weser.

So wenig als Waffen haben sich auch sonstige charakteristische Kennzeichen in oder bei mehrgedachten Grabhügeln

gefun-

gefunden, auf welche man nur eine entfernte Vermuthung über das altdeutsche Volk, von welchem sie herrühren mögen, gründen könnte. Sie sind außer allem Zweifel Ruhestätten der alten Bewohner der Umgegend. Die rohe Masse und die schlechte Form der noch zur Zeit gefundenen Urnen macht es wahrscheinlich, daß dieselben keine Reste ausgezeichneter Männer einschlossen, so wie die Kohlen, welche man darin fand, anzuzeigen scheinen, daß dieselben in der letzten Periode des bei den Deutschen üblich gewesenen Verbrennens der Todten der Erde einverleibt worden sind *).

3.

Zur 12ten Anmerkung S. 58. nach Z. 19.

Die uralte Bedeutung des Buchstaben Y als Wort hat sich noch nicht gänzlich verlohren. Das Wasser, welches

*) So eben fällt mir noch das 44ste Stück des Sonntagsblattes vom 4ten Nov 1821. in die Hände. In demselben steht folgende vom 24sten October datirte Nachricht aus Uffeln. „Auch hier hat man nahe bei „Uffeln beim Abbruche zu der neuen Kunststraße „mehrere alte Urnen ausgegraben. Nur in einer „der größern befand sich, wie in der bei Bielefeld „gefundenen, eine kleinere, welche sich vor mehreren, „die ich sah, durch eine gefällige Form auszeichnet, „zwei Henkel hat, und äußerlich durch eingestochene „Dreiecke, wie mit einem Gewinde und Gehänge, „verziert ist; doch ist die Masse mit der der großen „gleich."

Da der ungenannte Einsender nichts weiter in Ansehung dieser Urnen bemerklich gemacht hat; so ist daraus abzunehmen, daß man auch bei denselben weder Waffen noch sonst etwas, was über das Volk, von dem sie herrühren, Aufschluß geben könnte, angetroffen hat.

ches aus der Südersee, in welche sich die Ysala, oder Yssel ergießt, durch das Pampus gegen Westen bei Amsterdam vorbei in beträchtlicher Breite und Länge ins Land hinein erstreckt, und die Provinz Holland in Süd- und Nord-Holland abtheilt, heißt noch gegenwärtig het Y, Holländisch ausgesprochen het (das) ei, das Wasser von Amsterdam. (S. von Moerbeek Holländische Sprachlehre S. 10.) Noch trägt auch die Provinz des Königreiches der Niederlande Ober-Yssel von der alten Ysala, an der sie liegt, ihren Lateinischen Nahmen Provincia Transysalana, und das erste Quartier derselben, in welchem die drei großen Städte Deventer, Zwoll und Kampen an der Yssel liegen, heißt Salland, Lateinisch Ysalandia. (Büsching's Auszug aus seiner Erdbeschreibung Th. I. S. 621.)

4.

Zur 18ten Anmerkung S. 73. nach Z. 14.

Der Nahme Osnegge ist zusammengesetzt aus Os und Egge. Os deutet immer auf etwas Großes, Erhabenes, Glanzvolles. Viele bei den Alemannen üblich gewesene eigene Nahmen fangen mit Os an, als Osgar, Osmann, Osmar, Osmund, Oswald, Oswig. Durch diese Nahmen wurde ein außerordentlich großer, vortreflicher und berühmter Mann bezeichnet. Os liegt in den Worten Ost und Ostern.

Egge, ein uraltes deutsches, mit dem Griechischen ἀκή, dem Lateinischen acies und dem Französischen aigu verwandtes, Wort, zeigt alles, was eckig, spitzig, scharf, oder schneidend ist, an. (S. Wachteri Glossar. Germ. v. Ecke.) In Westphalen wurde die Benennung der Egge, wie

wie schon gedacht, vielen hohen, und schroffen Bergen, oder langgestreckten Bergrücken beigelegt.

Durch die Verbindung der Sylbe os mit egge entstand bei den Anwohnern zuerst der Ausdruck Ossenegge, welchen die Franken in Osnegge und Osning abkürzten. Osnegge, oder Osning zeigt also vorzugsweise eine große, mächtige, weit ausgedehnte, Völker und Länder scheidende, Egge an, und konnte diese Benennung dem, vom linken Ufer der Diemel an in einem großen Bogen 24 Meilen lang fortsetzenden Gebirge, in welchem so viele einzelne, steile, scharfkantige, sich gleichsam in eine Einzige vereinigende Eggen aufsteigen, mit Recht zugeeignet werden.

Der gemeine niederdeutsche Mann spricht noch heut zu Tage nicht Osnabrück, sondern Ossenbrügge. Im Osning giebt es noch jetzt Ossenkämpe und ein Ossenthal im Lippischen Lande, und ein Ossendorf unfern Warburg im Fürstenthum Paderborn. Diese Nahmen zeugen für die, ursprünglich Ossenegge gelautete, Benennung des Gebirges. Weil aber in der niederdeutschen Sprache Osse einen Ochsen bedeutet, so hat man aus jenen Benennungen im Hochdeutschen Ochsenkämpe, Ochsenthal und Ochsendorf gemacht.

5.

Zur 26sten Anmerkung S. 95. nach Z. 8.

Die Silbermünze wird in den bekannten, über die Römischen Familien-Münzen von Vaillant und Morelli herausgegebenen, Werken gefunden. Aber weder der eine, noch der andere erklärt auf eine genügende Weise die, auf der Rückseite jener Münze sich findenden, vier in ein-

einander geschlungenen Buchstaben ANTI. Es liegt jedoch zuverläßig der Nahme Antias, oder Antiaticus darin. Der Römische Consul Cajus Mainius, oder Maenius eroberte im Jahr der Erbauung der Stadt Rom 417 die Stadt Antium, (Livius Histor. L. VIII. c. 13.) und ließ die ehernen Schnäbel der verbrannten Schiffe der Antiaten an der Rednerbühne auf dem Forum zu Rom an einer Säule befestigen, wovon jene rostra genannt wurde. Der Senat verstattete dem Maenius die Ehre des Triumphes, und erlaubte ihm den Beinahmen Antias, oder Antiaticus anzunehmen, welcher in obigen vier Buchstaben verkürzt erscheint. Auf seinen Sieg und Triumph beziehet sich die Victoria auf dem zweispännigen Wagen. Da aber erst seit dem Jahr 486 nach der Erbauung der Stadt Rom in derselben Silber ausgemünzt wurde; so hat C. Maenius nicht selbst, sondern ein Nachkömmling von ihm die beschriebene Silbermünze zum Andenken seines Ahnherrn prägen lassen.

Diese Erklärung derselben verdanke ich meinem, noch in seiner Asche von mir verehrten, ehemaligen Lehrer, dem im Jahr 1794 als Rector an der Nicolaischule zu Leipzig verstorbenen M. Georg Heinrich Martini, welcher vorher Rector und Professor am Gymnasium zu Regensburg war, einem durch viele Schriften bekannten gründlichen Kenner der Römischen und Griechischen Alterthümer, welchem ich jene Münze sogleich nach ihrem Fund mit der Bitte um die Mittheilung seiner Ansicht derselben zuschickte.

Die Kupfermünze habe ich beim Vaillant weder in seiner Abhandlung: De Numismatibus Romanis aereis

Senatus Consulto percussis, noch in seinem Werke: Numismata aerea Imperatorum — in coloniis, municipiis et urbibus, jure Latio donatis, percussa, auch nicht in andern, mir zur Einsicht offen gestandenen, Büchern über Römische Münzen angeführt, oder abgebildet angetroffen.

6.

Zur 27sten Anmerkung S. 112. nach Z. 12.

Im Sommer 1821 untersuchte der Herr Hofrath Hausmann, Professor der Kameralwissenschaften auf der Universität zu Göttingen, welcher das Publicum vor kurzem mit einer gelehrten Abhandlung über die Etruskischen Urnen beschenkt hat, auch im Lippischen in der Gegend des letzten Schlachtfeldes der Varianischen Niederlage einige Grabhügel, und entnahm eine wohl erhaltene Urne ihrer Lagerstätte. Da nun derselbe auch noch einige andere, schon früher in dieser Gegend ausgegrabene, Urnen gesehen hat; so ist zu hoffen, daß das Publicum das competente Urtheil dieses Gelehrten darüber bald erfahren werde.

Vielleicht ist es manchem Leser nicht unangenehm, hier noch eine Notiz über den Zug der Grabhügel zu erhalten, welche sich auf jenem Schlachtfelde finden. Herr F. Hentzen, ein langjähriger Freund der Lippischen Alterthümer, der die dortige Gegend seit vielen Jahren bewohnt und genau kennt, hat mir dieselbe im Jahr 1818 mitgetheilt. Diese Grabhügel fangen an der Paderbornischen Grenze nahe vor der sogenannten großen Sandschelle

an,

an, wo ungefähr vier bis fünf beisammen liegen. Nun folgen sich mehrere, in einer Entfernung von ungefähr 150 bis 200 Schritten von einander, in einer geraden Linie aus Süden nach Norden, an der Westseite des Dorfes Schlangen vorbei, bis an den, von Kohlstedt herfließenden, Bach, die Strote genannt. Hier wird diese Linie von Wiesen und Ackerland unterbrochen. An der Ostseite des Anfangs der großen Allee vor Oesterholz findet sich wieder ein, jedoch nur einzelner, Grabhügel, weil auch hier die alte Heide in fruchtbare Kornfelder umgewandelt ist. Aber weiter herunter, an der Westseite der Allee, ungefähr dem Gute des Hrn. Girke gegenüber, reihen sich wieder, ebenfalls in der Richtung gegen Norden, in ungleichen Weiten mehrere Grabhügel an einander, bis in die Gegend, wo der Neuwohner Sünkler seine Stätte besitzt. Von hier springen die Grabhügel links ab nach Westen gegen das Meckeloh zu, jedoch unregelmäßig bald mehr rechts, bald mehr links. Selbst jenseits des Meckelohes nach Haustenbeck hin trift man noch auf mehrere Grabhügel. Hr. Hentzen schätzt die Zahl derselben in dem angegebenen Revier auf mehr als dreißig.

Hr. Girke besitzt zwei Urnen, welche derselbe in der Gegend der eben gedachten Stätte des Neuwohners Sünkler ausgraben ließ. Sie waren, wie gewöhnlich, mit halbverbrannten Knochen und Asche gefüllt. Ihre Masse zeichnet sich von dem gewöhnlichen, mit groben Sande vermischten, Thon nicht aus. Hr. Hentzen erhielt aus einem Hügel an der Ostseite der Allee, unfern der Oesterholzer Wiesen, eine, jedoch beim Ausgraben zertrümmerte,

 Urne.

Urne. Glücklicherweise ließ sich an ihren Stücken noch ihre Form erkennen. Außer Knochen und Asche fand sich in derselben ein Stück verrostetes Eisen in der Gestalt eines großen, krumm gebogenen Nagels. Die Masse dieser Urne ist viel feiner, als die der beiden eben gedachten Aschentöpfe: sie hat etwas ähnliches mit derjenigen, woraus die Krüge verfertiget werden, in welchen man das Selterwasser versendet. Auch unterscheidet sich dieselbe durch ihre Form von allen andern Urnen, die man bisher, so viel ich weiß, im Lippischen Lande gefunden hat. Sie stehet auf einem, mit zwei Ringen umgebenen, Fuße, ist nahe an demselben am weitesten, und verenget sich in vier Absätzen aufwärts nach ihrer Mündung zu. Sie ist nur sieben und einem halben Zoll hoch, und hält in ihrer größten Weite sechs und in der Mündung zwei Zoll im Durchmesser. Die beiden Urnen des Hrn. Girke sind von gewöhnlicher Größe und Gestalt. Die kleinere davon ist an ihrer Ausbauchung mit zwei unter sich verbundenen Reihen von Perlen verziert. Ich besitze durch die Güte des Hrn. Hentze genaue von ihm selbst verfertigte Zeichnungen der gedachten drei Urnen.

Hart unter dem Walde an dem Wege vom Kreuzkruge nach Lopshorn hat Hr. H. keine Grabhügel, auch nie ein mit Steinen, oder einer Mauer umgebenes altes Grab gefunden.

7.

Zur 28sten Anmerkung S. 126. nach Z. 31.

Die neunzehn Fuß lange und über sechs Fuß breite Sandsteinplatte, welche in dem, von der verwittweten Fürstin

Christine zur Lippe bewohnten, Pallast, welcher die Friedamadolphsburg genannt wird, auf der Neustadt Detmold, ganz allein den Absatz der innern Haupttreppe bildet, ist vielleicht aus einem Steinblocke vom Goldstein gehauen worden. Wenigstens ist das genannte Gebäude ganz aus Quadern von Sandstein erbauet, und Sandstein liefert in der nächsten Umgebung von Detmold nur der Teut, oder die Grotenburg.

8.

Zur 29sten Anmerkung S. 138. nach Z. 29.

Da ich jetzt aus der zweiten Ausgabe des dritten Theils der Geographie der Griechen und Römer vom Hofrath Mannert, welche ich, als ich ihrer in der 4ten Anmerkung S. 46 gedachte, nur noch erst aus der angeführten Recension in den Göttinger gelehrten Anzeigen kannte, S. 58 ersehe, daß von demselben Aliso für eine hölzerne, leicht in Brand zu stecken gewesene, Festung gehalten werden will: so darf ich nicht unterlassen, gegen diese, dem geschichtlichen Ruf der alten Römerfeste Aliso zu nahe tretende, Meinung eines berühmten Schriftstellers noch das Nöthige bemerklich zu machen.

Die Römer bauten von Steinen Straßendämme und Brücken, gründeten mächtige Städte am Rhein, wo man noch so viele Ueberbleibsel von ihnen aufgeführter steinernen Gebäude antrift, und sie sollten die Festung Aliso — welche nicht für den augenblicklichen Zweck eines einzelnen Feldzuges, sondern zum bleibenden Stützpunct des großen Eroberungsplans der Römer zwischen dem Rhein,

der

der Weser und der Nordsee, zur Bezähmung der kriegerischsten Völker bestimmt, und den Römern so wichtig war, daß sie, um die Verbindung derselben mit dem Rheine zu sichern, eine über zwanzig Meilen lange Linie von Wällen und Dämmen anlegten, eine Festung, in welcher Armeen von vier und mehreren Legionen mitten zwischen den Marsern, Bructerern, Cheruskern und Chatten sichere Winterquartiere beziehen konnten — nur von Holze gebauet haben? Wer möchte dieses glaublich finden! Mannert gründet seine Ansicht auf Frontini Stratagem. IV. 7. n. 8. wo folgende Stelle vorkömmt: Caelius primipilaris, qui in Germania post cladem Varianam obsessis nostris pro duce fuit, veritus, ne barbari ligna, quae congesta erant, vallo admoverent et castra ejus incenderent, simulata lignorum inopia, missis undique, qui ea furarentur, effecit, ut Germani universos truncos amolirentur. Ich kann jedoch hierin keinen Beweis, daß Aliso eine hölzerne Festung gewesen sey, finden. Denn Frontinus spricht in der angezogenen Stelle nicht von der Festung Aliso selbst, sondern nur von ihrem Walle, an welchem, wie er gleichfalls erzählt, (Stratag. II. 9.) Hermann die Köpfe der von den Deutschen getödteten Römer auf Spieße gesteckt, zum Schrecken der Belagerten herauf reichen ließ. Nach der Niederlage des Varus umzingelten die Deutschen die so nahe gelegene Festung Aliso gewiß so schnell, daß es der Besatzung nicht mehr möglich war, das, zum Brand für den Winter, oder zu anderm Behuf vor der Festung in Vorrath angehäufte, Holz in dieselbe herein zu bringen. Man vergleiche mit obiger Erzählung des Frontins folgende, beim Zonaras (Vol. II. der Reimarischen

Aus-

Ausgabe des Dio p. 821) sich findende, Nachricht von der Belagerung der Festung Aliso nach der Varianischen Niederlage: Et munitis locis omnibus, sagt jener, uno excepto (castello Alisone) barbari potiti sunt. Ad quod, cum adhaerescunt, neque Rhenum trajecerunt, neque in Galliam impressionem fecerunt. Sed neque castellum illud potuerunt expugnare, quod ipsi oppugnandi rationem nescirent, Romani autem magnam vim Sagittariorum haberent, a quibus repellebantur, et plurimi occidebantur. Man siehet hieraus, daß die in Aliso eingeschlossenen Römer eine Menge Bogenschützen bei sich hatten, welche viele Deutsche tödteten. Dieses konnte nur vom Walle der Festung herab geschehen, welchem zu nähern sich deswegen die Belagerer nicht wagen durften. Nicht ohne Grund konnte daher der Commandant der Festung, Caelius besorgen, die Deutschen möchten auf den Einfall gerathen, jenes Holz an den Wall heran zu schleppen, anzuzünden, und dadurch die, zur Deckung der auf jenem aufgestellten Mannschaften und besonders der Bogenschützen angebrachten, höchst wahrscheinlich aus Brettern, Schanzpfählen und Schanzkörben vorgerichteten, Brustwehren (castra) in Brand zu stecken. Um nun diesem Erfolg vorzubeugen, suchte Caelius den Deutschen die Meinung beizubringen, daß Holzmangel in der Festung herrsche. Er schickte daher Leute aus, welche sich das Ansehen geben mußten, mehrgedachtes Holz zu stehlen und in die Festung damit herein zu schleichen. Diese List erreichte ihren Zweck. Denn die Deutschen schaften nun alles Holz selbst bei Seite.

Hofrath

Hofrath Mannert hat zwar jetzt in Rücksicht des früher nicht beachteten, oft angezogenen, Ergänzungs-Stückes des Dio aus dem Zonaras seine vorige Meinung, daß der Teutoburger Wald südlich der Lippe gelegen und Varus seine Niederlage im Herzogthum Westphalen und in der Grafschaft Mark erlitten habe, wieder aufgegeben; allein darum sind doch noch verschiedene andere ganz unhaltbare Sätze in der neuen Ausgabe seines Werkes stehen geblieben, z. B. S. 52. daß die Festung Aliso an dem Zusammenfluß des höchst unbedeutenden Bächleins Liese mit der Lippe, in welche sich dasselbe doch nicht, sondern in die Glene, ergießt, gelegen habe, und S. 56. daß der Fluß Salas des Strabo die Thüringische Sale gewesen und Drusus an derselben bis an die Elbe bei Barby im heutigen Magdeburgischen gekommen sey.

Mannert spricht hier viel von der Kühnheit des Drusus. Derselbe hatte aber die Kühnheit — Tollkühnheit würde man wohl sagen müssen — nicht, sich funfzig bis sechzig Meilen weit vom Rhein zu entfernen, und sich, seine Armee und seinen ganzen Eroberungsplan auf das Spiel eines solchen Wagnisses zu setzen. Die alte Welt kennt keinen Feldherrn, welcher, ohne Nachtheil für die gute Meinung von seinem Muthe, weniger kühn gewesen wäre, mit mehrerer Vorsicht und Berechnung aller Umstände, stets folgerechter gehandelt hätte, als Drusus. Nicht die Kühnheit, sondern die Klugheit dieses Heerführers, welche derselbe besonders durch die Wahl des Terrains zur Anlage der Festung Aliso bewiesen hat, verdient, meiner Meinung nach, die meiste Bewunderung. Hätte nicht ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde, das auf den jungen Helden fiel und ihm ein

Schien-

Schienbein zerschmetterte, (Livius CXL.) den frühen Tod desselben zur Folge gehabt, so würde das nordwestliche Deutschland in kurzer Zeit in eine Römische Provinz, wie Gallien, verwandelt worden seyn, und wir würden nie einen Hermann gehabt haben.

Mannert erzählt S. 69. ein Reiter habe sich mit andern vom Schlachtfeld der Varianischen Niederlage an den Rhein geflüchtet. Dieser Reiter war aber der commandirende General der Reiterei selbst, und diejenigen, die mit ihm flohen, und das Fußvolk seinem Schicksal überließen, waren nicht einzelne Reiter, sondern die sämtlichen Schwadronen der Reiterei, die sich bei der Armee des Varus befanden. Velleius II. 119. schreibt: At Vala Numonius, legatus Vari, — spoliatum equite peditem relinquens, fuga cum alis Rhenum petere ingressus est. — —

S. 70. findet Mannert den Umstand merkwürdig, daß Germanicus bei seiner Untersuchung des Schlachtfeldes zuerst das vollständige Lager der drei Legionen, dann die Haufen der Erschlagenen und zuletzt das nur halb aufgeführte Lager der unglücklichen Ueberbleibsel fand. Diese Aeußerung beruhet aber auf einem Mißverständniß der, S. 205 dieser Schrift in der 24sten Anmerkung eingerückten, Stelle der Annalen des Tacitus im 61sten Cap. des 1sten Buches. Die Haufen der Erschlagenen fand Germanicus nach dem Ausdrucke des Tacitus medio campi, also nicht zwischen den beiden Lagern, sondern mitten im Felde.

Ich übergehe noch mehrere andere, auf die Züge der Römer im nordwestlichen Deutschland und die Niederlage

des

des Varus sich beziehende, Stellen der neuen Auflage des dritten Theils der Geographie der Griechen und Römer, in Ansehung welcher ich mit ihrem gelehrten Hrn. Verfasser nicht gleicher Meinung seyn kann. Derselbe hält die nähere Bestimmung der Oertlichkeit der Varianischen Niederlage für unmöglich; vielleicht wird er hierüber anders denken, wenn ihm dieses Werkchen zu Gesichte kommen sollte.

9.

Zur 33sten Anmerkung S. 141. nach Z. 12.

Hr. Tappe, welcher den Tacitus, als hätte er nur Ein Werk geschrieben, und nicht nach Capiteln, in welche seine Schriften eingetheilt sind, sondern nach Paragraphen citirt, muß keine der vielen Uebersetzungen der Werke des Tacitus gekannt, oder zur Hand gehabt haben. Der Freund, welcher Hrn. Tappe die von ihm in seiner Schrift S. 6. angezogene Stelle aus dem 7ten Cap. des 2ten B. der Annalen übersetzte, hat ihm entweder nicht gut gedient, oder Hr. Tappe hat unrichtig abgeschrieben. Jene Stelle lautet beim Tacitus und in der Uebersetzung in der Tappischen Schrift folgendermaßen: Tumulum tamen, nuper Varianis legionibus structum, et veterem aram Druso sitam, disjecerant — „Doch hatten sie (die Germanen) „den Grabhügel, welcher von den Legionen des Varus „war aufgeworfen worden, und einen alten, von dem „Drusus aufgerichteten, Altar niedergerissen.“ Nach dieser Uebersetzung haben die Legionen des Varus, deren Gebeine Germanicus beerdigen ließ, sich ihren Grabhügel selbst aufgeworfen, und Drusus hat das Ehrendenkmal,

das

das die Besatzung zu Aliso ihm, als dem Gründer dieser Festung, errichtete, sich selbst erbauet. S. 7. sind die Worte des Tacitus: Castellum Luppias impositum durch die an der Lippe angelegte Schanze übersetzt. Daß dabei ein Druckfehler untergelaufen, ist nicht bemerkt. Dem ungeachtet wird Hr. Tappe in einem, vermuthlich eingesandten, Aufsatze über die von demselben erfundene neue Art des Hausbaues in der Allgemeinen Justiz- Kameral- und Polizey-Fama November 1821 auch als „ein sehr gelehrter „Alterthumsforscher" qualificirt.

Noch während des Abdrucks vorstehender Zusätze erfahre ich, daß meine S. 13. des ersten Aufsatzes geäußerte Vermuthung sich bestätiget. In der Beilage zu Nummer 8. des Rheinisch-Westphälischen Anzeigers vom Jahr 1822 zeigt Herr Tappe an, daß zu der von ihm vor zwei Jahren herausgegebenen Hermannsschlachtenlinie ein Nachtrag unter der Presse ist, welcher den Erfolg einer nochmaligen Bereisung jener Linie, und die Wahrheit, daß Varus mit seinen Legionen auf dieser Linie vertilget worden ist, nach der Versicherung des Hrn. T. noch mehr erhärten wird.

Hoffentlich wird es aber nach der Erscheinung der gegenwärtigen Schrift keiner Beweise des Hrn. T. für seine Schlachtenlinie mehr bedürfen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 15 Zeile 8 von unten lies: einen st. einem.
= 16 = 10 v. oben lies: eiteln st. eitlen.
= = = 14 v. o. lies: gültigen st. gültiger.
= 20 = 7 v. o. lies: Rehme st. Reme.
= 39 = 5 v. unten lies: 60 u. ff. st. 61.
= 45 = 4 v. oben lies: Rietberg st. Ritberg.
= 56 = 13 v. o. lies: Varlar st. Varlar.
= 58 = 12 v. o. und Z. 1 v. u. lies: Yssel st. Issel.
= 63 = 1 und 2 v. o. lies: bis an die Sieg und in der Grafschaft Mark, statt: in der daran stoßenden Grafschaft Mark bis an die Sieg.
= = = 14 v. o. lies: Rehme st. Reme.
= 66 = 1 v. u. lies: Geschichtschreibern st. Geschichtsschreibern.
= 67 = 13 v. o. lies: Yssel st. Issel.
= 68 = 13 v. o. lies: unbesetzt st. offen.
= 94 = 12 v. u. lies: Antiaticus st. Antiacus.
= 104 = 4 v. o. lies: 1620 st. 1621.
= 111 = 4 v. u. lies: barbarae st. barbarum.
= 132 = 14 v. o. lies: unter st. un.
= 136 = 5 u. 6 v. o. lies: Siehe; Die st. Siehe die.
= = = 2 v. u. lies: Arminiusburg st. Arminius = Burg.
= 137 = 2 v. u. lies: punct st. unct.
= 166 = 11 v. o. lies: Cliviae st. Cleviae.

Seite

Seite 168 Zeile 8 von oben lies: diesem st. diesen.
= = = 20 v. o. lies: Theil des st. Theildes.
= = = 27 v. o. lies: Unfug st. Unfung.
= 171 = 11 v. u. setze: p. st. P.
= 225 = 13 v. o. lies: dem st. den.
= 245 = 10 v. o. lies: einem st. einen.
= 262 = 1 v. o. lies: Dickicht st. Dickig.

Daniel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clostermeier, Christian Gottl.,

Wo Hermann den Varus schlug

Lemgo 1822

Germ.g. 75 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015466-3